АБВ
К. 5/2

Jens Baggesen's
poetische Werke
in deutscher Sprache.

Zweiter Theil.

K 5/2

Jens Baggesen's poetische Werke in deutscher Sprache.

K. B. GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Herausgegeben

von

den Söhnen des Verfassers,

Carl und August Baggesen.

Staatsbibliothek Bamberg

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1836.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Inhalt des zweiten Theils.

Oden und Elegieen.

Seite.
Das Halleluja der Schöpfung. (Ursprünglich dänisch.) . 3
Meine Kindheit. (Urspr. dänisch.) 9
Röschen. 10
Allgegenwart der Geliebten. 12
An die Unschuld. 14
Kindlichkeit. 15
An Alpina. (Auf ihren Geburtstag.) 17
Morgenerwachen. 18
Die Musen an die neugeborene Kypris. 19
Zuversicht. 20
Aus der Ferne. 21
An Gott. (Urspr. dänisch.) 22
Andachtshymne. (Auf der Spitze des Gotthard.) . . . 26
Die Erklimmung Petinas. 29
Der jüngste Tag. (Freiheitshymne.) 33
Die Revolution. 1793. 35
An die Furien. 1794. 38
Der gestürzte Riese. (An Klopstock. 1795.) 41
Die Muse in Paris. 1795. 44
Der Aufruf. (An Johann Heinrich Voß.) 46
An die Telyn. 48
An Reinhold. (Als er mir ein Exemplar des Vossischen Homer geschenkt hatte.) 50
Das Veilchen. (An Ernst, Grafen von Schimmelmann.) . 51
Hellebeks Harfe. (An denselben.) 53
Die Weigerung. (An denselben.) 55
Die Genesung des deutschen Homer. (An Voß.) 56
Die heilige Frühe. (An Friedrich Heinrich Jacobi.) . . 58

Seite.
An die Muse. 61
An die kranke Geliebte. 63
An die Seele meiner Alpina. 1797. . . . . —
Die Trennung. 65
Alpina. 67
Am Elbstrom. 68
Am Gestade. 69
Im Dickicht. 70
Im Walde. 71
Echo. 72
Der Unglückliche. 74
Psalm. 76
An Bonaparte. (Gedichtet auf der Spitze des großen Bernhard, im Mai 1798.) 77
Frasimalga's Begeisterung. (An Emanuel Haller.) . . . 81
An die Dichter. (Am achtzehnten Brumaire.) 83
Die alte und neue Sehnsucht. (An Adam, Grafen von Moltke.) 85
Liebetrunkenheit. 87
Das Hohe, das Höhere, das Höchste. (An Klopstock.) . 88
Dreieinigkeit. (An Fanny.) 89
Entzückung. 90
Napoleon. (An Voß. 1800.) 92
An Adam Moltke. (Bei der Nachricht vom Tode seiner Gattin.) 103
Die Unsterblichkeit jenseits. (An Friedrich, Kronprinzen von Dänemark.) 105
Die Unsterblichkeit diesseits. (An Friedrich, Kronprinzen von Dänemark.) 107
An Friedrich Schiller. (Paris, 1801.) 110
An Schönborn. . . . . —
An Moltke. 112
Orestes an Pylades. 116
An den Erfinder des Euphons. 119
Reicha an Haydn. 120
An Teutona. (Zueignung der Oden und Elegieen, 1803.) . 121
Des Liebenden Erdenwallen. 123
Die kleine Muse. (Urspr. dänisch.) 128

Seite.
An Maria. 129
An Gott. 130
An meinen kleinen Paul. . . . . —
An Fanny. 131
Die Mutter an den schlummernden Säugling. (An Cornelia Scheffer. — Nach Clotilde.) 133
Nina. 136
Der Schönsinn. (An Villers.) 138
Himmelfahrt. 141
Das nordische Geheimniß. (An mein Vaterland.) . . . 145
Ragnarockur. 148
Weltkenntniß. 150
An die Zerstreuung. 152
An die Marquisin von C*** in Paris. 158
An Alexander. (Gedichtet in Paris bei Napoleon's Kaiserkrönung 1804.) 159
An die Kronprinzessin von Dänemark. (Zueignung der Heideblumen. 1808.) 162
An Lilia. (Zueignung der Heideblumen. 1808.) 163

Lieder.

Alpenlied. 1789. 169
Abschiedsrund. 171
Dichterlied. 173
Liebeszauber. 174
Serenade. 176
Walzer. 178
Röschens Feier. (Am Geburtstage der jungen Gräfin von Holck.) 179
Huldigung der Frauen. (Rundgesang.) 182
Theelied. 184
Rauschlied. 186
Die Moral, oder des Scheerenschleifers Gesanglehre. . . 188
Des Scheerenschleifers Kieler-Hochzeit, oder Lied an seinem eigenen Geburtstage. 190
Des Scheerenschleifers Tischlied. (Nach Claudius.) . . . 194
Die gesammte Trinklehre. (Rundgesang. 1796.) 197
Schweizerlied. 1798. 200

Seite.
Des Scheerenschleifers Republik. (Punschgesang für die versammelten Freiheitsfreunde in Aarau.) 202
Der ächte Bischof. 205
Der Scheerenschleifer in Paris, oder des Scheerenschleifers Pariserlied. 1801. 207
Des Scheerenschleifers Neujahrslied. 1802. (Schwanengesang.) 212

Vermischte Gedichte.

Scheerenschleifer-Epopee. (Fragment.) 221
Die Jahrszeiten. 248
Die kleine Myris, oder die Grazie des Widerspruchs. . 255
Tändelei. (An Psycharion. Bei der Zurückgabe ihres Halsbandes.) 256
Wiederkunft des Liebenden. 258
Leiden. (Parodisch, nach Göthe.) 259
Der Hypermetaphysiker. (Keine Fabel.) 260
Schiller's Musenalmanach. 1796. 261
Der Ichlehrer. 262
Die Schöpfung des Teufels. 263
Die Krieger. (Parodie, nach Schiller's Gedicht: die Künstler.) 264
Die Beamtung. (An Christine Reimarus.) 268
An Psyche. (Mit der Abschrift von meinen Liedern.) . . 271
An Augusta. (Nach vorgeschriebenen Worten.) 272
An Voß. (Mit einem Schreibzeug, das ich von meinen eigenen Gedichten geleert hatte.) 273
Warnung. (An eine kleine zwölfjährige Schweizerin.) . . 274
Die deutschen Musenalmanache. 275
Minos und Hippel. 276
Die philosophische Helle. 279
Göthe 281
Der neue Bund. . . . . —
Hektor Klangfuß an Paris Reimbein. 282
An einen Deutschen, der nach Kopenhagen an Bord ging. . 284
An Friedrich Heinrich Jacobi. 285
Palinodie. 287

Epigramme.

Seite.
Die vier Geisterwohnungen. 291
Alte und neue Dichtkunst. 292
Etwas, das Lavater gesagt hat. . . . . —
Emma. (Auf ihrem Grabe.) . . . . —
Die Offenbarung. 293
Die Blinden. . . . . —
Thorheit und Weisheit. . . . . —
In das Stammbuch einer genialischen Dame. 294
Ueber Fichte's: Die Bestimmung des Menschen. . . . —
An die Weltverbesserer. . . . . —
Die französische Republik. 295
Ueber die Kammerthür manches großen Schriftstellers. . —
Alter und neuer Spruch. . . . . —
Schreibseligkeit. . . . . —
Der Springbrunnen. (Xenie.) 296
Die Befreier. . . . . —
Frage. . . . . —
Das Erziehungswesen in Frankreich. 297
Tag- und Nachtgleiche. . . . . —
Europas Schicksal. . . . . —
Vergebliches Suchen. 298
Lavateriade. (An Reinhold.) . . . . —
Noch eine. —
Caspariade. 299
Noch eine. —
Dritte. . . . . —
Vierte. . . . . —
Letzte. 300
Die neueste Aufklärung. . . . . —
Die neuen Zwingherren. . . . . —
Alte und neue Literatur. . . . . —
Aechter Germanismus. 301
Apologie der Deutschen. 301
Verfinsterung. . . . . —
Deutsche und französische Kunst. 302
Arcanum. . . . . —

Seite.
An Novalis' Schwester. 303
Die heilige Dreifalt. . . . . —
Trost. —
Warnung. 304
Innigkeit. . . . . —
Die Gotterscheinung. . . . . —
Meine Sprachkunde. 305
Der Dichter. . . . . —
Schiller und Göthe. 306
Dichterideal. . . . . —
Metrum. . . . . —
Ründung. 307
An die Malerfamilie Scheffer. . . . . —
Dem Vater. . . . . —
Der Mutter. 308
Dem Sohn. . . . . —
Philosophie und Dichtkunst. . . . . —
Der Meister. 309
Die Jünger. . . . . —
An die Geneigten. . . . . —
An die Heideblumen. 310

Oceania.

Erster Gesang. 313
Zweiter Gesang. 331
Dritter Gesang. 338
Vierter Gesang. 347
Fünfter Gesang. 354
Anmerkungen des Verfassers. 369

Gedichte der ersten Periode.

Oden und Elegieen.

Das Halleluja der Schöpfung.

H y m n e.

Jubl', o Schöpfung, deinem Gott!
Jauchzt dem Herren, alle Zonen!
Lobt, ihr Hütten! lobt, ihr Thronen!
Alle Völker, lobet Gott!

Preiset Ihn, den Einen, Hehren!
Preiset ihn in vollen Chören,
Luft und Erd' und Meer!
Alle Wesen, preist den Großen, Guten!
Flammt zu seinem Lob', ihr Sonnengluthen!
Funkle seinen Preis, o Sternenheer!

S t r o p h e.

Er sprach. Als seines Wortes Wiederhall
Ward aus dem Nichts das All.
Doch Oede starrte rings, von keinem Strahl erhellt;
Im Schlund der Nacht war Leere, Dunkel, Tod;
Da scholl durch's Chaos hallend sein Gebot:
Sey Welt!
Ein Sonnenheer entsprang der alten Nacht.
Er winkt'; und Alles war geordnet und vollbracht.
Aus Millionen Erden stieg empor

Der Neuerschaffnen erstes Jubelchor:
Halleluja! wir leben!
Halleluja! du lebst, und lebtest, und wirst leben!
Herr! unser Gott!

Gegenstrophe.

Vom Schlaf im Schattenthal erwacht,
Sieht noch, was lebt, das Wunder jener Pracht
Der ersten Schöpfung täglich sich erneun.
Wenn Sängerchöre rings auf leichten Schwingen
Hinauf durch rege Morgenlüfte dringen,
Hört das entzückte Ohr noch jene Hymnen klingen
In Berg und Thal und Flur und Hain.
Die Morgenröthe färbt der Erde Nebelschleier;
Es glänzt der Thau; die Ros' erglüht;
Des Lebens Odem weht, die ganze Erde blüht,
Als schmückte sich die Braut zur ersten Schöpfungsfeier.

Strophe.

Er kömmt! Er rollet auf der Dämmrung Flor!
Die Zähre trocknet er, die thauend Blumen tränkte!
Er steigt aus jenem Meer, worin die Nacht sich senkte;
Der Himmel graut nicht länger wie zuvor.

Gegenstrophe.

Des Tages lichter Held tritt auf im vollen Glanze,
Wie glühend umarmt er die blühende Braut!
Wie bebt sie vor Wonne!
Wie hüpft, in der neuen Umarmung der Sonne,
Die lächelnde hin im harmonischen Tanze.
Wie tönen die Strahlenposaunen nun laut:
Halleluja! wir leben!
Halleluja! du lebst! du lebtest! und wirst leben,
Herr! unser Gott!

Chor.

Halleluja! des Lichtes großer Gott!

Strophe.

Des Morgens Harf' erklang;
Die Knospe that sich auf; das Laub erbebte.
Ich hörte Haingesang,
Und fühlte Wonne, die mein Herz belebte.
Doch einsam war ich; meine Brust
Fand leer die nicht getheilte Lust.

Gegenstrophe.

Ich sah der Sonne Gang
Durch goldne Wolken, hehr, im strahlenden Gewimmel;
Des Lichts Posaun' erklang;
Mein Geist verlor sich in der Himmel Himmel.
Doch einsam war ich; meine Brust
Fand Wehmuth in der halben Lust.

Strophe.

Ich sah die junge Ros' im Morgenlicht;
Ich lächelt' ihr, doch sie verstand mich nicht.
Da hörtest, Schöpfer! du der Sehnsucht leises Regen —
Und sieh!
Holdlächelnd kam die Männin mir entgegen.
Nun blickt' ich froh ins helle Morgenroth,
Und rief: wie gut ist Gott! wie selig sein Gebot!

Gegenstrophe.

Ich rief den Bäumen sich mit mir zu freun;
Doch ach! kein Baum verstand mich in dem Hain.
Da hörtest, Schöpfer! du der Thränen leises Flehen —
Und sieh!
Mein andres Ich trat her von jenen Höhen:

Wie gut ist Gott! rief Er mir zu —
Ich rief ihm wieder: Gott! wie ewig gut bist du!

Strophe.

Schön ist der Morgenröthe Purpurzelt;
Und lieblich aller Haine Klang!
Doch was ist wie des Weibes Aug' erhellt?
Und was ist süß wie ihr Gesang?

Gegenstrophe.

Erhaben ist des Tages Herrscherblick;
Und herrlich ist des Lichtes Glanz!
Doch o! wie weicht der Sonne Strahl zurück
Vorm hellen Denkerblick des Manns!

Chor.

Hallejuja! wir lieben!
Halleluja! du liebst, und wirst uns ewig lieben!
Halleluja! der Liebe Gott!

Strophe.

Wir preisen dich, wir danken dir, o Vater!
Daß deine Lieb' uns Licht und Wonne schuf;
Doch sehn wir deinen Wink, des Weltenheers Berather!
Auch in der Schrecken Nacht, und hören deinen Ruf.
Dein Thron wird finster. Sieh! die Sonne fleucht
Vom schwarzen Wolkenzug verscheucht!
Wir sehn des Abgrunds Mächte sich erheben;
Entsetzen! und der Tiefe Festen beben!
Die Thäler schwellen! Höhen stürzen ein!
Die Flammen sprudeln hinter Wassern drein!
Der Sturm durchheult zersprengter Berge Spalten!
Die Pfeiler krachen, die den Dom der Erde halten!
Mit Schlag auf Schlag, mit Knall auf Knall,
Im Sturz zerschlagner Felsen, Klippen Fall,
Mit der Orkane wirbelndem Getümmel

Rollt dumpf dein Donnerwagen durch die Himmel!
Allwaltender Alleingebieter, Gott!
Wir hören tief im Staube dein Gebot!

Gegenstrophe.

Doch wenn des Lebens Engel alle flüchten,
Der Tod auf deinen Wink entsteigt des Abgrunds Schlüchten,
Beim letzten Schlag, der sie des Lichts beraubt,
Bist du der Trost der Seele, die dich glaubt!
Ja, Vater! sinkt der Staub der Erde zu,
Wird aus dem Grabe noch der Geist dir flehen,
Zu dir hinauf der Wurm im Moder sehen;
Denn sein, wie deines Seraphs, denkest du.

Strophe.

Ja, großer Richter! du bist ewig gut!
Du gabst dem Herzen frommer Andacht Schwingen.
Wir dürfen dir des Zutrauns Opfer bringen;
Denn schützend waltet ob uns deine Hut!
Du blickst mit Vatermild' auf uns herab,
Wenn kindlich froh des Lebens Bahn wir wallen!
In Liebe gabst du deinen Kindern allen
Was deine Huld dem höchsten Himmel gab.

Gegenstrophe.

O Gott!
Laß schwinden, was du schufst, auf dein Gebot!
Laß Sterne fallen, Sonnen untergehn,
Das Mittelrad der Welten stille stehn:
Ob aller Himmel Himmel stürzen ein,
Unendlicher! du warst! und du wirst seyn!
Im Weltgebäud', im Chaos, fern und nah!
Bist du, Herr! unser Gott! Halleluja!
Und Leben, Lieb', und Licht, mit dir ist ewig da!

Chor.

Heilig! Heilig! Heilig!
Versinke, Schöpfung! knie', o Sternenplan!
Du Himmel, neige dich! ihr Welten, betet an!
Lob und Ehre dem Ewigen! dem Allmächtigen! dem Allweisen!
Preis und Jubel dem Heiligen! dem Gerechten! dem Allguten!
Halleluja dem Schöpfer! dem Richter! dem Vater!
Halleluja!

Strophe.

So lallen der Erschaffnen Melodieen:
So singt was ewig ist:
So tönen aller Himmel Harmonieen:
Halleluja! du bist!

Gegenstrophe.

Dir jauchzen alle Völker, alle Zonen,
Dein Lob verstummet nie!
Dich, Herrscher aller Hütten, aller Thronen,
Dich preisen sie!

Chor.

Hoch in's Chor der Himmelssöhne
Steig' empor der Harfen Klang!
Tönt, des Lebens hellste Töne!
Werde, Schöpfung! ein Gesang!
Meer, und Sturm, und Donner lobe,
Sonnen, Sterne, lobet Gott!
Was auf Erden athmet, lobe,
Preise, danke, juble Gott!

Halleluja! wir leben!
Halleluja! du lebst, du lebtest, und wirst leben,
Herr! unser Gott!

Meine Kindheit.

O! holde Zeit, als noch ich hieß der Kleine;
Als noch ich kaum war einer Ellen hoch!
Mein Herz gedenket deiner, und ich weine,
Und dennoch denk' ich deiner immer doch.

Liebkosend drückt' ich meiner Mutter Wangen,
Und ritt entzückt auf meines Vaters Knie,
Und kannte Mühe, Sorg', und Grillenfangen
Nicht mehr als Griechisch, und Philosophie.

Da schien mir unsre Welt von engern Grenzen,
Doch auch viel frömmer meinem holden Wahn.
Da sah' ich Perlen an dem Himmel glänzen,
Und wünschte Taubenflügel, sie zu fahn.

Da sah' ich überm Holm den Mond verschwinden;
Und dachte: wär' ich drüben nur dabei!
Ich würde schon den Grund des Dinges finden,
Wovon, wie groß, wie rund, wie schön er sei.

Da sah' ich staunend Gottes Sonne sinken
Des Abends in die Fluth der weiten See,
Und hoch entzückt sie wieder freundlich blinken
Den nächsten Morgen an der fernen Höh'.

Und dachte dann an Gott des Vaters Güte,
Der mich und diese schöne Sonne schuf,
Und Lerch', und Nachtigall, und Bäum', und Blüthe,
Und Alles was entwimmelt seinem Ruf.

Mit Kindesandacht betete mein Lallen
(Mir gab es meine fromme Mutter ein):
O guter Gott! o laß vor dir mich wallen,
Mich artig, fromm, und dir gehorsam seyn!

So fleht' ich dann für Vater, Mutter, Schwestern,
Für unsren Nachbar, und die ganze Stadt,
Und für den König, und den Greis, der gestern
Gebeugt am Stab' um eine Gabe bat.

Sie schwanden hin die unschuldsvollen Jahre;
Und all mein Glück und meine Ruh' entwich
Nur die Erinn'rung blieb — o Gott! bewahre
Mir dieſ' auf immer, immer, ewiglich!

Röschen.

Noch nicht entblüht zur Rose,
Lag der Natur im Schooße
Ein Röschen, zart und fein;
Gewiegt von Maienlüften,
Schlief es in sanften Düften
Der Mutter ein.

Die Schmetterlinge schwebten;
Die Staudenblätter bebten;
Es zitterte das Licht;
Es murmelte die Quelle;
Es rieselte die Welle —
Sie weckten's nicht.

Da rauschet' es im Haine
Bei blassem Vollmondscheine
Durch dunkler Wipfel Dicht;
Und Nachtigallen sangen,
Und Zaubertöne klangen —
Sie weckten's nicht.

Da nahten, wie zum Tanze,
Die Grazien im Glanze
Des vollen Mondes sich;
Und jede sprach im Kreise
Zur Rosenknospe leise:
„Ich segne dich."

„Im sanften Mutterschooße
„Entblüh', und werde Rose!"
Klang aller Harmonie —
Und Anmuth jeder Tugend,
Und Blüthenreiz der Jugend
Umhüllte sie.

„Entblüh' und werde Rose!"
So hallt' im Mutterschooße
Die Himmelsstimme nach:
Das Röschen bebt' im Schalle —
Da bückten sie sich alle,
Und küßten's wach.

Vom Kuß erglühend wachte
Das Röschen auf, und lachte
Erröthend, sanft und mild,
Die schönste Blum' im Haine —
So ganz wie sie, war keine
Der Unschuld Bild.

Wie der Natur im Schooße,
Kaum aufgeblüht zur Rose
In Florens Lieblingsbeet,

Von Zephyr angefächelt,
Von Grazien umlächelt,
Das Röschen steht —

So der Natur gelungen,
Von Grazien umschlungen,
Wovon dir jede glich,
So sanft, so mild, so blühend
Sah' ich, vor Wonne glühend,
Geliebte! dich.

Allgegenwart der Geliebten.

Wie bist du meinem Geiste, meinem Herzen,
Geliebte, nah!
Du bist in Freuden, und du bist in Schmerzen
Mir ewig da.

Ich denke dein am Tag', in des Gewimmels
Gelärmverein;
Und unterm Domgewölb' des Sternenhimmels
Im Wald' allein.

Ich suche dich in jedem zarten Triebe
Der flücht'gen Zeit;
Und finde dich in jeder hohen Liebe
Der Ewigkeit.

Ich sehe dich, wenn hoch der Himmel funkelt
In heller Pracht;
Und wenn auf Erden Alles um mich dunkelt
In tiefer Nacht.

Ich höre dich, wenn Felsen wiederhallen,
Im Hörnerklang,
Im Harfenton, und in der Nachtigallen
Choralgesang.

Ich athme deinen Hauch in Morgenlüften,
Wo Veilchen blühn;
In Mittagsschatten, und in Abenddüften,
Wo Rosen glühn.

Ich koste deiner Lippen Honigsüße
Im Fruchtgenuß;
Der Wein ist mir, wenn ich den Becher küsse,
Von dir ein Kuß.

Ich fühle dich, wenn tief in meinem Herzen
Die Wonne bebt,
Die hoch gen Himmel über alle Schmerzen
Die Seele hebt.

Und geb' ich, müde meines Erdenkummers,
Dem Schlafe Raum,
Ist mir die ganze zweite Welt des Schlummers
Von dir ein Traum.

Wo sich mein Pfad durch dunkle Wüsten windet
Rauh, leer, und wild,
Wo jede Spur des Göttlichen mir schwindet,
Strahlt mir dein Bild.

Und wo Natur von außen, Gott von innen
Ergreifen mich,
Empfind' ich geistig, und mit allen Sinnen,
Geliebte, dich.

An die Unschuld.

Unschuld! wenn von keinem Flor umdunkelt,
Immer strahlender in jedem Nu,
Deine Freude, deine Seelenruh'
In der Bläue schöner Augen funkelt,
Was ist himmlischer als du?

Du machst rosiger die frische Jugend;
Stärke reift in deinem Sonnenschein;
Selbst die Liebe wird durch dich allein
Liebe, höchster Erdenlohn der Tugend;
All ihr Himmlisches ist dein.

Du verschönerst uns die dunkle Erde;
Wenn im grünen Kleide, lenzgestickt,
Sie das Aug' als Sonnenbraut entzückt,
Dankt sie diesen Zauber deinem Werde.
Berg und Thal hast du geschmückt.

Frühlingslüfte wehen deine Milde,
Bäche rieseln sanft in deiner Spur;
Dein ist der Gesang in Hain und Flur;
Jedes Blümchen schuf nach deinem Bilde
Mädchenähnlich die Natur.

Zwar wird kühn in deinem Heiligthume
Manche Ros' und Lilie gepflückt;
Aber ohne dich wird nie beglückt
Noch der kühne Räuber, noch die Blume,
Die sein Frevel dir entrückt.

Darum dir geweiht von mir sei jeder
Ernst, du Himmlische! wie jeder Scherz,
Jede Freud' und jeder süße Schmerz;
Dir für immer weih' ich meine Feder,
Ewig dir mein Herz.

Kindlichkeit.

Im Morgenglanz bethauter Felder,
Mit wachem Muth;
Im Mittagsschatten dichter Wälder,
Voll Lebensgluth;

Beim letzten Abschiedskuß der Sonne,
Im Abendschein,
O Kindlichkeit! durchbebt von Wonne
Gedenk' ich dein.

Und seh' ich dann auf jener Wiese,
Auf dieser Flur,
Von dem verlornen Paradiese
Die Engelspur:

Im Knabensteckenpferdchen-Straucheln,
Im Brettbalanz,
Im Blindekuh, im Lindenschaukeln,
Und Mädchentanz;

Dann träum' ich mich zurück in deine
Vergangenheit,
Und spiele mit, als hätt' ich meine
Verlorne Zeit.

Doch ach! von jenen frohen Schaaren
Im Spielgenuß
Ruft bald der Ernst von dreißig Jahren
Den matten Fuß;

Dann giebt das schnellverflogne Scherzen
Den Sorgen Raum;
Und ach! der Kopf ruft laut dem Herzen:
Es war ein Traum!

O Wonnezeit der Kinderjahre!
Du flohest hin —
Ich bat, als Jüngling: Gott! bewahre
Mir deinen Sinn!

Ich ward ein Mann — er war verschwunden!
Es blieb mir nur
Erinn'rung jener Frühlingsstunden
In dir, Natur!

Nun bet' ich innig: Gott! bewahre
Dem Greise die!
Erst mit dem letzten Schnee der Haare
Verschwinde sie!

An Alpina.

(Auf ihren Geburtstag.)

O du, die wallend an der Hand
Der höheren Natur, in Jungfrauspuren
Der Grazien, auf Thunas Tempefluren,
Verlassen, weinend, zitternd, auf dem Rand
Des Abgrunds der Verzweifelung, mich Armen
Des wilden Schicksals Beute fand;
Und bald mit göttlichem Erbarmen
Genaht, in meine schwermuthsvolle Brust
Den ersten Funken froher Lebenslust
Mit einem einz'gen holden Blick gelächelt;
Als auf der Wiese dort, im seligen Genuß
Des Alpenzaubers, von Zephyren angefächelt,
Von Grazien umtanzt, mit leichtem Fuß,
Auf Blumen du mir schnell vorüberschwebtest!
Du hemmtest deinen Flug, und wandtest dich,
Und standst erröthend, und erblicktest mich —
Holdselige! mit diesem Blicke webtest
Du Licht in meine Seele, Himmelslust
In meine schmerzerfüllte Brust,
Zufriedenheit in mein verhaßtes Leben,
Und namenlose Seligkeit
In meines Wesens leere Ewigkeit!
Du webtest dich in mich! Mit wonnevollem Beben
Fand meine Seele sich in diesem Blick
Ergänzt, erwacht, zum zweitenmal geboren;

Durch diesen neuen Schöpferblick
Fand ich mich zur Unsterblichkeit erkohren.
O Göttin meines Glücks! wie dank' ich dir
Am heiligsten der Tage? da die Sonne
Zum erstenmal dich sah! da mir Beneidenswerthen, mir
Geboren ward, Geliebteste, mit dir
Ein zweites Ich, und diese Wonne!
Verstumm', o Zunge! schweige, Feder! Rinn'
Nur du, o Wollustthräne meiner Liebe!
Und nimm, du holde Schöpferin,
Den vollen Dank in dieser Thräne hin,
Der stumm in jeder andern Sprache bliebe!

Morgen-Erwachen.

— ⏒ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏒
— ⏒ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏒
— ⏒ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏒
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏒.

Wie? noch bin ich, und seh', hör', und empfinde noch?
Daseyn, fühle noch dich! kenne mich wieder selbst;
Wünsche wieder, und hoff'; ach! und genieße noch
Deine Gaben, Erinnerung!

Also schlummert' ich nur! Du, der mich aufgeweckt,
Sey gegrüßt mir, o Strahl! Sieh! ich entspringe rasch
Diesem kerkernden Sarg, reiße mich eilig los
Aus den Armen des Morgenschlafs.

Nicht mehr weil' ich. O Schmach! könnt' ich ein Augenblick
Ihm, dem einzigen Tod, willig das herrliche
Seyn hingeben, dem Grab willig des Lebens Keim
Anvertrauen! Vernichtung dann,

Nicht nur täuschenden Tod, würd' ich verdienen! Nein!
Auf! ich folge dir gleich, winkender Himmelsstrahl!
Gürte schnell mich zum Tanz über den Morgenthau
Durch's Gebüsch, auf den Hügel hin,

Wo bald mächtiges Halls tönt der Erweckungsruf
Rings der ganzen Natur, wenn die begeisternden
Schauer weh'n, und der Thau glänzt, und am Himmelrand
Sproßt die Rose des Schöpfungslichts.

Dorthin eil' ich im Sturm meiner empfundenen
Auferstehung, und sing', eh' aus dem Blumennest
Hoch ins Strahlengefild' schmetterndes Wirbeltons
Sich die frühe Bardale schwingt.

Die Musen an die neugeborne Kypris.

Süßer duftet uns nun das rosenvolle Cythere;
Lieblicher tönt der Gesang im amathuntischen Hain.
Anmuthsvoller umstrahlt nun Helios Ennas Gefilde;
Sanfter auch schimmert der Mond in dem kastalischen Bach.

Schöne Göttin! mit dir ward neugeboren die Schöpfung;
Heiterer lächelt, durch dich wonnebeseelt, die Natur.
Eins nur fehlet annoch, die Bezauberung ganz zu vollenden:
Himmlische, kröne dein Werk, welchem die Krone noch fehlt!
Werde Mutter! ach nur durch Kypria's Sohn wird der Erde,
Deiner Beseligung werth, ganz die Vollendung entblühn.

Zuversicht.

Auf wildem Pfade, fern von dir,
Durch Trübsal und Gefahr,
Wenn oben, unten, dort und hier,
Die Lichter schwinden, leuchtet mir
Ein Sternlein immer klar.
Es ist der blaue Gottesstrahl,
Den keine dunkle Lust
Erlöscht, und keine finstre Qual:
Dein Bild in meiner Brust.

Auf wildem Pfade, fern von mir,
Durch Trübsal und Gefahr,
Wenn oben, unten, dort und hier,
Auch Alles dunkelt, leuchtet dir
Ein Sternlein immer klar.
Es ist der rothe Gottesstrahl,
Den nie der Erde Lust
Erlöscht und nie der Erde Qual:
Mein Bild in deiner Brust.

Aus der Ferne

Bist du lebend, Engel meines Lebens!
O! so flüstre mir es hörbar zu!
Nur ein Lautchen sage mir, daß du
Lebest, daß ich Armer nicht vergebens
Weil' auf Erden sonder Rast und Ruh'!

Bist du todt, du Engel meines Himmels!
Dann aus deinem Grab erscheine mir!
Und dein Schatten rufe mich von hier;
Daß ich, satt des irdischen Gewimmels,
Sterb' und eile hin zu dir!

Ach! es brennt voll Qual mein Eingeweide —
Meine ganze Seele brennt darin.
Deiner Liebe letzte fromme Gabe,
Meiner heißen Sehnsucht letzte Labe
Trocknet in der dürren Heide —
Meine Thränen sind dahin.

An Gott.

— ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ —

Dir nur athmet und lebt mein Geist, unsichtbare Gottheit,
Ewiger Quell des unendlichen Alls!
Zu dir hebet das Auge den Blick; dich suchet die Denkkraft;
Dich das Verlangen der liebenden Brust.
Aber es naht, Urhöchster! Unnahbarer! Ewigverhüllter!
Dir kein endliches Streben. Umsonst
Starrt mein Aug', aufflammet die Seel', und schwellet das Herz mir.
Sonne der Geister! ich sinke, wenn dir
Ich mich erheb'. Erhabener stets, umwölkter, verborgner
Wird, der Welten auf Welten herab
Durch die Aeonengebirg' ohn' Aufhör strömet, dein Urquell!
O! es erreichet im ewigen Flug
Nimmer den Born, dem sie selber entfloß, die forschende Seele. —
Hoch, voll Andacht, flammt' er empor,
Mein unsterblichster, reinster Gedank' in kühner Begeistrung:
Sieh! er schwang sich im flammenden Flug
Ueber die obersten Sterne hinauf; ließ hinter sich alle,
Welche der Sirius hinter sich sieht;

Sah weit unter sich klimmen empor Orion und Perseus;
Hört' aufrollen von unten des Pols
Nachtverlorenen Wagen; und schaut' ermüdet im Nachflug
Selbst den sonnenbeflügelten Aar.
Schon verklang in der Tiefe die sternenbesaitete Leyer;
Und kaum lispelt', o Urne, dein Bach;
Als am Ende des Flugs durch immer erhabnere Himmel,
Wähnend, den letzten im Schwunge zu fliehn,
Er noch gefangen sich fand in dem All der unendlichen Schöpfung —
Ach! und gehüllt in ätherischer Nacht,
Plötzlich getroffen vom Strahl der olympischen Wolk' er zurücksank
In das kaum noch schlagende Herz.
Wo, wo suchet, o Gott! wo findet mein sehnendes Ach dich?
Dich, den keine Gedanken erspähn?
Dich zu Großer dem größten Begriff! zu Heller dem Seraph!
Ach! und zu Heiliger meinem Gesang?
Selbst das Weltall schwindet vor dir, der Geister und Sonnen
Schöpfer, o Herr! In dem wirbelnden Strom
Deines erschaffenden Hauchs entfleußt, wie Wogen im Weltmeer,
Was unendlich und ewig mir scheint!
Immer unendlicher, ewiger strömt die Fülle der Allmacht:
Schon die entfernteste Welle des Stroms
Wogt Lichtstraßen, und schäumt Plejaden und Nebelgestirne!
Und es erflöge den Gipfel des Quells
Dies am Rande des Nichts aufflatternde, gesterngeborne,
Kaum befiederte Würmchen, mein Ich?
Und es faßte dein Seyn, Allwaltender! was, in der Kleinheit
Schranken geengt, sich selber nicht faßt?

Forschte deiner Gedanken Geheimnisse, deinen verborgnen
Rath, was selbst sich ein Räthsel noch ist?
Wärst du Du, wenn zu dir auch Millionen der Fernen,
Die zu durchlaufen ermüdet das Licht,
Millionengehäuft aufreicheten? wenn auf der Leiter
Aller Schöpfungen, die vom Beginn
Bis zum Ende der Zeit aufsteigt der Erschaffenen Erster,
Er dir naht'? Anbetender steht
Dort der älteste Sohn des ewigen Vaters am Gipfel;
Schaut hinunter, und jubelt: „wie tief!"
Blickt hinauf, und schwindelt der Höh', die höher emporragt
Als hinab in die Tiefe versank
Sein durchwandelter Pfad. Er wirft sich nieder in Demuth,
Ruft: „Erhabner! ich sinke noch dir!"
Ruft's, und stirbt auf der obersten Stuf' in hoher Entzückung;
Ruht, und erwachet umtönt vom Gesang
Neuer Gestirne, zum Steigen gestärkt durch höhere Sonnen,
Lichtbeflügelt zum ewigen Flug.
Also stieg er, und starb Aeone. Den letzten der Tode
Schlummert' er noch an dem Fuße des Throns,
Der sich ewig erhöht dem Erklimmer des heiligen Berges!
Nie erreicht er das ewige Ziel.
Und ich Letzter! was bin ich, des Nichts traumwandelnder Nachbar,
Gegen den Erstgebornen des Lichts?
Was mein irdisches Thun? mein augenblickliches Streben?
Und auf der untersten Stufe mein Tod?
Ach! ich sinke vor dir, Weltathmer! versink' in der Ohnmacht
Meines niederen, nichtigen Werths. —

Und doch fühlet dir nah, Unforschlicher! fühlet in dir
sich
Dieses den Staub verachtende Herz;
Fühlt in der zitternden Hülse, die rauschende Welten
umblättern,
Kraft, die Zerstörung der hüllenden trotzt,
Kraft, die noch wirket und blüht, wenn einst die Schöpfung
dahinfällt
Wieder dem Hauch, der dem Nichts sie entrief,
Und die Gestirne gesammt, wie verdorretes Laub, aus den
Himmeln
Fliehn, von dem letzten Orkane verweht.
In dir fühl' ich mich, Gott! wenn hoch auf des nächt-
lichen Schreckhorns
Donnerumrolleten flammenden Spitz'
Ich, von ätherischen Blitzen umstürmt, im nächsten der
Schläge
Wünsche geheim den zerschmetternden Strahl,
Welcher dem Staub' entlöset den Geist, der ewige Freiheit
Ahnet, und leichtere Flügel zu dir!
Dich empfind' ich in mir, wenn im Kampf mit eigner
Naturmacht
Ueber die feindlichen Sinne der Sieg
Hoch das ermattete Herz mir hebt zu frohen Triumphen,
Während mein Irdisches scheitert, ein Wrack,
Welches die Welle verschlingt dem am Ufer Geborgnen.
O Wonne!
Oft erkämpf' ich den blutigen Sieg!
Oft erheb' ich mich so! weit höher, als je der Gedanken
Flucht, im verwegensten Schwung, mich erhub! —
Wenn dann endlich der Feind geschwächt erlieget dem
Sieger,
Legt sich der Wogen Empörung, der Sturm
Schweigt; und in meines Gewissens errungenen seligen
Ruhe
Find' ich den Quell, den ich ewig gesucht.

Andachtshymne.

(Auf der Spitze des Gotthards.)

Dich, des Lebenden Born, der Geister verborgener Urquell,
Aller Gründ' unforschlicher Grund, und Beginner des Anfangs,
Den die verschiedenen Zungen gesammt anbeten: Jehova!
Tien! Allah! Gott! Dich, Ewiger! Großer! o Erster!
Preise die stammelnde Lipp' in des Alls lobsingendem Einklang!
Groß, dir gleich im kleinsten Atom, und im Ganzen des Weltalls,
Zeigst du dich in der Perle des Thaus am zitternden Halme
Hier auf der Erde, wie dort in der Siriussonne, die rastlos
Rund um den ewig beharrenden Pol durch ätherische Wüsten
Ringsum strahlende Kreise der rollenden Welten im Schwung dreht!
Groß im Geflüge, deß Jahr' ein Tag schon reift, und im Seraph,
Der von dem obersten Gipfel herab der Aeonengebirge
Tief auf den nimmer versiegenden Strom der Zeiten den Blick senkt.
O du Größter! der Zeit und des Raums allwaltende Fülle!

Darf auch ein Sterblicher nahn dir, Namenloser! ein Lob dir
Stammelnd? Dir? den selbst mit ewigen Worten der Himmel
Nimmer zu nennen vermag! — Wenn deiner verborgenen Allmacht
Ihm enthüllete Tiefe den Strom des brausenden Weltalls,
O! nur ein Tropfen im Meere! verschlingt, blickt nieder der Engel
Höchster, und schweigt anbetend. Er selbst, den meine Gedanken
Kaum noch erreichen, verstummt von ewigem Schauer durchdrungen.
Was denn vermag mein nichtiger Staub, ohnmächtiger Kühnheit?
Gott! ich sink', ich verschwind', ich vergehe vor dir! — Und doch dies selbst,
Dieses Gefühl: zu versinken vor dir in erhabner Bewundrung!
Hebt mich mehr als das Höchste der Erd'; und das Knieen vor dir ist
Meiner Begeisterung schwindlichstes Ziel, mein stolzestes Steigen!
Schauer (o selige! mehr als irdische Wonnen geliebt mir!),
Schauer des Himmels durchdringen mich hier in der Oede der Schöpfung.
Nahe den zuckenden Blitzen, umdrönt von Donnergeroll rings,
Hoch auf dem einsam erhabenen Fels, am schwindlichten Rande
Des in verborgener Tiefe der Schlucht dumpfbrausenden Abgrunds,
Fühl' ich in hoher Entzückung die Kraft, die jeder Gewalt trotzt,
Kracht' auch ein auf den Trümmern der Welt des Himmels Azurdom.

O! wie verschwindet in diesem Gefühl der zagende Kleinmuth!
O! wie versinkt, als hübe sich hoch, hoch über den Erdstaub
Körperentfesselt die Seele, der niederen Sinnen Empfindung!
O! wie vergeht die vergängliche Lust! wie zündet des Himmels
Heilige Flamme mein Herz! Allmächtiger! hier, an des Lebens
Grenze, wo ringsum starrt des Entsetzens schweigende Heimath,
In der unendlichen Oede des Raums, auf der luftigen Spitze
Meines verwitterten Felsens, umstürmt von der Wolken Zerschmettrung,
Steh' ich verloren, ein Nichts; und erhebe zu dir, in der Demuth
Andacht, meine gefalteten Händ': O Vater! o willst du,
Einst wenn zur Erde versinkt mein Staub, nur dies mir erhalten,
Dies anbetende Wonnegefühl, das ewig nur dich sucht!
Herr! ja du willst! Dein Wille geschah! Dein Wille geschehe!
Du, du lebst in diesem Gebet! du schufst; und die Seele
Fleht' um ewiges Seyn. Stirb, Tod! in der Gräber Verwesung,
Tief in der Oede der Nacht, wo Cherube verstummten, und Seraph-
Stimmen schwiegen erstarrt, wo des Altars Lampen erloschen,
Selbst auch der Altar sank, und das Buch des geöffneten Himmels,
Wieder zusammengethan, wegrollete, funkelt der Andacht
Gottentzündetes Licht. Vergehn auch Erden und Himmel,

Stürzt auch in's Chaos zurück mein Staub, und der
prangende Weltbau,
Stirbt doch nimmer erlöschend, o Gott! der Funken, den
selbst du
Fachtest zur Flamm' im Gebet des treu dich glaubenden
Herzens.

Die Erklimmung Petinas.

An Adam Moltke.

„Zu der Spitz'! auf! folge mir, Freund! wo der Alpaar
Uns voranfliegt, auf! zu dem Gipfel empor!
Mir ist Ebne der Berg in des höheren Näh',
Und der höhere selbst, wenn der höchste noch winkt, ist
mir Thal." —

„Es erhebt den schwebenden Adler
Ein luftiger Fittig. Es trägt
Uns der klebende Fuß. Unersteiglich erscheint mir
Die Spitze des Bergs!" —

„Wie sie glänzt! schau! nicht nur der Aar, auch der
Steinbock,
Den die Luft nicht trug, hat ereilet das Ziel
Triumphirenden Sprungs. Laß mit Hohn doch herab
Ihn nicht blicken auf uns, die wir zögern, zu klimmen
die Bahn!" —

„Wie der Pfeil vom Bogen, so schießt er
Geschnellt, vom Geklipp zum Geklipp!
Und es heben im Fall' ihn gewundene Hörner,
Verfehlt er den Sprung." —

„Wer nicht kühn wagt, sieget auch nicht. Die Gefahr ist
Der Begeisterung Sporn. Uns erhebt ja der Geist
(Der unsterblichen Fittig!), es schützen vor Fall
Uns vereinete Kräfte; wo nicht. dann vergehn wir
vereint!" —

„Arm in Arm denn, ohne Zurückschaun!
Hinan! durch die Wolken hinauf
Zu dem Ziele, das hoch in dem Aether uns winket
Am Gipfel des Bergs!" —

Von dem See, wo Tell, in dem Sturm, auf den Fels
sprang,
Und des Zwingherrn Kahn mit der Ferse zurück
In's Gewoge der Brandungen stieß, bis hinauf
Zur dämonischen Brücke, von da zu den Klausnern
empor,

Und von da, stets steigend, zum Kreuz auf,
Wo plötzlich hinab sich der Pfad
Nach Hesperien senkt, war gewandert uns schon die
Betretene Bahn.

Und hinan ging's, Hand nun in Hand, wo kein Fuß
trat.
Wie der Blutschweiß tropf von der glühenden Stirn!
Doch es stieg uns der Muth, wie begegnend versank
Uns zur Seite, nun schäumend, nun rieselnd, nun quil-
lend, der Bach.

Es verlor sich schon zum Gemurmel
Der Sturz in der engeren Kluft,
Und es lagen, wie wogichte Hügel, Adulas
Gesunkene Höhn.

Und hinauf stieg's, schweigenden Gangs, wo des Felshaupts
Unumwölkete Stirn zu den Sternen sich hebt;
Wo dem klimmenden Fuß der sich lösende Pfad
Des zersplitterten Zackens hinab mit Gerassel entrollt.

Und es schwieg des Quellchens Gemurmel;
Es sank das umwölkte Gebirg;
Und es sanken zur Ebne die Alpen; es sanken
Die Hörner umher.

Doch es stieg stets kühner die Bahn. Nicht dem Fuß nur,
Auch dem Blute der klammernden Hände entglitt
Der verwitterte Fels in der schwindlichten Höh',
Und mit dumpfem Grolle versank in der Tiefe der Schutt.

Wie die Raup' am fasrigen Blättchen
Im zitternden Wipfel des Baums
Hängt, hingen wir dort in der hohen Verwittrung,
Und athmeten nicht.

Denn der Erdkreis sank uns umher und dem Blick schwand
In umnachtendem Dunkel die ganze Natur,
Als vorüber uns rauschte der Tod. Von dem Haupt
Des Gebirgs, das erzitterte, stürzte mit Donnern ein Trumm,

O wie nah' uns! Hätt' er im Sturz dich
Berührt, im verborgensten Schlund
Der Zertrümmerung lägen wir, Moltke, beisammen,
Nun weißes Gebein.

Doch der Schutzgott wollte das nicht, der vorher uns
Unauflöslicher noch, als vereinte Gefahr
Und getheilete Wonn' in der Jugend verknüpft,
An einander zu binden beschloß, und (wir fühlen es!) band.

Wie die Raup' am fallenden Blättchen
Sich windet, erzittert, und wähnt,
Sie vergeh' — und empor mit entwickelten Flügeln
Als Schmetterling schwebt:

So vom Tod' auf rief uns im Sturze des Trumms Hall.
Wir erwachten erschüttert am bebenden Rand
Des ätherischen Grabs, und, beflügelt von dir,
O Begeisterung! schwangen wir kühn uns zum Gipfel empor:

„Halleluja! Jubel und Preis Ihm,
Deß Odem wir athmen, deß Licht
Wir nun trinken! o Wonne! des Ewigen Flügel
Umrauschen uns hier!"

„Halleluja! Wonnetriumph! wie der Weltdom,
Wie des Ewigen Thron unermeßlich sich wölbt!
Wie die Sonne sich neigt vor dem Vater des Lichts!
Halleluja!" wir sangen's und knieten am Fuße des Throns.

Auf Petinas heiligem Gipfel
Verklärt, im erhabnen Gefühl
Der allmächtigen Näh', in der Stille des Himmels
Umarmten wir uns.

Der jüngste Tag.

Freiheitshymne.

(Nach Gott weiß wie vielen Jahrhunderten zu singen.)

Auf auf! laßt hoch das Jubellied erschallen!
Triumph! es ist vollbracht!
Der Freiheitssonne Siegsdrommeten hallen;
Es floh das Heer der Nacht.

Chor.

Willkommen in strahlendem Glanz!
Uns winkt zum Gesang und zum Tanz
Dein purpurner Kranz.
Willkommen, o Tag,
In strahlendem Glanz!
Uns winkt zum Gesang und zum Tanz
Dein purpurner Kranz.

Umsonst umwogte ihn mit Höllendämpfen
Der Himmelfeinde Wuth;
Der Hehre siegt' in wiederholten Kämpfen,
Und tilgte rings die Brut.

Chor.

Willkommen in siegendem Glanz!
Uns schlingt im Gesang und im Tanz
Dein strahlender Kranz.

Willkommen, o Tag,
In siegendem Glanz!
Uns schlingt im Gesang und im Tanz
Dein strahlender Kranz.

Es huldigt dir, o Tag, Tyrannenwürger!
Westindiens Morgenroth;
Und deiner Fahne schwört Europas Bürger
Laut: Freiheit oder Tod!

Chor.

Willkommen in wachsendem Glanz!
Es nimmt im Gesang und im Tanz
Europa den Kranz.
Willkommen, o Tag,
In wachsendem Glanz!
Es nimmt im Gesang und im Tanz
Europa den Kranz.

Es dämpfte dein Gebot: Erleuchtung werde!
Der Feinde Donnerschall;
Dein Siegsgesang erwecket rings die Erde;
Sie tönt im Wiederhall:

Chor.

Willkommen in steigendem Glanz!
Vereinigte Völker im Tanz
Empfangen den Kranz.
Willkommen, o Tag,
In steigendem Glanz!
Vereinigte Völker im Tanz
Empfangen den Kranz.

Laßt, Freunde, hoch das Jubellied erschallen
Im festlichen Gelag!
Der Erde ferne Pole wiederhallen:
Willkommen, Strahlentag!

Tuttissimi.

Willkommen im vollesten Glanz!
Die Welt im harmonischen Tanz
Empfänget den Kranz.
Willkommen, o Tag,
Im vollesten Glanz!
Die Welt im harmonischen Tanz
Empfänget den Kranz.

Die Revolution.
1793.

Der Himmel donnert. In heulendem Sturm rollt dröhnend des Schicksals
Ausschlag bringender Wagen näher dem Staub:
Fürchterlich hallet der Achsen Gekrach; es blitzen die Räder
Schrecken; es schnauben Entsetzen
Schäumend vor Wuth — wild fliegen die Mähn' in dem Sturm — die
Wiehernden Rosse.

Die Sonn' erlischet. Es quillet empor aus Höhlen des Abgrunds
Allumdampfende Nacht, uns hüllend den Blick.
Erebus siegt! Der Olympos verstummt! Es schlinget dich Chaos
Wieder, o Erde! Du sinkst im

Eigenen Blut, den Titanen ein Raub, und die Stätte
Decket die Hölle! —

Der Himmel donnert! Es schleierte zwar die Sonne das Nachtgraun
Ringsumdampfender Wolken; es brüllt
Losgelassen die knirschende Wuth der gehobenen Hölle;
Und es erbebet die Erde;
Aber sie hebt bald höher sich, bald! und es strahlt dann
Heller die Sonne! —

Die Erd' erhöhet? von wem? von dem losgelassenen Typhon?
Von des zerschmetternden Wagens blitzendem Rad?
Ach! sie stampfen im blutigen Staub die erbebende nieder!
Sieh! wie sich unter dem Hufschlag
Windet ihr Ball! Der zuckende Krampf der Verzweiflung
Hebt sie nicht wieder!

Der Thor nur hofft in dem untersten Schlund; der Weise verzweifelt,
Wo rings siegende Nacht hüllet den Blick.
Jen' entsetzliche Stunde, sie schlug! laut hat sie geschlagen!
Weh! und es sehen auch Blinde
Jetzo das Ziel, und es hören es laut im Gelach, die
Stopften die Ohren!

O Traum der Träume: Veredlung, und Weltaufklärung, und Freiheit!
Schön erfüllet nunmehr! herrlicher Tag!
Jubelt, ihr Weisen! so jubelt doch laut, ihr kühnen Propheten!
Laut, daß der Jubel betäube
Jenes unendliche Höllengelach! Wie so muthlos
Plötzlich verstummt ihr? —

Der Himmel donnert! Verstummet umher, vermeßne Verzweifler!
Nah schon rollt das Geschick! höret und seht!
Lauter noch kracht der Achsen Gedröhn! Es blitzen die Räder
Schrecklicher noch! und gebäumter
Schnauben heran, mit fliegenden Mähnen im Sturm, die Schäumenden Rosse,

Des Abgrunds Riesen: Arihman, und Demogorgon, und Typhon,
Ungeheuer voll Wuth. Eiter und Gift
Spein aus flammenden Rachen sie aus; den Stahl der Gebisse
Röthet ihr Mord; und im Qualmdampf
Schnauben sie Feuer des Lasters; es flieht dem Gespann die
Bebende Menschheit.

Die Gottheit lenket! In richtender Hand, von Blitzen geröthet,
Hält, hoch über dem Dampf, über dem Staub,
Und dem Gewölk, den verborgenen Zaum der ewige Vater,
Heil! und unwissend gehorchen
Jene dem Willen des Herrschers im Licht, des Zerstörers
Jegliches Nachtgrauns!

Im Sturme lenkt er zum heiligen Ziel der Wüthenden Rasen;
Scheinbar herrschet die Wuth, dienend dem Wink
Seiner alleinigen Siegergewalt! Es fördert die Hölle
Himmlische Zwecke! Der Krieg ist
Bote des Heils! schnell zieht uns herbei das Gespann den
Wagen des Friedens!

Veredlung bringt er, und Keime der Kunst, und Pflanzen der Freiheit;
Bald steigt heiter empor, strahlend, der Tag;
Sie dann sinken, die Riesen, herab in die Tiefe der Urnacht,
Die sie gebar, und gereinigt
Jubelt die Welt, lobpreisend den Sturm, und das Graun des
Donnernden Himmels.

An die Furien.

1 7 9 4.

Mehr als Lykaon's Gericht, als Atreus' blutiges Gastmahl,
Mehr als orestische That,
Beispielloserer Frevel, als je das Maaß der Empörung
Gegen die Götter gefüllt,
Fodert euch auf; und ihr schlaft noch stets, Göttinnen der Rache!
Schlaft! und der Donnerer schweigt!
Greuel, wie nie noch ersannen Caligule, stinkende Greuel,
Denen verglichen der Rauch,
Welcher vom grausen Gelage der Anthropophagen gen Himmel
Wirbelt, Ambrosia dampft,
Rufen euch, Schwestern der Rache: Was schnarchet ihr? Reget die Flügel!
Schüttelt die Schlangen! erwacht!

Bosheit selber befremdende Wuth, geisttödtendes Würgen,
Seelevergiftender Mord —
Nicht der Feinde — des eigenen Volks! des entwaffneten Freundes!
Bloß um zu wüthen, aus Haß
Gegen was gut ist, oder nur scheint! aus Liebe zum Bösen —
O! wie nenn' ich, was nie
Nannte die menschliche Sprache, wofür kaum Heulen der Hölle
Namen zu brüllen vermag?
Weltvergiften! im Schooß der Gebärerin Morden der Zukunft!
Und, mit belachendem Hohn,
Anspein des, was knieend im Staub anbeteten alle
Zonen und Zeiten mit Furcht —
Dies unnennbare schreit, wie nie der Säuglinge Blut, selbst
Nie des Greises, der sank
Unter der Keule des Sohns, aufschrie gen Himmel um Rache:
Auf, ihr Erinnyen, auf!
Schaut, daß sich selbst das Entsetzen entsetze, was nie noch die Sonne
Sah mit gewendetem Blick,
Grenzenlose, die Höll' empörende, gänzlich entstirnte
Frechheit! Furien, schaut
Unscham, wie sich berauschet vom Blut der geschändeten Mutter,
Selber geschändet, noch heiß
Glühend vom doppelten Kampf, im Wollustschlafe das Unthier
Nero keinen geträumt!
Schaut die letzte das Menschengeschlecht brandmarkende Schandthat
Galliens! Galliens! Sie
Duldete, daß sie geschah, die scheußliche, nimmererhörte —
Fluch der Dulderin! Fluch!

Daß so weit sie kommen es ließ, daß Herrscher der Hauptstadt
Ward, und des Landes zugleich,
Der vom verworfensten Mörder sich nur auszeichnet durch Unscham,
Den nur zu nennen, sich einst
Schämen wird die Geschichte der Menschheit! Fluch der Verdorbnen!
Daß sie das Scheusal erzog!
Ekel und Schauder zugleich erregende Greuel auf Greuel
Häufte die rasende längst
Drei Jahrhunderte durch, in drei entsetzlichen Jahren,
Mehr als verdoppelt, gepreßt;
Aber sie füllte das Maaß erst jetzo! Hört's Eumeniden,
Hört' es! Gefüllt ist das Maaß!
Jener entstirnte Bandit, der Meuchelmörder der Freiheit,
Hat es nunmehro gefüllt!
Sieh! er stampft mit dem Fuße die Erd' und drohet den Göttern!
Töchter der ewigen Nacht,
Horcht! es donnert bei heiterer Luft! es ruft euch der Donn'rer:
Acheron's Töchter, erwacht!
Auf, Alekto, Megära, Tisiphone, schreckliche Schwestern!
Schwinget die Fackeln zum Brand!
Schüttelnd die zischenden Schlangen, Erinnyen, spreitet die Schwingen!
Fleugt, wie die Rache nur fliegt,
Schneller als Blitze, heran! eilt, eilt, ergreifet, ergreift ihn!
Peitschet zur Höll' ihn hinab!
Horcht! es rollt durch die heitere Luft noch lauter der Donner:
Höret den Ruf, und gehorcht!
Auf, Alekto! Megära! Tisiphone! schreckliche Schwestern!
Schwinget die Fackeln zum Brand!

Treibt ihn mit flammenden Geißeln herab, tief unter der Hölle
Tiefste Behausung herab!
Daß nichts unter ihm sey! daß Alles über ihm rage,
Höher, als über den Schlund
Acheron's ragt der Olymp, den frech bestürmte sein Wahnsinn!
Dann, wenn er unter sich nichts
(O! die Verzweiflung!) erblickt, und über ihm jauchzet das Weltall —
Dann den verworfensten Knecht
Unter den blutigen Knechten, den er am tiefsten verachtet,
Schleudert hinab auf sein Haupt!
Daß der, tretend mit Füßen ihn, heul' im ewigen Zuruf:
„Tallien fehlte mein Dolch!"

Der gestürzte Rie e.

An Klopstock *). (1795.)

Klopstock, zürne mir nicht! ich zweifl' an des Traumes Erfüllung;
Zweifl', ob noch kehre die Sonne, die sank
Unsern erstaunenden Blicken, wie kaum aus nächtlichen Wolken
Spät vorführend den säumenden Tag,

*) Siehe dessen Ode: Der Fürst und sein Kebsweib.

Über das jauchzende Gallien jüngst ihr strahlendes Antlitz
Leuchtete; zweifl' an dem rettenden Sieg
Nach so vielen verlornen, vergeblichen, blutigen Kämpfen;
Zweifle, daß je sich empor aus dem Staub,
Wo voll Wunden er liegt, mit Kraft noch hebe der hundert=
Köpfige Riese, der Thronen gestürzt —
Wie der herkulische Richter das Säulengewölbe des Dagons
Stürzte — zerschmettert vom Sturze des Feinds!
Ach! da liegt er nun selber ein Trumm! und schaurige Stille
Schweigt um des Blutigen schweigende Gruft;
Schweigt den Namen sogar des längst thatlosen, den leeren
Namen, deß tugenderweckender Hall
Flog vom Pole zum Pole, Gesang den entferntesten Völkern,
Donner den fernsten Tyrannen, und Sturm.
Schlägt ihm annoch das verborgene Herz? Entsetzliche Frage!
Oder verblutet's im Busen durchbohrt?
Wer giebt Kund' im Gebiete des Trugs, wo nichts, als die Lüge,
Spricht? — Das Schweigen! — Es schweigt auch der Tod.
Wehe! mein Zweifel wird Angst! Ein Leichnam liegt sie, ein Leichnam,
Jene lebendige, hehre Gestalt
Hundertarmiger Kraft und hundertäugiger Weisheit,
Die sich dem schlummernden Fürsten erhub
Schrecklicher noch als Todesgestalt, dem Fürsten, deß Kebsweib,
Ihn zu betäuben, den blinkenden Wein,
Und den Gesang zu der Laut', und den Duft der persischen Rosen,
Und das mit Menschen spielende Spiel

(Todblaß blieb er) umsonst aufbot. Da liegt sie, der Freiheit
Riesengestalt, in dem blutigen Staub.
Und, von der Laut' in Schlummer gelullt, und berauschet vom Nektar,
Ruhig im rosenbedufteten Bett
Schläft nun wieder der Fürst, und träumt den ewigen Schachtraum,
Jeglicher Furcht vor Gespenstern beraubt;
Während die Weichlinge rings um den Thron Sieglieder posaunen,
Und die Verdorbneren um den Altar
Festliche Chöre beginnen zum Lob der göttlichen Rache,
Die sie vertilgte, die schreckliche Schau!
Sicher sind sie nunmehr der bald allwaltenden Herrschaft,
Sicher, die Freiheit störe nicht mehr
Ihre Caligulafest' und Borgiaspiel' und der neuen
Heliogabale ruhigen Schlaf.
Doch ist nicht ihrer der Sieg. Den hundertköpfigen Riesen
Streckte das tausendfäustige Volk,
Welches zu jugendlich kühn er selbst voreilig entfesselt.
Hört's! und schlummert so ruhig noch nicht!
Wüthend bohrt' es dem Rettenden aus die leuchtenden Augen,
Haute das siebenundneunzigste Haupt
Schon dem mit Füßen getretenen ab; da kam er, der letzte
Freiheitsmörder, der fünffache Zwerg;
Sah ohnmächtig zu Boden gestreckt den blutenden Riesen,
Aber noch frei — denn das Wüthende schlug,
Kettete nicht — und entwand dem blinden berauscheten Wüthrich
Schmeichelnd die Keulen: Ihr tödtet den Leib!
Sprach er dem staunenden laut, und leis': Ich tödte die Seele!
Hört's — und bohrte den giftigen Dolch
Jenem in's Herz. Hört's! hört's, ihr Fürsten, und Priester!
Nicht Ihr siegtet! Es siegten des Volks

Keulen, im tobenden Rasen des Volks fünf kriechende Laurer,
Aus dem Gezücht, das euch immer umgiebt:
Fünf, von denen so viel es noch giebt, als Lutetia Meuchler,
Feile Vergifter die Romula zählt.

Die Muse in Paris.

1795.

Warum ich dichte, frag' ich oft mich selbst,
Im Wirbelsturm der Zeit, der jedes Blatt
Und jedes Blümchen unsres Lebensbaums
Mit herbstlich rauher Wuth voreilig raubt?
Warum ich, wo kein Ohr mich hört, kein Herz
Versteht, der Harfe heiliges Getön
Verschwende, während Attila, der zweite,
Noch fürchterlicher als der erste tobt
An neuer Hunnen Spitze — während ihn,
Wohin er zeucht, wohin er auch nur blickt,
Die Schatten längst entfloh'ner Götter fliehn?
Warum ich singe, während alles heult,
Und schreit, und röchelt, lacht, und pfeift, und flucht,
Indem, der Alle brüllend übertobt,
Ruft: Stellt euch! in's Gewehr! legt an! gebt Feu'r!

Was will im Forst der wilden Bärenjagd
Die Nachtigall? in dieser Räuber Feld
Die Muse? — Krieger nicht, Soldaten kaum,

Banditen, Gauner, feige Mörder sind's,
Die um mich toben; und es ist der Führer
Der Wüthenden, des Ungeheuers mit
Den fünf Gorgonenköpfen grimmstes Haupt,
Ein Halbthier, nicht ein Halbgott, des Geschreis
Der Menge, nicht des heiligen Gesangs
Der Muse wehrt, obgleich des freien Volks
Des Sitt'- und Tugend-freien Sklaven, Gott,
Der wahre Cato seiner Zeit. O weh!
Weh! weh dem tiefgesunkenen Geschlecht
Der Lebenssteine, die Deukalion
Und Pyrrha säeten, die so herrlich sproßten,
Und lieblich blühten; aber jetzt zur Zeit
Der Ernte wieder Steine wurden, Steine
Des Todes!
Doch, was klag' ich? Klage selbst
Verdient die seelenlose Welt nicht mehr!
Sie freut sich ihres Jammers, brüstet sich
Der Schand', und tanzt in Ketten. O warum
Vergeud' ich Thränen auf der Wüste Staub,
Und Sand, und Koth? Ach! keine, keine fällt
Auf eine Blume. Sie sind alle hin,
Schon längst zertreten von der Rosse Huf.

Am Meeresufer, an dem öden Strand
Voll Leichen, gießt auf Schuppen und auf Schaum
Des sanften Mädchens frommes Himmelsaug'
Der Wehmuth Perle. Von dem Wellenschlag,
Vom Sturmgeheul verschlungen seufzt ihr Ach:
Wo weilst du, mein Geliebter? — Nirgends! braust
Die Woge — nirgends! brüllt der Sturm. Das Wrack
Versinkt. Der Himmel schwärzt sich, wie der Schlund.
Ach! Nirgends! hallt der Donner, hallt das Grab;
Und kahle Felsen wiederhallen: Nirgends!

Der Aufruf.

An Johann Heinrich Voß.

Rhodope folgte des Thrakers Gesang; tiefwurzelnde Wälder
Tanzten ihm nach; es wallte was starrt; und selber in Orkos
Regte der Leyer durchbebender Laut die schlafenden Riesen:
Also weckte mich, Voß! dein fernhertönender Aufruf.
Niedergebeugt an dem Heerd (ein Ambos ward mir der Altar)
Lag ich vom Rauch' erstickt; umsonst anblasend die Kohlen
Meines nur kargen Erwerbs, dem göttlichen Schmied Hefaistos
Nur zu vergleichen im Sturz, und im Loos der reizenden Gattin.
Denn nicht schmied' ich, wie jener, des Donnerers Blitz' und Apollon's
Fernhertreffende Spieß' und Eros' goldene Pfeile;
Sondern geringeres Rangs, ein ganz alltäglicher Kyklops,
Nur ungöttliches Werkelgeräth, Brotmesser und Scheeren,
Die mit Gesang einst froher ich schliff, Kneipzangen, und Ketten
Schmied' ich verstummt in der dunkelen Höhl', entfremdet den Musen.

Manchmal weinend im Schlaf, und lautaufseufzend im Traume:
„Flügel ertheilt die holde Natur dem spinnenden Wurme;
Mir dem beflügelten rupft das Geschick, was Mutter Natur gab;
Glücklich annoch, wenn dem Himmel entstürzt, mir gelänge des Maulwurfs
Wühlender Fleiß, wenn ein ehrliches Grab mir erwühlte der Staubdienst.
Aber es darbet nicht blos der Schmetterling, selbst in dem Staube
Trotz dem gewaltsamen Zwang der Entsagung, darbet die Raupe;
Und, nach Verschwinden der Seel', ach! magert der Leib noch wie vormals!"
Also klagt' ich, am Boden geschnallt die geflügelten Füße,
Und mit ermatteten Armen gestreckt, umhüllt von dem Nachtgraun —
Als urplötzlich erscholl ein rufender Ton, und die Höhle
Bebt', und der Ambos klang, und es flötete selber der Blasbalg,
Jegliches rings durchtönt von der starkeinwirbelnden Stimme:
„Baggesen, auf! entkette die Füß'! und ergreife die Leyer!"
Sieh! ich erwachte; denn tief, tief drang mir der Ruf in das Herz ein.
Nicht ergriff ich, o Freund, das Barbiton; aber ergriffen
Von dem gewaltigen Gott entfuhr ich der schweigenden Höhle
Tönendes Flugs; es glitschen mir ab im luftigen Aufschwung
Schurzfell, Kutt', und Ketten der Füß', und die eisernen Handschuh'.

Nunmehr schwebet wie vor im Licht der Apollongerafte;
Und ihn höret hoch oben der Chor empfangender
Musen,
Hör', ergreifender Gott, und du, sein winkender Priester,
Hör' ihn! segnet den Schwur: „Euch treu bis zum
letzten der Tode!"

An die Telyn.

— ◡ — ⏓ — ◡ ◡ — ◡ — ⏓
— ◡ — ⏓ — ◡ ◡ — ◡ — ⏓
— ◡ — ⏓ — ◡ ◡ — ◡ — ⏓
— ◡ ◡ — ⏓

Braga ruft. Wohl dann, von der Eich' herunter,
Telyn! wenn mir was, in des Hains Umschattung,
Jenes Rufs je Werthes gelang, begleit' ein
Sapphisches Lied mir,

Welches selbst Klopstock in den Skoflioden
Nie gewagt, furchtvoll, daß der Barde leichter
(Ihm zu Gram) Kriegshall dem Homer entrång', und
Donner dem Himmel.

Zittre nicht, o Telyn, daß frech und nordwild
Meine Hand einstürm' in die Silbersaiten!
Eh der Griff rein wird, und gewohnt den Fingern,
Halt' ich im Tiefen

Den mit Macht aufstrebenden Ton des Hochlieds,
Lind die Sait' anrührend, wie Hauch des Zephyrs.
Nie zerriß mir bacchische Wuth die Leyer;
Zittre nicht, Telyn!

Eingeweiht, früh schon, von des Bachs Gelispel,
Zartes Ohrs bald ahnend die Kunst Amphions,
Horcht' ich Ihm vorlängst, der im Hain Eutins, ein
Kehrender Orpheus,

Götter selbst herlockt, wenn dem Chor er vorsingt,
Den er fernher rief aus der Hormonieen
Heimath, Hochdeutsch lehrend der Griechenkunst hell-
singende Jungfraun.

Ringsumher stehn dort die vertrauten Schatten:
Nah' empor ihm ragend, Homer, bei Maro
Theokrit, hier Flakkus, und dort Ovid, auch
Moschos und Bion.

Aus der seit Jahrhunderten stummen Grabnacht,
Die nur sparsam einzelne Grubenlichter
Hellten, rief laut Er sie empor zum Tag der
Lebenden Töne:

Ist's ein Traum? fragt einer den andern, hörend
Des Gesangs Urhall, und der eignen Leyer
Klang; entzückt kennt jeder sich selbst, und fühlt un-
sterblichen Schauer.

Wen Du rufst, Voß, winket der Gott! Wenn Beifall
Meinem Lied Du lächelst, getrost dann heb' ich
Den nur leis' aufathmenden Ton zum Sturmflug
Hoher Begeistrung.

An Reinhold.

(Als er mir ein Exemplar des Voßischen Homer's geschenkt hatte.)

— ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — — ◡◡ — ◡
— ◡◡ — ◡

Niemals schenkt' ein bewirthender Hort dem entsendeten Gastfreund,
Aus dem unendlichen Schatz das erlesenste wählend, ein Kleinod
Schöner gebildet, an Werth reichhaltiger, theurer dem Geber,
Theurer dem Nehmer,

Als das du mir geschenkt, dem Scheidenden, heute, mein Reinhold!
Wär' ich auf völkergetragenem Thron Inhaber des Erdballs;
Stünde dem Herrscherstab zu Gebot was begraben im Meer, und
Tief in dem Abgrund

Starrt, wie alles was wallt, und blüht, und glänzt auf der Fläche;
Sucht' ich doch immer umsonst, in unendlicher Fülle dir wählend,
Irgend ein Gegengeschenk, an Kunst aufwiegend und Inhalt
Jenes Homerwerk,

Unsrer Teutona Triumph, die vollendete Krone der Musen.
Eins nur kenn' ich, an Werth dem ähnlich zu preisen der Menschheit:
Doch dies Wunder der forschenden Kraft, die prüft', und Gesetz gab
Künftigen Denkern,

Birgst du im eigenen Schrank, und im Kopf, es bewahrend im Herzen.
Drum empfange zum Dank, o Geliebtester, hier nur den Erstling
Meiner dem Zaubergeschenk entblüheten nektarberauschten
Deutschen Begeistrung.

Das Veilchen.

An Ernst, Grafen von Schimmelmann.

– ◡ – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – ◡ ⏓
– ◡ – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – ◡ ⏓
– ◡ – ◡ ◡ – ◡
– ◡ – ◡ ◡ – ◡ –

Millionen zu seyn, Bester der Sterblichen,
Was nur Wenigen wird oft der Vortreffliche:
Stütze, Schutz und Erquickung,
Ward dein Loos! und mein Vaterland

Freut sich deß, und erkeimt; und in dem Gartenbeet,
Das am nächsten dir prangt, duftet verborgen doch
Manch bescheidenes Blümchen,
Trägt den Segen, und sinkt, und stirbt.

Auch ich blühete lang' eine der Tausenden,
Die gezogen von dir reiften in Herthathal
Pflanzen, denen Gedeihen
Der versorgende Gärtner gab,

Und die täglich es sahn, welcher der Pfleger sey,
Von dem Miethlinge leicht scheidend den treuen Hort
(Viele nennen sich Pfleger,
Ach! und pflegen nur eignes Selbst);

Und die täglich es sahn, wie du den Silberbach
Im gebogneren Lauf runderer Krümmungen
Durch die Felder geleitet,
Daß dem Sande die Blum' entsproß.

Keiner schenktest du mehr unter den Sprossenden,
Auch nicht einer so viel unter den Blühenden,
Jener pflegenden Sorge,
Der sich Danias Garten freut.

Und doch wagt' ich es nie, wenn du vorübergingst,
Auszuhauchen den Duft, den ich im Kelche barg:
Gleich dem nächtlichen Veilchen
Ohne Hauch in dem Sonnenglanz.

O wie schwillt es empor, wenn du mir nahe trittst,
Dies erkennende Herz! Brich es, o Schimmelmann!
Daß mein Tod dir verkünde,
Was ich lebend für dich empfand.

Hellebeks Harfe.

An Schimmelmann.

— ◡ — — — ◡ ◡ — ◡ — ⏓
— ◡ — — — ◡ ◡ — ◡ — ⏓
— ◡ — — — ◡ ◡ — ◡ — ⏓
— ◡ ◡ — ⏓

Schimmelmann! jüngst wandelt' am Bord des Codan
Ueber Wildnißhöhn ich umrauscht von Wipfeln,
Deren Herbstlaub tief in das Meer hinabwarf
Wirbelnder Nordsturm.

Durch's Getös' herschwebete leis' ein Tonklang
Wie des Orpheus Laut' im Geroll des Hebros;
Und ich horcht' umschauendes Blicks, und sucht', und
Fand das Geheimniß.

Deine Harf', einst Ossian's, war's. Sie lag am
Fuß der kalt umschauerten Eiche Helas,
Wo du selbst sie bargst, da dein Herz dir auflud
Danias Obhut;

Solon gleich, deß Geist, zu Homer's und Pindar's
Mittelstuf' aufschwebend, den Kranz Apollon's,
Vaterland, dich wägend, an Werth zu leicht fand
Gegen des Bürgers:

Jenen Höhn entstieg er, und folgte Pallas
Ohne Klang, wegeilend dahin, wo Noth war
Deiner Grundbaurettung die Kraft der Weisheit,
Sinkender Kekrops!

So mein Held. Ich sah's, (o vernimm es, Zukunft!)
Gottgewinkt, chorführend im Tanz der Musen,
Riß er sich, schon greifend die Kron' auf Pindus,
Aus der Bezaubrung

Armen los, voll höherer Kraft entsagend
Himmelswonn', aufopfernd der Pflicht die Wollust.
Dänemark! dich schaut' er, nur dich! Herakles
Winket' Arete.

Schnell die Harf' aufhängend, die Zähre trocknend,
Eilt der Halbgott weg, an der goldnen Statt sich
Jenes Joch auflastend, indem mit Bernstorff
Friederich's Staatsschiff

Er entzog Sandbänken; da jüngst Europa,
Kiel auf Kiel, rings scheitert' in deiner Sündfluth,
Frankenfreiheit! Sieh! von der Eich' herab fiel
Seufzend die Harfe;

Die ich dort fand rostend im Staub', durchfeuchtet,
Moosbedeckt, voll immer doch des Urklangs.
Schimmelmann! o gönne sie mir! Der Unschuld
Kindliche Wonnen,

Liebe, dich! dich, Tugend! und dich, der stillen
Mitternacht tieffunkelndes Gottgeheimniß!
Nur der Andacht heiligstes Heilig! Heilig!
Wird sie begleiten.

Die Weigerung.

An Ernst, Grafen von Schimmelmann.

Flieht, flieht, Unheilige, von meiner Felsengrotte!
Sucht unten eures feilen Schellenklangs
Gewohnten Zauber, mir ein Gräul, ein Gräul dem Gotte
Des heiligen Gesangs!

Was lauscht ihr unten mit gespitzten langen Ohren
Dem Wirbelhall, der zu den Sternen dringt?
Wähnt nicht, daß von der Bahn, die kühn ich mir erkohren,
Mich eure Menge zwingt!

Daß euch zu huldigen, und wär't ihr Millionen,
Herab ich steig' um einen einz'gen Tritt
Den Pfad, den ich hinauf zu den Uranionen
Durch Donnerwolken schritt!

Vergebens strecket ihr, so viele Zweig' als Hände,
Den Wald zu mir empor; ich will sie nicht,
Die Kränze, die zum Raub der nächsten Wetterwende
Der leichte Pöbel flicht!

Ich buhlen um den Ruf, den Beifall eurer Haufen,
Von euch gelobt zu werden weit und breit?
Ich möcht' um diesen Preis, wär's möglich, auch nicht kaufen
Selbst die Unsterblichkeit!

Der Lorbeer, den ich mir vor allen will erringen,
Ist dein verdienter Tadel, große Zahl!
Erst dann werd' ich getrost um meine Schläfe schlingen
Den Kranz der kleinen Wahl

Von seltnen Blumen, nur gepflückt im Heiligthume
Der tiefverborgnen Liederkönigin,
Und, Schimmelmann! die nie verduftet, deine Blume,
Die Sinarose drin!

Die Genesung des deutschen Homer's.

An Voß.

Hoch auf den friedlichen Höhn der weitumschauenden Alpen
Saßen die Götter Homer's, noch froh der neuen Verehrung,
Welche, nach langem Verlauf, nun kehrete jung mit des Sängers
Auferstehung, und Zeus trug wieder den Zepter des Kronos.
Götter entstehn und verschwinden mit Dichtern; Dichter mit Göttern.
Sieh! da durchschmetterte plötzlich den neuen Olympos die Botschaft:
Voß droht Lebensgefahr, und der Auferstandene stirbt noch!
Wie nach unsäglicher Qual die Gebärerin endlich des Knäbleins
Erstes Geschrei mit belohnender Lust in's Leben zurückruft;

Jetzo drückt sie an's Herz mit der Mutter entzückenden Wonne
Ihn, den Erbluteten — ach! und er stirbt in der ersten Umarmung;
Also wandelte jetzt sich in Jammer der Himmlischen Jubel.
So erbebten noch nie des Olympos Höhn wie die Hörner
Aller ragenden Alpen umher, als der Donnerer auffuhr
Von dem erhabnen Sitz, in der Mitte der zitternden Götter,
Und mit dem hallenden Ton, der den werdenden Menschen hervorrief,
Sprach: sein Leben ist mein! auf! rettet ihn, Uranionen!
Dichter entstehn und verschwinden mit Göttern; Götter mit Dichtern.
Eilig gesammelt zum Rath, dem ersten der neuen Beherrschung,
Sann nun der Götter und Göttinnen Schaar, und wählten die Rettung.
Dieses Mittel erschien den Wählenden allen das beste:
Gleich Asklepios ihm zu schicken, den göttlichen Heiler,
Aehnlich in allem dem weit auf Erden verehreten Hensler;
Diesem zur Hülfe gesellt und Ermunterung Foibos Apollon,
So von Göttern genannt, und von jeglichem Sterblichen Stolberg;
Aber zur Pflege vereint die Chariten, jeder es lassend,
Welche Gestalt sie vor allen erwählete, holder zu scheinen.
Sieh! da machten sich auf voll Huld und freundliches Eifers,
Heilender! du, und zugleich mit dir der sorgende Foibos,
Und der weinenden Chariten Schaar; mit ihnen die Bitten
Ungebeten, gesammt, des Donnerers lieblichste Töchter.
Jener erschien mit dem Blick, dem väterlich-zärtlichen, milden,
Der schon lindert, wo gleich nicht heilend du, Hensler, heran nahst!
Foibos nahte sich auch mit dem brüderlich liebenden Ausdruck,

Der den edelsten Adel dir giebt, gottathmender Stolberg.
Auch die Chariten sannen nicht lang' auf sterbliche Hüllen,
Jede wählete dich, Ernestine! mit Staunen erkannten
Alle vereint sich in dir, als die blutige Thrän' aus den Augen
Glühender Schmerz dir drängt' und glühndere Liebe zurückzwang.
Rings zerstreut umknieten die Bitten das Bett des geliebten
Gatten, des Vaters, des Freunds, des Lehrers, des trefflichen Bürgers —
Ach! die schönste gehüllt in Abraham's sohnlichem Schweigen;
Doch der dringendsten eine, mein Voß! in Baggesen's Fernruf.

Die heilige Frühe.

An Friedrich Heinrich Jacobi.

— ⏓ — ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏓
— ⏓ — ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏓
— ⏓ — ⏑ ⏑ — ⏓
— ⏓ — ⏑ ⏑ — ⏑ —

Die jetzt schwindende Nacht sang der prophetische
Harfner Albions, Graun, Tod, und Unsterblichkeit
In unsterblichen Tönen
Ihr nachhallend der Afterwelt.

Aus dem Schlummer geweckt von der umnachteten
Harfe donnerndem Klang bebte des Staubes Sohn;
Sah des Todes Geheimniß
Aufgedeckt, und das Weltgericht

Schweben zwischen der Zeit End' und der Ewigkeit
Anfang, schauerlich hoch, über das offne Grab;
Und er dachte noch einmal,
Wohin wandle sein Pilgerpfad.

Ich erwacht'; und es singt, heilige Frühe! dich
Mein auch weckendes Lied, das mit der Lerche Flug
Durch rings weichende Nebel
Hoch ins heitere Blau sich schwingt.

O! wie dringen durch's Ohr, und durch das Auge mir
Rings, durch Mark und Gebein, tief in das innerste
Herz, die Schauer des Morgens,
Voll, Allmächtiger, deines Hauchs!

Ach! ich trinke sie rein, schlürfe sie frisch und kühl,
Diese Quelle des Seyns, jenes lebendigen,
Gottentsprungnen, erhabnen,
Ueber irdischen Schmerz und Tod

Triumphirender Kraft siegenden Wonneseyns!
Fühle tief, daß ich bin; weil ich es werden seh',
Und entstehen es höre,
Was dem Schlafenden Traum nur ist,

Dem du schaffendes Gangs, weh' ihm! vorübergehst.
O! nicht schaut er das Licht, wie es dein Athemhauch
Zündet! deinen Hervorruf
Aller Schöpfungen hört er nicht.

Weh' ihm! Erdengelärm weltliches Taumels weckt
Ihn, nicht Himmelgesang göttliches Wunderwerks
Todt einschlief er, und noch ein
Ungeborener steht er auf.

Nur sein Leib ist geweckt; aber die Seele schläft
Unerweckbar; umsonst reibt er das Auge sich;
Lichtgeblendet vom Mittag,
Irrt er träumend im Staub den Pfad;

Tappt, und greift nach dem Tand niedriger Wirklichkeit,
Nichts wahrnehmend, und schließt träumend, es träume sich
Selbst das All; und ein Blendwerk
Wird dem Blinden die Sonne selbst.

Denn, o Früh'! er verschlief deine gebärende
Stund', und lauschete nicht dir, der Enthüllungen
Erste, heilige Röthe
Des aufdämmernden Morgenlichts!

Wirble höher, mein Lied, schmettre, daß Hain und Thal
Wiederhalle den Klang, und in dem Wiederhall
Hundertfältig erschalle
Dein frohlockender Jubelton:

Sey mir ewig gefeirt, herrliches Schöpfungsfest,
Jeden Morgen! es hör' immer mein waches Ohr
Gottes Stimme, wenn ringsum
Schweigt, was irdische Worte sprach!

Und mein offenes Aug' helle das heilige
Noch nicht blendende, mild strahlende Rosenlicht,
Eh' die flammende Sonne
Zwischen mich und den Himmel tritt!

Und mein preisender Mund athme den ersten Hauch
Seines Odems im frühwirbelnden Lobgesang,
Eh' ein andres Geschöpf Ihm,
Neugeboren, das Opfer bringt!

Daß er schaffendes Gangs nie mir vorübergeh'!
Und geheiliget sey jeglicher Erdentag,
Durch die göttliche Weihe,
Die der himmlische Morgen schenkt!

An die Muse.

— ◡ — ◡ ◡ — ◡ ⏓
— ⏓ — ◡ ◡ — — ◡ ◡ — ◡ ⏓
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ ⏓
— ◡ — ◡ ◡ — — ◡ ◡ — ◡ —

Dir, unschuldige Zaubrerin,
Die durch kindliches Spiel mir der Entbehrungen
Lange Nächte verkürzt', und oft,
Dornen wandelnd in Flaum, sanft mich auf Stein gewiegt!

Dir entsagt' ich, o freundliche,
Selbst durch Thränen mir holdlächelnde Trösterin,
Deinem wonnigen Nektarkuß,
Deinem jeglichen Schmerz kühlenden Athemhauch?

Weil mir drohte der Rachefluch
Des beleidigten Glücks, als ich an deiner Hand
Unbetretnere Pfade sucht'
Als die täglich nach ihm rennender Pöbel bahnt?

Weil mir Alles den Rücken kehrt',
Und mit lachendem Hohn rief die Bedrohung nach:
Wandl' entzückt die Dämonenbahn
Hoch durch Wolken, und stirb selig den Dichtertod?

Nein! laß höhnen, im Ueberfluß,
Wer, dem Staube getreu, Göttliches nie gesucht!
Laß nur spotten die Menge! Mich
Hebt hoch über die Welt deine Beflügelung,

Ahnung höherer Wirklichkeit,
Ach! und heiterer Sinn! Güter der Erde, was
Seyd ihr ohne Zufriedenheit?
Mir gabst diese, geneigt, und in der Lebensnacht

Nie verglimmende Hoffnung, du,
Schöne Tochter des Zeus, holde Begleiterin!
Und dir sollt' ich entsagen? Nein! —
Dankbar segn' ich mein Loos. Fröhlich mit Wenigem

Kränz' ich auch den mit Wasser nur
Angefüllten Pokal; fehlet das Wenige,
Nun, so füllen die Leere mir
Ringsum Zaubergebild' einer geträumten Welt:

Tönevoller, harmonischer
Klingt, dem Nachtigallied gleich in dem stillen Wald,
Dann dein wirbelnder Hochgesang
Voll Verachtung des Staubs, voll der Unsterblichkeit;

Und ich träume mich seliger
Als, Goldhäufer, ihr seyd, und, auf den Thronen ihr,
Denen nimmer hinüberwallt'
Einer höheren Welt himmlischer Rosenduft!

Sieh! ich schweb' auf des Zaubertons
Fittig über den Mond, über die Sterne hin,
Wo die Göttin Ambrosia,
Mit verjüngendem Kuß, reicht, und den Nektar, mir!

An die kranke Geliebte.

Martr' ich dich, holde Geliebte! durch Kummer und lästige Sorgfalt,
Und verwundet dein Herz meine zu zitternde Furcht?
Denke, die sanfteste Blum' ist dornvoll; stechet und ritzet
Oft die beduftete Hand; doch sie verwundet nicht tief.
Liebe der Männer ist oft so glatt wie glänzende Tulpen;
Diese sind ohne Gedorn; aber sie duften auch nicht.
Meine Liebe zu dir ist gleich der erglühenden Rose,
Die mit der Lilien Schnee gern sich im Beete vermählt:
Sorgsam stützend die Zarte, daß nicht ihr knicke den Stengel
Rauh anwehender Sturm, ritzt sie die Schirmende selbst.

An die Seele meiner Alpina.

Geist! wie so wenig bekümmerst du dich um die sterbliche Hülle;
Ob sie versenge der Ost, ob sie entblättre der Nord!

Schreckt dich, o Himmlische, nicht die Lilienfeindin Verwesung?
Wie mußt erhaben du seyn! ach! denn die Hüll' ist so schön!
Diese Hülle, der Stolz der Natur in weiblicher Bildung,
Diese Bezaubrung des Blicks, diese verachtest du selbst!
Auch der erstarrenden, ganz leblosen, erbaut' ich ein Altar,
Stellt' an den zierlichsten Platz meiner Behausung ihn hin,
Weidete täglich mein Aug' an der holden Gestalt, und vermißte
Keinen der Schatten Athens, keine Bewunderung Roms.
Himmlischer Geist! und doch lächelst du selbst der grausen Verwüstung,
Die mit barbarischer Wuth dieser bezaubernden droht.
Also lächelt im Brausen der Zeit stets ruhig die Menschheit:
Rom und Athen sind dahin; aber die Ewige bleibt.
Auch die vollkommenste Form der immer vollkommneren war doch
Nur im flüchtigen Flug ihrer Unendlichkeit werth.

Die Trennung.

Sie.

Bald erhebt mich ein Engel des Lichts zur strahlenden Wölbung
Ueber das gähnende Grab! Dieses empfängt nur den Staub.
O! es erschrecket mich nicht! Ich stürb' in Entzückung, o wüßt' ich,
Wüßt' ich, Geliebter, nur dich glücklich nach meinem Verlust!

Er.

Glücklich nach deinem Verlust? Grausame! Getödtet, wie leb' ich?
Glücklich, verlassen vom Glück? Stirbst du, ich sterbe mit dir!

Sie.

Lieb' ist Leben, nur Lieb' ist Seligkeit! Lehrtest du selbst nicht
Dies mich Lernende? Ach! liebte dich eine, nach mir,
Wie mein Herz dich geliebt! Vielleicht! O! werde noch glücklich!
Laß mir die Hoffnung, o Freund! und ich verscheide getrost.

Er.

Dich nur liebt' ich; durch dich allein war Liebe mir Leben;
Liebst du länger mich nicht, brauch' ich der Liebe nicht mehr.

Sie.

O! ich nehme sie mit hinauf in's ewige Leben,
Meine Liebe zu dir! Sie, die noch Knospe nur war,
Wird dort blühen als Ros' und nimmer verwelken! Geliebter!
Laß! ich eile — mich ruft, der mir die Liebe gebot.

Er.

Ach! ich sterbe mir dir! — O weil'! o lächle noch einmal!
Sprich: „Ich liebe dich" noch! Lächl', o lächle mir noch!

Sie.

Gott! — Geliebter! ich scheid' — ich lieb' — empfange noch diesen
Letzten, sterbenden Kuß! ach! und die Seele darin! —

Er.

Rinn', o Thräne! du blutige, rinn'! o Leben, verrinne!
Der du die Lächelnde nahmst, nimm auch den Weinenden, Tod!

Alpina.

Alpenlilien, rein, wie Schnee vom Busen der Jungfrau,
Schimmerten wallend im Beet dort, wo das Eden noch grünt;
Zwischen den weißen erglüheten sanft zwo purpurne Rosen,
Jede von Knospen umdrängt, aber von Dornen befreit.
Manch' Anemon', Hyacinth', und manches bescheidene Veilchen
Mischt' und erhöhte den Schmelz, theilt' und vermehrte den Duft.
Einst, vor sieben Tagen — noch wallt es mir lebend vor's Auge —
Sah' ich das Blumengefild', damals ein Jüngling, und frei.
Sieh! da zerfielen zu Staub urstracks, in prangender Blüthe,
Alle die Holden; ein Hauch, ach! und sie blühten nicht mehr.
Aber, o Wonne! dem Staub' entblühete, rosiger Wange,
Lilienarmig, und rings edenumduftet, ein Weib!
Alles Schöne der Erde vereint umhüllte die Seele;
Und aus dem Himmel des Blicks lächelte Liebe sie mir.
Eilig umarmt' ich die himmlische Braut in entflammter Entzückung —
Sieh! da stand ich erstarrt! um mich der blumige Staub.

Am Elbstrom.

Hoch vom Morgen kömmt er, wo gen Himmel ragen
Lebensbäume, wo die Blumenquellen
Niederrieseln durch der Felsen Moos —
Und eilt hin nach Abend, wo die Wellen
Donnergaleonen tragen
Brausend über der Korallen Schooß.

Was zur Rechten ihm, und was zur Linken raget,
Was in Norden und in Süden weilet,
Jenseits der Gestad', in stiller Ruh',
Sieht er nicht; den immer vorwärts eilet
Er, wohin es nimmer taget,
Der geheimnißvollen Tiefe zu.

Ach! auch meinem Leben, ähnlich diesem Flusse,
Ward ein abwärts sinkend Bett gegraben;
Vorwärts muß ich, schneller stets hinab —
Nur, was kömmt und schwindet, darf ich haben;
Unbekannt mit dem Genusse
Gleit' ich unaufhaltsam in das Grab.

Am Gestade.

Ich wandle her, ich wandle hin,
Am Pilgerstab,
Wohl ohne Ruh' und Lust,
Mit wildem Blick, mit trübem Sinn —
Bergauf, bergab —
Ach! mit beklommner Brust.

Erlöscht ist schon des Tages Strahl;
Die Gegend graut
In schwarzem Dämmrungsflor —
Und rings, wohin durch Berg und Thal
Mein Auge schaut,
Steigt Finsterniß empor.

Und immer hohler wird der Klang,
Beim dumpfen Tritt,
Am hallenden Gestad' —
Und immer bebender der Gang
Mit bangem Schritt
Auf immer eng'rem Pfad.

Und dennoch muß ich weiter fort;
Stets weiter fort;
Es kann nicht anders seyn —
Mein Weg geht durch das Dickicht dort
Zum düstren Ort;
Und, ach! ich muß hinein.

Im Dickicht.

Jetzt flimmert mir kein Sternchen mehr;
Bald ist mein Lauf vollbracht!
Unmöglich ist die Wiederkehr;
Und rings ist Alles Nacht.

Ich tappe her, ich tappe hin —
Kein Schimmer ist zu schaun;
Und meinen dumpfverwirrten Sinn
Umschwebt ein blindes Graun.

Wie kalte Todeshauche wehn
Die Schauer dicht heran;
Und hohe Waldgespenster stehn,
Und starren wild mich an.

Ich blicke vor und hinter mir,
Ich blicke tief herab —
Der Tod ist dort, der Tod ist hier,
Und unter mir das Grab.

Doch lockt es mich so minniglich
Im tiefsten Dunkel dort;
Es strebt mein Herz so inniglich
Nach dem verborgnen Ort.

Es zieht mich an, es zieht mich ein
Mit wundersamer Macht
Durch alle die Gespensterreihn
In die geheime Nacht.

Horch, wie es durch die Wipfel braust
Mit lautem Geisterwehn —
Und durch die niedern Zweige saust,
Wie leises Todesflehn!

Ich widerstehe nicht dem Drang —
Wird's auch die Hölle seyn —
Ich folge dem geheimen Zwang,
Und stürze mich hinein.

Im Walde.

Die Wipfel schweigen schauerlich,
Wohl schauerlich!
Der ganze Wald ist stumm;
Und dunkle Schatten engen sich,
Und drängen sich,
Im Kreis um mich herum.

Und ach! mein Aug' ist thränenleer,
So matt und schwer,
Kann nicht nach oben sehn!
So ist denn keine Rettung mehr
Rings um mich her?
So muß ich hier vergehn?

Nein, Gott! wenn auch mein Auge bricht,
Verzweifl' ich nicht;
Wenn auch mir bricht mein Herz,
Erheb' ich doch mein Angesicht
Zu deinem Licht,
Und blicke himmelwärts.

O! send' in diesen Kerker mir
Herab von dir
Nur einen einz'gen Strahl!
Ein Funken nur erscheine hier,
Und lindre mir
Die dunkle Todesqual!

O Gott! ist deine Gnad' erwacht?
Dort oben lacht
Durch's off'ne Wipfelrund
Des blauen Himmels heitre Nacht
Mit heller Pracht
Herab in meinen Schlund!

Und aus des Aethers Sterngefild,
So hehr und still,
Voll Liebe, Wonn', und Ruh',
Strahlt mir der Vielgeliebten Bild,
Und lächelt mild
Mir Trost und Wonne zu.

Echo.

Auf kühlen Höhen, wo kein Blümchen blühte,
Kein Bäumchen schattend stand,
Lief ich, verirrt, als hoch der Mittag glühte —
Die Stirne heiß, das Herz in Brand,
Die Zung' am Gaumen, hielt ich kaum die Flöte
Noch lässig in der feuchten Hand,
Mich sehnend nach der kühlen Abendröthe.

Ermüdet sank ich auf den dürren Boden;
Und dachte zu vergehn —
Als nach und nach ein leiser, milder Oden
Fing an mit sanftem Hauch mich anzuwehn,
Die Stirn mir kühlend, und die Brust mir labend.
Ich kämpfte, wieder aufzustehn;
Und grüßte flötend den ersehnten Abend.

Voll Blüthen hing nun jeder weiße Gipfel;
Die Erde grünt', ein Baum;
Des blauen Himmels Sterndom war ihr Wipfel,
Ihr kühler Schatten war der Raum.
Da goß, entfesselt von der Abendröthe,
So starr und unbeweglich kaum,
Mein ganzes Herz sich, tönend, in die Flöte.

Mir ward so seltsam inniglich zu Muthe,
So bange, weh', und süß,
Als ging ich unter selig in dem Flute
Der Töne, die ich sterbend blies —
So sehnte sich allein, wie ich mich sehnte,
Der erste Hirt im Paradies,
Als er den Ton dem ersten Echo dehnte.

Der Felsen-Engel, der noch ganz mir nimmer
Antwortete, den Bach entlang,
Auf Alpen und in Hainen, wo ich immer
Bisher die Flöte blies und sang,
Gab jetzt in vollem Strome tönend wieder
Den reinen, tiefen, hellen Klang
Der aus dem Herzen frei geströmten Lieder.

Und, Wunder über Wunder! als ich dehnte
Des Tones innigste Gewalt,
Mich wendend nach des Engels, wie ich wähnte
Nur luftigtönenden Gestalt,

Kam diese, lächelnd, sichtbar mir entgegen
Aus dem verborgnen Hinterhalt,
Und sprach: „Ich suchte dich auf allen Wegen.“

„Auf allen Wegen sucht' ich dich, du Süße!“
Antwortet' ich, „auf bangem Fuß;“
„Jetzt, selig, lehr' ich dich, statt Lieder, Küsse!“
Ihr Mund erwiederte den Gruß.
Und Herz am Herzen nun, und Mund am Munde,
Versanken wir, beim Wechselkuß,
Einander in den Arm zur selben Stunde.

Doch, ach! wie kaum ich ganz die Wonn' empfunden,
Gleich einem leichten Rosenduft,
War sie aus meinen Armen schon verschwunden.
Jetzt ruf' ich ihr in leerer Luft.
Entathmet flöt' ich leicht verhallte Lieder;
Und aus der öden Felsenkluft,
Ach! hallen mir nur Todesseufzer wieder!

Der Unglückliche.

O Trauer voll von Ahnung neuer Trauer!
Wo bin ich? welche heiße Donnerluft
Hängt über mir, indeß der Gruft
Entsteigen kalte Todesschauer!
Wie dunkel, öd', und leer
Ist alles, alles, alles um mich her!
Hohl scheint der Raum, unendlich und doch enge!
Wohin ich mich im tiefen Dunkel dränge,

Starrt mir entgegen eine harte Wand,
Fährt vor die Stirn mir eine kalte Hand.
O weh! der Boden sinkt! ich sinke nieder —
Entsetzen füllt
Die Finsterniß, die mich umhüllt!
Was flimmert dort? o Wonn'! o kehre wieder
In deiner furchtbarhellen Pracht,
Verschwundner Blitz! erleuchte meine Nacht!
Da flimmert's wieder!
Wieder!
Hier, dort,
Stets an einem andern Ort!
Doch kaum erhellt's die starre Wand,
Vor der ich stehe,
Die kalte Hand,
Die gegen mich gestreckt ich sehe —
Dann, wehe! wehe!
Gleich ist es wieder fort.
O blasser Strahl der Hoffnung, bleiche Wonne!
Du zeigst mir nur die Dunkelheit! —
Ich träumt' einmal von einer Sonne,
Von Licht, von Freiheit, und von Seligkeit —
Es war ein holder Traum!
Da flimmert's wieder! horch! es kracht!
Noch enger, dumpfer wird der Raum!
O! räthselvolle, tiefe, dunkle Nacht!
Welch tödtendes Erbeben!
Ist alles jetzt vollbracht?
Ich seh' es mir vorüberschweben —
Was ist's? was war's?

Genius (löscht die Fackel):
Unglücklicher! Dein Leben!

Psalm.

Ich weiß es klar: die Welt umschwebt
Ein großer Geist, der ewig lebt,
Und Geist mit Geist vereinet —
Er strahlt, wo der Gedanke wohnt;
Er waltet, wo das Urlicht thront;
Und ist, wo nichts erscheinet.
Halleluja!

Ich fühl' es tief: ein Herz ist da,
Ein großes Herz, das fern und nah
An Liebe Liebe bindet —
Es regt sich dort, es regt sich hier;
Es schlägt im All, und schlägt in mir,
Wenn selbst das All verschwindet.
Halleluja!

An Bonaparte.

(Gedichtet auf der Spitze des großen Bernhards, im Mai 1798.)

— ⏑ — — — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏓
— ⏑ — — — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏓
— ⏑ — — — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏓
— ⏑ ⏑ — ⏓

Welch Getön durchfliegt den verstummten Aether
Hier auf Bernhards Kupp', an der Schöpfung Grenz=
stein,
Wo seit Ur=Jahrhunderten schwieg des Chaos
Ewige Stille?

Wunderbar entschauert von selbst der Leyer
Melodie helltönendes Klangs, wie wenn selbst
Foibos, leis' anrührend, im Schwung vorbeiging.
Siehe, der Fels wankt!

Schone, furchtbarwaltender Gott! Wie wird mir?
O! wie tobt aufschwellend mein Herz, durchbebt von
Angst und Wonnentzückung, so nah' der Gottheit=
hüllenden Wolke!

Aus der Wolk' her scholl ein Gebot. Es rauschte
Lauter noch: Auf! auf zum Gesang! Vorüber
Schritt der Fernhertreffende; doch es klang noch
Stets die Begleitung.

Wen begrüßt, unsterblicher Hauch! dein Odem?
Welchem Mann, Held, Gott, o du Stimm' Apollon's,
Preisgesang lautfodernde! gilt dein felsdurch=
hallender Aufruf?

Wessen Lob soll tief in dem Schlund des Rhodan,
Hoch um Montblancs Gipfel, und weit von Pol zu
Pol getönt, laut wiedergetönt, der Alpen
Donner betäuben?

Welcher Nam', aufregend der Zeit und Zukunft
Stimmen, soll wach rufen der alten Vorwelt
Tief in Barbar=Trümmern verklungner Hallen
Schlummernden Einklang?

Priam's Burg sank hin in der Zeiten Sturmmeer;
Hellas Macht, die jene gestürzt, zerfiel; und
Beider Schutt entwachs'ner Koloß! auch du sankst,
Thürmende Roma.

Zeus' Geschlecht starb aus; das Geschlecht Herakles'
Schwand; und ach! dein Himmel erlosch, o Vorwelt!
Selbst nicht Mondschein hellet das Meer, seit Friedrich
Tauchte, der Letzte.

Rings ist Graun. Nicht Blitze der Nacht, nur Flämmchen
Schaut mein weitumspähendes Aug'. Europa
Deckt des Abgrunds todtester Dampf. Wohin durch
Ragnaroks Schatten,

O Begeistrung? Sieh! im Gebiet des Kamul
Unten fliegt durch Wolken mein Blick vergebens.
Zwischen unstäthüpfenden Schemen seh' ich
After=Titanen,

Zwerg' auf Zwerg', hochthürmen das Haupt. Es dräun schon
Fünfe dort. Ein Hauch, und in Schutt zertrümmert
Liegt der fünffachragende Ries', ein Leichnam.
Aber des Unsinns

Weint die ringsum blutende Erd', ein Kampfplan
Jenes Spuks, der stets sich erneut. O! nirgends
Naht, dem Blendwerk trotzend, ein Held; o! nirgends
Strahlt ein Erretter. —

Wie doch, Luftstrom, säuselst du so? warum bebt
Immer noch hochfeierlich ihr, o Saiten?
Singe! tönt's noch tief in der Drance Sturz, noch
Hoch um den Gipfel.

Milder Süd, duftathmender! welcher Gottheit
Hain entweht dein heiliger Hauch? O Zeus! dein
Adler rauscht nah, näher mir! ach! sein Raub schon
Schweb' ich, o Wunder!

Meinem Fels entrafft, durch die Luft, hinab jetzt
Ueber Nereus' Reich, das Ruin=umkränzte
Mittelmeer, hin über Calypso's Eiland,
Aetna vorbei, hin

Ueber Minos' heiliges Grab, im Sturmflug,
Ueber Kypros Bucht, wo vordem emportaucht'
Aphrodit', entgegen dem Strom des sieben=
armigen Neilos.

Wo wird ruhn, sturmfliegender Aar, dein Klangflug?
Welche Höhn empfangen mich hier? Mit einmal
Steh' ich, weitumschauendes Blicks, auf Memphis
Ur=Pyramide.

O! der Schau! dort stürzet dem Blick ein neues
Ilion! Rings flammet die Luft! es brüllt der
Löwen Flucht durch Waffengetös' im Nachhall
Rollender Donner!

Krokodilblut schwellet den Fluß; es hebt sein
Drachenhaupt, giftträufend, empor Aegyptos
Altes Stromscheusal, und durchbohrt verbrüllt es
Tief in dem Abgrund.

Ottmann's Bau fällt hier mit Gekrach, zertrümmernd
In der Pfort' Einsturz was umher emporragt;
Aufgesprengt gähnt dort das verschloßne Grab des
Blutenden Ninus!

Laut erbebt ringsum Katakomb' und Umland;
Und geschreckt steigt her aus der unterirdschen
Hallen Leichnamgruft der Dynasten Schaar, graun=
drohendes Anblicks.

Welcher Held glänzt hier in Achilleus' Rüstung,
Pallas' Schild vorhaltend, die Keul' Herakles'
Schwingend, ringsumtönt von Triumphgesängen,
Hoch auf dem Wagen,

Der einher durch Mumien rollt? — O Ares!
Ares? Nein, Zeus selbst auf Titanentrümmer
Strahl auf Strahl herschleudernd, erscheint der Sieger,
Dem er dahin sank,

Jener Bau! dem sank in dem Strom das Scheusal!
Dem sie fliehn, lautbrüllend, die Leun; und ringsum
Stürzt was kühn auftrotzt' in dem Meer, und kühn auf=
trotzt' in den Landen.

Er, Er ist's! Ihm rief mich der Gott. — O! du, der
Helden Fürst, weltrettender! den umsonst ich
Sucht', auf Bernhards Kupp', in des weiten Umlands
Höhen und Tiefen,

Kehre bald! bald! eile! dich ruft Europas
Röcheln! Ach! eh' dieses erstickt des Abgrunds
Dampf, erschein' allmächtiges Zorns, und donnre
Nieder den Kamul!

Fratimalga's Begeisterung.

An Emanuel Haller.

Nein, länger kann ich, will ich sie nicht hemmen,
Die lang verhaltne Fluth der Harmonie;
Es droht' ein Eisgebirg des Grams sie stets zu dämmen,
Es schmolz; und dreifach reißend ströme sie!

Gefroren starrte mir das Blut im Herzen;
Verschlossen war mein Busen jeder Lust;
Todt war ich aller Freud', ich lebte nur durch Schmerzen;
Der Liebe Flamm' erlosch in meiner Brust.

Ganz nahe war ich ihm, dem schrecklichsten der Schlunde:
Rechts zog des bodenlosen Wirbel schon;
Links hört' ich bellen laut der Scylla hundert Hunde,
Sah die dreihundert offnen Rachen drohn.

Bald athmet' ich den Fluch: o wär' ich nie geboren!
Ein Sodomsapfel der Vergangenheit,
Ein Schnuppenstern der Zeit, ein Schaumgebild, verloren
Im ew'gen Strome der Unsterblichkeit!

Noch schaudert zwischen Angst emporgerafft und Wonne
Die Seel', und traut der Wunderrettung kaum,
War jener Höllendampf, ist diese Himmelssonne
Was, oder war und bin ich selbst ein Traum?

Werd' ich noch frei, gelöst aus allen meinen Ketten,
Entsprungen meiner dumpfen Kerkernacht,
Die lang' erstickte Glut der Himmelsflamme retten!
Die Gott in meinem Busen angefacht?

Wird unter Zephyr's Hauch die Harfe wieder klingen,
Die durchgestürmt von Boreas verklang,
Und werd' ich schöner in Apollon's Hainen singen,
Was ich in Bragur's rauhen Wäldern sang?

Werd' ich, wo Flaccus einst tonwirbelte, dich trinken,
Petrark's und Ariosto's Zauberluft?
Und wirst, wie Maro dort, mir du, Homer! auch winken,
Wenn's leiser flüstert in des Abends Duft?

Ja! schlage nur mein Herz! durchschmettre deinen Busen!
Fleuch auf, mein Geist, im Strom des Flügelklangs!
Ruf', neugeborner Schwan, ruf' alle frohe Musen
Zu Harmonieen des Triumphgesangs!

Verkünde laut in der Begeistrung höchsten Wonne,
Daß dich der Edelste der Edlen liebt!
Daß er zum Dichterflug in Frasimalga's Sonne
Dir Kraft, und Muth, und Flügel wiedergiebt:

Ihm sei das erste Lied des neuen Flugs gesungen,
Ihm, der mir mehr als Cäsar Maro gab!
Ihm dufte jeder Kranz, der mir im Hain gelungen!
Ihm blühe jede Blum' auf meinem Grab!

Und wenn er einst daheim, auf dem beblümten Pfade
Des rauhen Bergs, den er zum Tempe schuf,
Still wandelt, ein Osir an Lemans Hochgestade,
Hör' er hinüber wehn des Mantuaners Ruf:

„Wo Mincio durchwallt der Cisalpina Fluren,
„Dort, wo mir jüngst der Held der neuen Welt
„Ein todtes Denkmal setzt' in seinen Siegesspuren,
„Hat Haller mir ein lebendes gesetzt."

An die Dichter.

(Am achtzehnten Brumaire.)

— ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡ ◡ — ⏓
◡ — ◡ — ◡ — ◡ —
— ◡ ◡ — ◡ ◡ —

Auf, Europas zerstreuete Schaar vielnamiger Musen!
Du, Königin des Hochgesangs,
Führ', o Teutona! den Chor!

Auf, ihr Barden! mit Skalden erwacht ihr Haintroubadouren!
Im alten Forst, im neuen Wald,
Stimmen und Weisen gesammt,

Todte zugleich und Lebende, kommt aus Hainen und Gräbern!
Es mahnt euch alle jetzt hervor
Sieg, wie noch keiner euch rief.

Nicht ein einzelnes Volk mahnt jetzt, ausschließendes Stolzes,
Die eigne Muse, nur für sich
Fodernd die Palme des Ruhms,

Wie Hellene dich rief Helladia, Roma Romana,
Nicht ahnend das erhabne Bild
Völliges Menschenvereins.

Nein, die vereinigte Schaar der Gebildeten, Völker aus Völkern,
Das große Brudervolk, das kein
Ocean trennt, noch Gebirg,

Ruft vollstimmiger Foderung laut euch alle zum Einklang
Der frohsten Hymnen, wie dem Ohr
Nie noch erscholl Harmonie.

Telyn erkling'! ihr Harfen ertönt! ihr helle Posaunen,
Vom Morgen bis zum Niedergang,
Schallt! Und den Jubelsang

Singt ihr höhere Dichter vereint! Du höchster, o Klopstock!
Bevor dich ruft des Himmels Chor,
Sing' hienieden noch dies!

Erde! dir strahlet ein Tag nach neun unendlichen Nächten!
Der Held der Helden trat einher,
Sieh! und sein mächtiger Fuß

Trat auf das fünffache Haupt des gebäumten anarchischen Drachen!
Er zuckte, schwoll geschwollner, barst,
Wurde zu Dampf, und ein Hauch

Des herschreitenden Siegers verwehet ihn. Trockne nun Sonne!
Der Thränen Thau! Es fülle rings
Heitere Lüfte Gesang!

Die alte und neue Sehnsucht.

An Adam, Grafen von Moltke.

— ◡ — — — ◡ ◡ — ◡ — ⏓
— ◡ — — — ◡ ◡ — ◡ — ⏓
— ◡ — — — ◡ ◡ — ◡ — ⏓
— ◡ ◡ — ⏓

Der du, Schicksal theilend mit mir, an Herz Herz,
Arm in Arm, gleichschlängelndes Pfads, voll Andacht,
Bald des Gotthards Gipfel erklommst, bald tief ab
Stiegst in den Abgrund

Der im Sturz dumpfdonnernden Aar', o Felsfreund!
Dir vertraut', aufseufzend, mein Herz die Sehnsucht
Nach der Heimath schöneren Blumen, ach! und
Höheren Wonnen:

Wie verlangt', hinsterbend, mein Geist nach Rückkehr
In das Hochland, ach! an den Busen Thunas,
Wo, der Jungfrau nah, mir erschien der Jungfrau
Schönste Gespielin:

Möchtest dort du, trautester Freund des Dulders!
In dem Nußbaumwald, wo Sophia's Schatten
Von der Jungfrau Schimmer umglänzt noch wandelt,
Kränzen ein Grab mir!

Also seufzt' ich einst, und den Tod begehrt' ich.
Aber sieh! holdlächelnd erschien, o Wunder!
Mir die längst entschwebete jüngst, zur Seit' ihr
Rosiges Aufblühns

Diese ganz ihr ähnliche Braut, geträumt wie
Jen' in Sehnsuchtsstunden, wie jen', im Traumbild,
Mild mir Trost zulächelnd, und sanftes Duldens
Süße Belohnung;

Und sie ward mir, länger nicht Traum! noch eigner
Als die gar zu himmlische, die mich Lieb' ihr
Lehrt', als ich sie Liebe dem Seraph lehrte,
Den sie nun dort liebt.

Und doch liebt' unendlich ich sie; doch weint noch
Meine Seel' ihr nach! Wer erforscht die Tiefen
Jener All=Urkraft, die das Höchst' erhöht, Un=
endliches mehrend?

Neubelebt wünscht jetzo mein Herz, der Alpen
Stets gedenk, was Froheres. Dir vertraut's noch
Seiner Sehnsucht Schwung, und des neuen Heimwehs
Sanftere Thränen:

Möcht' ich bald — ach bald! (denn es löscht der Nord sonst
Diese neuauflodernde Glut des Dichters)
Hingepflanzt dort werden, wozu Natur mich
Bildete! Möcht' ich

Dort, wo Montblancs glühende Stirn am Abend
In des Sees Halbmonde sich kühlt, ein Altar
Unsrer Freundschaft weihn in der Hütt' erneuter
Ehlicher Liebe!

Oder, wehrt feindseliger Parzen Spindel
Dies mir, o! möcht' endlich ich doch mit Ihr, die
Jen' ersetzt, noch rosig, der schnell verblühten
Blühenden Schwester,

An der Elb' Ausfluß, in der Näh' Jacobi's,
Neben Voß, treudienend den Musen Hellas,
Meinem Reinhold nah, und mit dir, an Herz Herz,
Selig mich preisen!

Liebetrunkenheit.

Dank dir, Idalia! Myris erhöret mich!
Lächelt mir Seligen! Wer ist beglückt, wie ich,
Rings im unendlichen Raum?
Heil mir! die rosigen Lippen eröffnen sich,
Leise zu lispeln, o! Wonne, sie liebe mich!
Trau' ich dem seligen Traum?

Stärke mir, Göttin! die himmelbeladne Brust!
Himmlische! lehre mich tragen die Götterlust!
Wie sie umschlungen mich hält,
Busen an Busen! Es schwindet die Erde mir —
Schwindet nur, Monden und Sonnen! Allein mit Ihr
Hab' ich noch mehr als die Welt!

Sieh! ich bin mächtig, und stolz, wie Napoleon!
Herrlicher thronte kein Sieger im Pantheon!
Sternen betretet mein Fuß!
Myris umarmet und küßt mich — o Seligkeit!
Reichthum und Ruhm und Gewalt und Unsterblichkeit
Giebt mir der selige Kuß!

Schleudre von oben, o Zeus, mit ergrimmter Hand
Pfeile der Donnerorkane zum Erdenbrand!
Sieh! wenn der Himmel auch bricht,

Lippen auf Lippen, verschlungen, und Brust an Brust,
Sterbend vor Wonn' in der Liebe Vollendungslust,
Hören und fühlen wir's nicht.

Das Hohe, das Höhere, das Höchste.

An Klopstock.

— ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ — ⏓
— ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ — ⏓
— ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ — ⏓
— ∪ ∪ — ⏓

Tag des Ruhms, Lichtpfad der Heroen, Smintheus'
Zauberkreis, den, horenumtanzt, vom Aufgang
Durch die Luft weitstrahlend hinab ins Westmeer
Helios wandelt,

Reizend winkt, hellleuchtende Bahn! dein Glanzziel.
Von der Vorwelt Pol bis zum Pol der Nachwelt,
Fleugt voran lichtströmendes Flugs der Sonnen=
adler Homeros!

Hinter ihm wettfliegt, in die Spur, der Dichter
Schwanenheer unsterbliches Schwungs, im Klangflug,
Deinem Dampf entführend die Schaar der Helden,
Finstrer Aornos!

Heilig! — doch mir lächelnder winkt des Abends
Blick durch Wollustthränen; wenn, noch von Titan's
Letztem Kuß rothglühend, die Erd' empfängt den
Thauigen Mondgruß;

Und mit dir, ganz wonneberauscht vom Lied der
Nachtigall, Mund athmend an Mund, o Fanny!
Zephyr's Hauch mir kühlet die Stirn, uns Beide
Blumig umduftend.

Giebt's ein Seyn, dich stillender, Durst nach Vollseyn?
Heilig! zweimal heilig! — Doch ruht der Sehnsucht
Letzter Drang noch nicht. Es verschwand der Abend
Wie mir der Tag schwand. —

Aber Nacht! du, hoher Gedanken-Urbild,
Sternenmeer, tieffunkelndes! Sonn' und Vollmond
Sanken; du bliebst, voll des unendlich Großen,
Voll des Erhabnen!

Dich erfüllt Unsterblichkeit rings! In dir wallt
Lieb'! In dir strahlt ewiges Seyn. O! sey mir
Hold, du Dreimalheilige! Laß mir Klopstock's
Fallenden Mantel!

Dreieinigkeit.

An Fanny.

Eine Grazie giebt's, ein wonnebezauberndes Etwas,
Ein holdseliges Eins, nimmer getheilter Natur,
Unentbehrlich der bildenden Kunst, die Seele der Schönheit
Gleichsam der heilige Geist göttliches Menschengefühls.

Also lehrten mich Weise; doch Anderes lehrten mich Dichter:
Drei, so sangen sie stets, drei sind Grazien, drei.
Jen' und diese vereinten sich zwar in der Sache des Räthsels,
Und im verschiedenen Wie barg sich das nehmliche Was;
Dennoch traut' ich nicht ganz der Mysterie; bange besorgt' ich,
Daß an der Sache zuletzt nichts als nur Täuschendes sey.
Nah schon war ich dem Schlund', ein Zweifler bereits, der Verzweiflung,
Als mir erschienen, o Heil! plötzlich in Einer die Drei,
Sichtbar dem Auge, zugleich dem Gefühle vernehmlich, und hörbar.
Fanny! du lächeltest mir, drücktest die Hand mir, und sangst!
Jetzo begreif' ich dich ganz, Dreieinigkeit! Alles ist klar mir.
Zweifle wer nimmer dich sah! mir ist das Räthsel gelöst.

Entzückung.

Was schwebt einher im Orionenlichte
Durch jenen mondbeglänzten Hain?
Wem horcht die Nachtigall in dunkler Dichte?
Wem neigen sich der Sterne Reihn?

Sank eine Gottheit auf melodischem Gefieder,
In aller Sphären Harmonie,
Auf die erwartungsstumme Erde nieder?
Ist's meine Fanny? ist es sie?

Die, reizender als Anadyomene,
Erhabner als Urania,
Und schöner als sie Beide, die Kamöne
Noch jüngst im Traume sah?

Sie ist es, Sie! Entschwebe, meine Seele,
Der nahen Gottheit Himmelraub,
Auf Melodieenflügeln ihrer Kehle,
Dem aufgelösten Staub!

Sie singt. O Lyra! töne neue Lieder!
Ihr Sternenharfen, rauschet drein!
Der ganze weite Himmel hall' es wieder
Im Chor der Jubelreihn!

O Wonne! tief versunken ist die Erde;
Und Psyche schwebt im Himmel schon!
Ringsum erbebt von meinem neuen Werde
Das All im Jubelton.

Die Monde tanzen, Sonne fliegt zu Sonne
Im Wirbelschwung des Wiederhalls!
Wie faßt die Seele der Verklärung Wonne?
Und die Verherrlichung des Alls?

Ihr Blick, ihr Ton hat magisch umgestaltet
Die auferstandene Natur!
Sie selbst, der neuen Schöpfung Göttin, waltet
Hoch über die bestirnte Flur.

Sie blickt auf mich! Statt jener Nebelhülle
Umfließt die Seele Götterglanz —
Sie lispelt mir — Der Seligkeiten Fülle
Verschlingt mich ganz.

Napoleon.

An Voß. (1800.)

Ganz in deiner Gestalt, dir gleich an Gebehrd' und an Stimme,
Deutschlands Maro, mein Voß! (traun, nicht Verfängliches meld' ich)
Ist mir erschienen ein Gott, ein begeisternder. Müde des Schmiedens
Tägliches Werkelgeräths der niedrigsten Nöthe, gemüdet
Vom stets treibenden Treiben des Rads, das immer nur sich treibt,
Mein ungöttliches Leben im Kreis umrollend, entschlief ich.
Sieh, mir gab, was geraubet des Tags begleitender Unhold,
Hold in vergütender Nacht der erquickende Bruder des Todes.
Zwar ich hatt' ihm ein Opfer gebracht; denn, suchend ein Buch mir,
Fand ich ein eigenes Werk. Nie sonst, was selbst ich gedichtet,
Las ich gedruckt; und das Opfer gefiel dem versöhneten Schlafgott.
Ach! es versenkte mich tief in die eigene Seele die Lesung,
Und ich gedachte der seligen Zeit entflogener Jugend,
Da mich die ganze Natur, ein Heer heilbringender Götter,
Tausendstimmiges Rufs auffoderte: singe, Berufner!
Da mir der Ewigen Blick aus dem strahlenden Auge des Weltalls,

Und aus dem sanfteren Auge des holdanlächelnden Mädchens,
Und aus dem blinkenden Thau zuredete: folge dem Gottruf!
Sieh, ich folgt' auf tanzendem Fuß, und es klang in der Hand mir
Wie von selbst die begleitende Laut', und es tönte die Stimme
Kühn in die Lenzharmonie der rings lobsingenden Schöpfung.
So nun gaukelten hold der Erinnerung rosige Bilder
Andr' um andre vorüber mir hin, und schwanden in Nebel.
Gleich wie die goldenen Wolken der Abende, wechselnder Anmuth,
Sinken entglüht, nun bräunlicher gelb, nun dunkleres Purpurs,
Bald abdämmernd in's Grau; umher nun schweigen die Haine,
Und es verhallet der Vögel Gesang, und der sterbende Nachhall.
Also zerflossen gesammt die Bilder in dunklere Schatten,
Und es verstummten zugleich die leis' hinhallenden Töne.
Nichts empfand ich nunmehr, und nirgend war ich, und war doch,
Gänzlich verborgen im ewigen Seyn mein zeitliches Daseyn,
Als mir jener erschien, der Begeisternde, weckend die Seele.
Auf nun schauert' ich ängstlich, und sah, und staunte dem Anblick,
Froh dich zu sehn, doch bebend annoch; er, freundliches Lächelns,
Faßte die zitternde Hand mir Staunendem, also beginnend:
„Trauter, mich rief aus Elysion jüngst zur erneueten Erde

Gallias Ruhm, um die Wunder zu schaun, von welchen die Schaaren
Täglich gelandeter Schatten dem Dis Unglaubliches melden.
Bald so lange nun währt als einst die Belagerung Trojas,
Daß in Haufen auf Haufen gedrängt herunter zum Ais
Stürzt das Menschengeschlecht; Dis staunt; mit jeglichem Monde
Sinkt ein Ilion, ruft der Pelid', und zürnt, daß nur Harfnern
Kehrender Gang ist vergönnt aus dem Orkos hinauf in die Luftwelt.
Ihm, dem Zürnenden, wehret der Styx, wie jeglichem Heros
Blutiges Ruhms, Rückkehr; denn wann irgend versucht ein Erobrer
Durchzubrechen die Well', anbraust wildwogend der Todstrom,
Aufgeschwollen vom Blut der Erschlagnen, und brandet empor ihm.
Nur Unblutigbelorbeerten bahnt, sanftgleitender Ebbe,
Durchgang selber der Fluß; auch nimmt oft Charon gesangfroh
Solch' in den Kahn, wenn er kehrt, anwinkende Schatten zu holen."

Immer noch glaubt' ich, mir rede mein Voß, und wähnete, bildlich
Sey zu verstehen das Wort, anspielend auf jen' Entrückung,
Als du im drohenden Schlaf einschlummertest, Allen ein Todter,
Aber vorüber dir Atropos ging mit der blinkenden Scheere,
Durch Ernestinens Erblassen gerührt (ich sang es ja selber);
Und vertraulicher drückt' ich die Hand, die deinige, meint' ich;
Als unsäglicher Milde, den Blick voll himmlischer Anmuth,

Sanfter denn je dir ein Ton entperlte der wirbelnden Harfe,
Oder ein Wort dir entfloß den rosigen Lippen, o Fanny!
Aus dem ambrosischen Munde mir klang sein: „drücke nur, drücke!“
Himmlisches fühlt' ich sogleich, mich umweht' Elysions Dufthauch.
„Zwar bin,“ lächelt' er fort, „ich nicht (wenn gleich die Gestalt täuscht)
Lebend dein Voß, doch aber dein Freund, drück' immer die Hand mir!
Auch du kennst mich, und liebst den Entkörperten, huldigst dem Vater,
Und dir waltet der Gott des Gesangs: Virgilius bin ich.“
Nicht vermocht' ich ein Ach, nicht Ausruf; strömende Thränen
Badeten plötzlich die heilige Hand, indem zu den Füßen
Jenem Erhabnen ich sank. Doch er hub mich sanft, und begann so:
„Wie dir jetzt ich erscheine, zurück aus der unteren Vorwelt,
In der geliebten Gestalt des eutinischen Freundes, erschien mir
Einst, da noch oben ich sang in Parthenope's heiligen Hainen,
Meinem Horatius gleich, der unsterbliche Vater Homeros.
Auf rief ihn die Posaune des Ruhms der siegenden Roma,
Und er gebot mir Gesang, den heroischen. Selber, so tönt' er,
Lebt' ich annoch in der Sterblichen Mitt' ein wandernder Seher,
Säng' ich zur goldenen Leyer Kalliope's Ilions Aufstehn
Und die Verjüngung der Welt: du empfahe sie, tönender Jüngling,
Rein von mir selber gestimmt, die begleitende! singe der Nachwelt

Roma; nicht fehlet der Held. Es erklang von selber die Leyer,
Und er legte sie mir in den Arm; und verschwunden auf einmal
War mir die Schau, doch nimmer der Stimm' unsterblicher Nachklang.
Also mahn' ich dich nun, Glückseliger, welchem das Loos ward,
Größre Verwandlung zu schauen der Erd', und größerer Thaten
Zeuge zu seyn, als je weissageten kundige Seher,
Oder Deiphobe selbst, die Priesterin Foibos Apollon's.
Auf! vertraue dich muthig dem Aar entzückter Begeistrung.
Töne, der Sonne genaht, wagrecht, in schwebender Ruhe,
Was ich gehört, und du selber gesehn, beneideter Wandrer:
Wie das Urjahrhundert genaht des rollenden Weltjahrs,
Da sich erneuet im Glanz die benebelte Folge der Zeiten,
Und hellstrahlend erscheint was ist, was war, und was seyn wird.
Schon ja kehrt Asträa zurück und gesetzliche Herrschaft;
Schon entsteigt dem Olymp ein neues Geschlecht, und die Erde
Freut sich verjüngt der gereinigten Luft, und der edleren Pflanzung.
Singe den Tilger der Brut, dem erst das eiserne Alter
Schwindet, und rings aufblüht das goldene sittlicher Freiheit.
O! sein Leben beschütze du, Zeus! verlängr' es, Apollon!
Daß vollendet er seh', als ältester Consul, des ersten
Eigenes Werk, und genieße der Frucht des gepflanzeten Weltbaums!"
Also strömte die Red' aus dem Munde des seligen Dichters.
Als er gemerkt, wie mir pochte das schwellende Herz, wie die Hand mir
Bebt' und glühte die Wang', und im Aug' entbrannte die Seele,

Sprach er begeisterter fort, nicht mehr ein Sterblicher, nicht Voß,
Nicht Virgilius mehr, ein Gott nun völlig erschien er:
„Ihm wird göttliches Leben zu Theil," weissagt' er; „mit Göttern
Waltet er selber ein Gott, und es huldigen Helden dem Heros
Aller Heroen, es beugen sich ihm, dem Stern, die Gestirne.
Andre nach andren verschwanden sie schon die älteren Monde,
Und es nahen gereiht auf den Wink des Führers die neuen.
Sind noch Wolken, und murmeln annoch fernrollende Donner,
Werden sie fliehn und befrein vom spätesten Schrecken die Länder.
Tilgen wird er das Otterngezücht, entwurzeln des Giftbaums
Wurzel, und ringsum streun die Saat des ewigen Friedens.
Sieh, wie noch weiter sich wölbt das rings aufschauernde Weltall,
Höh'res Gebirgs, und tieferes Meers, und erhabneres Himmels
Jetzt wird tiefer gestürzt, o Wunder! die größre Carthago;
Jetzt steigt herrlicher, hehrer empor die gethürmtere Roma,
Weiseres Raths, freistolzeres Volks, weltweiterer Obmacht;
Und hoch oben im Kreise der erdobwaltenden Götter
Strahlt noch glänzendres Ruhms, noch größerer Thaten Vollender
Ohne des Julius Flecken ein weltgebietender Cäsar.
Was sind gegen den Einzigen all' Achajas und Trojas
Führer gesammt? wie neigen sich ihm die Plejaden Cadmeias,
Ilions Heldenhyad', und Pharsalias Castor und Pollux!

Er nur vereint, ein Triumph der Natur, mit dem Rath des Odysseus
Peleionischen Muth und aeneische Milde der Sitten.
Nenn' ich den herrlichen Namen? verkünd' ihn, Zunge, mit Ehrfurcht,
Einst den getöntesten weit: Napoleon Buonaparte!
Sing' ihn du der bewundernden Welt, und der staunenden Nachwelt,
Wie er, kämpfend für Gallias Heil, und der Völker Erlösung,
Bald durch Tilgung der Brut einheimischer Räuber des Freilands,
Bald durch Besiegung verbündeter Mächt', unzähliger Schaaren
Aller Tyrannen umher, in drei Welttheilen triumphfroh,
Freiheit gründet', und Frieden errang, und Veredlung der Menschheit.
Nicht wird fehlen die Muse dem Ruf; anflehend die jüngste,
Welche des Kühnen sich freut, Eleutheria, horche der Antwort:
Nie zum Gesang auffoderte so vorstrahlend ein Gottmensch,
Nie so mächtiges Rufs Weltwandelung; lyrisches Epos
Wird die Geschichte von selbst, und der Thaten gewöhnlichste Dichtung."
Also tönt' er. Mir brannte das Herz, und der Flammenbegeistrung
Voll, die mit jeglichem Ton sein Gesang, ein elektrischer Wirbel,
Mir in die Seele geblitzt, erwiedert' ich, bebender Kühnheit:
„Wie doch, Fürst des Gesangs, Tonzauberer, waget mein Athem
Laut dir zu nahn? barbarischer Zung', ein Kimmerier, stamml' ich.
Nicht ward Fülle der Laut' im ionischen runderen Munde,

Nicht das Ohr und der feinere Sinn südathmender Griechen,
Weniger noch theokritische Kunst, und Virgilius' Allmacht
Ueber die Sprache geschenkt dem hyperboreischen Barbar.
Ach! zwar glüht in der innersten Brust unduldige Sehnsucht,
Und nicht weniger birgt des Feuers im nordischen Busen
Heklas umnachteter Fels, als Vesuvius sonnige Berghöh';
Aber es deckt den Brennenden Eis, erstickend den Aufhauch.
Bricht durch die drückende Last einmal die göttliche Schwungkraft
Klopstock's, oder die kühne Gewalt des erhabenen Milton,
Nicht dann steiget als Säul' empor, wie aus runderer Oeffnung
Deinem Vesuvius steigt, und dem Aetna des tönenden Vaters,
Wirbelnder Flammengesang in die bläuliche Wölbung des Aethers;
Sondern wild, wuthschnaubend, gebäumt, ein neptunisches Erdroß,
Springt aus dem berstenden Fels seitwärts, nun hierhin, nun dorthin,
Sprühend im Dampf, und wiehernd im Sturm, die erlöste Begeistrung.
Unser heroischer Vers lag reimgekettet im Eisberg
Gothischer Musen zu lang', um leicht, wie Latiums Klangfuß,
Nachzufliegen den Flug des beflügelten Renners der Griechen.
Ach! wir tönen nicht mehr, wir Neueren; geigen, und pfeifen,
Laut posaunen, auch brausen wie Sturm, und rollender donnern
Als der Olympier selbst, das können wir, aber nicht tönen.
Und nun ich, o! der Neueren Schaar (wenn anders ein Stand mir

Staatliche Bibliothek Bamberg

In der parnassischen Reihe gebührt) Ruhmlosester, Letzter!
Ich, der boreischen Barden Entferntester, dem nur ein Eyland
Halbverloren im äußersten Meer' am Rande der Welt horcht,
Wenn ein Liedchen gelingt, ein gereimetes, oder ein Wortspiel;
Ich, deß heimische Sprache so fremde der übrigen Erd' ist,
Daß sie der Freund nicht kennt, und niemals hörte die Freundin;
Ich, der nie noch gewagt, vom untersten Fuße des Bergleins,
Dessen in friedlicher Heimath sich freun verborgene Musen,
Höheren Schwung als der schwirrenden Lerch' im regnichten Frühling.
Ach! denn es hemmte den kühneren Flug tiefdrückender Kummer,
Weil noch ein Jüngling ich sang am verödeten Ufer des Beltmeers;
Später, als schon war vorüber der Lenz, lähmt' anderer Sorgen
Schwere die strebende Kraft, und im engeren Kreise herum flog,
Körnchen und Spreu zu dem pipenden Nest heimbringend, das Männchen.
Zwar oft wagt' ich, verscheucht, zu milderen Zonen den Ausflug,
Selbst bis über der Alpen Gebirg' ein ziehender Vogel,
Und auf den streifenden Zügen begegnete manche Begeistrung.
Viele besah' ich der wimmelnden Städt' und der einsamen Hütten;
Auch viel kämpfende Heer', und viel vorstrahlende Führer
Schaute mein Aug', und Schrecken des Kriegs, und Gräuel des Aufruhrs,
Ach! und, mehr als ich wollte, des Spiels der weinenden Menschheit.

Aber es blühte mir nirgend ein Baum sanftschirmender Obhut,
Dessen der singende Vogel bedarf, wenn höheren Wohlklang
Schmettern soll durch die Haine der Kehl' aufwirbelnder Tonflug.
Dennoch trug ich sie tief in dem Busen bewahrt die Versuchung,
Welche gebar, und im Rollen genährt das heroische Jahrzehnd:
Albions Sturz zu verkünden (es stürzt!) und Gallias Aufschwung;
Und in der Seele mir wuchs schon lange der Held, noch bevor ihm
Huldigte staunend die Welt; noch bevor er zurück von Aigyptos
Kehrete, rief mein Gesang den Rettenden; und mit dem Auszug
Jener erwähleten Wach', an der Spitz' er, noch nur im Anmarsch,
War schon der Muse gesiegt die entscheidende Schlacht bei Marengo.
O! daß mir Armen vergönnte, gefernt vom städtischen Taumel,
Irgend im Schooße der stillen Natur, ein Hüttchen Apollon,
Wo, von ermüdenden Sorgen befreit, abhängig von niemand,
Niemand gebietend, ich weihen mich dürft' unsterblicher Mühe!
Sieh, dann wagt' ich zu folgen dem Ruf, Elysäischer, wagt' es,
Aus der unendlichen Fülle des altteutonischen Sprachborns
Töne zu schöpfen zum epischen Strom homerischer Hoheit
Und virgilischer Schöne, so weit der Mustervollendung
Immer vermochte zu nahn die Kunst des strebenden Schülers.

Und Ihn trüge der Strom, der einzige, dessen Gesang-
fluth
Seinen Namen nur hebt, Napoleon Buonaparte,
Auf den heroischen Wellen, vorüber den staunenden
Ufern
Schwindender Zeit, in den Ruhmocean unendlicher Zu-
kunft."
Also sprach ich, und schwieg. Doch der göttliche
Sänger Elissas
Blickte mich feuriger an; mit dem Blick durchdrang mir
den Busen
Jen' unsterbliche Flamme, die stets, troß allen des Trüb-
sals
Stürmen, in Sündfluth selbst unlöschbar, brennet, und
aufglänzt
Jeglichesmal, wenn nur fachet ein Hauch; oft zündet der
Sturm selbst,
Und es verwandelt die Fluth in Feuer sich, Nebel in
Nordlicht,
Regen in Strahlenerguß, daß von fern erscheinet der
Umwelt
Ein' ätherische Feste die Schicksalshölle des Dichters.
Sieh, wie, vom Himmel geschwungen, der Strahl
ein moosiges Strohdach
Schmettert, im Nu entbrennet, ein Docht, das entzünd-
bare Landhaus,
Welches im oberen Stocke nur Halm, und im unteren
Flachs birgt;
Also durchflammte die selige Schau das empfängliche Herz
mir,
Und ganz wallende Gluth, heißbrennend, im Fieber Apol-
lon's,
Wie von der Erde gerafft im Bliß aufflammend, er-
wacht' ich.
Lang' ohnmächtig, entzückungbetäubt, ein sterbender
Sieger,
Lag ich, nichts mir bewußt, als der himmlischen Hell'
und der Wonne

Jener auf immer verschwundenen Schau; rings hüllte mich Nachtgraun.
Ach! und ich fand mich darin, wie zuvor, ein entschimmertes Gleimchen.
Du, den Geheimnissen Foibos' Geweihtester, Musenvertrauter,
Deute mir, Priester, den Traum; denn es sendete wahrlich der Gott ihn.

An Adam Moltke.

(Bei der Nachricht vom Tode seiner Gattin.)

Wein', unglücklicher Freund! O daß am Busen des Freundes
Nicht ihn weinen du kannst, deinen unendlichen Schmerz!
Daß in den sanfteren Strom des meinigen deines erstarrten
Herzens blutiger Quell nicht sich zu stürzen vermag!
Weh mir, daß ich entfernt dir weine! daß mir verwehrt ist,
Dir zu vergelten, was einst mir, dem Erstarrten, du gabst!
Weh mir Armen, mit dem du so oft die höchsten der Wonnen
Festumschlungen, ein Herz doppeltes Busens, getheilt,

Daß in der Ferne den Kelch, den giftigen, du nun allein mußt
Leeren, ohne den Freund, dem du den seinen versüßt!
Daß ich trinken nicht kann mit dir den Tod, wie des Lebens
Becher so oft wir vereint, Busen am Busen, geschlürft!
O du Geliebtester! fühle mir fern, wenn noch ein Gefühl dir
Läßt der verschlingende Gram, daß in der Fremde dir weint
Noch ein blutendes Herz, dem deinigen gleich! Und der Engel
Unseres ewigen Bunds flüstre die Thräne dir zu:
Adam! weine: Sie lebt! O! wein' auch in der Verzweiflung
Diese Thräne: Sie lebt! weine vor Wonne: Sie lebt!
Schöneres, himmlisches Leben beweis' ihr irdischer Tod dir,
Und daß stets sie dir bleibt, daß du so früh sie verlorst!
Freund! o hofft' ich sie nicht, die Unsterblichkeit — konnt' ich verzweifeln
Auch nach dem eignen Verlust — glaubt' ich nach diesem getrost.

Die Unsterblichkeit jenseits.

An Friedrich, Kronprinzen von Dänemark.

— ∪ — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ —
— ∪ — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ —
— ⏓ — ∪ ∪ — ⏓
— ⏓ — ∪ ∪ — ∪ —

Wer der Götter in dir, Tempel des Erdenruhms,
Den Unsterblichkeit nennt spielendes Menschenwort,
Nam' annehmend für Sache,
Schein darstellend wie Wirklichkeit;

Wer der Strahlenden dort jeglichen überstrahlt?
Sey's ein siegender Held, sey's ein Eroberer,
Sey's ein Weiser, ein Dichter,
Welcher That er sich rühmen mag,

Die noch weiter gebracht, als es zuvor erschien,
Oder näher dem Ziel, irgend ein Land und Volk —
Ja, noch mehr, das gesammte
Erdumwallende Menschgeschlecht;

Wer der Erste genannt unter den Ersten muß
Seyn? ob Mehrere schon theilen den höchsten Rang?
Letztes Blatt der Geschichte,
Dies entscheidest nur du gewiß!

Wenig kümmert es mich, wie du entscheiden wirst.
Gieb dem Cäsar sie hin, gieb Alexander'n sie,
Oder, dem sie vielleicht schon
Beide weichen, Napoleon,

Jene Palme, die hoch über die hunderte
Erdausdaurendes Ruhms, schwindlichter Höhe schwebt
In der mittleren Wölbung
Deines strahlenden Pantheons!

Weiter les' ich im Buch', dessen unendliche
Schrift der Ewige schrieb, als er die Sterne schuf,
Deß anfangende Zeile
Schon dein schließendes Blatt enthält:

Sieh! die Zeit ist dahin, tief in der Ewigkeit
Meer verlor sich ihr Strom; über das trockne Bett
Kracht zu Trümmern die Wölbung
Jenes prangenden Marmordoms.

Und es brandete drauf, schwellend zurück, die Fluth,
Miteinschlürfend den Schutt irdischer Herrlichkeit.
Namen sanken auf Namen,
Nur die Seelen der Thaten, nur

Die, die stillerer Kraft wirketen, unbesorgt,
Ob auch merke darauf staunend die Afterwelt,
Froh des möglichen Segens,
Oft verbergend den Segner selbst;

Diese schwimmen empor über des Oceans
Allverschlingenden Schooß, kenntlicher, herrlicher,
Nach dem Maaße, worin ihr
Werth der Erde verborgen blieb.

Palmen tragen sie nicht, aber ein Sternenkranz
Strahlt um jegliches Haupt, und die Gestirne selbst
Ueberfunkelt noch schöner
Ihrer eigenen Augen Glanz.

Unter diesen erschien nur die geringste Zahl
Derer, welche gekrönt thronten im Pantheon;
Manchen sah ich, dem jenseits
Keine huldigten, herrschen hier.

Ueber alle hervor, welche mein Blick erspäht,
Strahlest himmelbekränzt, seliges Götterblicks,
Du, verklärtester Friedrich!
Bester Bürger des besten Volks!

Die Unsterblichkeit diesseits.

An Friedrich, Kronprinzen von Dänemark.

(Nach der Vertheidigungsschlacht gegen die Engländer, am zweiten April 1801.)

— ◡ — ◡ ◡ — — ◡ ◡ — ◡ ⏓
— ◡ — ◡ ◡ — — ◡ ◡ — ◡ ⏓
— ◡ — ◡ ◡ — ⏓
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ ⏓

Auch im Pantheon strahlt, herrschendes Purpurlichts,
Diesseit jenem Gebiet wahrer Unsterblichkeit
Dein erhabener Aufgang,
Morgensonne Codanias!

Seit durch Donnergewölk', welches das friedliche
Meer, aufstürmend die Fluth, deckt', und das ruhige
Land umhüllte, dein Antlitz
Triumphirendes Glanzes brach.

Stillverborgenes Glücks freute sich Herthathals
Lang' friedseliges Volk, während die Völker rings
Elend häuften auf Elend
Durch Empörung und Nachbarkrieg:

Sich befehdend umher, als noch in eigener
Heimath tobte der Brand, rächend an fremdem Gut
Schadenfroh die Zerstörung
Selbst gezündetes Eigenthums.

Gleich dem Donnerorkan, welcher, in sich gedreht,
Strudel wirbelt, und stets wirbelnder weiter stürmt,
Droht' auch nahend die Kriegswuth
Friedrich's ruhigem Machtgebiet;

Und schon schwärzete sich Danias Himmelrand;
Und hoch wogte das Meer, wie vor dem nahen Sturm,
Als, beschworen von Bernstorff,
Noch das Wetter vorüberzog.

Nur bewundert von dem, der im chaotischen
Weltbetäubenden Schall rauschender Thaten still
Horcht dem sanften Gelispel
Tiefverborgener Harmonie,

Die, dem leiseren Schlag einer entferneten
Nachtigall in dem Forst, welchen die Jagd durchtobt,
Gleich, dem Ohre des Wandrers
Leicht im Wipfelgebraus' entschlüpft:

Nur bewundert von dem, welcher der Thaten Kraft,
Nicht der Wirkung Gewalt, wägt, und Tarentums Hort
Ueber Asias Sieger
Und Europas Erobrer stellt:

Nur von Wenigen (ach! Wenige ahnen nur
Leis' hienieden, wie hoch über den Wolken wird
Laut entschieden!) gewürdigt,
Wirkte stille dein großes Herz

Vaterländisches Wohl, friedlicher Dänenfürst!
Und es schwiegen von dir, und von der Heldenkraft,
Welch' im Busen du bargest,
Alle Hörner des Nachbarwalds.

Nicht beneidend den Kranz, welchen Erstaunen flocht,
Dort mit Grausen gepaart, jeglichem Glanzphantom,
Das des Kriegs und des Aufruhrs
Erdumhüllende Nacht durchflog,

Führtest stille dem Zweck näher durch weisen Rath,
Beispiel, Lehr' und Gesetz, du dein beneidetes
Volk, vorziehend des Landes
Heil der eigenen Heldenlust.

Aber finsterer ward plötzlich, wie nie vorher,
Nordens heitere Luft, und das beschworene
Kriegsgewitter in Osten
Kehrt' aus Westen verdicktes Grauns.

Dank dir, Albions Trotz, dir, o britannischer
Uebermuth! der du, selbst deckend mit Schande dich,
Schmach anhäuftest auf Schmach, bis
Aufgefordert der Leu sich hub!

Sieh! es drängte sich ein, trotzend durch Uebermacht,
In die friedliche Bucht Albions Meergewalt,
Wähnend schlafende Hirten
Gleich zu flüchten beim ersten Knall

Jenes Donners, dem jüngst bebten Pharonias
Pyramiden, als dort Nelson vor Abukir
Niederblitzte der Franken
Flott' und hemmte des Siegers Gang.

Aber Friedrich's Herz schlug in der friedlichen
Hirtenbrust, und sein Geist wacht' in dem treuen Volk:
Gegen Tausende standen
Hundert muthig, und wankten nicht.

An Friedrich Schiller.

Paris 1801.

Nie noch erblickt' ich so hoch herragend über den Hügel
Gallischer Musen den Berg deutscher Begeistrung und Kraft,
Als nachdem ich auf jenem gesehn die Jeanne Voltaire's,
Und auf diesem nun sah Schiller's Johanna von Arc.
So zu Raphael wandte mein Blick einmal sich von Rubens,
Also wandelt' ich einst plötzlich von Holland nach Schweiz;
Und so hoff' ich zu fliegen einmal von der Erde zum Himmel,
Wie von dem Hügel ich stieg auf den erhabenen Fels.

An Schönborn.

Biedrer Denker, der Wort und That
Weise gattet, und schön sinnend Empfindungen
Mit Gedanken vereinigt,
Nie verwechselt, der Altedelen Edelster!

Dem auch tönende Schwingungen
Ueber Pöbelgetös, wie sie der Genius
Des olympischen Sängers
Flog, ein waltender Gott hold in der Wiege gab

Schönborn! eile geflügelter
Als, die schnell ich von hier irgend noch eilen sah,
Aus dem Grabe der Völker —
Nicht der heimischen nur — ach! der unschuldigen,

Auch! die sanken, die sinken, noch
Sinken werden umher — wie um den sterbenden
Giftbaum welken die Blumen,
Die sein Leben noch nicht tödteten. Eile du

Schnell heraus! und in reiner Luft
Von dem heiligen Fuß schüttle des Grabes Staub,
Daß kein Stäubchen der Sohle
Bleib', und mord' auf dem Pfad manches Vergißmeinnicht!

Kehre rein, wie nach Albion
Einst du gingest, und wie, nur noch geläuterter,
Aus dem dortigen Fegfeu'r
Jüngst du nahtest dem Fegschimmer Lutetias:

Nicht Fegfeuer einmal! Denn hier
Hat nichts Feuer, auch selbst Laster der Hölle nicht.
Asche wirft nur der Krater
Des mit Lava von Blut schimmernden Völkergrabs.

Geh! und wandl' in dem Abendroth
Deines Lebens, vergnügt, horchend der Nachtigall,
Mit der fühlenden Freundin,
Und dem denkenden Freund lange noch Hand in Hand!

Mich, den jüngeren Musensohn,
Fand Apollon noch nicht reif, und erprobt genug,
Um zurück zu den Menschen
Mir zu gönnen mit dir, Priester, den Feiergang.

Zwischen Schemen am Acheron
Fern von Stimmen, die mehr tönen als Kettenklang,
In der wimmelnde Oeden
Weint dir Scheidendem nach, sterbend, mein Klagelied.

Pythagorische Schweigekunst,
Und den tieferen Haß jeglichen Erdentands,
Muß ich lange noch lernen,
Bis ich siegend, wie du, kehre zur Oberwelt.

An Moltke.

Adam! wie ruft dich zurück mein Herz, voll ewiger Sehnsucht,
Auch wenn die Schwätzerin nicht dir erscheint,
Jene befiederte, welche das Wort der Getrennten dahin bringt
Ueber die Schranken des Schalls!
Ach! sie gehorcht nicht mehr, die verzogene, launichte, wilde,
Der ich gefällig zu oft es verzieh,

Daß muthwillig sie schwatzte zur Unzeit, was mir im Traum nur
Einfiel, oder ihr selbst!
Ach! sie gehorcht nicht mehr, die verzogene, launichte, wilde,
Der ich gefällig zu oft es verzieh,
Daß sie die Träume der Jugend bald hiehin brachte, bald dorthin,
Fliegend, wohin ihr gefiel!
Zwar nicht lachende stets, oft düstre, schreckliche Träume,
Wie sie die Dichterverzweifelung webt;
Aber doch Träume versiegenden Quells, verwehenden Hauches,
Rafft', und zerstreut' in die Luft
Freunden und Feinden zum Raub ihr allzu thörichter Leichtsinn!
Während im innersten Busen der Ernst
Traurend bereute der fliehenden Zeit zwecklose Verschwendung.
Jetzo verweigert sie mir
Auch den gewöhnlichsten Dienst, den Dienst der syrischen Bötin;
Und, nach der endlichen Müde zuletzt
Zwecklos irrender Flüg' auf manchem vergeblichen Umweg,
Schreckt sie der kürzeste Weg,
Selbst der, Adam, zu dir. Dreimal ergriff ich die Wildin,
Dreimal fiel aus der greifenden Hand,
Welche mir zitterte, sie, dem Kranken krank sich gebehrdend;
Und auf das wartende Blatt
Rann vom Gewölke der Augen herab die Perle der Wehmuth,
Schnell von dem endlichen Sturze gefolgt
Aller Thränen, die lange gehemmt mein kämpfender Mannsinn.
Weint, ihr strömenden, weint!

Dahin ist es gekommen mit mir! Die Feder, auch sie wird
Untreu, spottet auch selber des Flehns
Ihres nicht mehr gebietenden Herrn, des kranken, verlaßnen!
Jegliches Gut war dahin:
Jugend, und Liebe, dein Zauber, und blühende Kraft der Gesundheit,
Jener auf Alpen erkletterte Traum
Von der Veredlung des Menschengeschlechts, und was sonst noch des Lebens
Froh den Genügsamen macht —
Sie nur blieb mir, mein einziger Schatz, wie die Taube des Teiers,
Wehrt mir, zerstreuend durch holdes Geschwätz
Oft mir den Gram, und bestellend die Grüss' an meinen Bathyllus,
Auch an die Enkel vielleicht
Was ich gedachteres ihr und empfundneres leis' in den Stunden
Nächtlicher stiller Begeistrung vertraut!
Auch sie läßt mich allein in des Schicksals trauriger Wüste,
Wo kein schattender Baum,
Kühlend, mich schirmt, kein murmelnder Quell mir, labend, den Durst stillt,
Und kein duftendes Veilchen mir blüht.
Strömt dann, Thränen, des ganz Verlassenen einziges Labsal!
Strömt, entfesselte, strömt
Zwanglos! stürzt, und erleichtert mein Herz! In den Busen des Freundes
Gießet die langverhaltene Fluth!
Offen und tief, wie der Ocean, ist, wie der Spiegel des Himmels,
Heiter der Busen des Freunds,
Willig euch aufzunehmen, ihr erdverlaßnen, ihr Waisen!
Könnte vergessen ihr einziges Kind,

Welches sie selber gesäugt, die Gebärerin; könntest auch selbst du,
Liebe, vergessen den Blick,
Der dich, ein göttlicher Strahl in der Nacht, erst zündete — wahrlich!
Dieses schwört mir mein innerstes Herz:
Adam vergißt doch Immanuel nicht, und schwieg' er auch ewig!
Seine Verstummung, verstummt,
Wie das gekerkerte Dunkel des Grabs, wie die Stille des Aethers
Rings um das hohe verwitterte Haupt
Eines umgletscherten Alpengebirgs, wie das Schweigen der Urnacht
Ehe die Schöpfung begann,
Ist ihm heiliger noch als der Glücklichen jauchzender Zuruf,
Und der gesammte begrüßende Chor
Aller ihn weniger tief, und weniger innig und ewig
Liebenden! — Weinet ihm dies!
Singt ihm beredter als Wörtergesang: In zeitlichen Schmerzen,
Und in Verzweiflungen irdischer Qual
Bleibt — wie duldet' er sonst das Daseyn? — ewig ihm dieser
Einzige himmlische Trost.

Orestes an Pylades.

Wo weilt er, mir entrissen, meinem Blicke
Verschwunden, meinen bangen Ruf
Nicht hörend, der im mitternächtlichen Geschicke
Mir Licht und Trost und Wonne schuf;

Der, troz dem Zorn des hohen Uraniden,
Mich, den der ganze Himmel haßt,
Kühn in der Mitte wuthentbrannter Eumeniden
In seinen starken Arm gefaßt?

Der Hölle Staunen seh' ich noch. Ich wagte
Voll Narben meinen letzten Kampf
Mit Zeus Beherrscher, mit dem Schicksal, und verzagte;
Denn plözlich eingehüllt in Dampf

Sank unter mir Tomaros Felsengipfel
In Schutt; und über mir erscholl
Im Wehgeheul des Sturms durch seiner Tannen Wipfel
Des Blutgebeterhörers Groll:

Drei Höllentiefen stürzt' ich, stirngetroffen
Vom Strahl des Donnerers, und lag
Im Tartarus, mit allen Wunden wieder offen,
Betäubt vom letzten Donnerschlag.

Izt färbte meines Lebens Blut die Wellen
Des flammengelben Phlegethons;
Izt hört' ich Kerberos aus allen Rachen bellen,
Am Todesufer Acherons —

Als, weh mir! weh! die Stirn in düstren Falten,
　Im weißen blutigen Gewand
Vor meinem Blick, umringt von scheußlichen Gestalten,
　Die hohe Klytemnestra stand:

Ergreift ihn! rief mit dumpfem Todesschalle
　Die längst durchbohrte Mutterbrust
Den gräßlich schnarchenden Erinnyen; und alle,
　Voll Rache, Mord und Marterlust,

Entfuhren wild dem Schlaf, und luftdurchbrausend,
　Harpyen gleich, die Augen Gluth,
Die Finger Krallen, das Gezisch der Nattern sausend
　Im Haar, ergriff mich ihre Wuth.

Schon wand sich das Gewirbel ihrer Schlangen
　Um meinen wunden Leib, o Greul!
Der Hölle Tiefen all, und alle Höhn erklangen
　Von des Umschlungenen Geheul;

Als mir erschien ein Gott — nein! ein Erretter
　(Denn mir sind alle Götter feind);
Ein Bruder, mehr als Gott! o! was sind alle Götter
　Dem Dulder gegen einen Freund,

Wie Er! Er drang mit kühnem Heldenschritte
　Heran, durch jene Drachenbrut
Der Nacht; und sprang in der Ergreiferinnen Mitte,
　Trotz der gesammten Hölle Wuth;

Und faßte mich, und trug an seinem Busen
　Den halbentseelten muthig fort,
Trotz allen Diren, und Gorgonen, und Medusen,
　Von dem verhaßten Jammerort;

Und ich erwachte neben ihm, und traute
　Den tagerhellten Augen kaum,
Als ich Tomaros Höh' voll Blumen wieder schaute,
　Noch bebend von dem Greueltraum. —

So hallt' Orestes' Klag' in jenen Wüsten,
Um den von ihm getrennten Freund:
Freund, kehre! rief er angst, und alle Tauris Küsten
Erschollen: Kehre wieder, Freund!

Die längstdurchbohrte hör' ich wieder grollen;
Der Reue geb' ich wieder Raum;
Die Schlangen zischen schon, Kronion's Donner rollen —
Ach! war die Rettung nur ein Traum?

So klag' ich einsam in dem öden Lande
Der Freiheitswürger, fern von dir;
Denn ach! so einsam fand sich selbst an Tauris Strande
Kein Fremdling, wie dein Freund sich hier!

Und keine Spur, kein Zeichen giebt mir Kunde;
Kein Wiederhall, der Sein' entklang,
Antwortet mir, wenn oft in banger Abendstunde
Verhallt am Ufer mein Gesang:

Wo weilt mein Pylades, den auserkohren
Vor Allen meine Seele liebt,
Der alle Herzen mir, und mehr als ich verloren,
In einem Herzen wiedergiebt?

Durchfährt er Arelate's Tempefluren?
Lustwandelt er in Laura's Hain?
Ach! oder schwebt er auf dem Meer der Dioskuren?
Ihr Freundschaftsgötter, waltet sein,

Und schützet mir den Bruder! Geh nicht unter
O Castor! o mein Pollux brich
Durch jene Wolke! Sagt, ist er gesund und munter?
Und denkt er ewig treu an mich?

An den Erfinder des Euphons.

— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ⏒
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ⏒
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ⏒
— ∪ ∪ — ∪

Löwen zähmete jener, und Wölf'; es folgeten Bäume,
Felsen tanzten; es schwieg in dem Hain; und selbst die Natur trat
Staunend zurück vor der Kunst, als, geraubt dem silbernen Monde,
Tönte die Leyer.

Fürsten rührest du aber und Volk; es horcht dir bewegt auch
Selbst der glänzendste Hof; und es schweigt das Echo des Mondklangs
Deinem von Sirius Höhen herabgeholten Euphonspiel,
Orphischer Chladni!

Reicha an Haydn.

— ◡ — ◡ ◡ — — ◡ ◡ — ◡ ⏓
— ◡ — ◡ ◡ — — ◡ ◡ — ◡ ⏓
— ⏓ — ◡ ◡ — ⏓
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ ⏓

Noch ein spielendes Kind, rufend den Wiederhall,
Lauscht' ich jeglichem Bach, horchte dem Waldgesang,
In Bohemias Hainen,
Ungeleitet und bald verirrt.

Als mich plötzlich ergriff, fassend des Schlafenden
Haargeringel, ein Aar tönendes Flügelschlags,
Und vom Ufer der Moldau
Schnell wegraffte zum Donaustrom.

Wilder tobte die Wog', und in des Forstes Hall
Immer tobender noch brauste des Jünglings Herz;
Als unsichtbarer Harfen
Töne klangen, und abermals

Mich der Genius hoch durch die melodischen
Lüft', o Wonne! nun schwang, und auf das blühende
Bord des stilleren Rheines
Mich Erwachenden niederließ.

O! du Zauber umher! o! du unendliche
Fülle reineres Klangs, reineres Wiederklangs!
Waren's Chöre der Engel?
Waren's Hymnen am Schöpfungstag?

Als durch Wüsten erklang Werd'! und im Klange ward
Licht und Leben; und rings jauchzten von Pol zu Pol
Orionen und Erden
Im frohlockenden Ringeltanz!

Deine Zaubrungen, Haydn! waren's. Dein Werde scholl
Hier dem reineren Ohr deines Geweiheten.
Im harmonischen Allklang
Ward ich. Sieh! des Erschaff'nen Dank

Bringen, Schöpfer! dir hier diese gestammelten
Töne, die mich gelehrt deine Begeisterung.
Nimm holdlächelnd die Weihe,
Abendsonne! des Abendmonds.

An Teutona.

Als nach dem letzten schwachen Ringen
Mit ihrem wilden Feind erschlafft,
Ihr eigner Schemen nur, gelähmt die Schwingen
Der angebornen Götterkraft,
Und tief versenkt in Barbarschutt, noch tiefer
Als vor dem ersten großen Bildungstag,
Den Schooß voll Giftgewürm, das Haupt voll Ungeziefer,
Die thronentstürzte Menschheit lag,
Gefesselt, blind vom Höllenrauche,
Der Künst' und der Gesetze Zucht
Zu spät bereuend, und, im letzten Hauche,
Hellenes und Romanas Flucht;
Als über sie nun alle Götter brachen,
Das Antlitz weggewandt, den Segenstab:
Da stiegen mitleidsvoll, im Chor verjüngter Sprachen
Die Musen noch einmal herab.
Sie reichten, nahend, ihr mit runden
Errettungshänden Gaben hin,

Und träuften Balsam in die tiefen Wunden
Der halbentseelten Dulderin:
Und trockneten die Stirn vom kalten Schweiße,
Und betteten ihr Haupt auf weiches Moos,
Und machten ihr die noch zu wunden Glieder leise
Von den verjahrten Fesseln los.
Die Nacht verschwand, wohin sie blickten;
Sie streuten Aetherblumen da,
Und deckten sie mit Rosen, und erquickten
Die Kranke mit Ambrosia;
Und lullten sie mit leisen Melodieen
In einen leichten Morgenschlummer ein;
Und weckten sie mit hohen Himmelsharmonieen
Im lautauftönenden Verein.
Die Götter blickten alle nieder
Auf ihr erneutes Meisterstück,
Und mit dem Wiederklang verstummter Lieder
Kam jede Seligkeit zurück.
Und sieh! geheilt, gestärkt, zu höh'rer Tugend
Begeistert, hub die Menschheit sich empor,
Und stand verklärt, voll Muth und Kraft und neuer Jugend
In ihrer Retterinnen Chor.
O du, die schönste der entflohnen
Gesangesschwestern, deren Macht
Sie freigelöst, und der Uranionen
Versöhnung ihr voll Huld gebracht,
Die du von allen ihr die reichsten Gaben,
Die duftendsten der Blumen ihr geschenkt,
Und mit dem Himmelsnektar einzig, andre haben
Sie nur mit irdischem, getränkt,
Teutona! die bekränzt mit Sternen,
Einst Griechenlands Urania,
Durch Luther hergewinkt aus hohen Fernen
Nun stehst als Deutschlands Göttin da!
O darf, von deiner Schwester sanftren Fluren,
Der stillen Hertha thalgeborne Sohn
Auf nie betretnem Pfad, durch Wüsten ohne Spuren,
Sich nahen deinem hohen Thron?

Wird er auch nur zum Fuß sich heben
Des Bergs, an dessen schroffem Grat
In Felsen, wo nur Sonnenadler schweben,
Die ersten Spuren Haller trat?
Wird nicht, wenn in gedrängten Wolkenwettern
Die hohe Stimme deiner Nähe ruft,
Ihr lauter Donner ihn im Sturm danieder schmettern
Tief in den Grund der ersten Kluft?
Es sey! Dem Kühnen nur gelinget
Das Höhere; das Höchste nur
Dem Kühnsten, der durch Eis und Blitze dringet
Zum Felsengipfel, ohne Spur!
Mich reizt dein Sternenkranz, Teutona! die Gefahren
Sind dem von dir Begeisterten ein Spiel!
Und o! wie winken mir von oben jene Schaaren,
Die schon erreicht das hohe Ziel!
Ich sehe die erhabne Reihe,
Von jenem Ersten bis zu Voß,
Im Sternenheiligthum der hohen Weihe,
Der jeder Kranz Teutona's sproßt!
In Frühlicht dort, und dort in Abendröthe,
Und dort in mittagheller Pracht,
Tanzt Wieland, schwebet Schiller, wandelt Göthe,
Und Klopstock kniet gehüllt in Nacht!

Des Liebenden Erdenwallen.

Getrieben zu Paaren
Rennen und laufen
Entathmete Haufen.
    Auf Zeltern, zu Roß,
In Kutschen und Wagen —

Voll Päcken und Plagen,
Gefolgt von dem Troß
Der Särgen und Baaren,
Reiten und fahren
Die schnaubenden Schaaren
Durch's todte Gehege
Der staubigen Wege
Nach Erdengewinn —
Das Schlechte beginnend,
Das Aergere sinnend,
Und endlich gewinnend
Das Schlechteste drin.
Laß fahren und laufen
Die thörichten Haufen!

Zu Fuß und alleine,
Durch tönende Haine,
Mit ruhigem Sinn —
Auf schattigem Stege
Gefernt vom Gewimmel,
Und von dem Getümmel
Des Todes darin —
Im Auge der Himmel,
Im Ohre die Töne,
Im Herzen die Schöne —
Geleitet vom Triebe
Der ewigen Liebe —
Das Hohe beginnend,
Das Höhere sinnend,
Das Höchste gewinnend,
Ich wandle dahin.

Wie scheinet so seicht mir
Das irdische Leben:
Das Senken und Heben
Der goldenen Wage —
Das Treiben und Streben

Im künstlichen Weben
Geselliger Plage!
  Wie schwinden so leicht mir
Die seligen Tage,
Seitdem ich, alleine,
Bald lächle, bald weine,
Nichts Weltliches achtend —
Auf einsamem Pfade
Der fernen Gestade
Dich, Holde, betrachtend —
Nur dich in dem Raume,
Nur dich in der Zeit,
Erwacht und im Traume
Dir ewig geweiht!
  In wechselnder Lage,
Nun dort und nun hier,
Bei Nacht und bei Tage,
Wo Wellchen sich kräuseln,
Wo Blätterchen säuseln,
Vernehm' ich dein Schweben
In leiser Bewegung,
In leiserer Regung,
Im leisesten Leben.

  Wie tönet der Hall mir
So lieblich von dir!
  Wie strahlt überall mir,
Ringsum in dem Kranze
Der Näh' und der Ferne —
Hoch oben im Glanze
Der schillernden Sterne —
Bald hier in dem blühenden
Wonnegefild,
Bald dort in der glühenden
Sonne — dein Bild!

  Wie sinkt die Gewalt mir
Der irdischen Macht!

Wie ferne verhallt mir
Der Sterblichen Klage,
Seitdem ich, o Sonne
Der liebenden Wonne,
Bei Tag und bei Nacht
Im Busen dich trage!

Mir Hoffendem blühen
Mit lieblichem Prangen
Die Blumen im Haine!
Mir Brennendem glühen
Im doppelten Scheine
Durch grünende Flechten
Zur Linken und Rechten
Die rosigen Wangen
Des Himmels, wie deine!
Mir Schmachtendem bringen
Ambrosische Düfte
Auf kosenden Schwingen
Aetherischer Lüfte
Nektarische Grüße —
Ich athme die Süße
Der himmlischen Küsse
Wie Odem von dir!
Mir Horchendem singen
Der offenen Felder,
Der heimlichen Wälder,
Der heiteren Gipfel,
Der schaurigen Wipfel
Geflügelte Chöre
Nun dort und nun hier —
Ich hör' im Gewimmel
Der lieblichen Klänge,
Der Zaubergesänge
Den tönenden Himmel —
Ich lausch', und ich höre
Der Seligen Chöre,
Als sängest du mir.

Wenn Donner erschallen —
Wenn schäumender Flüsse
Herstürzende Güsse
Dem Himmel entfallen —
Wenn über die Kiesel
Mit leisem Geriesel
Die murmelnden Wogen
Der silbernen Bogen
Die Blumen durchwallen —
Des Liebenden Klagen
Voll Sehnen und Zagen,
Des Wallenden Lieder
Voll zärtlicher Schmerzen
Und Wonnen und Scherzen,
O Schönste der Schönen,
Die Lieder von dir
Nachseufzen, und tönen,
Und hallen sie wieder
Mir Seligen, mir!

Dem Herrscher der Schaaren,
Die reiten und fahren —
Dem Treiber der Haufen,
Die rennen und laufen,
Dem Fürsten im Zelt,
Umringt von den Rachen
Gluthspeiender Drachen,
Gehöret die Welt.
Was kümmert die Liebe
Mit himmlischem Triebe,
Wer diese behält:
Der ewigen Fülle
Vergängliche Hülle,
Die zeitlich zerfällt?

Dem liebenden Reinen,
Getreuen der Einen
In singenden Hainen,

In tönender Flur;
Auf luftigen Gipfeln
Gebirgichter Wege,
Und unter den Wipfeln
Beschatteter Stege,
Gehöret, was nur
In allem, was eilet
Und schwindet, verweilet —
Gehöret, was bliebe,
Wenn Alles zerstiebe —
Gehöret die Fülle
Der nichtigen Hülle —
Gehöret die Liebe,
Gehört die Natur.

Die kleine Muse.

Süße Kleine! Zürne nicht mit mir
Wegen meiner kindlich losen Streiche!
Bin ich Kind, so gleich' ich eben dir;
Und ist's Sünde wohl, daß ich dir gleiche?

Wie gebot der Heiland uns zu seyn?
Stets werd' ich mich auf sein Wort besinnen:
Komm als Kind in's Himmelreich hinein;
Oder du wirst nimmer es gewinnen!

Kleiner Engel! reich dein Händchen mir!
In der Kinder Himmel du mich führe!
Wenn der liebe Gott sie öffnet dir,
Schließe nicht mir Weinendem die Thüre!

Gieb der Kindheit Jahre mir zurück!
Gieb mir ihre Blumen, ihre Spiele!
Gieb mir deiner Unschuld stilles Glück!
Setze deine Freude mir zum Ziele!

Kleine Holde! Dir will ich mich weih'n;
Dein Gespiele will ich seyn auf Erden;
Meine Lieblingsmuse sollst du seyn;
Und ich will dein Lieblingsdichter werden!

An Maria.

Im Wechsel späht' ich, wie die Dioskuren,
Der Erde bald, und bald des Himmels Plätze;
Mein Herz und Geist bewunderten die Schätze
Der beiden gottentquellenden Naturen —

Und suchend immer jenes Urquells Spuren
In Lichtgestalten, und in Aethertönen,
Durchflog, der Biene gleich, ich alle Fluren
Des Göttlichen: des Guten und des Schönen.

Ich hört' im Wipfel lichtentsproßner Sonnen
Der Sphären Harmonieen, stets beglückter;
Und sah was lieblich blüht am Blumenstengel —

Stets seliger empfand ich neue Wonnen.
Doch sah, und hört', und fühlt' ich nichts entzückter,
Als dich, Maria! Gattin, Mutter, Engel.

An Gott.

Und ist auch endlich jene Sonnenbahn,
Die droben deine Weltenheerden wandern —
Verwelken sämmtlich, eine nach der andern,
Die Blumen auf dem großen Aetherplan —
Versiegt einmal die Zeit in ihren Bronnen —
Entstürzen einst dem Himmel alle Sonnen —
Versinkt in ihrer letzten Trümmer Fall
Das Sinnenall;
Die Seele, die dich tief empfindet,
Schreckt keine Nacht, entsetzt kein leeres Nichts.
Es fällt der Schleier deines Angesichts,
Wenn jedes Band zerreißt, das Sonn' an Sonne bindet —
Wenn Erd' und Himmel, wenn das ganze Weltall schwindet,
Verschwindet nur der Schatten deines Lichts.

An meinen kleinen Paul.

Laß immer dein Verlangen
Nach Himmlischem erglühn
Und stets auf deinen Wangen
Der Unschuld Rosen blühn!

Dein Auge blicke Schonung!
Es blicke Huld dein Mund!
Und mache Gottes Wohnung
In deinem Herzen kund!

Dann lullt in süßen Schlummer
Ein Engelchor dich ein;
Und Furcht vor wachem Kummer
Wird ewig fremd dir seyn!
Es führen heil'ge Träume
Dich auf des Himmels Aun,
Wo durch des Urlichts Bäume
Du Gott wirst wandeln schaun.

Und, wie von Edens Wonne
Verklärt, erwachest du;
Und jede neue Sonne
Strahlt neue Lust dir zu.
Wenn Wolken dich umringen,
Wenn laut der Donner kracht,
Schützt dich mit goldnen Schwingen,
Der dir zur Seite wacht.

An Fanny.

Ausgeras't hat jetzt der Stürme Toben;
Weggezogen ist das Wolkenheer,
Und der ferne Donner rollt nicht mehr;
Hell ist alles unten, alles oben,
Hell ist alles um mich her.

Fröhlich lacht der Himmel; voller Wonne
Baden sich im Glanz der Abendsonne
Erd' und Meer; und durch die heitre Luft
Wallt der Lilien und Rosen Duft.

Quellen murmeln; alle Stauden blühen;
Jeder Vogel singt in seinem Nest;
Her von Süden weht ein sanfter West;
Alle Wipfel rauschen; alle Gipfel glühen —
Die Natur begeht ein Fest.

Mir ist aber festlich nicht zu Muthe:
Fieberängstlich wallt's in meinem Blute;
Schwindlicht immer kreist's um mein Gehirn;
Und der Abenddämmrung sanfte Kühle
Nach des Tages gluthbeklommner Schwüle
Kühlt nicht meine heiße Stirn.

Meine Donnerwolken fliehen nimmer;
Mir im Busen tobet noch der Sturm;
Denn am Herzen nagt mir Armem immer
Dunkel ein verborgner Wurm.

Ach! indem die Sonne weit, und weiter,
Dehnt der Abendflügel goldne Pracht,
Während Alles rosig, hell, und heiter
Nächtlichstiller Ruh' entgegenlacht,

Sitz' ich hier im klangerfüllten Haine,
Süß umwallt von seiner Rosen Duft,
Sanft umweht vom Blüthenhauch der Luft,
Hold umstrahlt vom goldnen Abendscheine,
Ach! Geliebte, fern von dir — und weine.

Die Mutter an den schlummernden Säugling.

An Cornelia Scheffer.

(Nach Clotilde.)

Schlaf', holdseliger Knabe, des Vaters liebliches Kleinbild,
Schlaf' an der zärtlichen Brust, welche dein Mündchen mir preßt!
Drück' an den weichen Busen dein Aeugelein, welches der Schlummer
Halb einhüllete, zu! Schlaf', Unschuldiger, süß!
Engel im Schooße der Mutter! geneuß die segnende Fülle
Dieses balsamischen Schlafs, ach! der mich Sorgende flieht!
Dich zu betrachten, zu pflegen dich, Kind! und dich zu beschirmen,
Wach' ich; und o! wie so gern wach' ich, Geliebter! für dich!
Schlafe, mein Alles, mein' einzige Sorg', und einzige Wonne!
Schlummere sanft in dem Schooß, der dich, o Süßer! gebar!
Noch erfreut mich kein Wörtchen von dir; noch sprichst du nicht: Mutter!
Aber du lächeltest mir diese Benennung schon oft;

Wirst beim Erwachen gewiß, o Sohn! mir wieder sie lächeln,
Wenn in mein trunkenes Aug' eben entschlummert du blickst.
Oft hat dein Blick dem meinen gesagt, Du kennest die Mutter!
Spiegel ja war dir mein Aug'; auch ist mein einziger deins.
Wie? Dein Lilienhändchen, du Loser, verlässet die Brust schon,
Welche dein keimendes Herz eben mit Nahrung getränkt?
Ach! du sogst so gewaltig! Doch sogst auch selbst mir die Seele,
Knab', aus der Brust, o! wie gern reicht' ich doch wieder sie dir!
Süßer Junge! holdseliges Kind! mein Alles! mein Abgott!
Meine beständige Lieb', ach! und belohnende Lust!
Immer betracht' ich dich, immer; und doch, dich mehr zu betrachten,
Scheinet zu kurz mir der Tag, scheinet zu kurz mir die Nacht.

Jetzo starren die Finger; das Köpfchen gleitet vom Busen;
Ganz sind die Aeugelein zu; stille nun liegt er — er schläft.
Blühten nicht rosig, wie Aepfel, der Backen liebliche Ründchen,
Sollte man schwören, er läg' in der Umarmung des Tods!
Weh! holdseliges Kind! erwach'! ich bebe — der Schauder
Greift mich Zitternde schon! scheuche das gräßliche Bild!
Ach! entschlummre! wach auf! Ein'n Augenblick auf die Kosten
Deiner Ruhe, mein Sohn, gieb mir die meine zurück! —

Sieh! er lächelt im Traum! Gott Lob! ich athme beruhigt! —
Flattr', unschuldiger Traum, hold um des Engeleins Schlaf!
Ach! wann werd' ich ihn sehn, deß Bild so lebend er darstellt,
Mir zur Seite sich freun seines Erwachens? o wann?
Wann, wann wirst du ihn sehn, den schönsten der sterblichen Männer,
Der das Leben dir gab, meinen geliebten Gemahl?
Ach! schon seh' ich, versetzt in den Himmel, wie du die Händchen
Gegen den kommenden streckst — Wonne der Wonnen! Er naht!
Wie er sich weidet entzückt an deinem begrüßenden Kosen!
Wie er sich streitet mit mir um den beneideten Kuß!
Wähne doch nicht ausschließend für dich Liebkosungen, Junge!
Seiner Clotilde gewiß spendet er eben so viel!
O! wie er freuen sich wird, in dir zu schauen sein Abbild!
Seinen so funkelnden Blick, feurig, und kühn, und doch sanft!
Seine gewölbete Stirn! und sein Antlitz ganz, wie wohl Amor
Selbst kein holderes zeigt, auch wenn er siegend erscheint!
Seine Miene! sein lockiges Haar! sein himmlisches Lächeln!
O! wie in jeglichem Zug bist du zum Staunen Er selbst!
Doch, was staun' ich? wie hätt' ein anderer auch, als er selber,
Je mir keimen gekonnt, je mir entblühen im Schooß!

Sollt' er aber noch mehr, als mir, liebkosen dir, Junge,
Zürnen werd' ich doch nie! gönn' ich doch alles dir gern!
Sey nur einst, wie Er selbst, die Wonne der liebenden Gattin!
Laß doch so lange sie nicht, wie Er mich Einsame ließ!

Immer red' ich dich an; und du hörst nicht! Aber, o Wahnsinn!
Würdest du wohl mich verstehn, wärst du auch völlig erwacht!
Armer Kleiner! Das zarte Geknäu'l der lockeren Fädchen
Deiner Gedanken sind nicht, meinen zu folgen, entwirrt!
Alle doch sind wir gewesen wie du, wie jetzo du da liegst —
Ach! die so düstre Vernunft kömmt dir noch frühe genug!
Weil', o weile noch lang' in der Unschuld friedlicher Blüthe,
Daß der Erinnerung Kranz kröne die Reife der Frucht!

Nina.

Traurig und stille, wie das Grab,
Liegt dort die Welt in dunkler Ferne;
Und mich dünkt, er stieg da hinab —
Und er war bei mir doch so gerne!

Dort ging er nieder —
Ach! kehrt er wieder?
O Weh!
O Weh!
Der Boden sinkt, worauf ich steh' —
O! wenn ich nie ihn wiederseh'!

Schreckt vielleicht mich ein falscher Traum?
Macht mich des Abends Stille bange?
O! mich dünkt, er küßte mich kaum —
Und vom Kuß noch glüht mir die Wange!
Traum, o verschwinde!
Daß ich ihn finde!
Doch ach!
Doch ach!
Mein Herz ist wund, mein Kopf ist schwach —
Ich träume nicht; ich fühl's zu wach!

Nein! er schwand mir! Auf ewig fort
Ist mit ihm meines Lebens Wonne.
Nun herab, in's Thal, zu dem Ort,
Wo versank mit ihm auch die Sonne!
Ach! sie ging nieder!
Doch sie kehrt wieder —
Und mir —
Und mir?
Kehrt morgen er vielleicht mit ihr?
Ist morgen er auch wieder hier?

Ja sie kehrt! meine Sonne kehrt!
Flieht ihr Schatten der dunklen Sorgen!
Ist die Nacht der Thränen wohl werth,
Wenn gewiß ist der ewige Morgen?
Weg, düstrer Kummer!
Komm, süßer Schlummer!

Er kehrt —
Es kehrt
Der Liebe Licht, das ewig währt!
Die Nacht ist nicht der Thränen werth.

Der Schönsinn.

An Villers.

Selbst stumpfsinnige Thier', und den Wilden, erfreut, und den Barbar,
Fünffach labende Nahrung am Mahl,
Welches in Wüsten auch schon bereitet den Lebenden sie, die
Keines der säugenden Kinder vergißt.
Aber dem höheren Sohn der Natur, dem vollendeten, reifen —
(Tausend im Keim' erstickt' und den Wuchs
Halb nur erreichende Leben verloren sich, ganze Geschlechter
Schwanden wie Halme, bevor er entstand,
Noch nicht Geschlecht, nur ein Einzelner noch, der sterbliche Halbgott)
Diesem ist höhere Wonne bescheert:
Wählendes, unterscheidendes, zartempfindendes Kosten,
Und das Verweilen der Seele dabei,
Frei von Gier und von Sättigung fern. Dies Saugen des Himmels
Aus dem gebildeten irdischen Stoff,

Dies Ausheben des Geistigen, sey dem Gefühle, dem Gaumen,
Sey dem Gehör es, dem weilenden Blick,
Oder dem Athmen gereicht, ist Künstlergenuß; und nur der ist
Mensch, dem höhere Bildung erzog
Sinn für das Ewige, Sinn für die Kunst, für das Schöne zum Guten:
Nur beim Vollendeten weilenden Sinn.
Aber, wie nennen wir diesen? Die Sprache nannte Geschmack ihn.
Da sie den thierischen Namen ihm gab,
Hatte die Wildin nicht wofür sie gesucht die Benennung!
Gleicher Vermessenheit taufte sie längst
Jen' unentdeckt' in der Ahnungen Nacht fernschwebende Sonne
Menschlichen Wissens und Hoffens und Thuns
Weltweisheit! Sie kannte nur fünf auch thierische Sinne,
Suchte darunter, und wählte — wie falsch!
Klopstock sang's, der Erzieher, der ihre hellenische Feinheit
Gab zu der wilden cheruskischen Kraft.
Er, der die Charis errieth in der Wiege, der künftigen Muse
Stimme belauscht' in des Kindes Geschrei,
Sang, und erröthete zürnend der Wahl: wie zum König der Sinne
Den der Schwelger, den letzten, sie kohr —
Sang's; und zeigte das Recht des Sinns für Farben des Frühlichts —
Des für der Nachtigall Klagen im Hain —
Des auch selbst für den Duft des bescheidenen Veilchens — und selber
Schweigend — entschied er für dich, o Gefühl!
Während mit Lächeln du schwiegst bei dem Anspruch deiner Geschwister.
Beider Verstummen ist heiliger mir
Als die beredtesten Stimmen im Volk, und im Rath wo das Volk horcht:
Wahrlich, ich nenne getrost ihn Gefühl,

Jenen nur menschlichen Sinn, wenn von einem der thierischen fünfen
Seine Benennung er leihen doch muß.
Aber Gefühl und dein Sänger! warum darf eigener Name
Nimmer bezeichnen den eigenen Sinn?
Tastet er, athmet er, horcht, und schaut er mehr als er kostet?
Saugt er nicht Honig aus jeglichem Kelch?
Schlürft er nicht Wonn' in Umarmung der Lieb' und im rosigen Anduft?
Wonn' in der Sonn', und in Rafael's Bild?
Wonn' in Bardales Gesang, im Gesang des bardalischen Sängers,
Und beim sokratischen Becher in Wein?
Sämmtlicher Sinne Vernehmen erhöht, und geläutert vereint er,
Schnellwahrnehmend in jedem Genuß
Was drin würdig erscheint dem zeitlichen Fürsten der Schöpfung,
Nicht unwürdig des ewigen selbst.
Schön ist solches, im blinkenden Thau der rosigen Frühe,
Schön in dem Nektar des hellen Pokals,
Schön in der Lilie Duft, und schön im flötenden Nachhall,
Schön in jeglichem Menschengenuß!
Wär' ich einer der Sänger, der göttlichen, denen Teutona
Horcht, wie Hellänis dem Vater gehorcht,
Schönsinn nennt' ich den geistigen Sinn, und dem sinnlichen Pöbel
Blieb' ausschließend der Thiere Geschmack.

Himmelfahrt.

„Wohin reißt aus dem Staube
Fern von der Asche des Lebens mich
Wundervolle Gewalt im Flug
Niegeflogner Begeisterung?
Hebt mich einer der funkelnden,
Die noch schneller als Sonnenpfeile
Durch die Räume des Aethers blitzen —
Hebt ein flammender Seraph
Mich Verklärten zum Quell des Lichts?
Sterb' ich? Bin ich gestorben schon?
O wie sinkt um mich Steigenden
Alles! Auf die gesunkene
Hülle sinket der Adler, und
Auf den Adler die blaue Luft!
Mir vorbei mit gewirbeltem
Donner stürzt in den tiefen,
Immer tieferen Schlund der Mond!
Lauter donnernd rauscht und sinkt,
Nah' mir streifend, der gelbe Mars.
Drauf, wie tausendmaltausend Meeren
Brausend, von fliegenden Monden
Sturmumwirbelt, herab stürzt sich des Kronos Sohn.
Immer schlürfet der Strudel — sieh!
Itzt verschlingt er den Kronos selbst
Mit dem strahlenden Gürtel,
Und dem reichen Gefolge — schon
Gleitet ihm nach, kaum noch gesehn, unter mir Uranos.

Stille herrscht, und ich schwebe frei
Zwischen leichteren, lichteren,
Schnell hinsäuselnden Welten hin
Im unendlichen Aetherraum.
Also bin ich. Dort unten, wo
Jetzt ein Stern unter Sternen
Die von Erden umtanzte Sonne,
Bald unsichtbar mir, funkelt,
Dort im Wirbel der Lichtdämmerung lebt' ich nur!
„Seraph!" sprach meine Seele, „laß
Weilen hier die Beflügelung!
Schweben laß mich, gelagert hier,
Daß im seligen Gleichgewicht
Ganz ich fühle das reine Seyn!" —
„Thor! und siehst du die Blumen nicht
Auf dem hiesigen Aetherfeld?"
Sang der Engel; und hub immer noch höher mich.
Sieh! und es nahte von oben mir
Jetzt ein himmlischer Körper,
Gleich an Größe Kronion,
Blühend Feuer, ein Wald lebender Flammen, und
Ganz durchsichtig erschien er mir.
Und der Seraph fuhr also fort,
Als er rauschte vorbei, schüttelnd die Blumengluth
Auf den bläulichen Aetherpfad:
„Nur den kleinsten der Monde
Vom benachbarten Sonnenkreis
Siehst du hier! Sein Planet wälzt
Sechs noch größre, von siebzig
Sonnumkreisenden selbst der letzte!"
Welten wogten auf Welten nun
Sonnenwirbeln auf Sonnenwirbeln,
Voll Cometengewimmels,
Bis der Lichtstraße Gürtel
Sank, ein kleinerer Nebelstern
Unter größren, die rings mehrten sich meinem Blick.
Stille herrscht', und ich schwebte frei

Zwischen schwebenden Himmeln hin
Im unendlichen Strahlenraum.
O! mein Ich war verschwunden itzt;
„Bin!“ so rief meine Seele. „Laß!
Unten war ich! hier ist nur Gott!“ —
„Thor! und siehst du die Thiere nicht,
Die hier weiden?“ Der Seraph flog
Höher.
Sieh! und die Sternenwelt
Sank! — Es blieb ein unendlicher,
Unermeßlicher Glanz, und fern
In der Helle des Glanzes
Nahten größere Sonnenriesen
Mannigfaltiger Urgestalt.
Purpurn, grünlich, und blau, rosig und nelkenbunt
Schwebten aus ewigen Fernen in ewige Weiten
Durch das unendliche weiße Licht
Ihre flammenden Wunderschaaren —
Und wie näher mir einer
Jener himmlischen flog, schaut' ich, o Wunder! ihn
Voll unzähliger Augen,
Wovon jedes mit tausend
Sonnenblicken mir hellstrahlend entgegensah —
Und ich bebte, geblendet, und
Sank an Busen dem Tragenden,
Dessen eigne Gestalt erst nun gewahr ich ward.
Und er flüsterte leise mir:
„Wir sind am Thore
Des großen Tempels!
Mir naht begegnend
Ein Bruder,
Ganz mir ähnlich.
Doch sind wir ferne,
Noch immer ferne
Vom Quell des Lichts —
O ferne! ferner,
Als jetzt du bist vom Staub der Erde,
Deren Himmel

Aus der Tiefe sich hebt dort mit des Bruders Fuß."
Als noch kaum er das Wort funkelte, nahten sich
Andre, tausende, zehntausende Seraphim —
Tausend Augen
Hatte jeder der Herrlichen;
Tausend Sonnen
Blickten aus jedem der tausend Augen.
Stille herrscht', und ich schwebte frei
Zwischen schwebenden Seraphim
Im unendlichen All —
Und ich schwieg.
Aber es sang Sonnengesang jetzt der Seraphe Chor:
Klein ist, Ewiger, dir alles was Endlichen
Groß ist! Selbst die Unendlichkeit,
Die, dem Auge des Seraphs
Schaubar, Welten auf Welten wogt,
Ist ein Tropfen dir nur! Flöge durch Ewigkeit
Aufwärts immer der Geist in der Gedanken Schwung
Auf den Flügeln des Lichtes,
Nie erreicht' er den hohen Sitz
Deiner dir nur allein schaubaren Herrlichkeit.
Unsichtbarer, Erhabener!
Alle sind wir Gedanken
Nur von dir, und dein Wort
Das All!

Das nordische Geheimniß.

An mein Vaterland.

Odin schaut' in der Zeiten Beginn vom erhabenen Lidskjalf
Gänzlich die Erde bedeckt mit Blut, und Thränen, und Zwietracht,
Denn rings wüthete rauhe Gewalt von Süden zum Nordpol.
Sieh! und er hörte der Besseren Flehn um Gesetze des Friedens
Gnädig; und sandte den eigenen Sohn vom ewigen Ursitz
Nieder zur blutigen Erd'; und die Nordischen nannten ihn Baldur.

Aber in Utgard hörte voll Grimm die friedliche Botschaft
Loke, befürchtend der segnenden Saat, und der Ruhe Verbreitung.
Sieh! und er hörte der Bösen Gebet um Kehren des Aufruhrs;
Und durch heimliche Tücke gelang's dem Fürsten des Abgrunds,
Jenen zu morden. Doch Odin empfing den sterbenden Liebling;
Legt' auf den Scheiterhaufen ihn selbst; und weinte mit Frigga,

Zündend das Holz. Es weinten zugleich die sämmtlichen Götter,
Und die gesammte Natur. Da nahte dem heiligen Leichnam
Odin, und raunt' ihm in's Ohr ganz leis' unhörbare Worte —
Sieh! und die Flammen verzehrten den Raub, und es blieb das Geheimniß.

Aber der feindliche Riese des Abgrunds lachte triumphfroh.
Denn nach dem Tode des Sohns der Gerechtigkeit hüllten die Erde
Zwietracht, Mord, und Gewalt, wie zuvor; und es seufzten die Völker.
Niedergestampft in Blut ward wieder die Saat der Veredlung;
Und von dem Kriege verscheucht entflohn gen Himmel des Friedens
Sprößlinge: Wissen, und Kunst, und Glaub', und Tugend, und Freiheit.
Hin zu Surtur auch ging der Verheerende, rufend den Tilger,
Während die scheußliche Brut in den untersten Wohnungen Nastronds
Hell, und Fenris, der Wolf, und des Midgards schlingender Erdwurm
Stiegen empor; und die Finsterniß stieg mit ihnen, der Götter
Ragnarockur — und fern und nah nun flohen des Urlichts
Geister gesammt vor den Schemen der Nacht. Es siegte der Abgrund;
Und noch dauert der Sieg. Rings deckt die Erde nun Nachtgraun.

Schon ist gestürzt die Gewalt des Lidskialfstrahlenden Asgards —

Schon ist Forsete gefallen, und Thyr, und der Schwinger des Hammers
Thor, und der herrliche Freir; selbst Odin sank in dem Nachtkampf.
Jetzt ist übrig allein der Verzweifelung jenes Geheimniß,
Aller noch gläubigen einziger Strahl vom göttlichen Zwielicht:
Arme! sie haben nur dies! Es frägt nun einer den andern
Angstvoll harrend: Was raunte dem Sohn in's Ohr der Bestatter
Odin? Wer sagt uns das Wort, das keiner der Himmlischen hörte,
Keiner auf Erden? Wer deutet den Sinn des schweigenden Räthsels?

Heil dir, Odin's Entstammung im Nord! Du, glückliche, weißt es,
Jenes geflüsterte Wort, das keiner der Himmlischen hörte,
Keiner der Irdischen: Du, du hast es deutlich vernommen!
Dir ist ein Räthsel nicht mehr der Urzeit altes Geheimniß —
Daniens Seligkeit spricht's — So sprach dem sterbenden Baldur
Odin, bestattend: Mein Sohn! Du stirbst, um wieder zu leben
Einst, wenn verschwunden ich bin mit Asgards sämmtlichen Göttern;
Dann, wenn die Welt sich erneut, dann nennt dich Friederich Dänmark.

Ragnarockur.

Geisterverfinstrung! sey mir gegrüßt, des Ewigen Schatten!
Götterdämmerung jetzt, bald welthüllende Nacht!
Während die Meng' erschrickt, und der Erd' Allmächtige beben,
Sing' ich einsamer dir muthig ein fröhliches Lied.
Ha! wie dringen durch Brust mir und Herz die heiligen Schauer
Deines nur lebenden Mord tödtenden eisigen Hauchs!
So kühlt labend die Seele der Sturm, der den Körper dahinweht,
Wenn aus dem Grabe des Staubs steigt der entfesselte Geist!
So hebt himmelempor das geflügelte Blümchen die Schüttrung,
Welche die hüllende Knosp' unten auf Erden zerbrach!
Götterdämmerung, sey mir gegrüßt, und der Helden Verdunklung!
Schatten des Gottes, der kommt! Schatten des nahenden Lichts!
Düstre, des ewigen Tages Verkünderin, schaurige Graunnacht!
Während die Sterne der Zeit löschend, und jeglichen Mond
Aller bisherigen Nächte, du dreimal schwärzer emporsteigst
Ueber die Erd', als zuvor irgend ein Graun sich erhub,

Immer, wie dunkler und dunkler du wirst, wird heller und heller
Mir in der Seele der Geist, und in dem Geiste der Blick!
Wie nach einander du löschest der Menschheit äußere Fackeln,
Geht mir ein inneres Licht, eins nach dem anderen, auf!
Furchtbar bist du dennoch, du herrliche! schauerlich furchtbar,
Wie, wenn er rettend erscheint, selbst dem Gerechten der Tod!
Alles Vergängliche stürzt, und der zeitgefesselte Geist bebt;
Aber ich zittre doch nicht; denn ich bin ewig und frei!
Bebe nur, Boden, mir unter dem Fuß bis tief in den Abgrund!
Stürze zu Trümmern was ragt über mein trotzendes Haupt!
Flieht, ihr Riesen der fallenden Berg'! und der sinkenden Thäler
Feige Bewohner umher! stürzt in den gähnenden Schlund!
Mächte nur fallen der siegenden Macht, die Kerker der Kräfte;
Fällt auch die siegende selbst, fällt nur der Kerker der Kraft!
Schemen nur sind sie, die Helden, die fliehn! nur Göttergespenster
Sind sie, die schwinden umher! Walte nur, tilgender Geist!
Walte! Dir jubelt entgegen mein Dank! Bald, bald, wenn das letzte
Licht auf der Erd' in dem Graun deiner Umhüllung erlischt,
Schlägt aus der Wolke des Ewigen Blitz, und zerschmettert dein Todhaupt!
Und der Verwesung entblüht ewiges Leben verjüngt.

Weltkenntniß.

Wie war ich glücklich,
Als noch ein Jüngling
Voll Kindeseinfalt,
Und Kindesunschuld,
Ich auf der kleinen
Beblümten Höhe
Der Menschheit stand!

Da sah ich unten
Ein bunt Gewimmel
Von holden Kleinen
Auf Steckenpferden
Im Sande reiten,
Mit hübschen Puppen
Im Grase tanzen,
Sich herzlich freuend
Des holden Nichts.

Da sah ich um mich
Auf andern Hügeln
Kraftvolle Buben,
Herzvolle Mägdlein,
Nach Regenbogen
Voll Hoffnung greifen,
Indem ich selber
In jedem Jungen
Den Herzensbruder,
In jedem Mädchen
Die Herzensschwester
Voll Wonne sah!

Da sah ich — Götter!
Wie schlägt das Herz mir
Bei der Erinnerung!
Auf hohen Bergen,
Hoch über jenen
Beblümten Hügeln,
Erhabne Menschen,
Gekrönte Helden,
Bekränzte Dichter,
Umstrahlte Weisen —
Der Erde Götter;
Und über allen
Des hohen Himmels
Im tiefen Aether,
In allen Sternen,
Im tiefen Dunkel,
In allen Blitzen
Sichtbaren Gott!

O! wie ganz anders,
Wie tief unglücklich —
Wie schrecklich einsam,
Und gänzlich elend,
Auf diesem hohen
Mit Schweiß errungnen
Erfahrungsgipfel
Steh' ich, vollendet,
Nunmehr ein Mann!

Kahl ist des Felsens
Erhabner Scheitel —
Kein Bäumchen schattet —
Kein Bächlein labet —
Kein Blümchen lacht mir;
Und ringsum ragen
Nur kahle Gipfel
Dem meinen gleich!

Sie stehn zur Seite
Mir jetzt, zu denen
Ich vormals staunend
Erhob die Blicke —
Die Hügel alle
Mit ihren Blumen,
Mit ihren Buben,
Und ihren Mädchen,
Sind tief gefallen —
Und selbst unsichtbar
Der Kinder Gott!
Und jene Helden,
Und jene Dichter,
Und jene Weisen —
Der Erde Götter —
Sind gegenüber
Gemeine Menschen —
Sind höchstens einsam,
Und jeder Täuschung
Beraubt, wie ich!

An die Zerstreuung.

Dir, unbesungne,
Bisher verkannte,
Von keinem Priester
Dem Volk gezeigte,
Von keinem Dichter
Der Welt gepries'ne,
Verborgne Göttin; —
Denn Göttin bist du!
Der Ewigkeit Schatten
Folgt deiner fliehenden Gestalt;

Der Seligkeit Echo
Begleitet deinen schwindenden Ruf;
Das tiefste Dunkel
Hüllt deinen Busen;
Ein heilig Zwielicht
Umscheint dein Haupt;
Der feinste Schleier
Des hohen Schicksals
Bedeckt dein Antlitz;
Und leicht hinschwebend
Erscheinst, und schwindest
Du nah dem Fernen,
Und fern dem Nahen —
Dir — o! wie nenn' ich
Dich, Niegenannte?
Dich, Erstgeborne
Der hohen Liebe!
Der Lichtgedanken,
Der Götterbilder,
Der Heldenthaten
Erzeugerin;
Und der Begeistrung
Erhabne Mutter
Und Pflegerin!
Dich, Himmelschwester
Des ird'schen Zufalls,
Die nur der Pöbel,
Ein einzig Merkmal
Dir blind ablauernd,
Getauft: Zerstreuung —
Dir soll ich singen
Das erste Loblied?
Dir soll ich bringen
Den ersten Kranz?

Wohlan! ich erkühne mich, wonnedurchdrungen
Von deinem allmächtigen Ruf,
Begeistert zu singen, was Keiner gesungen.

Gelingt mir vielleicht, was noch Keinem gelungen,
Der ängstlich und mühsam und lange gerungen,
Zu schaffen, was Keiner noch schuf?

Wo schweb' ich? wohin
Schwingt schnelle Beflüglung empor den unsterblichen Sinn?
Wohin? o! wohin,
Der Gewaltigen Raub,
Entflieg' ich dem Staub?
In welch unbekanntes bezaubertes Land
Entrafft die unsichtbare Hand
Mich dem irdischen Tand?

Da steht die Verborgne,
Die Himmlische selber,
Mir Seligen sichtbar
In heiligem Glanz!
Ich werfe, geblendet
Vom strahlenden Anblick,
Andächtig ihn nieder,
Am Fuße des Altars,
Der Göttin zu Füßen
Den wonnebethränten, den duftenden Kranz.

Nicht wag' ich zu heben
Den heiligen Schleier —
Nicht wag' ich zu stammeln
Den Namen der Göttin —
Ich lese mit Ehrfurcht
Die funkelnde Sternschrift
Am Fuß des Gestells,
Vom Urlicht gebrannt in der Ewigkeit Fels:

Dem Staub' entführ' ich
Noch in dem Staube
Des Staubes Sohn.
Was durch Zerstörung
Der ird'schen Hülle

Der Rutheschwinger,
Der Schattentreiber
Nur einmal ausführt,
Vermag mein Zauber
Zu jeder Stunde:
Ein ewig Leben
Gewähr' ich zeitlich,
Und ohne Tod.
Hold allen Seelen,
Die nicht am Leime
Der Erde kleben —
Die nicht im Schlamme
Des Lebens sinken —
Die göttlich wählen,
Und nie das ewige Ziel verfehlen —
Die himmlisch sinnen,
Und aufwärts streben,
Und jene Flammen
Des Urlichts nähren
Auf den Altären
Schuldloser Busen —
Hold jedem Sucher
Des hohen Einen —
Hold dem Entzückten,
Dem Traumentrückten;
Doch hold, vor allen,
Die mir gefallen,
Dem Sohn der Musen.
Ich bin nicht hier, nicht dort; ich bin, und bin nicht da —
Dem Nahen fern, dem Fernen nah;
Ich löse Knoten oft, die kein Verstand entwirrte,
Die selbst kein Alexanderschwert zerhieb —
Ich treffe blindlings, wo der Scharfblick irrte;
Und gehe weiter, wo die Kühnheit stehen blieb.
Was keine Klugheit mit Geduld vermochte,
Richt' ich, unwissend, wie im Schlummer, aus;

Ich mache Thüren auf, an welche Niemand pochte,
Und mache grad', was Vorsicht machte kraus.
Nichts Ewiges geschah, was nicht durch mich geschehen:
Durch mich entstand die beſſ're Welt,
Und eine neue wird durch mich entstehen,
Wenn die veraltete zerfällt.
Zerstreuung nennen mich die Blindgebornen
Dort unten, die, vom Irdischen bestrickt,
Versunken in den Staub, mich nie erblickt,
Wie ich den Sehern, den vom Himmel auserkohrnen,
Erscheine — wenn, wie jetzt, die niedre Welt
Durch meinen Zauberschlag zertrümmert fällt.

Entzückung! was seh' ich?
In Wonne vergeh' ich!
Verwandelt entsteh' ich!
Es ruft mich ein neues, ein höheres Werde!
Tief auf der Erde
Dort unten brennen
Zehntausend Fackeln —
Zehntausend Schwerter
Gezogen blitzen —
Was rennt die Menge?
Ich seh' sie nicht.

Dort unten krachen
Bewegte Berge —
Es stürzen die Thürme;
Es stürzen die Thronen;
Es sinken die Trümmer;
Die Stürme toben,
Die Wogen brausen
Darüber hin.
Was zittern jene?
Was schreckt die Haufen?
Ich höre nichts.

An allen Enden
Nun angezündet

Von Wirbelzungen
Der Feuerdrachen,
Geht auf in Flammen
Die Welt dort unten —
Nun sinkt, nun sinkt sie
Durch's Meer der Thränen
In's Meer des Blutes;
Der Menschen Mutter
Die kleine Erde —
Die Felsenferse
Des düstren Riesen
Des Schicksals tritt
Auf ihren Nacken —
O welch ein Stöhnen!
O! welch ein Winseln!
Sie zuckt — sie röchelt —
Ich fühl' es nicht.

Umzingelt mich rings, ihr zerstörenden Heere,
Ermordet, und plündert, und raubt!
Brüllt, Stürme! rollt, Donner! und rauschet, ihr Meere!
Schlagt, Acherons Fluthen und Phlegethons Flammen,
Wild über mich, knotengewirbelt, zusammen!
Stürzt, Felsen! herab auf mein Haupt!
Vergehe, was irdisch nur lebet, vergehe!
Ich ruh' unerschüttert; kaum höre, kaum sehe,
Kaum fühl' ich ein Blättchen verweht,
Wenn alles Erschaff'ne vergeht.
Hinauf, wo der Göttin Beschützter ich stehe,
Reicht keine der Flammen,
Reicht keine der Wogen,
Reicht keine der Schwingen der stürmenden Zeit —
Sie schlagen zusammen;
Doch ich bin entflogen
Weit von den zerstörenden, weit
Von jedem Bezirk des vergänglichen Lebens
Im leichenerfülleten Raum,

Des dortigen Hausens, und Treibens, und Webens
Erinnr' ich mich kaum
Hier oben im heiligen, lichten Gewimmel
Aetherischer Wonnen, im Himmel der Himmel,
Erwacht aus dem nichtigen Traum.

An die Marquisin von C*** in Paris.

Wo? wo bin ich? Wie schwindet mir ganz das kärgliche Daseyn
Meines Gefängnisses! Wie? bin ich nicht mehr in Paris?
Bin ich entflogen der heutigen Welt, dem Grabe der Menschheit?
Täuscht mich ein gaukelnder Traum, oder erleb' ich es wach?
Weil' ich mit sämmtlichen Sinnen, wo nur in Gedanken die Sehnsucht
Oft hinbrachte bisher meinen geliebtesten Wunsch?
Denn nicht Hellas und griechisches Volk zu sehen, verlangt' ich,
Nicht ganz Attica selbst, oder sogar nur Athen —
Strahlet uns doch dies alles, verschönt, im Bild der Geschichte,
Nur in der Ferne Gestalt, nur im Gesang Ideal!
Nein, was mit eigenen Augen zu sehn begehrte mein Wahnsinn,
War ein einziges Haus, sämmtlichen Musen geweiht
Dort in der heldenerbaueten Stadt der göttlichen Urzeit,
Prangend mit jeglicher Kunst, gleichsam ein Bildchen Olymps.

Wahnsinn glaubt' ich den Wunsch; denn Vergangenes kehret ja nimmer;
Als hier wirklich ich fand, was ich unmöglich gewähnt.
Ja! mir flüstert ein leiseres Wehn ambrosischen Anduftes,
Süßer, als wallte mir je himmelherab um mein Haupt,
Wenn empor aus dem Staube mich hub des Göttlichen Ahnung:
Hier ist Athene's Olymp, hier ist Aspasia's Haus!
Heil mir Glücklichem! Zauberentflammt, und bebend vor Wonne,
Staunend dem himmlischen Glanz, und der Verklärung umher,
Nah' ich der Göttin selber, und sink' am Fuße des Altars
Tiefanbetend dahin, stammelnd dies leise Gebet:
Letzte der Himmlischen, denen ich je vergötternd gehuldigt,
Erste vielleicht, die sie ganz, diese Vergött'rung, verdient,
Gönne mir Opferndem bald, und wieder, und ewig den Zugang!
Oder verbiete mir gleich, Göttin! für immer den Gang.

An Alexander.

(Gedichtet in Paris bei Napoleon's Kaiserkrönung, 1804.)

Ich sah — Entsetzen zuckt durch meine Glieder
In kalten Schau'rn — ich seh' es noch,
Das Schreckenbild! es kehrt und kehret immer wieder:
Die Enkel Hermann's unter Frankenjoch —

Tell's Söhn' in Fesse — kettenangebunden
 Oraniens Hippopotam —
Roms Adlerleichnam rings zerstreut, ein Raub den
 Hunden —
 Und sie, der Freiheit Mutter, tief in Gram

Versunken, weinend auf der öden Stäte
 Des Tempels, den die Tochter schuf:
Europa sah ich — und ich hört' im Angstgebete
 Der Weinenden den letzten Rettungsruf:

„Auf, Alexander!" — O daß nachzuhallen
 Den Ruf vermöchte mein Gesang,
Den letzten Völkerruf Europa's, der in allen
 Des dunklen Westens Kerkern wiederklang!

O du, vor dem an Ostens Himmel sinket
 Das letzte Graun der Barbarzeit,
Erhebe dich in deiner ganzen Kraft! es winket
 Der Abend dir, und die Unsterblichkeit

Ruft dir durch mein Gebet aus allen Herzen:
 Geh auf, als Sonn', in voller Pracht!
Verdunkle, lösche rings des Afterruhmes Kerzen,
 Und scheuche durch den Strahlentag die Nacht —

Die Todesnacht, die bald die Erde hüllet,
 Seit des betrognen Volks Despot
Mit feilen Sklaven alle Nachbarländer füllet,
 Mit Sklaverei den fernsten Völkern droht —

Seit Er, der Giftwurm, den im Busen nährte
 Die junge Freiheit, sorgenlos,
Das Blut ihr saugend ihre letzte Kraft verzehrte,
 Und großgepflogen in der Blinden Schooß,

Als Drache jetzt, mit weitgedehnten Schwingen,
Die Mörderklauen ausgestreckt,
Den Flammenrachen aufgerissen zum Verschlingen,
Mit Untergang der Erde Mächte schreckt.

Auf! auf! belebe sie mit Deinem Feuer,
Tagbringer, dessen Morgenroth
Allein noch Furcht einjagt dem schwarzen Ungeheuer,
Das jeden Strahl des Lichts zu löschen droht.

Nur du, der Fürsten Fürst, vermagst zu retten
Der Menschheit Würde! Säume nicht!
Befrei vom neuen Joch die Welt, bevor die Ketten
Ringsallgemeine Weltempörung bricht!

Bevor — ich sehe schon die Brut des Drachen
Die Völkerwüste wild durchziehn —
Ich hör', im Siegstriumph, der Hölle lautes Lachen,
Indem die letzten Menschenschatten fliehn!

O rette sie — bevor am letzten Schlunde,
Wo die Verzweiflung nichts mehr scheut,
Der Ringsbesiegten Schaar im großen Aufruhrbunde
Der Sieger Greuel tausendfach erneut —

Bevor, nicht mehr gebannt in eigne Bande,
Nicht mehr gehemmt durch fremden Sieg,
Blindwüthend, überall, im allgemeinen Brande,
Beginnt der letzte, der Vertilgungskrieg!

Schon trägt des Drachen Haupt die Kaiserkrone,
Schon ist ihm Orkos unterthan,
Elysion sein Raub, und bis zu deinem Throne
Bebt der Olymp dem drohenden Titan.

Nur Poseidaon hebt des Abgrunds Zacken —
Doch, kümmert Jenen wohl das Meer,
Wenn seinem ehrnen Fuß die Feste beugt den Nacken,
Und jeder Heros gar ihm beugt den Speer?

Die Erdengötter, all' unschlüssig, zaudern —
Was dürfen sie, zum Kampf geneigt,
Wenn Der, vor dessen Wink sie all', erwartend, schaudern,
Der Mächtigste, mit seinem Donner schweigt?

Auf! Alexander Zeus! mit deinen Strahlen
Zerschmettre jenes Heer der Nacht;
Und donnre nieder, mit dem Khan der Neu-Vandalen,
Der alten Himmelstürmer letzte Macht!

An die Kronprinzessin von Dänemark.

Erste, beste, sanfteste der Frauen,
Engelin, des Friedensengels Lust!
Deren Blick von ferne nur zu schauen,
Sänftiget den Schmerz in jeder Brust!

Holde Fürstin! Bild der Morgensonne,
Unter deren Rosentritt die Nacht
Schwindet, wenn in Hain und Thal die Wonne
Neubeflügelt, neubelebt erwacht!

Ihr auch gleich, wenn sanft ihr Abendlächeln
Durch der Donnerwolke Thränen dringt,
Und des Zephyrs leises Odemfächeln
Feuchter Rosen Nektarduft beschwingt.

Blumen streu' ich dir mit blödem Zittern,
Blumen — ach! entkeimt dem düstern Schooß
Einer langen Nacht in Ungewittern —
Kein', ach! keine wurde schön und groß!

Kein' ist werth, in den gelung'nen Kränzen,
Die der glücklichere Chor dir wand,
An dem Himmel deiner Stirn zu glänzen,
Oder nur zu blühn in deiner Hand.

Denn als mir Teutona's Harfen klangen,
Und die Blümchen all' erhuben sich,
Warst du zwar am Himmel aufgegangen;
Aber, schöne Sonne! nicht für mich!

O! dein Blick hat nie die Heid' erleuchtet,
Wo sie keimten in dem wilden Moor,
Und von meinen Thränen nur gefeuchtet,
Sproßten aus dem dürren Sand hervor!

Wende doch von den bescheidnen Veilchen
Nicht dein himmelmildes Angesicht!
Und empfange hold in diesen Zeilchen
Meiner Huldigung Vergißmeinnicht!

An Lilia.

Was ich Göttliches fand
In hellen begeisterten Stunden —
Was schön ich gedacht, und empfunden,
Mit sorgsamer Hand
Erlas ich; und pflanzt' es, mit heiligem Streben
Nach himmlischen Blumen, in's endliche Leben.

Und es hub sich empor,
Wie Blümchen umher auf der Heiden,
Von tönenden Freuden und Leiden

Ein lieblicher Flor.
Da trat aus der Fern' ein geharnischter Riese
Mit blutigem Fuß auf die singende Wiese.

Und der Rohe zertrat
(Ich fühle mit zuckenden Schmerzen
Der Lieder Ermordung im Herzen)
Die keimende Saat.
Ach! alle die Blumen im holden Entstehen,
Ich sah sie für immer, so wähnt' ich, vergehen.

Eine Lilie stand
Dicht neben mir, ohne zu beben —
Wie starrte mein innerstes Leben,
Als diese verschwand!
Es welkte der Flor, es verstummten die Lieder —
Ich sank in der Mitte der Sterbenden nieder.

Doch es schwebte herab
Vom Himmel ein goldener Knabe,
Und nahte mit silbernem Stabe
Dem blumigen Grab;
Und blickte mit Seufzen, und blickte mit Weinen
Auf alle die Stengel der sterbenden Kleinen.

Und es rührte sich leis'
In jedem bethräneten Stengel —
Da schlug um sie alle der Engel
Den segnenden Kreis;
Und blickte mit Lächeln voll himmlischer Güte
Auf jede nun wieder sich hebende Blüthe.

Und es regte sich tief
Im Busen der Kleinen so wonnig,
So selig, so süß, und so sonnig,
Die Seele, die schlief;
Und hold in der Kelch' und der Stengelchen Beben
Erwachte der Duftenden tönendes Leben.

Mit dem Lilienstab
Berührte sie leise der Engel —
Da lösten vom zitternden Stengel
Die Blumen sich ab;
Und flogen hinauf in ätherische Lüfte,
Darbringend dem holden Erlöser die Düfte.

Wer den Riesen gekannt,
Der jegliche Blüthe zerstöret,
Dem jetzo die Heide gehöret,
Dem ist er genannt.
Das goldene Kind mit dem silbernen Stengel,
Du, himmlische Lilia, du warst der Engel!

Mit dem Lilienstab
Berührte sie leise, der Engel —
Da lösten vom zitternden Stengel
Die Blumen sich ab;
Und flogen hinauf in ätherische Lüfte,
Darbringend dem holden Erlöser die Düfte.

Wer den Wiesen gekannt,
Der jegliche Blüthe zerstöret,
Dem jetzo die Weide gehöret,
Dem ist er genannt.
Das goldene Kind mit dem silbernen Stengel,
Du, himmlische Lilia, du warst der Engel!

Lieder.

Alpenlied.

Ich wandre durch ein Land so froh
(Ach! ich vergess' es nimmer),
Ich find' es tief, ich find' es hoch,
Und lustig ist es immer.

Auf jedem Berg ist Himmelglanz!
In jedem Thal ist Segen;
Und überall Gesang und Tanz
In Sonnenschein und Regen.

O Freunde! wenn ihr wüßtet dort,
Wie Freud' auf jeder Wiese,
Wie Friede blüht an jedem Ort
In diesem Paradiese!

Wo Menschen Menschen grüßen nur,
Nur Brüder Brüder sehen,
Wo Freiheit, du, und du, Natur,
Wie Zwillingsschwestern gehen!

Wo weder Läuferstab noch Kron'
Die schöne Welt verzieret!
Wo Gott allein sitzt auf dem Thron,
Und Gott allein regieret!

O ferne Freunde, wüßtet ihr,
Wie schön es ist hier oben,
Ihr eiltet all' hinauf zu mir,
Im Freien Gott zu loben!

Wie traurt man doch so klein und bang
Im Schatten von den Dächern!
Wie schweigt der Scherz und der Gesang
In schimmernden Gemächern!

Dort lacht die List der Einfalt Treu',
Gewalt der Ohnmacht Klagen;
Die Pracht thut viel, und sonder Scheu
Darf Reichthum alles wagen.

Wie ist man aber frei und froh
In Schatten von den Bergen!
Man singt: In dulci jubilo!
Und scherzt trotz allen Zwergen.

Ja Zwerge sind's, die sich nur groß
Auf fremden Schultern heben,
Und denen in der Freiheit Schooß
Nicht Thaten Größe geben.

Hier lacht der Mäßigkeit Genug
Des schwelgenden Zuvielen;
Und gleiche Brüder an dem Pflug
Sind Kindern gleich in Spielen.

Hier waltet weder Gram, noch Spott,
Kein Würger, und kein Späher;
Hier sind die Menschen näher Gott,
Und Gott den Menschen näher.

O ferne Freunde, wüßtet ihr,
Wie hier ist gut zu leben;
Auf Alpen würdet ihr mit mir
Dem Himmel näher schweben.

Dann würde dein Genuß, Natur!
 Mir jede Wunde heilen.
O! könnt' ich deine Wonnen nur
 Mit den Geliebten theilen!

Abschiedsrund.

Wonne der Wehmuth,
 Rührung erhabner Lust,
Füllt unsre Augen,
 Hebt unsre Brust.

Wir sitzen hier zum letzten Mal,
Beim Trennung=blinkenden Pokal,
Und drücken uns die Hände wund
Im festgeschlungnen Kreis.

Wonne der Wehmuth,
 Rührung erhabner Lust,
Füllt unsre Augen,
 Hebt unsre Brust.

Die Freundin blickt die Freundin an,
Der Freund den Freund, und Hand in Hand
Sagt jener Blick und dieser Druck:
Es muß geschieden seyn.

Wonne der Wehmuth,
 Rührung erhabner Lust,
Füllt unsre Augen,
 Hebt unsre Brust.

Die Stunde naht, der Abschied winkt;
Und wie durch Wolken Luna blinkt,
So blicken wir gerührt uns an
Im bald getrennten Kreis.

Wonne der Wehmuth,
Rührung erhabner Lust,
Füllt unsre Augen,
Hebt unsre Brust.

Doch eh wir scheiden, schwören wir,
Ihr werdet dort, wir werden hier,
Durch treue Liebe stets vereint,
Im Geiste nahe seyn.

Vater der Liebe,
Hör unsern Abschiedsrund!
Blicke hernieder!
Segne den Bund!

Und trennen uns gleich Meer und Land,
Vereinigt doch uns dieses Band,
Und fester knüpft, nach kurzer Frist,
Es einst die Ewigkeit.

Vater der Liebe,
Hör unsern Abschiedsrund!
Blicke hernieder!
Segne den Bund!

So scheiden wir getrost von hier —
Und Gott geleit' euch! flehen wir —
Wir sehn uns wieder! stoßet an!
Und klingt: auf's Wiedersehn!

Vater der Liebe,
Der du uns Freunde schufst,
Samml' einst uns wieder,
Wenn du uns rufst.

Erinnerung und Hoffnung blühn
Den Herzen, die von Freundschaft glühn,
Und den getrennten Kreis vereint
Elysiums Genuß.

Vater der Liebe,
Der du uns Freunde schufst,
Samml' einst uns wieder,
Wenn du uns rufst.

Erneuernd dann den schönen Bund
Tönt dort des Wiedersehens Rund,
Und ferne Freunde stimmen ein
Mit uns in vollem Chor:

Er, der die Liebe,
Gott, der die Freundschaft schuf,
Sammelt uns wieder
Durch seinen Ruf.

Dichterlied.

Der Dichter liebt den guten Wein;
Und singt er wirklich gut,
So sagt die Reb' ihm niemals nein;
Gleich ist die beste Traube sein,
Und opfert ihm ihr Blut.

Der Dichter liebt die Mägdelein;
Und freit er nicht zum Scherz,
So willigt bald die Mutter ein;
Gleich ist das beste Mädchen sein,
Und opfert ihm ihr Herz.

Drum möcht' ich für mein Leben gern
Ein guter Dichter seyn;
Denn Gold und Rang und Band und Stern,
Und alles Andre, gäb' ich gern
Für Mädchen und für Wein.

Liebeszauber.

Wenn ich liebe,
Seh' ich hell erglühen
Alle trüben grauen Wolken oben —
Wenn ich liebe,
Seh' ich rosig blühen
Alle Stege;
Immer lacht
Dann in Frühlingspracht
Alles mir am Wege.

Wenn ich liebe,
Hör' ich sanfter klingen
Alle nahen noch so rauhen Stimmen —
Wenn ich liebe,
Hör' ich lieblich singen
In der Ferne
Bald das Meer,
Bald das Wolkenheer,
Bald sogar die Sterne.

Wenn ich liebe,
Schmeckt nicht bloß der Wein mir
Aus dem goldnen festbekränzten Becher —

Wenn ich liebe,
Schenkt mein Mädchen ein mir,
Macht der Welle
Klare Fluth
Mich so wohlgemuth,
Wie die Nektarquelle.

Wenn ich liebe,
Athm' ich Ambradüfte
Selbst auf grauer, öder, wilder Heide —
Wenn ich liebe,
Wehen rauhe Lüfte
Milde Grüße;
Find' ich nur
Meines Mädchens Spur,
Sind es Zephyrküsse.

Wenn ich liebe,
Fühl' ich alles wärmlich,
Lind, und sanft, und weich, und wohlbehaglich —
Wenn ich liebe,
Ist mir nichts erbärmlich;
Selbst die Lieder,
Die ich froh
Singe so und so,
Sind mir nicht zuwider.

Wenn ich liebe,
Wird nicht bloß erheitert
All mein innres Wesen; auch die Sinne,
Wenn ich liebe,
Werden mir geläutert:
Stiller, feiner,
Ohne Gier
Reichen alle mir
Gottes Gabe reiner.

Wenn ich liebe,
Bin ich ohne Sorgen,
Frei und frank, und fröhlich wie ein Engel —
Wenn ich liebe,
Frag' ich nicht nach morgen;
Fürchte nimmer;
Wohlgemuth
Find' ich Alles gut.
Darum lieb' ich immer.

Serenade.

Horch leise! horch, Geliebte! horch!
Es tönt das Lied der Nachtigallen:
Es blüht der Wald! es blühn an allen
Gesträuchen Blüthen! eh sie fallen,
Horch! horch!

Lausch leiser, o Geliebte! lausch!
Du schlummerst hold im Rosenschimmer;
Doch blüht der Jugend Lenz nicht immer;
Die Reize fliehn und kehren nimmer!
Lausch! lausch!

O! nahe dich! Geliebte! komm!
Nimm deinen Mantel! schleich auf Zehen
Zum Fenster, wo die Weste wehen
Zu dir hinauf mein leises Flehen:
Komm! komm!

Mach, Süße, mach das Fenster auf!
Daß lauter deinem Ohr' erklinge,
Und tief in deine Seele dringe,
Was ich in stiller Nacht dir singe!
Mach auf!

O Wonne! Himmlische, du nahst!
Enteilst des süßen Schlummers Armen
Mit schnellem Schritte, voll Erbarmen!
Du kommst voll Mitleid mit mir Armen!
Du nahst!

Blick nieder! fürchte nicht! ich bin's,
Ich bin's, der hier im kalten Schauer
An deiner stillen Fenstermauer
Schon lange zittert auf der Lauer,
Ich bin's!

O Wonne! süßer Himmelblick!
Dein Schnupftuch weht! ich seh' dich winken!
O! wie der Aeuglein Sterne blinken!
O! wie des Himmels schwinden! sinken!
O Blick!

Ein Wort, o Süße! höre mich!
Ein einz'ges Wort, ein Wort der Liebe,
Das erst' und letzte Wort der Liebe;
Ich liebe, liebe, liebe, liebe
Nur dich!

Mach jetzt dein Fenster wieder zu,
Damit die Nacht dich nicht erkälte!
Und nicht die gute Mutter schelte,
Errathend was sich unten stellte!
Mach zu!

Noch einmal, Süße! schlafe wohl!
Dein Körper ruh' im weichen Flaume!
Dein Geist erscheine mir im Traume!
Wir sind ja nur getrennt im Raume!
Schlaf wohl!

Walzer.

Wie hebt sich, und senkt sich der tanzende Rund
In wirbelnder Töne harmonischem Schlund!
Wie wallet, wie fluthet, wie rauschet das Leben!
Wie zittert die Wölbung, wie dröhnet der Grund
In wirbelnder Töne harmonischem Schlund.

Wie droben Planeten um Sonnen, im Tanz;
Wie Monden um Erden im sphärischen Kranz:
So drehn sich die Jünglinge hier um die Mädchen
In Sonnen und Monde verdunkelndem Glanz,
O Himmel der Wonne! hier strahlest du ganz.

Es schwebet der Jugend beflügelter Sinn
Im Strome harmonischer Fluthen dahin;
Und Alles durchglühst und umathmest du, Liebe!
Des Lebens und Webens und Schwebens Beginn!
Du Quelle des Seyns, und der Wonne darin!

Komm, rosiges Mädchen! sey Sonne du mir!
Den tanzenden Himmel durchwirbl' ich mit dir.
Wie hebt sich, wie senkt sich, wie schwimmet das Auge!
Wie funkelt der Blick! Im Gewirbel mit ihr
Verschwinden die Sterne der übrigen mir!

Ich höre nur, sehe nur, fühle nur sie;
Mich zaubert der Seligkeit Urharmonie!
Wie hebt sich, wie senkt sich, wie wallet ihr Busen!
Wie bebt mir durch's pochende Herz Sympathie!
O Eins und o Alles! nur Ich! und nur Sie!

Zwei Tropfen, zerronnen in einem Erguß,
Verschlungen durch Lieb' in der Wonne Genuß,
Wie sanft in einander verschmolzene Töne,
Wie Psyche mit Amor im ewigen Kuß,
So strömen wir hin in dem rauschenden Fluß.

Röschens Feier.

(Am Geburtstage der jungen Gräfin Anna von Holck.)

Fröhlich erschalle
Heute der Maienklang!
Rings wiederhalle
Frühlingsgesang!

Das Fest des Röschens feiern wir.
Wer froh ist, jauchzt erfreuter hier,
Und wer sonst weinte, trocknet jetzt
Die Thrän', und singt, und klingt:

Fröhlich erschalle
Heute der Stimme Klang!
Rings wiederhalle
Mädchengesang!

Wir bringen dir im Frühlingstanz,
Geliebte, diesen Mädchenkranz:
In jeder Blume blüht ein Wunsch
Für Röschens Rosenblühn.

Blühe zur Rose,
Knospe der Blumenflur,
Hier in dem Schooße
Milder Natur!

Entblüh', und werde Rose ganz
Im Mädchenspiel und Musentanz!
Dich ritze keines Dornes Stich!
Sey, Röschen, immer froh!

Blühe zur Rose
Hier auf der Freude Flur!
Glücklich im Schooße
Froher Natur!

Entblüh', und werde Rose ganz
Im Frühlingslicht und Maienglanz!
Kein Mehlthau treffe deinen Schnee!
Sey, Röschen, immer gut!

Blühe zur Rose
Hier auf der Unschuld Flur!
Heilig im Schooße
Reiner Natur!

Entblüh', und werde Rose ganz
Im Schneegewand und Mädchenkranz!
Kein Sturm, kein Hauch verletze dich!
Sey, Röschen, stets gesund!

Blühe zur Rose
Hier auf der Blumenflur,
Röther im Schooße
Frischer Natur!

So segnen Charitinnen hier,
O Röschen! dich, der Rosen Zier!
Und alle Musen stimmen ein
Im schwesterlichen Chor:

Blühe zur Rose,
Röschen der Mädchenflur,
Hold in dem Schooße
Holder Natur!

Sey gut! sey froh! sey sanft und mild!
Sey deiner Mutter Ebenbild!
Sey immer schöner was du bist!
Und sey uns allen hold!

Blühe zur Rose,
Schönste der Blumenflur,
Stets in dem Schooße
Schöner Natur!

In deiner Mutter Rosenspur
Entdufte heilge Wonne nur!
Dem Vater stets, und deinem Kreis,
Wie heute, süße Lust!

Blühe zur Rose,
Beste der Mädchenflur,
Immer im Schooße
Dieser Natur!

Dann werde dir das Fest von heut
Stets schöner Jahr nach Jahr erneut!
Von Arm und Reich, und Jung und Alt,
Erschalle dieses Chor:

Stets dir im Schooße,
Treu deiner milden Spur,
Segn' unsre Rose,
Mutter Natur!

Huldigung der Frauen.

Rundgesang.

Kaum war entsprungen dem Chaos die Erde
Unter des Schöpfers vollendender Hand,
Als gegen künft'ger Geschlechter Beschwerde
Diese die Reb' um die Ulme drauf wand;
Doch fand Er noch immer die Schöpfung zu todt;
Bis „Mädchen und Liebe" Sein Werde gebot.

Trauben sind Gaben des Vaters, und eben
Dankt unser Lied Ihm für ihren Genuß;
Doch was ist rosiger Nektar der Reben
Gegen des rosigen Mägdeleins Kuß?
Was Mondglanz im Schimmer der Sternelein Reihn,
Ist Lächeln der Schönen zum perlenden Wein.

Darum, ihr Brüder! die Holden zu ehren,
Füllet das winkende Glas bis zum Rand!
Wer noch nicht liebt, wird sich künftig belehren,
Daß ohne Liebe das Leben sey Tand.
Der Satz ist von aller Erfahrung gesetzt:
Man liebt, hat geliebt, oder liebt doch zuletzt.

Frauen und Mägdelein, Euch zu erheben,
Sey der Pokal nur der Liebe geweiht!
Ihr soll der Jubel den Herzen entbeben,
Ihr, die mit Rosen den Pfad uns bestreut!
Begeistert, ihr Schönen! mit lächelndem Mund
Zum Lobe der Liebe den klinkenden Rund!

Du, der in Hymen's gesegneten Banden,
An deiner Gattin vertraulicher Brust,
Fandst, was im Himmel die Seligen fanden,
Jeglichen Kummer verwandelt in Lust,
Stoß an triumphirend, und nenn' ihn entzückt,
Den Namen des Engels, der so dich beglückt!

Du, dem Ermuntrung mit reizenden Bildern
Lacht in der Fliehenden lächelndem Blick;
Du, der du zweifelst, ob bald sie wird mildern
Dein nur durch Sehnsucht bethräntes Geschick,
Glückseliger Bruder, stoß an, klink noch eins:
Es wähle sich Jeder ein Liebchen wie meins!

Du, dessen Herz nur durch marternde Plage
Freudenlos lernte der Liebe Gewalt,
Dessen der Grausamen lästige Klage,
Selber vom Echo verspottet, verhallt!
Nimm hoffend noch Theil, trotz dem herben Geschick,
An meinem und Aller vereinigtem Glück!

Hoch laßt die klirrenden Gläser ertönen!
Hoch in den Einklang der Brüder Gesang!
Führt uns mit Blumen umwunden, ihr Schönen!
Lächelnd durch Dornen das Leben entlang!
Leicht sey uns die Kette, und sanft Euer Joch!
Ihr Holden! ihr Süßen! ihr Sanften! lebt hoch!

Chor aller Männer.

Höher noch wirble die Freude gen Himmel
Ihm, der euch schuf, im harmonischen Sturm!
Durch seiner fröhlichen Schöpfung Gewimmel
Waltet die Liebe, vom Engel zum Wurm.
Was Odem hat liebe! drauf stoßen wir an:
Ihr Frauen! Ihr Mädchen! Euch huldigt der Mann.

Theelied.

Andre Sänger preisen
Längst in vielen Weisen
Wein und Punsch und auch Episkopal.
Bier sogar und Mumme
Wecket oft Gesumme
Selbst an unsrer Nutzenschaffer Mahl.
Ja das liebe Wasser
Hat nicht lauter Hasser
In der wackern Leyermänner Kreis.
Aller Art Getränke
Fanden volle Bänke,
Wo mit Klingklingkling erscholl ihr Preis.
Klingt nur meinetwegen!
Habe nichts dagegen!
Kling' ich selbst doch mit, so viel ich kann!
Mir ist nicht verborgen,
Daß zum Trutz der Sorgen
Nektar uns in jedem Tropfen rann.
Aber, liebe Zecher
Bei Pokal und Becher,
Auch die Tassen haben ihren Klang!
Fröhlich trinken lassen
Uns auch helle Tassen
Mit Gekling' im hellen Rundgesang!

Drum weil andre Weisen
Andern Nektar preisen
In so mancher andern Assemblee,

Soll mein Lied vor allen
Dir zum Ruhm erschallen,
Guter, annoch unbesungner Thee!
Manche stille Tugend
Hast du vor der Jugend,
Die im ältsten Weine tobt, voraus.
Machst du nicht Poeten,
Helden und Propheten;
Machst du Keinem auch den Kopf zu kraus.

Weiß in weißen Schalen,
Die von Blumen strahlen,
Prangest du, so unschuldsvoll und schön;
Und in deinen Düften
Scheint von Edens Lüften
Uns ein Blüthenbalsam anzuwehn.
Zucker ward und Sahne
Dir im Porzellane
Zugesellt, du milder Nektarthau!
So der Lipp' entgegen,
Wie ein Maienregen,
Rieselst du, erquickend, süß und lau.
Fern gepflanzt in China,
Zog dich Euphrosina,
Edler Sproß, du würzereicher Thee;
Durch Kameel und Winde
Führt' Aglaja linde
Dein Gewächs uns über Land und See;
Und Thalia frischte
Deine Blüth', und mischte
Ihres Odems Wohlgeruch hinein;
Und der Charitinnen
Holde Priesterinnen
Weichten dich im schöngeformten Stein.

Wenn ich überlege,
Welche schöne Wege
Du zu deines Sängers Händen gehst;

Steht kein Purpurbecher
Vor dem Bischofzecher
Halb so reizend, wie vor mir du stehst.
Mädchenhände pflückten,
Mädchenfinger drückten
In den schönen Urnentopf dich ein;
Von des Tisches Ende
Reichen Mädchenhände
Mir dich hin — o! du bist mehr als Wein

Immer will ich preisen
Mit verschiednen Weisen,
In vertrauter kleiner Assemblee,
Wenn die Schalen blinken,
Und die Holden winken,
Dich, und deine Grazien, o Thee!
Höre mich, o höre,
Freundliche Cythere,
Wo du Myrten dir zur Laube wölbst!
Sieh! an diesem Mahle
Küss' ich nur die Schale;
Und ich küßte sie so gerne selbst!

Rauschlied.

Um zu seyn wie sich's gehört,
Freunde! muß man trinken:
Drum die Bole rasch geleert,
Das ist mein Bedünken.
Bruder! trau dein Lebelang
Auf den Kerngedanken:
Liebe, Trank, und Sang und Klang
Will nicht Maaß noch Schranken.

Einig sind wir, wie es scheint;
  Nüchtern muß man bleiben;
Aber das Recept, mein Freund!
  Kann nur ich verschreiben.
Tief ist, leider! sieh nur zu,
  Schon der Punsch gesunken.
Trunken ich, und trunken du,
  Wir sind alle trunken.

Flogen weg dir über's Glas
  Des Verstandes Gaben,
Und du möchtest doch zum Spaß
  Gern sie wieder haben;
Eh du suchst die Kreuz und Quer,
  Mußt du wissen, Lieber!
Welcher Richtung ungefähr
  Flogen sie hinüber?

Eben, Brüder! war mir auch
  Der Verstand entwichen;
Doch ich fand den losen Gauch
  Bald auf seinen Schlichen.
Hört den weisen Rath nun an:
  Wo ich meinen hole,
Hol' auch seinen Jedermann,
  Tief im Grund der Bole!

Noch einmal nur eingeschenkt,
  Flink nach alter Regel!
Jetzt in jedem Glas versenkt
  Seht die losen Vögel!
Greift sie! Greift! Victoria!
  Tralle, ralle, ralle!
Punsch ist weg, Verstand ist da:
  Nüchtern sind wir alle.

Die Moral,

oder

des Scheerenschleifers Gesanglehre.

Scheerenschlip!
Nach Regel und Princip.
Der sieben Farben sieben Tön'
Erklären alles Gute schön,
Scheerenschlip!
Nach Regel und Princip.

Kling! Kling! Klang!
Moral ist mein Gesang,
Nach angewandter Theorie
Von Ut Re Mi Fa Sol La Si.
Kling! Kling! Klang!
So lautet der Gesang.

Ut, Ut, Ut!
Vor allem aus sey gut!
Thu Jedem was dir selbst gefällt
An seinem Platze hingestellt!
Ut, Ut, Ut!
Sey bieder und sey gut!

Re, Re, Re!
Ertrage Wohl und Weh!

Im Wohl nicht frech, im Weh nicht bang!
Das ein' und andre währt nicht lang.
Re, Re, Re!
Sey gleich in Wohl und Weh!

Mi, Mi, Mi!
Bescheide dich im Wie!
Dein Kopf sey über manches dumm!
Wenn stets dein Herz nur weiß warum?
Mi, Mi, Mi!
So glaube, bei dem Wie?

Fa, Fa, Fa!
Sey stets für Andre da!
Wer nur sich selber lebt, ist todt!
Mit eignem Seyn hat's keine Noth,
Fa, Fa, Fa!
Bist nur für Andre da.

Sol, Sol, Sol!
Sey stets der Liebe voll!
Sie giebt dir was sie nimmt, und mehr;
Und ohne sie wär' Alles leer.
Sol, Sol, Sol!
Dein Herz sey liebevoll!

La, La, La!
Sey fröhlich immerda!
Der Frohsinn giebt dir Kraft und Muth
Der Frohsinn ist zu Allem gut!
La, La, La!
Sey fröhlich immerda!

Si, Si, Si!
Die Tugend fehlet nie!
Um schon im Himmel hier zu seyn,
Erhalte stets dein Herz nur rein!
Si, Si, Si!
Die Tugend fehlet nie!

Kling, Kling, Klang!
Dein Leben sey Gesang,
Nach Scheerenschleifers Theorie
Von Ut Re Mi Fa Sol La Si!
Kling, Kling, Klang!
Sey Leben stets Gesang!

Des Scheerenschleifers Kieler-Hochzeit,
oder
Lied an seinem eignen Geburtstage.

Horchet umher, ihr freundlichen Leute!
Schleifer begeht ein Fest gerade heute;
Denn, die Wahrheit zu gestehn, kam er heute just zur Welt;
Heute, vor etwa Jahre wohl dreißig,
Grüßt' er das Licht, der lustige Zeisig,
Tönte gleich sein Evoe! eins, zwei, drei! und sprang in's Feld.
Kling! klang! kling! kaum noch geboren,
Spitzt' er schon beim Klang der Gläser die Ohren:
Klinge! klange! klinge! klange! klinge! klunk!
Macht' er gleich ein Liedchen bei dem ersten Trunk —
Zwar ohne Wort', und auch ohne Sinn;
Aber Natur und Freude klang darin!
Und der Vater lachte,
Und die Mutter dachte:
Artig gnug für den Beginn!

Hören ist gut; doch Sehen ist besser!
Was ist der Klang von Glas und Scheer' und Messer
Gegen Lilien im Beet? gegen Rosen um den Tisch?
Beides vereint ist immer das Beste!
Wie unter uns am heutigen Feste,
Wo die Gläser klingen hell, und die Mägdlein blühen frisch!
Guck! guck! guck! Schon bei dem Saugen,
Oeffnet' er dem Blick der Mägdelein die Augen:
Grüße! grüße! grüße! grüße! grüße! Gruß!
Macht' er gleich ein Liedchen bei dem ersten Kuß —
Zwar ohne Wort', und auch ohne Sinn;
Aber Natur und Liebe klang darin!
Und die Mutter lachte,
Und der Vater dachte:
Drollig gnug für den Beginn!

Wie man sich's denkt, nach solchem Beginnen
Reiften auch bald die übrigen Sinnen,
Und er wurde, wie man sagt, bald ein ganz gescheuter Knab;
Liebte die Freiheit, liebte das Streifen;
Lernt' auch ein wenig trinken und schleifen;
Und lief ringsum durch die Welt, rechts und links, und auf und ab:
Trapp! trapp! trapp! immer kurassig!
Oft in Verzweiflung, stets aber spaßig!
Klirrend, klurrend, klarrend, klirrend kreuz und quer,
Schliff er die Messer, und auch die Scheer,
Drehte sein Rad, und sang mit Juchhein
Bald von der Liebe, bald von dem Wein,
Stets von schönen Mädchen —
Und es klang das Rädchen
Harmonieenwirbelnd drein.

Bald war er hier, bald dort auf der Erde.
Nirgends erdrückt' ihn gänzlich die Beschwerde;

Denn sein liebevoller Sinn stand mit der Natur in
Bund;
Aber es ward auch nichts aus dem Jungen,
Nichts war ihm, leider! recht noch gelungen;
Denn er hatte nur sein Herz, und nicht immer sei-
nen Hund —
Gleich! gleich! gleich! sang er, ich sehe
Rings um mich, wo ich stehe und gehe,
Lauter schöne, weiße, rothe, gelbe, grau',
Immergrüne Farben, veilchenblau!
Hoch an dem Himmel! tief an dem Teich
Lächelt mir Alles! Bin ich nicht reich?
Webe, Geistchen, webe!
Schwebe, Herzchen, schwebe!
Mir ist Alles, Alles gleich.

Endlich, nach vielem Wandernumwandern,
Bald zu der Einen, bald zu der Andern,
Weil die Eine flog herein, und die Andre flog her-
aus,
Unstät, und halb, und blaß, wie die Luna,
Stand er einst still am Ufer der Thuna;
Und was alles gleich ihm war, ward ihm jetzt auf
einmal kraus!
Kraus, kraus, kraus ward's ihm im Herzen,
Kraus auch im Kopf! vorbei war das Scherzen:
Himmel! Himmel! Himmel! Himmel! Heil und
Glück
Lacht ihm in's Herz, Alpina! dein Blick,
Aber es war, trotz allem Juchhei,
Anfangs ein wenig Hölle dabei;
Denn — den Himmel sehen,
Und hineinzugehen —
Ist nicht immer einerlei!

Sagt ihr, die schon in ähnlichen Fällen
Wogtet auf den unnennbaren Wellen

Wehmuthsvoller Himmelslust: ist es Wonne? ist es Schmerz?
Wahnsinn'ge Weisheit — weise Verrückung —
Angest und Hoffnung – Qual und Entzückung —
Wer darf sagen was es ist? gnug, es fühlt' es jedes Herz.
Ach! ach! ach! blaß wird die Wange,
Bald wieder roth, und dauert es lange:
Wumm're, wimm're, wamm're, wumm're, wimm're, weich!
Wird sie weder roth noch blaß, sondern bleich!
Mir ging es, Dank dem Himmel! nicht so,
Mich machte dieses muthig und froh
Und ein neues Leben
Fing ich an zu weben,
Stets in dulci jubilo!

Stets an der Holden traulichen Seite
Ging ich in mancher Muse Geleite,
Fröhlich, singender als je, grad' entgegen meinem Ziel:
Und wo ich ging und stand, war der Himmel,
Bis ich mich fand im vollen Gewimmel
Aller Grazien mit ihr, hier an diesem Tisch in Kiel.
Hoch! hoch! hoch! klingt es mit Eifer!
Klingt es, ihr Freunde! klingt es mit dem Schleifer:
Lebe, lebe, lebe, lebe, lebe nur
Unschuld und Liebe, Freud' und Natur!
Hoch jedes Mädchen, hoch jede Frau,
Ohne Pieppiep, und ohne Wauwau!
Jedes kleine Röschen,
Jedes zarte Sprößchen,
Jedes Veilchen auf der Au!

Horcht noch zum Schluß, ihr freundlichen Leute:
Schleifer beging ein Fest gerade heute —
Seinetwegen aber nicht! Schleifer ist ein Bagatell.

Bloß weil er ihm das Weibchen gegeben,
Dankt' er dem Himmel heute für das Leben;
Ausgetrocknet wär' ihm sonst lange jeder Freude Quell!
Sie! Sie! Sie lehrt' ihn die Lieder —
Sie! Sie! Sie tönen sie wieder:
Liebe! Liebe! Liebe! Liebe! Liebe, dir,
Ward ich geboren; weil' ich noch hier!
Dir, und den Neun, zugleich mit den Drei'n,
Allen versammelt hier im Verein,
Euch, ihr Huldgöttinnen!
Gilt mein ganzes Sinnen;
Galt mein heutiges Juchhein!

Des Scheerenschleifers Tischlied.

(Nach Claudius.)

Wenn hier ein leerer Tisch nur wär',
Wo itzt die Teller stehn,
Das wäre doch, bei Meß'r und Scheer',
Ihr Herrn! nicht halb so schön.

Und wäre vor mir hier kein Wein
Und neben mir kein Glas,
Und schenkten nicht die Holden ein,
Wär's doch nur halber Spaß.

So schleife ich die Meß'r und Scheer
Und singe gerne hier:
Vivant die Schönen um mich her,
Die Holde neben mir!

Durch sie wird im Betrieb und Spiel
Veredelt Ernst und Scherz,
Und jede macht den Kopf uns kühl
Und macht uns warm das Herz.

Und jede sitzt so lieblich da
Auf ihrem deutschen Thron,
Lächelt wie Amathusia
Und weiß doch nichts davon.

Es pflegen wohl französ'sche Feen
Auch zu bezaubern gern;
Da sitzen sie in Assembleen
Umhüpft von leichten Herrn.

Und äugeln, angeln her und hin,
Zu fangen manchen Gauch,
Und meinen dann in ihrem Sinn,
Sie zaubern wirklich auch.

Noch kömmt ihr stattlicher Gemahl,
Den sie zu han geruhn,
Und macht sich unnütz und fatal,
Wie Ehgemahle thun.

Doch all ihr Thun ist Gaukelei,
Trägt nur der Mode Spur,
In unserm Kreis ist Zauberei
Der Unschuld und Natur.

Auch sucht der Schleifer Weisheit hier
Und findet mehr als dort,
Ja mehr als selbst im Sophlosier
An manchem deutschen Ort.

Denn kam Jacobi nicht von da,
Hier lachend zu gedeihn —
So saß oft bei Aspasia
Sokrat in Mädchenreihn.

Und ich bin, wie ich immer war,
Der muntern Weisheit treu:
Pereat der Sophisten Schaar! —
Ihr Lärm macht Musen scheu.

In Deutschland zählt man nicht den Schwarm
Sind ihrer gar zu viel!
Und jeder macht das Hirn uns warm
Und macht das Herz uns kühl.

Und jeder pfropft sich voll den Kopf
Mit Wörterchen von Kant:
Dünkt sich, er sey nun Philosoph,
Und ist doch nur Pedant.

Dort pflegen die Magisterleut'
Zu machen Bücher gern:
Dort schreiben sie die Läng' und Breit',
Die lieben jungen Herrn.

Auf vielen vielen Seiten hin
Zu häufen Spruch auf Spruch,
Und meinen dann in ihrem Sinn:
Es sey nun auch ein Buch.

Noch kömmt die Henne lobesan,
Die sie zu han geruhn,
Und recensiret was daran,
Wie Eierleger thun.

Jedoch ihr Werk ist Gansprodukt,
Trägt nur der Feder Spur
Und nicht die Blüthe, noch die Frucht
Der Grazienkultur.

Stolz im Gepränge sitzt die Fee,
Der Soph im Buchgeschmier;
Der Mufti sitzt in der Moskee;
Und wir, wir sitzen hier

Am Tisch voll Labung, kühl und heiß,
Und singen für und für,
Und freun uns über unsern Kreis;
Jacobi Dank dafür!

Die gesammte Trinklehre.

(Rundgesang.)

Seit Vater Noah in Becher goß
Der Traube trinkbares Blut,
Trinkt jeder ehrliche Tischgenoß;
Doch Keiner weiß, was er thut.
Man trinkt, wie man existirt!
Als wenn sich von selbst so verstünde, was Trinken und Daseyn heißt!
Des Trinkens Geist
Hat Niemand noch deducirt.

Chor.

Ja! wenn sich von selbst so verstünde, was Trinken und Daseyn heißt!
Den wahren Geist
Hat Niemand noch deducirt!

Die Dichter sangen zwar weit und breit:
„Ich klinge, du klingest, er klingt!"
Und ahneten etwas von Göttlichkeit
Im „Trinkt, ihr Brüderchen! trinkt!"
Sie gaben dem Denker den Wink:

Doch Keiner benutzt' ihn, um's Eine, was noth ist, zu
finden drin,
Den großen Sinn
Im „Trinkt, ihr Brüderchen! trinkt!"

Chor.

Nein! Keiner benutzt' ihn, um's Eine, was noth ist, zu
finden drin,
Den tiefen Sinn
Im „Trinkt, ihr Brüderchen! trinkt!"

Ich hab' ihn errungen den hohen Geist,
Gefaßt den göttlichen Sinn;
Ich weiß, ihr Trinker, was Trinken heißt,
Und alles was noth ist darin.
Merkt auf! und trinket hernach;
Damit, nach Principien, ordentlich heut' in dem Trin=
ken sey
Philosophei,
Hört meine Lehre gemach!

Chor.

Damit, nach Principien, ordentlich in unsrem Trin=
ken sey
Philosophei,
Hört seine Lehre gemach!

Ich setze mich hier an den Tisch voll Wein;
Ihr Andern setzt euch herum!
Gesetzt muß jeder Selbsttrinker seyn,
Sonst purzelt am End' er noch um.
So sind wir denn alle gesetzt!
Nun setz' ich mir richtig Gesetztem entgegen das volle
Glas;
Thut ihr auch das!
Jetzt kömmt das Beste zuletzt.

Chor.

Wir setzen uns richtig Gesetzten entgegen das volle Glas;
Gethan ist das!
Nun kömmt das Beste zuletzt.

Das bloße Setzen ist Theorie;
Man durstet immer dabei:
Die Praxis ist eben die wahre Sophie
In unsrer Philosophei.
Und nun, wie machen wir das?
Ich schlürf' aus dem Glase den drin mir entgegengesetzten Wein
In mich hinein:
Ein Jeder leere sein Glas.

Chor.

Er schlürft aus dem Glase den drin ihm entgegengesetzten Wein
In sich hinein!
Und Jeder leeret sein Glas.

Ihr merkt, ihr Freunde, beim ersten Trunk,
Die Lehre führet zu was;
Ich philosophire nicht bloß zum Prunk,
Docire nicht bloß zum Spaß!
Zwar trunken sind wir noch nicht;
Doch führt uns allmälig das Füllen und Leeren zum höchsten Zweck,
Wenn Jeder keck
Erfüllt die zechende Pflicht.

Chor.

Doch führt uns allmälig das Füllen und Leeren zum höchsten Zweck,
Wenn Jeder keck
Erfüllt die zechende Pflicht.

Drum mach' ein Jeder, so oft als ich,
Den Wein im Glase kapott!
Am Ende findet er sich, wie mich,
Den wahren sophischen Gott!
Dann ist verschlungen der Wein!
Und gleichsam ein Ich, der das Nicht=Ich verschlang, sitzt man trunken da:
Halleluja!
Drum heisa! juchheisa! schenkt ein!

Chor.

Ja, gleichsam ein Ich, der das Nicht=Ich verschlang, sitzt man trunken da:
Halleluja!
Das wahre Nicht=Ich ist Wein!

Schweizerlied.

Hebt die Becher,
Alpenzecher!
Es lebe hoch die Republik!
Die helvetische vor allen
Soll der Menschheit wohlgefallen!
Bald entwölkt sich ihr Geschick.

Hebt die Töne,
Wilhelm's Söhne!
Es lebe Tell's Verwandtschaft hoch!
Noch ist, trotz des Vaters Hoffen,
Jeder Geßler nicht getroffen;
Doch getrost, man trifft ihn noch.

Jeder strebe,
Jeder lebe
Großen, freien Vätern gleich!
Dann wird Tollwuth unterliegen,
Dann wird weise Kühnheit siegen
In der Freiheit Alpenreich.

Im Vereine
Siegt alleine
Selbst der Farbenbund des Lichts;
Wer nur Berner, Zürcher, oder
Sonst ein äuß'rer, inn'rer Rhoder —
Der, ihr Schweizer, der ist nichts.

Nur versammelt,
Fest verrammelt,
Was aus dreizehn Quellen floß;
Laut im ganzen Land erschall' es:
Der ist Schweizer, der ist Alles,
Der ist ächter Eidgenoß!

Schweizer, singet!
Trinkt, und klinget:
Es lebe hoch Gebirg' und Thal!
Unsers Brudervolks Gedränge
Sey so traulich, eins und enge,
Wie der Kreis bei diesem Mahl!

Des Scheerenschleifers Republik.

(Punschgesang für die versammelten Freiheitsfreunde in Arau.)

Euch, ihr Punscherwählten,
Die noch nimmer fehlten,
Wo das Hoch der Republik erklang!
Fleht voll Bürgereifer
Euer Scheerenschleifer
Um das Wort für einen neuen Sang.
Lange hat der Arme,
Daß sich's Gott erbarme!
Rechts und links gesucht den freien Staat,
Hin und her geloffen,
Ueberall gesoffen —
Hört am Ende nun sein Resultat!

Staat ist noth auf Erden,
Und regiert muß werden,
Und, versteht sich, wie man's jetzt versteht:
Nicht durch Oligarchen,
Nicht durch Hierarchen,
Noch durch ganz' und halbe Majestät.
Denn die Völkerhaufen
Wollen selbst sich raufen,
Jeder Mensch will freien Kraftgebrauch;
Jeder will sich heben —
Alle wollen leben —
Und beim Punsch! das sollen sie denn auch!

Aber, Directoren!
Und ihr Senatoren!
Und ihr Rathsherrn unsrer Republik!
Ohne Liedersingen,
Ohne Gläserklingen,
Hat auch die Regierung kein Geschick.
Ach! vergeblich suchen
Wir den Freiheitskuchen
Recht zu theilen, er, und ich, und du;
Nimmer wird's gerathen,
Mit dem Gleichheitsbraten,
Singt und klingt und trinkt man nicht dazu.

Das, wonach wir streben,
Wirklich zu erleben:
Unabhängig, einig, frei zu seyn,
Und nicht bloß zu beißen —
Diesen Stein der Weisen,
Sucht ihn nicht in Politik allein!
Ohne die Vereinung
Der getheilten Meinung
Bleibt die Republik ein leerer Wunsch;
Sucht sie nicht im Sprechen,
Schreiben, Hauen, Stechen!
Sucht und findet sie in diesem Punsch!

In der einzig wahren,
Einen, untheilbaren,
Gleich organisirten Republik
Liegt der Hund begraben;
Und den Hund zu haben
Halten Alle für das höchste Glück.
Aber diese hohle
Wohlgefüllte Bole,
Wo der Rum und Zucker und Zitron'
Alles einig halten!
Wie die drei Gewalten
In dem Staate sollen, ist es schon.

Ja, gefreite Bürger,
Was die Fürstenwürger
Noch euch nicht erwarben, giebt uns die:
Gleichgenuß im Trinken,
Freies Spiel im Klinken,
Und im Rundgesange Harmonie.
Ihr Verein der Kräfte
Durch Gemisch der Säfte,
Muster einer Constitution,
Ihre süße Labung,
Ihre Hundbegrabung —
Bürger, ja! da hat man was davon!

In der schönen Ründung
Dieser Staatsbegründung
Ist das Volk die quellentschöpfte Fluth:
Hochgebirgentflossen,
Alpeneingeschlossen,
Ist das Wasser rein wie dies und gut;
Sauersüße Frischung
Giebt der Räthe Mischung,
Und Vollziehung giebt der starke Rum;
Ist nicht jede Passung
Einer Staatsverfassung
Gegen diese ochsenmäßig dumm?

O ihr werdet's sehen,
Keine wird bestehen;
Was nur bloß politisch ist, das fällt!
Darum laßt euch rauben
Pulver, Geld und Glauben;
Nur was in dem Glase blinkt, behält!
Dies entflammt die Tugend,
Giebt dem Greise Jugend:
Pulver, Geld und Glauben sind recht gut,
Aber — wenn sie fehlen —
Und — man kann sie stehlen!
Rettet nur Begeisterung den Muth.

Nach so langem Streifen
Bei dem Scheerenschleifen
Durch Europas Republikensaat;
Wo mir vieles schmeckte,
Aber mehr noch schreckte —
Fand ich endlich hier den besten Staat.
Haltet ihn in Ehren!
Sucht doch ihn zu wehren!
Nehmt des Scheerenschleifers letzten Gruß:
Fühlt euch, Alpenbürger!
Zähmt die Völkerwürger!
Küßt Europa bald den Rettungskuß.

Der ächte Bischof.

Bischofslied.

Daß gar kein Land zu keiner Zeit
Der Priester durft' entbehren,
Kann die Geschichte weit und breit
Uns lehren.
Doch ohne Bischof, wie man weiß,
Ist Geistlichkeit ein grader Kreis.

Chor.

Ja, sonder Bischof, wie man weiß,
Ist Geistlichkeit ein grader Kreis.

Man sucht' in Rom und in Byzanz
Ein Oberhaupt der Lehre,
Der nach Sanct Paul's Beschreibung ganz
Es wäre.

Umsonst! bisher man keins noch fand,
Und Geistlichkeit war nichts als Tand.

Chor.

Ja, wie gesagt, man keines fand;
Und Geistlichkeit war nichts als Tand.

Die Franken sahn zu unsrer Zeit,
Sie tauge nichts im Grunde;
Man habe nur die Geistlichkeit
Im Munde.
„Weg," riefen sie, „mit all dem Pack,
„Deß Geistlichkeit ist nichts als Schnack!"

Chor.

Ja, weg mit all dem Pfaffenpack,
Deß Geistlichkeit ist lauter Schnack.

Doch faules Wasser gießet man
Nicht gerne vor die Schweine,
Bevor man dafür haben kann
Das reine.
Hierauf besann man sich zu spät;
Und darum geht es, wie es geht!

Chor.

Ja, drauf besann man sich zu spät;
Und darum geht es, wie es geht.

Man trieb die falschen Bischöf' all'
Heraus in ganzen Schaaren.
Was half's? man fand auf keinen Fall
Den wahren.
Ach! sonder alle Religion
Steht keine Constitution!

Chor.

Nein! sonder alle Religion
Steht keine Constitution.

Doch Unsre, Brüder! wird bestehn;
Wir fanden hier den ächten;
Wir lassen ohne Reue gehn
Die schlechten.
In deinem Bisthum, Bischof! hier,
Was Frankreich sucht, das fanden wir.

Chor.

Ja, Bischof! in dem Bisthum hier,
Was Frankreich sucht, das fanden wir.

Noch fragen sie beständig fort:
Wo liegt der Hund begraben?
O! könnten sie dich, Bischof! dort
Auch haben!
In ihrer Mitte sollst du stehn,
Erst dann wird's frei und lustig gehn!

Chor.

Vor'm ersten Consul sollst du stehn,
Als erster Bischof; dann wird's gehn.

Der Scheerenschleifer in Paris,
oder
des Scheerenschleifers Pariserlied.

Jahre nun sind's, daß Geschrei von der Neuheit:
'S Louvre sey geworden wie spartanisch,
Alles sey voll in Paris von der Freiheit,
Und sogar 's Palais republikanisch!

Als ich noch schlief
Fürstlich tief,
Immer noch schlief,
Tief, tief, tief,
Auf mich zur Stadt der Erwachten rief.

Zeitung erzählt' es, Freund Cramer posaunte,
Und der alte Klopstock sang das Amen:
Wie sich der Himmel über Gallien braunte:
Ecce lux! Sol oritur tamen!
„Hei, hei, Patriot!
Freiheit! Tod!
Sacré Schwerenoth!
Freiheit oder Tod!
Werde neues Gold aus dem alten Koth!"

Schleifer ist Freund vom gediegenen Golde,
Liebt das wache Leben und die Sonne;
Ihm war schon lange gewogen die Holde,
Die Paris berauschte jetzt mit Wonne:
Lausch, lausch, lausch!
Tausch um Tausch!
Pausch und Bausch!
Wagen wir den Tausch?
Laufen wir hinein in den großen Rausch?

Machte mich auf zu dem Himmel auf Erden,
Hoc in gallinorium gallorum;
Kam auch herein nach der Tausends Beschwerden,
Schnurre, schnirre, schnarre, lorilorum!
„Eins ist uns noth:
Schauspiel, Brot!
Dam' Schwerenoth!
Schauspiel und Brot!"
Rief's mir entgegen aus dem alten Koth.

Wurde dabei wie mit Wasser begossen;
Lauschte mit gespitzteren Ohren:

Weißliche Bäche mit röthlichen flossen
Während des Geschreis aus den Thoren.
Glaubt', es sey Wein,
Milch und Wein —
Ach! es war nicht Wein,
Milch nicht — o nein!
Thränen und Blut war des Stroms Verein.

Sah mich dann um nach dem Tempel der Gleichheit,
Fand ihn auch, voll weiblicher Jugend,
Weiß, wie die Unschuld, und sanft, wie die Weisheit,
Und ein wenig nackt, wie die Tugend.
Wähnt' alle schier
Göttinnen hier;
Zwei, drei, vier
Winketen mir —
Riefen aber laut, es sey zum Plaisir.

Eilte von dannen zum Tempel der Musen,
Waren alle draus schon geflogen;
Sah nur eine einz'ge Grazie ohne Busen,
Ach! und einen Amor ohne Bogen.
Der Puhr und der Puck,
Kauz und Kuckuck
Trieben ihr Spuck:
„Kri, kri, kluck!" —
Nannten's Gesang und Musik von Gluck.

Ging dann hinauf in den Hochrath der Alten —
Schienen alle jung am Verstande;
Legten nur die Stirn in krausere Falten,
Um's noch mehr zu krausen in dem Lande.
Heh! heh! heh!
Witte! watte! we!
La guerre? ou la paix?
Heh! heh! heh!
Schrien sie alle dort, und das Volk schrie: weh!

Dachte dann: hier liegt der Hund wohl begraben,
Als ich sah die fünf Directoren —
Lag auch ein Hund da; doch nichts war zu haben,
Als die zehn unendlichen Ohren.
Und wie er bellt':
„Geld! Geld! Geld!
Unsr' ist die Welt!
Geld! Geld! Geld!"
Hatt' ich mir schon meinen Fuß bestellt.

Merkte schon itzt was die Glocke geschlagen,
Als wir Dichter wähnten, es sey Morgen;
Fand an der Neuheit kein rechtes Behagen:
Frei zu seyn im Raub, und gleich in Sorgen.
Trollte mich dann fort
Wieder gen Nord;
Streift' immer fort,
Schliff hier und dort;
Kam doch stets zurück auf denselben Ort.

Dreimal ich kehrte, dreimal kam ich wieder,
Dreimal fand ich mein Erwart betrogen;
Fand, daß im Westen die Sonne noch ging nieder,
Und daß alle Zeitungen gelogen.
Fand noch zur Noth
Schauspiel und Brot,
Aber kein Loth
Freyheit oder Tod;
Und der alte Koth war noch immer Koth!

Doch in dem Koth war die Perle gefunden,
Für die Schleifer Erd' und Himmel gäbe;
Und der zehnohrichte Hund war verschwunden,
Und Paris scholl: Bonaparte lebe!
Dies neue Geschrei,
Ei, eja! Popei!
Juch! Juchhei!
Eins, zwei, drei!
Rief mich zuletzt noch einmal herbei.

Heil mir, daß durch der Vereitlungen viele,
Heil mir, daß ich, trotz den Scherereien,
Endlich doch gelang zu dem einz'gen Ziele
Aller meiner Scheerenschleifereien!
Wahr ist doch dies:
Paris ist Paris!
Und in Paris,
Nur in Paris
Find't ein ächter Schleifer sein Paradies.

Italiener zwar lieblicher singen,
Und die Deutschen weinen ohne Gleichen;
England ist weiter im Trinken und Klingen,
Holland in dem Waschen und dem Bleichen.
Bei uns in Nord,
Hier und dort,
Giebt's manchen Ort,
(Ich bin von dort!)
Wo man wen'ger wortet, und mehr hält Wort.

Zwar ist man hier nur aus Liebe zur Neuheit
Hin und wieder alt, und wie spartanisch;
Und nur aus Lust zur vollkommnen Allerleiheit
Auch mitunter halb republikanisch.
Alles ist nur Mod':
Schauspiel und Brot;
Leben und Tod
Selbst ist nur Mod';
Und man wird auch weise, wird es erst die Mod'.

Anderwärts denkt man, und grübelt, und webet
Für die Fern' und Zukunft schöne Sachen;
Aber hier tanzt man, und scherzet, und schwebet,
Und, o Freunde! wo giebt's mehr zu lachen?
Immer nur gelacht!
Weg mit Bedacht!
Nehmt's in Acht:
Bald kömmt die Nacht —
Wer des Tags nicht lachte, wird dann ausgelacht.

'S lebe denn hoch mit dem leichten Gewimmel
Das große gallinorium gallorum!
Und höher als Alles im gallischen Himmel
Der hiesige Conventus Germanorum!
Und höher als hoch,
Dreimal hoch —
(Trinkt! klingt hoch!)
Hoch, hoch, hoch!
Lebe die Freude, die deutsche, hoch!

Des Scheerenschleifers Neujahrslied.

Schwanengesang. 1802.

Als noch ein Jüngling von Land zu Land,
Mit Rad und Gläschen und Hund,
Ich meinen schleifenden Lauf begann
Auf diesem drollichten Rund,
War Alles ganz anders wie heut:
Man hatte noch nicht philosophisch, nach Kant, auf den Kopf gestellt
Die alte Welt;
Und Vieles war ziemlich gescheut.

Chor.

Man hatte noch nicht philosophisch, nach Kant, auf den Kopf gestellt
Die alte Welt;
Und Manches darin war gescheut.

Mit andern löblichen Sitten war
Zum Beispiel auch diese Gebrauch:
Man wünschte Glück in dem neuen Jahr
Sich selbst, und Anderen auch.
Jetzt wünscht man zwar immer wie vor;
Nur wünscht man beständig sich selber, und leise, woran's gebricht,
Und Andern nicht;
Ich ziehe das Alte noch vor.

Chor.

Jetzt wünscht man beständig sich selber, und leise, woran's gebricht;
Nur Andern nicht;
Wir ziehen das Alte noch vor.

Das Glas gefüllt in der rechten Hand,
Und hier in der linken den Hut
(Das erstere giebt mir zum Wunsch Verstand;
Der letzte zum Wünschen den Muth;
Denn keine Cocard' ist daran);
Nun bring' ich den Freunden und Feinden, und Allen, bei diesem Punsch
Den Neujahrswunsch
Als freier, muthiger Mann!

Chor.

Er bringet den Freunden und Feinden, und Allen, bei diesem Punsch
Den Neujahrswunsch
Als freier, muthiger Mann!

Zuerst dann wünsch' ich der neuen Welt
Der alten sittsame Scheu,
Und weil nicht leicht auf den Kopf gestellt
Man bleibt der Anständigkeit treu,
So wünsch' ich, daß bald überall,

Was oben ist, unten, und unten ist, oben, das Neujahr kehr';
Auch hoff' ich sehr,
Gar bald zu erleben den Fall.

Chor.

Was oben ist, unten, und unten ist, oben, o Neujahr, kehr!
Wir wünschen sehr
Gar bald zu erleben den Fall.

Ich wünsche zweitens (und wenn's gelingt,
Anbind' ich gern einen Zopf)
Der großen Nation, die die kleine verschlingt,
Gekrönt den einzigen Kopf;
Und gäbe denn Gott ihm ein Herz,
Und machte, daß erblich der Kopf und das Herz, wie die Krone, sey;
Juchhei! Juchhei!
Wie würde dann Alles ein Scherz!

Chor.

Gott gebe, daß erblich der Kopf und das Herz, wie die Krone, sey!
Juchhei! Juchhei!
Erst dann wird Alles ein Scherz.

Ich wünsche daneben dem lieben Paris
Was immer noch Vielen ist noth,
Um ganz sich zu fühlen im Erdparadies,
Wohlfeileres Schauspiel und Brot;
Und wie man die Renten fixirt,
Und wie nur ein Drittel von Allem zu haben ist jetzt Gebrauch,
Von Sitten auch
Ein Drittel consolidirt.

Chor.

Ja! hätte man nur, wie von Allem ein Drittel ist jetzt Gebrauch,
Von Sitten auch
Ein Drittel consolidirt!

Germanien bin ich besonders gut;
Die Weiber sind sittsam und keusch,
Die Männer sind grad', und beharrlich ihr Muth,
Und Tugend und Glaube sind deutsch.
Mein Bestes ist ihnen geweiht:
Ich wünsche den Deutschen, um nicht zu verfehlen ihr wahres Heil,
Das Gegentheil
Von dem, was Franzosen gedeiht.

Chor.

Wir wünschen den Deutschen, um nicht zu verfehlen ihr wahres Heil,
Das Gegentheil
Von dem, was Franzosen gedeiht.

Ein Nicht-Ich wünsch' ich dem braven Ich
In unsrer Philosophie,
Dem Mir ein Du, einen Ihn dem Sich,
Und jedem Er eine Sie;
Und Allen gesammt einen Gott;
Damit nicht das Ein' und das Andre, gesondert, zum Teufel fahr'
Im neuen Jahr,
Und nichts uns bleib' als der Spott.

Chor.

Damit nicht das Ich und das Nicht-Ich, und Alles zum Teufel fahr'
Im neuen Jahr,
Erhalt' uns, o Glaube, den Gott!

Der Dichtkunst wünsch' ich die Füße frei
Vom kettenklirrenden Reim,
Die Flügel gereinigt von Schlegelei,
Und allem klebenden Schleim;
Und daß sie entfliege dem Troß,
Und sicher im Fluge harmonisches Schwunges die Stern' erreich',
Hellänis gleich,
Musikgesetze von Voß.

Chor.

Damit die Teutona harmonisches Schwunges die Stern' erreich',
Hellänis gleich,
Gieb bald Gesetz' ihr, o Voß!

Dem neuen Frieden auf Land und Meer
Erwünsch' ich volles Gedeihn,
Obgleich er scheint mir ein wenig zu sehr
Nur Treibhausfrieden zu seyn.
Doch bin ich der Ruhe so froh,
Daß auch das erbärmlichste Blümchen von Frieden mir lieber ist,
Als Zank und Zwist;
Er daure dann lange wie so!

Chor.

Ja wohl, das erbämrlichste Blümchen von Frieden viel besser ist,
Als Zank und Zwist!
Es blühe der Frieden wie so!

Den fernen Lieben im Barbarland
Von Dronthem weit bis nach Bern,
Die das noch haben aus erster Hand,
Was hier anlanget von fern:
Dich, reiner Genuß der Natur!
Wie wünsch' ich den Glücklichen, treu nur zu bleiben, beim Schmähgeschrei,

Der Barbarei,
Verachtend der Schreier Cultur!

Chor.

Ja, möchten die Glücklichen treu nur verbleiben, beim Schmähgeschrei,
Der Barbarei,
Verachtend der Franken Cultur!

Dem Kreise hier um den Neujahrspunsch
Nun wünsch' ich ein fröhliches Jahr,
Und Jedem besonders den eigenen Wunsch
Erfüllt, wie das Herz ihn gebar!
Und Leben, Gesundheit und Brot
Erwünsch' ich von Herzen den sämmtlichen Menschen mit Brudergruß;
Zuletzt, zum Schluß,
Mir selber das Beste, den Tod.

Chor.

Wir gönnen von Herzen den sämmtlichen Menschen den Brudergruß,
Und auch, zum Schluß,
Dem Scheerenschleifer den Tod.

Der Barbarei,
Verachtend der Schreier Cultur!

Chor.

Ja, möchten die Glücklichen treu nur verbleiben, beim
Schmausgeschrei,
Der Barbarei,
Verachtend der Franken Cultur!

Dem Kreise hier um den Neujahrspunsch
Nun wünsch' ich ein fröhliches Jahr,
Und Jedem besonders den eigenen Wunsch
Erfüllt, wie das Herz ihn gebar!
Und Leben, Gesundheit und Brot
Erwünsch' ich von Herzen den sämmtlichen Menschen mit
Brudergruß;
Zuletzt, zum Schluß,
Mir selber das Beste, den Tod.

Chor.

Wir gönnen von Herzen den sämmtlichen Menschen den
Brudergruß,
Und auch, zum Schluß,
Dem Schwerenschleifer den Tod.

Vermischte Gedichte.

Scheerenschleifer - Epopee.

Fragment.

Erster Gesang.

Seyd mir gegrüßt, von nah und von fern,
All' ihr lieblichen Frauen und Herrn,
Hiesiger Heimath und fremdes Landes,
Mittleres, hohes und niederes Standes,
Welche versammelt in diesen Kreis
Lust, zu erfahren was ich nur weiß
Möcht' durch Belustigung und durch Lehre
Würdig ich seyn der großen Ehre,
Einzig redend, wenn Alle stumm
Sitzen und horchen um mich herum,
Solche Gesellschaft zu unterhalten;
Sonderlich jene holden Gestalten,
Welche mit lächelndem Angesicht,
Freundlich und schön wie des Tages Licht,
Nur zu Vergnügen und Freude geboren,
Spitzen begierig die niedlichen Ohren!
Aber ein Gläschen Wein oder Punsch
Wird mehr thun als der eitle Wunsch;
Drum ich auch alle meine Tage
So ein klein Fläschchen bei mir trage,
Nach dem Exempel und guten Rath
Meines Gevatters, der also that.

Gut zu trinken ernährt den Eifer
Für die Tugend, erhöht den Muth,
Bringt in Umlauf das schöne Blut,
Macht die Seele so wohlgemuth:
Kurz, gut trinken ist zu Allem gut!
Sagte der selige Scheerenschleifer.
Also auf eure Gesundheit dann!
Jetzo fang' ich begeistert an.
Wenn euch freut, ihr Herrn und Fraun,
Gleichsam in einem Spiegel zu schaun,
Wie die groß' und die kleine Welt
Auf dem friedlichen Feld und im Zelt,
Auf dem Markt und auf wilden Bergen,
Mit ihren sämmtlichen Riesen und Zwergen,
Mit ihrer Arbeit und mit ihrem Spiel,
Großen Mitteln und kleinem Ziel,
Groben Hemden und feinen Tüchern,
Kurzem Leben und langen Büchern,
Mit ihrem ganzen drolligen Lauf,
Wenig Vermögen und vielem Eifer,
Schien einem wandernden Scheerenschleifer,
Dann, ihr Frauen und Herren, merkt auf!
Schon seit zwölf merkwürdigen Jahren
Lief er mit Rad, und mit Glas, und mit Hund,
Immer zu Fuß, und nimmer gefahren,
Rings herum auf der Erde Rund.
Viele Länder und Sitten schaut' er,
Viele Menschen und Städte, von Kiel
Bis nach Florenz, sein äußerstes Ziel:
Niemals fremden Berichten traut' er.
Denn weit das Meiste schien ihm nicht das,
Weder im Wie, noch im Wo, noch im Was,
Wofür die Reisebeschreiber es geben,
Die von Reisebeschreibungen leben.
Jeder hat auch sein eigenes Glas,
Jeder hat seine eigene Grille;
Aber sein Gläschen war keine Brille,
Und seine Brille kein Augenglas.

Aus guten Gründen erzähl' ich nicht,
Wo erst er gesehn des Tages Licht;
Auch sag' ich euch nichts von seinen Ahnen,
Obgleich er, mit Vater und Mutter begabt,
Wohl solche von eltlicher Seite gehabt;
Denn, nennt' ich euch Alles auch richtig mit Namen —
(Verzeihet den Reim, wenn ich irre darin;
Ich irr' um so wen'ger vielleicht in dem Sinn)
So wäret ihr dennoch beständig gleich klug;
Denn, was auch immer in unseren Tagen
Die Herrn Philosophen uns schreiben und sagen,
Sind Namen zur Kunde doch nicht genug.
Er liebte von jeher Freiheit und Streifen;
Und legte sich drum auf das Scheerenschleifen.
Die Kunst, mit einigem Eifer und Fleiß,
Ernährt zur Noth ihren Mann, wie man weiß;
Ein unabhängiger Wesen und Leben
Kann's auch wohl nimmer auf Erden geben.
Sein grader, gesunder, und starker Verstand
Machte, daß bald er das ganze Schleifen
In wenig Jahren that völlig begreifen,
So wußt' er zu brauchen den Fuß und die Hand.
Auch blieb er nicht bei dem gewöhnlichen Drehen
Gut übrigens schleifender Kameraden stehen.
Er suchte noch höher zu treiben, wie sonst,
Die roh noch ihm scheinende Schleiferkunst.
Er fand gar manches daran zu tadeln,
Besonders das Schubkarrenwägelein,
Und das ohrengellende Scheerenschlipschrein;
Und beides bemüht' er sich glücklich zu adeln.
Es hatt' ihm verliehen die holde Natur
Stimmen, wie wenigen Stentorn nur;
Denn anfangs schrie er die Fenster ein
In Nürnbergs Rathhaus mit seinem Schrein,
So, daß ihm wurde vom Rath verboten,
Im Singen zu brauchen die höchsten Noten.
Doch schon, wenn er sang im tiefsten Baß,
Hörte die Stadt ihn in jeder Gass',

Und oft lief das ganze Volk zusammen,
Glaubend, sie steh' in Feuer und Flammen.
Erst lange nachher, als er Deutschland verließ,
Um zu besehn das berühmte Paris,
Fand er im Gluckischen Himmelreich
Operngeschrei dem seinen gleich.
Aber das waren auch lauter Musen,
Eine darunter mit dreifachem Busen,
Musen, die jede für sich zum Gekreisch
Täglich verzehren wohl sieben Pfund Fleisch.
„Hätt' ich nicht selber gesehen die Neun,
Würd' ich geschworen, 's seyn lauter Leun!"
Sagt' er einmal dem Küster in Bingen,
Als er erzählte von ihrem Singen.
    Mit solcher Stärke der Stimme begabt,
Wie noch kein Schleifer vor ihm gehabt,
Verfügt' er sich oft, um die Fenster zu meiden,
Und Rathsherrnohren, in entlegne Heiden,
Bei Donnerwetter und Sturmgebraus,
Und schrie dann nach Herzenslust sie aus.
Gleich wie ein kundiger Rossezähmer
Meidet die Plätze voll Budenkrämer,
Zu zähmen ein unbändiges Pferd,
Sucht' er die wildesten Oerter der Erd',
Um seine gewaltige Stimme zu zwingen,
Erträglich den sterblichen Ohren zu klingen;
Auch hatt' ihm der obige Küster in Bingen
(Der eben so stark war im Reden als Singen,
Und oft für den Pfarrer die Kanzel bestieg)
Erzählt von Demosthenes, wie er den Sieg,
Als tönender Redner, vor Zeiten errungen
Und seine hoyahnende Stimme bezwungen:
Indem er nämlich bei Tag und Nacht
Den Mund beständig voll Steine gehabt,
So, daß er nimmer ein Wort nur sagte,
Ohne daß ihn ein Steinchen plagte,
Bis endlich die Zunge, gewohnt den Zwang,
Sich schon recht artig im Munde schwang,

Und als heraus nun waren die Kiesel,
Hüpfte und tanzte wie eine Wiesel.
Er merkte sich das, und befolgte flink
Den demosthenischen Uebungswink;
Doch mit der Aenderung, daß statt Steinen
(Die sind ohnehin nicht immer da)
Mit ganz gewöhnlichen schwäbischen Reimen
Und bayrischen Jamben, und Hexametern
Aus allen Kreisen, sammt Pentametern,
Er sich zu diesem Behuf versah.
Dergleichen er las und declamirte,
Und sang, wie dergleichen sich singen thut,
Bis endlich er zähmte der Kehle Wuth;
Man sagt, daß sein Hund daran krepirte;
Der Stimme aber bekam es gut.
Er machte zuletzt die wilde so zahm,
Daß, wenn er sie jetzt in der Stadt ließ lauten,
Die Scheiben blieben in ihren Rauten,
Und jeder Spiegel in seinem Rahm.
Er konnte zuletzt so fein sie weben,
Sie ziehn, und senken, und wieder heben,
Daß etwas von fern ihr holder Schall
Klang wie der rieselnde Wasserfall,
Wie Lavinendonner in Schneeberggipfeln,
Wie Westwindrauschen in hohen Wipfeln,
Wenn nicht wie Schläge der Nachtigall. .

Zweiter Gesang.

Wie nun im Schleifen die höchste Stufe
Der Kunst er hatt' errungen, und schon
Als Sänger auch stand in hohem Rufe,
Angebend auf jeglichem Markte den Ton;

Wie schon sein Wäglein er eingerichtet,
Daß alles was ihm Bedürfniß war
Zum Schleifen, und Leben, und Schlafen sogar,
Darin vertheilt und geordnet war;
Als auch einen Hund er abgerichtet
Zum Ziehen, Bewachen, und allerlei That,
Wozu man Bedienten nöthig hat,
Verstehend den Herrn nach den kleinsten Winken;
Als nun dies alles mit klugem Bedacht
Mein junger Schleifer hatte vollbracht,
Legt' er sich auch zuletzt — auf's Trinken;
Und bracht' es darin in kurzer Zeit,
Zu Jedermanns Staunen, unendlich weit.
Nicht nur Kameraden weit und breit,
Sondern auch Helden mit Schwert und Degen,
Und Rathsherrn selber, und Aebten sogar,
Welchen bisher unbestritten war
Vorzug im Trunk, war er überlegen.
Aber das Rühmlichste war noch dabei,
Daß, von gemeiner Berauschung frei,
Niemals er trank um des Trinkens wegen;
Sondern beständig nur zum Behuf
Dessen, was stimmte mit seinem Beruf.
Dazu gehörten die heiligen Pflichten:
Alle die Lieder, die selber er sang
Auf seinem erdumwandernden Gang,
Selbst auch zu componiren und dichten.
Gegen die Pfaffen behauptet' er keck:
Trinken sey immer nur Mittel, nicht Zweck.
Ihm war es Mittel zum höchsten Schwung
Lyrischer Dichterbegeisterung.
Wein und Punsch waren heilig ihm beide;
Aber, sagt' er, ich unterscheide!
Fällt mir ein Liedchen zu machen ein,
Zieh' ich gemeiniglich vor den Wein;
Ist componiren hingegen mein Wunsch,
Glückt mir dasselbe noch besser beim Punsch.
Mir dünkt diese Bemerkung wichtig!

Löst sie vielleicht das Räthsel, wie
Griechen, so stark in der Poesie,
Und in jeglicher Kunst Magie,
Dennoch uns weichen in Symphonie?
Daß sie den Wein nur hatten, ist richtig!
Auch ist wahr, daß die besten Sachen
Haydn in England eben thut machen,
Wo man ihm schenkt, nach Herzenswunsch,
Ueberall, wo er hinkommt, Punsch.
Aber zurück zu dem Helden wieder!
Ganz vollendet nun zog er, gesellt
Mit seinem Hund, in die weite Welt,
Kürzend den Weg sich mit fröhlichen Liedern.
Und nach verschiedlichem kreuzenden Ziehn
Durch die berüchtigten böhmischen Wälder,
Und über Danubiens blühende Felder,
Fand er sich endlich im Prater bei Wien.

Dort nun, versammelnd ein buntes Gewimmel
Blühender Mädchen im horchenden Rund,
That er der Welt, unter offenem Himmel,
Singend, auf folgende Weise sich kund.

Scheerenschlip!

Es kam ein fremder Schleifer daher;
Er schliff die Messer und auch die Scheer',
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilchen-blau,
Rosig, und braun, und perlengrau —
Und himmelblau!

Es scholl sein Ruf die Straß' entlang;
Er sang und schleifte, und schliff und sang:
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilchen-blau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Mein Fuß ist wie Alexander's Pferd,
Er trägt mich rings um die ganze Erd',
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilchen-
blau,
Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

Mein Glas das hat einen runden Fuß;
Das macht, daß ich brav trinken muß,
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilchen-
blau,
Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

Mein Hals ist wie eine Leberwurst;
Je mehr ich trinke, je mehr mich durst.
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilchen-
blau,
Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

Mein Kopf ist wie eine Uhr gestellt;
Es dreht sich drinnen die ganze Welt.
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilchen-
blau!
Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

Mein Aug' ist wie ein gelahrter Herr:
Sieht Alles doppelt, und kreuz und quer,
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilchen-
blau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Mein Herz ist wie ein Taubenhaus;
Die eine fliegt hinein, und die andr' hinaus,

Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilchen-
blau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Ich hab' keinen Herrn, und hab' keinen Knecht;
Drum ist mir Alles commod und recht,
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilchen-
blau,
Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

Kein Ehweib macht mir die Haare grau;
Ein jedes schöne Mädchen ist meine Frau!
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilchen-
blau,
Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

Mein Hund ist wie eine brave Frau:
Trägt Alles mit mir, und bellt: wau! wau!
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilchen-
blau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Trink! trink! Heiadu! und singe Juchhei!
Das ist meine ganze Philosophei,
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilchen-
blau,
Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

So sing' ich bei Tag, so sing' ich bei Nacht.
Ihr, schöne junge Mädchen, nehmt euch in Acht!
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilchen-
blau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Zwar prunk' ich nicht mit Dies und mit Das;
Ich hab' nur meinen Hund und mein Rad und
mein Glas,
Und schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veil=
chenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Mein ganzer Schatz ist Fröhlichkeit;
Und darum seh' ich weit und breit
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilchen=
blau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Die Mägdlein haben gerne so was;
Sie lieben mich alle; denn ich liebe den Spaß,
Und schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veil=
chenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Wem Lieb' und Wein und Gesang ist bescheert,
Hat g'nug; das Andr' ist kein Heller werth!
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilchen=
blau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Scheerenschlip!

Also sang er, und schliff dabei,
Zur Begleitung der Melodei,
Drehend das Rad bald schnell, bald weilend,
Nach der Kürz' und der Länge der Zeilen;
Und bei jeglichem Strophelein
Nippt' er ein Schlückchen vom Gläschen fein;
So, daß mit jeder Strophe stieg

Seine Begeisterung sichtbarlich;
Und, wie sie stieg, wurden immer schneller
Alle die Tön', und die Farben heller,
Daß ein Jeder bald glaubte zu schau'n
Alle die gelben, und grünen, und grau'n,
Rosigen, braunen, und veilchenblau'n
Farben, die ihm vor Augen flogen
In der Trunkenheit Regenbogen.
  Alle die Mägdlein klatschten laut,
Als wäre jede schon seine Braut;
Alle die Männer standen betroffen,
Als wären sie alle vom Lied' besoffen.
Kurz, es war jedes Herz schon sein;
Und die Bewundrung war allgemein.
Freilich ist auch der Wiener-Prater
Nicht das schwierigste Welttheater:
Ekle Kritik, und zu zarter Geschmack
Ist, wie bekannt, nicht der Wiener Sach',
Sind gar herzliche liebe Leut',
Welch' ein Nichts wie die Kinder freut;
Nehmen es nicht genau in Sachen,
Die sie ergötzen und fröhlich machen;
Denn sie essen und trinken gut,
Sind gutmüthig und wohlgemuth;
Und thun alle nichts lieber als lachen;
Ruhen dann auch, und schlafen dabei —
Meines Bedünkens die beste Partei.

Dritter Gesang.

Alles, so viel den Gesang vernommen,
War, wie gesagt, wie von Sinnen gekommen
Sonderlich Frauen, die ihn gehört,
Waren von seinem Herzen bethört.

Also sprach manch rosiges Mädchen:
Möchte wohl helfen ihm drehn sein Rädchen!
Möcht' in sein liebliches Taubenhaus
Auch 'nmal h'rein und wieder heraus!
Also sprach auch Eine zur Andern:
Möchte wohl gern mit dem Schleifer wandern!
Jedes schöne Mädchen ist seine Frau,
Sagt er; auch ich kann bellen: wau! wau!
Wie, wenn der Papst nach langen Jahren
Kommt, durch die Leopoldstadt gefahren,
Zu der Sanct-Stephanskirche hinauf;
Rings um drängt sich das Volk zu Hauf;
Jeder hat Nöthen und Sünden vollauf;
Jede hat etwas abzuwaschen,
Alle wollen den Segen haschen —
Oder, wenn etwa der Gottesmann,
Welcher durch Nasen und Ohren und Stirnen
Herrn und Damen und Knechten und Dirnen
Tief in die Herzelein gucken kann,
Kommt mit unzähligen Sprüchen und Gaben
Himmelherab von den Höhen der Schweiz
Nach Bremen, nach Augsburg, oder nach Zeitz:
Wimmeln Westphälinger, Sachsen und Schwaben
Um ihn; ein jeder will etwas haben,
Sey's ein für Freunde gedrucktes Buch,
Ein Silhouettchen, ein Bleistiftspruch,
Oder von allem auch nur den Geruch —
Also drängten sich bald, voll Eifer,
Etwas zu hören, und etwas zu sehn,
Alle die Wiener um unsern Schleifer,
Die ganze Hauptstadt stand auf den Zehn.
Er wußte sich kaum zu wenden und drehn
Vor lauter Dringen und Blicken und Fragen.
Ein Jeder wollt' im unendlichen Rund
Ihm nahn, oder wenigstens seinem Hund.
Um seinen schon voll starrenden Wagen
Schimmerten, blinkend im Sonnenglanz,
Millionen präsentirte Gewehren

Von wetzebedürftigen Messern und Scheeren,
Daß ihm bald wurd', ohne Maaß und Ziel,
Des Schleifens, Singens, und lauten Tobens,
Des Wunderns, Staunens, Klatschens und Lobens,
Des Rufes, des Ruhmes, und Ruchtens zu viel.
„Zwar angenehm ist's, hienieden auf Erden
Bewundert und angebetet zu werden,
Und vieles erträgt wohl dergleichen ein Mann,
Der nach und nach sich gewöhnet daran;
Doch", sagt' er, „wenn plötzlich bis über die Ohren
Man sieht sich im wienerschen Bravo verloren,
So ganz zum Ersticken, ihr Herren! dann geht
Es etwas zu weit mit der Celebrität.
Dergleichen mag Kaser und Kasperl ertragen,
Die dazu geboren und erzogen sind!
Mich macht so gewaltiger Glanz fast blind.
Ich bin doch mit allem nur, so zu sagen,
Ein sterblicher Mensch; ob zwar in dem Fach,
Worin ich mich zeig', unsterblich wie keiner!
Weiß was mir gebühret, so gut wie einer:
Denn stark ist mein Geist, doch der Körper ist schwach."
So mit bescheidenem stolzem Gefühl
Sprach er, voll Würd', in dem Pratergewühl,
Drückend auf sein Verdienst den Stempel
Durch die große Demüthigkeit,
Womit er ablehnte was ging zu weit.
Er wurde dadurch ein schön Exempel
Für alle Herren der heutigen Zeit,
Welche, zu plötzlicher Herrlichkeit
Auf einmal gelangend, Fall und Knall,
Sich finden mit ihm in demselben Fall.
Aber es wollten durchaus die Schönen
Eben seine Bescheidenheit krönen.
Kaum that die Idee ein Mägdlein kund,
So lief sie wie Feuer vom Mund zu Mund,
Und Alles rief, voll Enthusiasmus:
Das muß geschehen! das muß! ja! das muß!
Bekränzt von dem artigsten Mägdelein

Im ganzen Kreis muß der Schleifer seyn!
Gekrönt von der artigsten Frau auf Erden,
Erscholl's im Chor, muß der Schleifer werden!
Es stieg dabei unserm Held das Blut
In's Angesicht, wie's pflegen thut
Bei allen solchen Gelegenheiten.
Er nahm aus Höflichkeit ab den Hut,
Und grüßte gehorsamst zu allen Seiten.
Doch, als er von weitem das Kränzchen sah,
Rief er voll Ernst: Falleri! Fallera!
Ladarida! Dalleri! Dallerari!
Nolo, ihr Holden, nolo coronari!
Aber doch kam ihm, er wußte nicht wie,
Gleichsam durch eine geheime Magie,
Mitten im Wirren mit Stirn und mit Zopf,
Richtig am Ende der Kranz auf den Kopf.
Doch, wie ist's hienieden im Grunde,
Geht oder läuft sie auch noch zu weit,
Mit der irdischen Herrlichkeit
Eine erbärmliche Daumenbreit'
Von der Nase nur bis zum Munde!
Ist auch noch so glänzend das Glück,
Hapert's in diesem oder jenem Stück;
Hapert es nicht, ist es ganz vollendet,
Ist kein Wenn oder Aber dabei,
Seht nur zu, dann ist's auch vorbei,
Rein aus, eh ihr die Hand umwendet!
Drum ihr Helden und Herrn der Welt,
Wer ihr auch seyd, die, mit Volk auf Zehen
Um euch, auf irgend einem Prater stehen,
Nehmt euch in Achte, daß nicht ihr fällt!
Nehmt auch nicht übel meinen Eifer,
Euch zu warnen; so dreist er scheint,
Ist er doch redlich und gut gemeint:
Spiegelt euch in dem Scheerenschleifer!
Eben das Seil, woran zum Ziel
Er sich schwang über alle Faden
Seiner kletternden Kameraden,

War die Schlinge, worin er fiel:
Eben das Werk, das jetzt man krönte,
War, was nachher man am meisten verhöhnte:
Mit einem Wort, das bewunderte Lied,
Welches sein Glück in dem Prater entschied,
War's, das ihn stürzte ganz bei Hofe;
Und was der rosigen Magd gefiel
Als ein ganz unschuldiges Spiel,
Mißfiel ganz der geschminkten Zofe.
Es war nämlich das Schleifergeschrei
Zu Ohren gekommen der Canzellei,
Der immer ein wenig wurmet und wammelt,
Was Volk aufmuntert, und Volk versammelt.
Es hieß, ein gefährlicher Illuminat,
Anziehend das Volk mit blauen Dünsten,
Mit Hokuspokus und allerlei Künsten,
Bedrohe den Kasperl, die Kirch', und den Staat.
Es hatte zum Unglück gehört das Lied
Der berühmte Herr Hoffmann, und er entschied,
Man müsse formaliter inquiriren,
Deliberiren und reflectiren,
Und endlich darüber decidiren.
Man untersuchte das Ding genau,
Und fand's viel schwärzer als Himmelblau.
Besagter Herr Hoffmann präsidirte,
Als folgendermaaßen man debattirte.
Ein Kriegscanzellarius nahm das Wort,
Und rief: „Der Kerl muß den Augenblick fort,
Muß räumen ganz Oestreich, mit seinem Hund,
Wenn's möglich ist in einer Viertelstund'!
Er hat, behauptet er, keinen Knecht —
Das kann halt gehen, da hat er recht.
Er hat aber auch keinen Herren, sagt er —
Da muß er sogleich nach Olmüz, wagt er
Das noch einmal zu singen und sagen,
Besonders in unseren kritischen Tagen!" —
„Mein Herr Collega," fuhr Einer fort,
„Sprach da, wie gewöhnlich, ein tiefes Wort.

Schon das verdammt! nach Olmüz sollen
Alle, so Herren nicht haben wollen.
Allein ich sehe noch tiefer: er ist
Nicht bloß Demokrat, er ist halt was schlimmer's
Trotz all seiner schlauen Versteckung und List
In einer Zeil' in dem Lied durchschimmert's.
Das „Trink! Heiadu! und Heisa! Juchhei!"
Ist eben die neueste Philosophei —
In Sachsen da nennen sie das — Speculiren —
Ist ärger sogar noch als Illuminiren —
Stammt her von der kantischen Kritikerei —
Ich stimme sonach, und ich bleibe dabei:
Kopf ab! — wenn er dieses verdammte Juchhei
Im Lande des Kasers macht h'rumzirkuliren!"
„Das alles (versetzt' ein Dritter) ist nichts!
Das Wort ist zwar da, doch an That gebricht's.
Die Frag' ist: quid dictum? quid pictum? quid actum?
Ich halte mich gerne streng an's Factum.
Mit allem gehör'gen Collega-Respekt
Für das erst' und das zweite hochlöbliche Votum,
Kommt doch aus dem allen heraus kein Totum;
Und unser Decisum bleibt halt ohn' Effekt,
Wenn wir nicht deutlicher demonstriren,
Was er im Liede thut insinuiren.
Im Liedchen an sich nun find' ich nicht viel,
Da treibt er nur so mit Worten sein Spiel,
Wie Blumauer, Alxinger und Schikaneder,
Und manche wienersche Gänsefeder;
Die doch (das weiß unter uns ja jeder)
Was Stärkeres oft, als das, gereimt
Und doch mit dem Staat es recht wohl gemeint.
Die Herren Poeten, Propheten, und Barden,
Improvisatoren, und Poissarden,
Und Bänkelsänger, und Longobarden,
Und Minnnesinger, und Ministrellen,
Und Troubadouren, und Troubadellen,
Und Leyermänner, und Liederweisen,

Und Scheerenschleifer, wie sie alle heißen,
Sind gern, besonders in sächsischen Kreisen,
Etwas verschwendrisch und liberal
Mit Worten und Phrasen allzumal.
Das ist ihre wahre Natur, ihr Wesen
(Ich weiß es, ich habe sie alle gelesen);
Sobald sie reimen (und reimen soll
Und muß ein Poet) werden alle voll
Von Plutus und Bacchus, und rein wie toll;
Thun prahlen, als wären sie lauter Fürsten,
Als hätten sie immer alles vollauf,
Als ging' es im ewigen Schmaus und Sauf,
Indeß sie dabei oft hungern und dürsten.
Da sagt wohl mancher, er hab' keinen Herrn,
Und dient' doch dem ersten dem besten gern;
Da klingt's: Heiadu! hop! heisa! juchhei!
Ohne daß wär' im geringsten dabei
Irgend ein anderer Sinn sub rosa,
Als der: Gottlob! ich bin satt! in Prosa".
  Während die andern all' im Saal
Staunend und wundernd allzumal
Sämmtliche Mäuler und Nasen und Ohren
Ueber die herrliche Rede verloren,
Und über die Kenntnisse weit und breit,
Sonderlich in dem ästhetischen Fache,
Welche, wie Kröten in einer Lache,
Wimmelten in der Beredsamkeit —
Nieste der Herr von Pöckelmann
(So hieß er, besinn' ich mich wohl daran),
Und fing wieder, wie folget, an:
  „Mein Erachten, ihr Herrn, ist also,
Daß wir lassen das Lied und den Sinn,
Welcher ist drin oder nicht darin,
Um nicht zu argumentiren ex falso.
Bitt' euch auch wohl zu beherzigen, das
Was den besondern Effekt thut machen,
Steckt in den andern Siebensachen,

Und ich vermeine zu wissen in was!
Seit Mittag hab' ich nämlich Tag und Nacht
So lang' dran gedacht und nachgedacht,
Bis ich's am Ende herausgebracht:
'S sind die satanisch gemischten Kulóren,
Ihr Herrn, die das Volk in dem Prater bethören —
Satanisch sag' ich — satanisch darum,
Weil selbst mein eigenes Cerebrum,
Sobald ich sie hör' oder sehe, herum
Sich dreht, als wär' ich behext und dumm,
Bis ganz vergeht das Hören und Sehen —
Geschieht das am grünen Mann, wie mir,
Der denkt wie drei, und der säuft wie vier,
Was muß dann am dürren Volk geschehen!
Ich hab' ein langes und zartes Ohr,
Das zwischen unzähligen Dissonanzen,
Sonanzen, Choralen, und Concordanzen,
Stimmen und Weisen und Melodieen,
Enharmonieen und Exharmonieen,
Symphonieen und Sympathieen,
Sogleich unter tausend Contrapunkten
Merket den Punkt der Mittelpunkten —
Ich sage demnach und behaupte wie vor:
Es steckt der Zauber allein — im Chor.
Man lasse nur weg 's Ritournell, und gelt!
Das Lied ist das platteste Lied von der Welt!
Man lasse nur weg die verdammten Kulóren,
Und Keiner thut mögen es länger hören!
Drum nur über diese debattirt!
Ich setze mich wieder; ich habe votirt."
Er setzte sich; aber der halbe Rath,
Noch zwar bewundernd die Gelahrtheit
Der Rede, so wohl als die große Zartheit
Und Länge von seinem gebildeten Ohr,
Fand in der Sache noch nicht viel Klarheit,
Fand sie vielmehr noch dunkler wie vor,
Und schrie, wie Pilatus: Was ist Wahrheit?
Die andre Hälfte schwieg oder schlief,

Die Köpfe hängend, und denkend tief —
„Was (riefen sie alle zuletzt im Chor)
Was meinen Sie wohl, Herr Präsident!
Haben wir gnug deliberiret?
Sind wir nun sattsam instruiret?
Können wir jetzt ganz consequent
Richten, haften, und Rechtens fassen,
Kehren, bekehren, und hängen lassen
Ohne weiters den Delinquent?
Sie sind Professor, des Jus beflissen,
Und sind Präsident, Sie müssen das wissen!"
„Noch nicht", erwiederte der, „es muß,
Um ganz zu verfahren nach dem Jus,
Der Sünder vorher verhört noch werden,
Zumal da, wie der Herr Collega meint,
Und wie nunmehr es mir selber scheint,
Sein Hauptverbrechen nicht steckt so sehr
Im Wort und Sinn und dergleichen mehr,
Als in Farben und Tönen und Geberden.
Durch einige Wächter in Gewehr
Lasse man ihn sogleich uns holen!"
Gesprochen — erwogen — vom Rath befohlen.
Man nahm unsern Held im Prater beim Zopf.
(Er wollte sich anfangs ein wenig wehren,
Meinend, es gehe zu neuen Ehren;
Doch, dacht' er, das Aergste ist schon geschehn!
Und ließ sich also geduldig gehn;
Denn sehr viel Fügeligkeit besaß er.)
Die Leute glaubten, es geh' zum Kaser,
Und liefen all nach, um das Ding zu sehn,
Was dort ihm möchte für Gnade geschehn.
Es ging zum Rathhaus; er ging hinauf;
Und unten blieb stehn der ganze Hauf.
Den Wagen mit allen Siebensachen
Mußte so lange der Hund bewachen,
Mit dem sich das Volk vertrieb die Zeit
Während des Helden Abwesenheit:
Froh, in Ermangelung seiner Gaben,

Wenigstens dessen wau! wau! zu haben.
Wir lassen die guten Leute stehn,
Um mit dem Scheerenschleifer zu gehn.
Doch ruhn wir zuerst ein wenig! bin bange,
Die Sitzung möcht' dauern gar zu lange.

Vierter Gesang.

Es trat, das Kränzchen noch stets auf dem Kopf —
(Der Reim kam spät, aber kam doch immer;
Und besser doch, denk' ich, zu spät als nimmer,
Der Zopf blieb oben im vorigen Stück
Wohl über zwanzig Verse zurück)
Es trat mit Würd' in den Saal hinein
Der Schleifer, und ohne sich tief zu bücken,
Schritt er hinauf zwischen beiden Reihn
Der reichshofräthlichen weisen Perrücken,
Ganz sicher, triumphberufen zu seyn:
Man wird mir, dacht' er, das Vließ wohl geben,
Oder auch in den Freiherrnstand
Mit Söhnen, so viel ich haben kann,
Geruhen mich taxfrei zu erheben;
Stand plötzlich stille dabei, und sann:
Nehm' ich es nicht? oder nehm' ich's an?
Als jetzt ein Schall: „Zurück in die Schranken!"
Ihn brachte von diesen auf andre Gedanken.
„Wer bist du?" rief man — „Es ist an mich!"
Schrie der Präsident — „Wer bist du? sprich!"
„Ich," sprach er gelassen, „ich — bin — ich" —
„Da haben wir's! hab' ich es nicht gesagt?"
Rief jener, der neulich ihn angeklagt
Als Philosophist und Volksaufklärer —

„Es ist der lebendige Wissenschaftslehrer!“ —
„Still! still! ihr Herrn! die Form bedacht!“
Rief, läutend zur Ruhe, der Präsident:
„Ich muß verhören allein! Sacht! sacht!
Ich werde schon machen, daß er bekennt!“
Wie nun die Versammlung gebracht in's Gleis,
Hub an das Verhör kurzfolgenderweis': —
(Ich lasse dabei den homerischen Steg
Des ewigen Sprach's und Erwiederte weg.
In allem sonst folg' ich der herrlichen Spur;
Aber Kürz' ist meine zweite Natur.)

Präsident.

Was ist dein Geschäft? welch Handwerk treibst du?

Schleifer.

Ich komm' als fremder Schleifer daher,
Und schleife die Messer, wie auch die Scheer.

Präsident.

Wes Landes? wo wohnst, wo weilst, wo bleibst du?

Schleifer.

Mein Fuß ist wie Alexander's Pferd,
Er trägt mich rings um die ganze Erd'. —

Präsident.

Worin bestehn deine Wundergaben?
Dergleichen sollst du ja viele haben?

Schleifer.

Mein Glas, das hat einen runden Fuß,
Das macht, daß ich brav trinken muß. —

Präsident.

Ist dir kein andres Talent gegeben?
Vom bloßen Trinken kannst doch nicht leben?

Schleifer.

Wem Lieb' und Wein und Gesang ist bescheert,
Hat genug, das Andr' ist kein Heller werth!

Präsident.

Verstehst dich also doch auch auf's Lieben!
Wie weit hast's wohl in der Kunst getrieben?

Schleifer.

Mein Herz ist wie ein Taubenhaus,
Die Eine fliegt herein, und die Andre heraus!

Präsident.

Bist ledig und los? oder an der Kette?
Will sagen: hast Frau, oder nicht, im Bette?

Schleifer.

Kein Ehweib macht mir die Haare grau;
Ein jedes schöne Mädchen ist meine Frau!

Präsident.

Und ohne Priester! — das ist mir schöne! —
Hast wohl eine Menge natürlicher Söhne?

Schleifer.

Ich singe bei Tag, und ich singe bei Nacht:
Ihr, schöne junge Mädchen, nehmt euch in Acht! —

Präsident.

Sag', ohne zu blinzeln, den Blick fixiret
Auf mich ganz fest: hast'n Kant studiret?

Schleifer.

Trink! trink! Heiadu! und singe Juchhei!
Das ist meine ganze Philosophei! —

Präsident.

Steckt gar keine Metaphysik darin?
Mir deucht, in den Worten ist gar kein Sinn?

Antworte mir: hast du mit Leib und Leben
Dich nie dem höllischen Schrattel ergeben?
Hast nicht einen Genius, oder so was,
Will sagen: den Teufel im Leibe? was?

Schleifer.

Ich prunke ja nicht mit Dies und mit Das;
Ich hab' nur meinen Hund, mein Rad und mein Glas! —

Präsident.

Antworte mir: ging' es nach deinem Kopf,
Trüg' wohl noch Jemand auf Erden 'nen Zopf?
Ging's drüber und drunter nicht in den Staaten
Der hohen und niedrigen Potentaten?

Schleifer.

Mein Kopf ist wie eine Uhr gestellt;
Es dreht sich drinnen die ganze Welt!

Präsident.

Antworte mir: giebt's in deinen Augen
Nicht viele Regenten, die gar nichts taugen?

Schleifer.

Mein Aug' ist wie ein gelahrter Herr,
Sieht Alles doppelt, die kreuz und quer!

Präsident.

Noch eins: was magst zum geräucherten Schinken,
Beim Frühstück, zum Beispiel, am liebsten trinken? . . . .
  Jetzt hielt das wienersche Oberhaus
Nicht länger 's Interrogatorium aus;
Verzeihen Sie, werther Herr Präsident!
Das ist ein neues, und, so zu sagen,
Ganz unausstehliches peinliches Fragen,
Versteht sich: für uns, nicht für Delinquent,
Der nie wohl auf diese Weise bekennt!
Sie scheinen den Hauptpunkt zu vergessen,

Und halten sich gleichsam nur an's Essen;
Zwar lieben wir gute Conversation;
Doch sieht man dabei auf Stand und Person.
Sie schwatzen ja halt mit dem Landesverräther,
Als wär' es ein vornehmer Missethäter;
Als säßen Sie bei 'nem Glas Bier oder Wein
Zusammen im goldenen Oechselein;
Als spielten Sie Hahnrei, l'Hombr' oder Wisch
Mit der Frau Gemahlin an Trattner's Tisch.
Es nimmt das eine das andre Wort
In friedlicher Eintracht, und so geht's fort:
Sie trumpfen, er sticht, und sie sehn geduldig,
Der Kerl bleibt Ihnen dabei nichts schuldig.
Das Spiel wird dauern, auf die Manier,
Bis zum jüngsten Tag, und noch länger schier.
Formalia hin, und Formalia her,
Langsame Gerechtigkeit lieben wir sehr,
Und eilen recht gern in dergleichen mit Weile;
Doch anders ist Spute dich! anders ist Eile!
Wir halten's gar nicht für unsre Pflicht,
Einen einzigen solchen landstreichenden Wicht
Zu richten hier bis zum jüngsten Gericht.
Zwar hören wir nur, und sprechen zwar nimmer;
Doch Arbeit am End' ist dergleichen immer;
Denn ruhig wenigstens schläft man nicht,
Wenn immer was spricht, und wieder spricht.
Drum, Herr Präsident! drum machen Sie's aus!
Uns wird sonst allen der Kopf zu kraus!
Bringen Sie gleich das Ding in's Reine! —
„Der Kerl sich wirklich moquiren muß!"
Murmelten alle, piquirt, zum Schluß.
„Das eben, ihr Herren! das ist das Feine!"
Erwiederte ruhig der Präsident:
„Ihr werdet sehen, wie er bekennt,
Sobald ich erst, wo ich will, ihn habe;
Dahin zu ziehn einen Delinquent,
Dazu gehört eine eigene Gabe!
Da muß man pfiffig zu Werke gehn,

Ihn erst vertraulich und schwatzhaft machen;
Da muß man so gar nicht darauf sehn,
Sollt' er auch über die Fragen lachen;
Muß alles scheinen, als wär's ein Spiel,
Dadurch gelangt man eben zum Ziel.
Hab' ich doch selbst durch meine Pfiffe
Oefters gebracht, und dergleichen Kniffe,
Zum Bekennen der Missethat
Manchen, der nie das Geringste that!
Grade so spielt mit der Maus die Katze,
Wie ich mit 'nem Delinquenten schwatze.
Aber, gebt Acht! jetzt schwatz' ich nicht mehr:
Höre, du Sünder, mit beiden Ohren!
Warum sind kurz deine Haare geschoren?
Warum trägst du sie nicht in Geflecht,
Wie das ganze übrige Menschengeschlecht?
Da doch mit den Schönen du quinkelirest,
Sage, warum du dich nie frisirest?

Schleifer.

Ich hab' keinen Herrn, und hab' keinen Knecht;
Drum ist mir Alles commod und recht!

Präsident.

Es war nur ein Uebergang zu der Frage,
Die jetzt ich mache: Du Sünder! sage!
Wie kommt ein so armseliger Tropf,
Wie du, zu dem prächtigen Kranz auf dem Kopf?

Schleifer.

Die Mägdlein geben mir gerne so was;
Sie lieben mich alle; denn ich liebe den Spaß.

Präsident.

War auch nur ein Uebergang! (seyd nicht bange,
Ihr Herren! ich hab' ihn schon gut im Gange!) —
Worin besteht dein Vermögen und Gut?
Warum bist du immer so wohlgemuth?

Schleifer.

Mein ganzer Schatz ist Fröhlichkeit,
Und darum seh' ich weit und breit.....

Präsident.

Was siehst du? was siehst du? Heraus damit!
Du machst mir zurück keinen einzigen Schritt!

Schleifer.

Herr Beichtvater! das will mir nie gelingen,
Dergleichen zu sagen, ich muß es singen! —
„So singe!" rief jener; „ja, singe nur!" rief
Die ganze Gerichtsbarkeit, „hoch und tief,
Wir wollen deine Natur nicht zwingen."
Es räuspte der Schleifer sich jetzt, und sang,
Daß, trotz den Perrücken, der Saal erklang,
Als wär' er gespickt mit etrurischen Töpfen,
Von wegen den vielen geräumigen Köpfen:

Mein ganzer Schatz ist Fröhlichkeit,
Und darum seh' ich weit und breit
Schöne weiße, gelbe, grüne Farben, und veilchenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Er sang's. Kaum war er heraus damit,
So rief der Präses: „Hoc sufficit!
Jetzt hab' ich genug! (nehmt's wohl ad actum,
Ihr Herrn!) wir haben nun baar das Factum!" —
Die Richter verstanden noch immer kein Wort;
Allein der Herr Präsident fuhr fort:
„Merkt wohl! das eben gesungene Pictum
Beweist viel mehr als das klarste Dictum!
Der Herr von Pöckelmann roch den Wind;
Nur nicht woher er geweht! — Es sind
Kulören — Kulören der Poissarden —
Mit einem Wort: die franz'schen Kokarden!"
„Ja!" schrie der ganze betroff'ne Kreis:

„Sind roth und gelb und blau, wie man weiß!
Ein Wunder, daß jeder es gleich nicht fand —
Wir sind zu fein! es war zu frappant!
Was einem Blinden ist offenbar,
Ein scharfes Gesicht wird's kaum gewahr,
Und selbst den längsten und spitzesten Ohren
Geht oft, was ein Tauber hört, verloren —
Dennoch gebührt unserm Präsident
Von Seiten aller ein Compliment —
Wir wollen sogleich darauf votiren,
Daß immer er uns soll präsidiren." —
Der Schleifer stand, wie 'ne Steinfigur,
Ao der man nicht sieht die geringste Spur
Von Nasen, Augen, und Ohren allen,
Die seit Jahrhunderten abgefallen.
So konnt' er natürlich nicht lange stehn;
Und wandte sich auch, um — davon zu gehn —
Doch der Präsident schrie plötzlich: Halt!
Und gleich war er wieder, wie vor, Basalt;
Blieb ruhig stehn, wie 'nem Held gebühret,
Ganz unbeweglich und ungerühret,
Und hörte sein Urtheil fest und kalt.
So hatte kein Held (gewöhnlich alle
Verlieren plötzlich in solchem Falle
Den Kopf) sich selbst in seiner Gewalt.
Das Urtheil lautete so: „Dem Streifer,
Der unter'm Titel von Scheerenschleifer
Herumläuft, und (wie sich rings verspürt)
Mit allerlei Farben das Volk verführt:
Wie solches er auch in gewissen Noten
Gesungen, bekannt und verrathen hat,
Wird hiermit feierlich Hof und Stadt
Mit sammt seinem Hund sogleich verboten!"
Kaum hatt' er vernommen das letzte Wort,
So eilt' er von dannen auf jenem Pferde,
Das rings ihn trug um die ganze Erde —
Und eh' man sich umsah, war er fort.

Die Jahrszeiten.

Jugendlich, in aller Blüthen Flor,
Bräutlich schön, wie nach dem ersten Werde —
Sieben Monde sind es — ging hervor
Aus dem morgenrothen Himmelsthor
Fräulein Erde,
Hold begrüßt von der Planeten Chor.
Ihre kleine Magd mit der Laterne
Folgte nah', im leichten Trippeltritt,
Ihrem feierlichen Schritt;
Und von ferne
Sahen dem Spaziergang zu die Sterne.

Lange war sie nicht gegangen,
Fröhlich um sich blickend, unbefangen —
Sieh! da kam aus heller Fluth
Ihr entgegen, in dem Morgenglanze,
Frei und froh und wohlgemuth,
Strauß am Busen, Blumen auf dem Hut,
Gar ein artig Bübchen mit 'nem Kranze —
(Frühling hieß das junge Blut)
Und er bot sie auf zum Tanze —
Mit 'nem schönen Gruß,
Blumen streuend hin zu ihrem Fuß,
Mit der linken auf dem Röhrchen flötend,
Während er die rechte Hand
Um des schlanken Mädchens Leibchen wand —
Und sie blickte nieder, hold erröthend,

Wonnebang',
Als er gar zu innig sie umschlang;
Doch, geblendet von dem Glanze,
Süß betäubt von seiner Veilchen Duft,
Und der Flöte Wirbelluft,
Widerstand sie nicht dem Tanze —
Bis sie bald mit trunknem Sinn,
Liebewarm,
In des wilden Knaben Arm,
Kreisgewirbelt, taumelte dahin.
In der Ferne
Standen staunend alle Sterne;
Näher trat die Magd mit der Laterne
Auf den Zehn,
Um zu sehn,
Was in aller Welt aus Fräulein Erde
Werde?
Wollt ihr's wissen? Aus dem Gruß
Ward ein Kuß —
Kaum gegeben, ach! und kaum empfunden,
War der wilde Knabe schon verschwunden.

Fräulein Erde, Frühlingsbraut,
Weinte laut,
Schöner noch durch ihre Thränen —
Zu dem Sonnengotte blickte sie
Mit unnennbar süßem Sehnen,
Voll Verlangen,
Halb befangen, halb noch unbefangen,
Wußte selbst nicht wie?
Sieh! da stieg vom hohen Aetherplan
Nieder auf des Mädchens Blumenbahn,
Feurig, kühn, und frei, der Sohn der Sonne —
(Sommer hieß der junge Mann)
Und er trat heran,
Sah sie an
Mit dem Blick, dem Spender alles Segens,
Und dem Thränentrockner jedes Regens —

Und sie sank in der Umarmung Wonne.
Brust an Brust,
Mund an Mund,
Knüpfte neuempfundner Liebe Lust
Schnell des Jünglings und des Mädchens Bund.
Langer, goldner Tage helle Flammen
Schlugen über ihre Gluth zusammen;
Und der immer heiß're Feuerkuß
War nicht mehr ein flücht'ger Gruß.
In der Ferne
Sahen nichts von allen dem die Sterne;
Selbst die Magd ging weg mit der Laterne —
Hoffend viel
Von dem Spiel,
Und daß etwas aus dem Fräulein Erde
Werde.
Wollt ihr wissen was?
Eine Braut im Ernste, wie es scheint,
Bald mit ihrem Bräutigam vereint?
Nein! ihr Lieben, auch nicht einmal Das!
Kaum empfand sie ganz der Liebe Wonne,
Als entflohen war der Sohn der Sonne.

Fräulein Erde, Sommer-halbverlobte,
Schluchzte, tobte —
Nicht so reizend zwar in dieser Wuth,
Wie zuvor in ihrer Thränen Fluth;
Aber dennoch immer blühend,
Rosig glühend,
Schön und lieblich, hold und gut.
Als der erste Sturm des Leidens
Ihres Scheidens
Ausgetobt;
Und sie heilig,
Nicht so eilig
Mehr zu lieben, sich gelobt —
Kam daher, gefolgt von Kinderschaaren,
Hier in Gruppen, dort in Paaren,

Alle schön, und alle hold,
Und mit Flügelchen von Gold,
Hehr und groß ein Mann gefahren,
Von der Sonn' ein wenig braun gebrannt;
Aber noch in seinen besten Jahren —
(Herbst genannt)
Dieser stieg vom Wagen; grüßte sie;
Sprach von einer andern, höhern Liebe,
Die, erhaben über Sinnentriebe,
Ewig bliebe —
Sprach's, und sang dazu — und sie
Horcht'; und eh' sie wußte, wie?
Ward auch ihre Stimme Melodie,
Und das Zweigespräch zur Harmonie.
Bald von jenem Engelchor getragen
Stieg sie mit in seinen goldnen Wagen —
Ueber Berg und Thal und Flur,
Mit dem Ueberfluß verlegen,
Streute das Gefolg der Ernte Segen
In des Brautentführers Spur.
In der Ferne
Sahn die Fahrt der Liebenden die Sterne;
Und die Magd lief nach mit der Laterne —
Voll Vertraun,
Daß nun bald die glücklichste der Fraun
Ihr geliebtes Fräulein werde.
Aber, o! des Jammers! Fräulein Erde
Stieg vom Wagen wieder
Auf den Boden nieder
Mit zerstörtem Haar —
Thränennaß,
Bleich und blaß,
Selbst ein wenig mager, und sogar
Etwas kältlich,
Etwas ältlich,
Und nicht mehr so schön, wie sonst sie war
Ach! der Mann, der sie davon getragen,
Lag

An dem Abend vor dem Hochzeittag
Todt im Wagen.

Fräulein Erde, herbstversprochen,
Wollte weinen jetzo, konnte nicht;
Ach! ihr Herz war nun gebrochen;
Ihr war ganz verhaßt des Tages Licht —
Und der Tag, anhörend ihre Klagen,
Ließ sich dies nicht zweimal sagen;
Sondern ging davon
Mit der Sonn';
Und es blieben nur von ferne,
Wie zuvor, die lieben Sterne,
Und die treue Magd mit der Laterne.
Alle wollten gerne sehn,
Wie's doch weiter würde gehn
Fräulein Erde?
Und ob sie doch Gattin nimmer werde?

Dieser schwand
Mit der Sonne
Jetzt des Lebens ganze Wonne.
Manches Pfand
Ihrer drei Geliebten warf sie schnöde
Weg, als Tand —
Riß das Kränzchen mit der einen Hand,
Mit der anderen das Brautgewand
Ab, und irrte lang' in dunkler Oede
Nicht bei völligem Verstand —
Bis ihr endlich ruhiger der Schleier
In Gedanken kam
Als der Weiher
Ihrem letzten Bräutigam.

Auf dem Wege nach dem Kloster,
Als
Um den Hals
Schon ihr hing ein schwarzes Paternoster,

Und, als Nonne, ganz im Weiß
Sie daherging, traurig und alleine
Bei dem blassen Mondlaternenscheine,
Trat entgegen ihr ein Greis
Mit 'nem langen Barte,
Dessen Locken starreten von Eis.
Schönes Fräulein! rief er, warte! warte!
Gehe nicht in's Kloster! Dir ist noch
Manche Lust bescheert — o! warte doch!
Wie dein Schleier ist mein Kleid auch weiß!
Laß gehüllt in meinen Pelz dich tragen!
Komm in meinen Arm!
Laß dein Herz an meinen Busen schlagen —
Außen ist er kalt; doch innen warm!

Nein! ich will's, ich darf's nicht öfter wagen,
Mich euch Männern zu vertraun!
Rief das Fräulein; mich befällt ein Graun,
Wenn von Lieb' ich höre sagen —
Liebe? rief der Greis, wer spricht von ihr?
Winter heiß' ich —
Liebe will ich nicht von dir,
Noch — was weiß ich?
Auch dergleichen fürchte nicht von mir
Nach den zweimal Dreißig —
Von der Eh' ist nur die Rede hier!
Sey nur meine Frau Gemahlin,
Und ich bin sogleich dein Herr Gemahl.
Siehst du nicht mit einiger Erbauung
Dort den schwarzen Priester Boreas?
Hör'! er brummt von ferne schon der Trauung
Uns vereinigenden Baß.

Die Vestalin
Sah dem Greis in's Auge noch einmal —
Fand den Silberblick nicht ganz fatal —
Spiegelte sich drin — und sagte klüglich:
Unverzüglich

Schlag den Pelz nur um mich! Ohne Triebe,
Wie gesagt, und ohne Liebe,
Will ich deine treue Gattin seyn!
Seufzte — sprach's — und schlüpft' hinein.
Aus der Ferne
Guckten voll Erstaunen her die Sterne —
Und die gute Magd mit der Laterne
Glaubt' es kaum,
Als den Priester gleich darauf sie schaute,
Der in allem Ernst sie wirklich traute —
Lange schien's ihr nur ein Traum.

Wie das ausgefallen — wie es gehe
Unsrer lieben Mutter in der Ehe —
Wollt ihr wissen? Wie ihr seht —
Wie es in den besten Häusern geht:
Gar nicht übel! Etwas wird getrauert
Hin und wieder — etwas hier gemurrt,
Dort geknurrt —
Aber, wie bekannt, die Ehe dauert.
Ist sie denn dem Alten wirklich hold?
Weiß ich's? oft gedenkt sie zwar der Dreien
Sehnsuchtsvoll in stillen Träumereien;
Schwatzt auch öfters mit der Magd davon,
Die dann leise seufzt: Endymion —
Aber trotz der Träume Zaubereien,
Bleibt doch ihre Tugend rein wie Gold.
Daß sie eine treue Frau geworden,
Muster an Beständigkeit
Einer jeden Gattin weit und breit,
Fühlen wir — besonders hier im Norden.

Die kleine Myris,
oder
die Grazie des Widerspruchs.

Ich bin nicht hübsch, ich bin nicht schön;
Das heißt, ich bin nicht häßlich eben;
Denn wär' ich dies, ich muß gestehn,
Dann möcht' ich lieber gar nicht leben.
Doch ja, was das betrifft, allein
Auf einer Insel könnt' ich seyn.

Ich liebe so die Einsamkeit;
Das heißt, ich mag wohl Menschen sehen,
Allein nicht eben jederzeit;
Und Männer — laß ich alle gehen.
Doch auch, was das betrifft, ach nein!
Bei meinem Vater möcht' ich seyn.

Die Liebe haß' ich; nämlich so;
Ich mag im Grunde nichts als lieben;
Doch ruhig, munter, frei und froh
Bin ich noch stets dabei geblieben.
Obgleich, was das betrifft, mein Herz
Ist mehr für Wehmuth als für Scherz.

Die Freundschaft ist mein höchstes Gut;
Ich kenn' und fühle nichts darüber,
Als Liebe; nämlich ohne Gluth,
Und ohne das geringste Fieber.

Was das betrifft, ist Freundschaft nur
Der Liebe kältere Natur.

Ich hasse nichts als Widerspruch —
Das heißt, ich widerspreche gerne;
Allein der mindeste Geruch
Von Widerspruch darin sey ferne!
Was das betrifft, da glaub' ich nicht,
Daß dieses Lied sich widerspricht.

Tändelei.

An Psycharion.

(Bei der Zurückgabe ihres Halsbandes.)

O! wär' ich einer der Gespielen jenes Kinds,
Das Männer selbst und Greise blind regieret,
Ein Liebesgöttchen, das ein Athemhauch des Winds
Von einem Blumenkelch zum andern führet;
Das sich bequem, und gänzlich zugedeckt,
In einer Rosenknospe schlummernd streckt;
Das in dem Schiffen zwischen Lipp' und Lippe
Auf einem Ocean, wie eine Nuß,
An schöner Zähne parischem Geklippe
Gescheitert, Schiffbruch litt' in einem Kuß;
Das sich im Grübchen deiner Rosenwange
Verstecken könnt' — o Psyche! wär' ich so
Ein Göttchen, ich bedächte mich nicht lange,
Wohin ich reisen sollt'; ich schlüpfte froh,
Mit Hei, Popei, und mit Heinonimo,

In diese seid'anknüpfte goldne Spange
Und läge nächtlich drin an deinem Hals, gewiegt
Von jedem Athem deiner süßen Kehle,
Die täglich im Gesange Philomele,
Die Musen, und Apollon selbst besiegt —
Und glaubte, wie aus fernen Himmelschören
In jedem lispelleichten, leisen Hauch
Das Echo des Gesangs noch reizender zu hören;
Und wähnte mich glücksel'gen kleinen Gauch
Gehoben über aller Sphären Sphären,
In überird'scher, namenloser Lust,
Durch jedes sanfte Wallen deiner Brust —
Und träumte mich umringt vom wonnigen Gewimmel
Der Grazien, des Amorinnen=Heers,
Des Seufzens, und des Lächelns, und des Mehrs,
Das keine Zunge spricht, im Himmel aller Himmel.
Gefangen läg' ich ewig so,
Um deinen Lilienhals gewunden,
Von deiner eignen Hand gebunden;
Und löstest du die Spange wieder, floh
Ich nur heraus, um hin und her zu hüpfen
Auf deinen Blumenstraus, auf deine Hand,
In's Wangengrübchen, und auf's Lockenband,
Und in die Spange wieder einzuschlüpfen.
O! mehr als Freiheit, mehr als je mein Wunsch begehrt,
O Psyche! wäre mir dies Halsgefängniß werth!
Ja! wär' ich nur ein Amorett, mein Leben
Wollt' ich darin verweben und verschweben!

Doch, da mein Wesen, leider! nicht so klein,
So zart, und zephyrleicht, und ätherfein,
Die webende Natur gewoben,
Hab' ich, o Holde! nur mein treues Herz
Mit diesem kußgebornen kleinen Scherz
In deine Spange leis' hineingeschoben.

Wiederkunft des Liebenden.

Steh nicht auf, obgleich am hellen Tage!
Bleib' im dunklen grünen Bette hier!
Daß ich, süßes Mädchen, über dir,
Niederblickend auf die holde Lage,
Nur ein Weilchen voll Entzückung rage!
Daß sich meiner Liebe Gluth
Spiegl' in deiner blauen Augen Fluth,
Und nach langem Lauf, im Stillestehen,
Ich mich lab' an deinem Wiedersehen!
Laß mich meine schwer errungne Lust,
Nach so langem ungestümen Schmachten,
Götterruhig, aufrecht, still betrachten,
Meines ganzen Glückes mir bewußt!
O wie hebt sich deine Brust!
O! wie selig weil' ich hier! —
Süßes Schweben
Meines wundersamen Bangens,
Meines brennenden Verlangens,
Meiner Flammenflügel, über dir!
Gerne weilt' ich ewig hier!
Doch ein namenloses Wonnebeben
Faßt in dieser Höhe selbst mein Leben!
O! du lächelst hold hinauf zu mir! —
So dem Sonnengott an hoher Mitte
Seines Himmels lächelt Amphitrite!
Und er eilt hinab zu ihr —
Liebeglühend, wonnetrunken,

Flammenroth entsendend alle Funken,
Stürzt er in der holden Zaubrerin
Sanfte Wollustarme hin —
Und es ist der Tag versunken.

Leiden.

(Parodisch, nach Göthe.)

Wer nie sein Brot mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Ihr führt in's Leben uns hinein,
Ihr laßt den Sünder elend werden,
Und überlaßt ihn hier der Pein,
Daß seine Schuld sich tilg' auf Erden.

Im Glück ist sich der Mensch genug,
Kennt keine Pflicht, fühlt lauter Rechte;
Das Unglück lehrt ihn erst den Flug
Zu euch hinauf, ihr himmlischen Mächte!

Drum, wer sein Brot mit Thränen aß,
Wer oft die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch wohl, ihr himmlischen Mächte

Der Hypermetaphysiker.

(Keine Fabel.)

„Herr Schiller, der doch selbst mitunter Thürme baut
Vor deren Höh' dem Pflasterleger graut,
Hat meinem Vor-Erbauer, Hans mit Namen,
Ein wenig ausgelacht, als er vom luft'gen Dach
Den Straßenmenschen Hohn mit stolzer Miene sprach.
Herr Hans verdiente das; und die nicht höher kamen
Hinauf, als er, so zwischen Wurm und Gott,
Verdienen in der That nur Spott!
Ist dieser Thurm doch kaum so hoch wie der zu Babel!
Der Dichter sagt mit Recht in seiner schönen Fabel:
Es taugen seine kahlen Höhn
Zu nichts, als in das Thal zu sehn."
So sprach, bedacht auf ungleich höh'res Bauen,
Franz Metaphysikus; und thürmte Hauf auf Hauf
Den Thurm viel höher noch, und eine Spitze drauf,
Zehnmal halsbrechender als Strasburgs anzuschauen.
Jetzt stand er auf dem Knopf, und sah im leeren Raum
Nichts als sich selbst — doch auch sich selbst recht deutlich kaum —
Und rief herab: „Gewürm dort unten in den Auen,
Wie bist du mir vernichtet ganz!
Welch Hänschen bist sogar du selbst mir jetzt, o Hans!"
Hans rief vom Dach hinauf: „Und du, mein liebes Fränzchen!
Siehst jetzt viel weniger als ich!
Ich war ein Thor — du übertrafest mich —

Ich lasse dir das selbstgeflochtne Kränzchen;
Und danke Gott, daß mir der Weg so kurz
Herab noch ist zum segenreichen Thale.
Ich rufe dir hinauf von hier zum letzten Male:
Du kommst herunter nur durch einen Sturz!"

Es sind seitdem verflohn wohl Jahre sieben;
Und Franz ist oben stets geblieben.
Doch seit geraumer Zeit bewegt sich hin und her
Die Spitz'; und selbst der Thurm soll wackeln sehr;
Es dürfte sich der Sturz nicht lange mehr verschieben.

Schiller's Musenalmanach 1796.

Schiller erhub den Gesang im Chor der teutonischen Sänger;
Und es versammelte sich rings um die Gruppe das Volk:
„Feiern wollen wir jetzt das Fest des pierischen Wettstreits;
Und des Siegers Triumph kränze die blühendste Braut!"

Siehe! die Macht des Gesangs entströmte der Harf'; und es tanzten
Wirbelnd die Finger darauf Sphären nachahmenden Tanz;
Zauberisch schwebten einher Ideale, sie kamen, und schwanden
Lieblich vorüber; zuletzt wieherte Pegasos laut.

Alle horchten, und blickten erstaunt; da schwang sich der Sieger
Hoch auf dem himmlischen Roß über die Wolken empor.
„Ihn belohnet Apollon!" erscholl's im bewundernden Umkreis;
Und die Mädchen im Tanz kränzten den lieblichen Chor.

Der Ichlehrer.

Ich setze mich!
Versammelt euch zu meinen Füßen,
Ihr Herren! jeder setze sich,
Und horche meinen strengen Schlüssen.
„Ich selbst bin Ich,
Gesetzt durch mich,
Und, weil ich mich gesetzt, verstehet sich!
Du da bist Du! Er dort ist Er!
Doch diese Duen, diese Erren
Sind alle Nicht-Ich, meine Herren!
Nur wer sich setzt durch sich, wie ich mich setzte, der
Ist ebenfalls ein Ich, und aller Nicht-Ich Herr,
Gebietet in der Welt der Duen und der Erren,
Ein jetz'ger Mensch, ein künft'ger Gott!"
Da habt ihr simpel, leicht, und zwar im Grunde spott-
Wohlfeil, den Stein der Weisen, meine Herren!

Die Schöpfung des Teufels.

Ich hörte jüngst des Teufels After=Werde
Zur Höll' organisiren Gottes Erde.
Auf einmal ward die sämmtliche Natur
Verwandelt in französische Cultur:
Die Seen wurden Teiche, Höhn die Berge,
Die Schwäne Frösch', und alle Riesen Zwerge;
Das Ganze ward, in Rauch und Dampf gehüllt,
Mit Städten und mit Lagern rings erfüllt;
In allen Städten waren Pestilenzen,
Denn alle waren Freiheitsresidenzen —
Statt Feld, und Flur, und Berg, und Thal, und Hain,
Umgaben diese lauter Boulewarden;
Der Hirten Plätze nahmen Trödler ein,
Und der Hirtinnen Poissarden;
Nur auf den Bühnen sah man Sonnenschein;
Aussichten fand man nur in Panoramen —
Und überall, wo man ging aus und ein,
Statt Thaten Wort', und statt der Sachen Namen.
In allen Straßen voll Pariserkoth
War Vollgedräng von Buben und von Dirnen
Mit feigen Herzen, und mit frechen Stirnen;
In allen Häusern war die schwere Noth;
In allen Räthen richteten Couthone —
Wo sonst ein Bauer ging, stand ein Soldat —
Auf jedem Lehrerstuhl saß ein Prälat —
Und ein Duc d' Orleans auf jedem Throne.

Die Krieger.

(Parodie, nach Schiller's Gedicht: die Künstler.)

Wie scheußlich, Mensch, mit deinem Bayonnette,
Stehst du in der geschloßnen Mörderkette
Mit eingefuchtelter Vermessenheit,
Mit feigem Sinn, mit wüthender Gebehrde
Taktmäßig stampfend auf der blut'gen Erde;
Auf deines wilden Treibers Wink bereit,
In gleichgeformten willenlosen Horden
Zehntausend gegen dich Geprügelte zu morden;
Mit mehr als thierischer Unmenschlichkeit
Voll Rache gegen nie geseh'ne Brüder —
Wie scheußlich stehst du da, des Krieges Hyder!
Am Ende deiner Erdengreuelzeit
Getrieben reif zur Höllenewigkeit!
Knecht jenes Knechts des Sklaven aller Knechte,
Der, gähnend auf dem Wollustthron, die Rechte
Der Menschheit tretend, kaum im Schlafe fühlt,
Daß er getreten wird; dem, immer gähnend,
Allein mit Menschen leicht zu spielen wähnend,
Am leichtesten wird mitgespielt!
Knecht des allein'gen unumschränkten, wahren
Beherrschers jener kleinen Herrscherschaaren,
Die blind nur ihm gehorchen, blind,
Bis sie im Pfuhl um seinen Thron erwachen,
Und der gesammten Hölle lautes Lachen
Zu spät es ihnen zubrüllt: was sie sind!
Feind der Natur, die jeden Schatz dir zollte

Auf deine Bitte gleich mit segenvollem Dank,
Die deine Hand zum Himmel bilden sollte,
Und unter deinem Fuß hinab zur Hölle sank!
Feind deiner selbst, und aller deiner Brüder!
In deiner feigen knechtischstolzen Wuth,
Berauscht von dem vergoßnen Bruderblut,
Vergiß doch nicht, du Hyder aller Hyder,
Der Hand zu fluchen, die dich fand,
Noch Schaf, auf jener stillen Unschuldswiese
Im längstverlornen Friedensparadiese,
Und deiner frohen Heerde dich entwand,
Um unter Sklaven, im Despotenland
Freiwill'ger Kriecher und gezwungner Krieger,
Dich früh zum Fuchs zu bilden oder Tiger;
Die anfangs leise mit verstecktem Schwert
Den Keim der Würde kosend ausgelistet,
Den Neid in deinen Busen eingenistet,
Und die befleckende Begierde drin genährt!
Die tückische! die deine weiche Jugend
In eigennütz'ger Klugheit unterwies,
Und das Geheimniß der erhabnen Tugend
Dich nie, von ferne nur, errathen ließ!
Die endlich, ganz zum Scheusal dich zu bilden,
(Dich einst ein Lamm in friedlichen Gefilden!)
Die große Brudermörderkunst erfand,
Wodurch, was Gott, Natur, und Blut verband,
Getrennt, Natur und Blut empöret;
Volk gegen Volk, Land gegen Land
So lange wüthet, bis die Wuth sich selbst zerstöret! —
O Mitteldring von Teufel und von Vieh,
O! sieh dich selbst so wie du bist, und flieh!
In Geilheit kann dich Orang-Outang meistern;
In Schlauheit kann ein Fuchs dein Lehrer seyn;
Die Politik theilst du mit Höllengeistern;
Die Taktik nur hast du allein.
 Nur durch dies Fallthor diademter Tiger
Und infulirter Böcke sank herab
Dein freies Wesen in der Laster Sklavengrab.

Der erste Teufel war der erste Krieger;
Der erste Krieger ward der erste Potentat,
Sein Sitz der erste Hof, sein Hof der erste Staat —
Gott schuf dich Hirt, o Mensch! Er schuf dich um zum
Jäger.
Die Mordlust ward allmälig immer reger:
Bald blühte des Verbilders Saat.
Was, bei dem Blute todtgeschlagner Hasen,
Mit wildem Schauder dich durchdrang,
Erzog in dir das zügellose Rasen,
Das sich dereinst zur Weltzerstörung schwang.
Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen,
Die neue Fürstenpolitik ersann,
Lag im Symbol des ersten Mords verschlossen,
Als Abel's Blut von Kain's Keule rann:
Der Jäger schlug den Hirten. Jetzo lauern
Die Truppen, hier zu Pferde, dort zu Fuß,
Ergrimmt wie der, mit gleichem Brudergruß
Auf arme Bürger und verarmte Bauern.
Eh noch ein Kannibal gestohlnes Blutgeld bot
Zum letzten großen Franken-Völker-Morde;
Eh noch ein Fürst dafür, aus bloßer Lust an Tod,
Die Hälfte seiner ungeheuren Horde
Aus eigner Heimat warf in's fremde Land;
Wer sah hinauf zu jenem ersten Morde,
Der dies nicht ahnend schon empfand?
Die, einen Schlangenkranz im Haar, mit Skorpionen
Um's Angesicht, in schwarzer Todesnacht,
Nur angeschaut von grinsenden Dämonen,
Verwüstend in der Tiefe lacht;
Geflohn auf ihrem Höllenthrone,
Die furchtbarwüthende Basilika,
Mit abgelegter Basiliskenkrone,
Steht sie als — Ordnung vor uns da!
Die Perlenschnur des Luxus umgewunden,
Mit Marzipan, und Puppenwerk, und Tand
In der uns gnädig hingestreckten Hand,

Der Kirche Schlüssel hinten angebunden,
Wird sie zur Gauklerin, daß Alle gern sie sehn —
O! was als Posse lange wir empfunden,
Wird bald, als Jammer, uns entgegengehn!
Als der Erschaffende der Menschheit Jugend
In's öde Wildniß der Natur verwies,
Und ihr den einz'gen Weg zur Seligkeit der Tugend
Auf eignem Pfade frei nun finden hieß —
Als alle Himmlischen sich von ihr wandten,
Schloß sie, der Hölle Herrscherin, allein
Mit der sich überlassenen Verbannten
Verführend in die Sterblichkeit sich ein.
Hier schwebt sie, mit des Aberglaubens Fluge,
Die Sonne deckend, über's Sinnenland,
Und malt mit pfäffischem Betruge
Ein Schattenspiel auf unsre Kerkerwand.
Als in den Wolfesklauen dieser Amme
Die zarte Menschheit kaum geruht,
Gleich schürte heil'ge Mordsucht dort die Flamme,
Gleich rauchte hier unschuldig Blut.
Das Herz, das sie an goldnen Zügeln lenket,
Verschmäht der Tugend freies Gottgeleit;
Ihr krummer Nachtpfad, irrwischschimmernd, senket
Sich in die Lasterbahn der Selbstigkeit.
Die ihrem niedern Götzendienste leben,
Was kümmert sie der ganzen Welt Geschick?
Der Fäulniß, Maden gleich, in Schooß gegeben,
Empfangen sie des Wurmes faules Leben,
Der Sklaven süßes Recht zurück.
Glückselige — die sie, aus Millionen
Die Faulsten! ihrem trägen Dienst geweiht,
In deren Brust sie würdigte zu thronen,
Durch deren Wink die Mächtige gebeut,
Ihr Siebenschläfer auf den Thronen!
Und ihr, der Immerschlafenden Geleit,
Die sie, bei ringsumdampfenden Altären,
Erkohr, durch Räuchern jener Schlaf zu nähren,

Vor deren Aug' allein sie hüllenlos erscheint,
Wenn ihr in Gallapracht euch um den Thron vereint!
Freut euch der fürchterlichen Stufe,
Worauf euch Ariman gestellt!
Der Krieg bricht wieder los! Er brüllt! Er bellt!
Zur Jagd! zum Mord! Gehorcht dem Höllenrufe!

Die Beamtung.

An Christine Reimarus.

Daß ich so lange nicht schrieb, deß zürnst du, strafend den Leichtsinn;
Weißt du dann noch, Holdselige, nicht, daß mit den Christinen,
Freyen, Cytheren, Astarten, Marien, Chariten und Musen,
Denen ich lange geweiht, bald Schwan, bald Schmetterling, stets treu,
Feder und Herz, in ewigem Flug, von einer zur andern
Allumflatternd, nun hier, nun dort, an der wimmelnden Elbe
Reizendem Ufer, am Fuß der erhabenen Jungfrau der Alpen,
Auf Saxonias Fluren, in Carniols Hainen, und letzthin
Am Gestade des Belts — O! weißt du nicht, daß ich endlich
Brechen muß mit den Holden, und ganz dem Rufe mich widmen,

Der mir vor kurzem erscholl vom unerbittlichen Schicksal?
Welchem? fragst du. Fürwahr, es schämt sich der traurigen Antwort
Hier in heroischen Versen dein Freund. Jüngst schwang ich, als Adler,
Hoch in den Aether mich auf; nie schwebt' ich so nah dem Olympos.
Strahlentrunken, berauschet von Licht, was sah', und was hört' ich
Seliger nicht! als im Glanz unendlicher Schöne sich nahten
Die Göttinnen des Himmels, gesammt, von Pindus und Paphos,
Welch' ich auf Erden verkleidet gesehn, und unter den Namen:
Fanny, Sophia, Christine, Louis', und Elisa, von jeher
Angebetet; (denn nie war gänzlich verhüllet die Gottheit!)
Jetzt umtanzten sie mich im Chor der harmonischen Sphären;
Und mein Auge verschlang der Verklärten ambrosische Blicke,
Ach! und es schlürfte mein Ohr der nektarischen Lippen Euphonklang.
Sieh! wie himmelgefahren auf feurigen Rossen, Elias
Einst den Mantel verlor, entfiel mir der Staub, und verklärt selbst
Flammt' ich, ein Seliger schon in aller Verklärten Umarmung!
„Ewig," so rief ich entzückt, „ihr Himmlischen! werde geweiht euch
Meiner Sterblichkeit Schwung, und meiner Unsterblichkeit Umschwung.
Nie, nie senke den Flug die von euch gehobne Begeisterung!
Nie, nie falle hinab von Kastalias Quelle zu Pyrmonts —
Nimmer vom Musenspiele zum Whist — vom olympischen Rathsitz

Zu dem pariser Convent — von den Sternen des wölbenden Himmels
Zu den Gestirnen des Hofs — von homerischen Versen zu Reimen,
Dieser euch ewig gewidmete Schwung! O! hör' es, Apollon!
Hört's, ihr Musen und Grazien, hört's! Von nun an beginn' ich
Euren Gesang. Wenn dort auf Rosenfüßen emportanzt
Eos, und jeglichesmal, wenn zur Amphitrite herabsteigt
Helios, sieht mich der Tag und die Nacht am blumenumwundnen
Altar Opfer euch weihn; es reißt mich ewig davon kein
Losgelassener Bär, noch sämmtlicher Bären Verschwörung!"

Schwur's. Ach weine mit mir, theilnehmende Freundin! Es traf mich
Mitten im heiligen Schwur der Pfeil des grimmigen Schicksals:
„Prosa, Präpositus! oder du stirbst entamtet den Erd-Tod!"
Rief es im Donnergebrüll. Entseelt vor Betäubung entsank ich
Jenem unsterblichen Kreis, und erwacht' im Sumpf der Geschäfte.

So fiel Ikaros einst mit geschmolzenen Schwingen vom Aether.
Phaethon so von dem Wagen des Sol's; so taumelt' Hephästos
Von dem Olympos herab; und Satanas, mitten im Lichtglanz,
Purzelte so von dem Himmel herab in die traurige Hölle.

Zürne denn, liebliche Freundin! nicht mehr dem armen Gefallnen!

Sondern gerührt, verzeihend den Klang der gefesselten Verse,
Lächle Trost und Erquickung ihm zu vom Ufer des Elbstroms!
Sieh, wie er, flügelgelähmt, in eisernen Ketten des Schicksals,
Kaum noch im Kerker prosaisch belebt, poetisch dahinstirbt!
Ach! lebt wohl, ihr Grazien all', und pierische Schwestern!
Brechen mußt' er mit euch, und bald wird brechen sein Herz auch.

An Psyche.

(Mit der Abschrift von meinen Liedern.)

So manche Blume starb, die meine Hand dir pflückte,
Von mir beneidet, sanft, in süßer Lust,
Den schönen Opfertod an deiner Brust —
Ach! einen Tod, der Amor selbst entzückte!
Nimm auch die Knospen, die der Genius mir pflückte,
Als er die deutsche Flur der Pieriden fand,
Die Dankbarkeit für dich zusammenband;
Und gönne diesem Strauß, o Huldin! einzusaugen,
Was ihm zur Blüthe fehlt, vom Himmel deiner Augen.

An Augusta.

(Nach vorgeschriebenen Worten.)

Ich kenn' auf diesem kleinen Erdenrund,
Das in der Welten rollendem Gewimmel
Sich, wie ein Tropfen in des Meeres Schlund,
Verliert, ein Wesen, schöner als der Himmel
Des ersten Morgens, wie die Sonne sich
Im vollen Glanz erhub, und jeder Nebel wich;
Ein Wesen, reiner als die hehren Lichter
Der Erdenwölbung, die der Schöpfung erste Nacht
Erhellten nach des Tags verschwundner Pracht;
Ein Wesen, edler und erhabner, als der Dichter
Im höchsten Alpentempel der Natur
Erblickte je des Weltenbilders Spur;
Ein Wesen, anmuthsvoll und lieblich wie das Leben —
Vollkommen gleich, an Seel' und Leib,
Dem Ideal, das wir aus allen Reizen weben,
Die zaubernd unsre Phantasie umschweben;
Und dieses Wesen ist — ein Weib.
Was schön, und sanft, und gut, und edel ist, vereinet
Ihr großer Geist und reines Herz.
Ihr Anblick wandelt thränenlosen Schmerz
In sanfte Wehmuth, die durch Lächeln weinet;
Ihr Talisman schafft Hof und Hüttchen um
Zum Musensitz, und zum Elysium;
Das Laster muß der Tugend Strahlen meiden;
Der Böse wird in ihrer Nähe gut;

Der Stolz wird, wenn die Holde spricht, bescheiden;
Und bloß ein Blick von ihr giebt der Verzweiflung Muth.
Der Thoren lästig lärmendes Gewimmel,
Des launenhaften Schicksals Anarchie,
Der Leidenschaften wilde Despotie
Verwandelt sie in stille Harmonie;
Und wo sie weilt, ist überall der Himmel.
Die Hölle wäre keine Hölle mehr,
Wenn nur ein Strahl darin von ihrem Auge schiene;
Mit diesem würde bald der Freude Wiederkehr
Sich zeigen selbst in Abbadonah's Miene;
Und tönte noch darin von ihrer Stimme Klang
Ein Echo nur — da würde mir, o Wonne!
Trotz aller Ferne jeder Himmelssonne,
In Ewigkeit die Höllenzeit nicht lang.
So himmlisch ist das Weib, das ich, vor allen,
Zur Göttin meines Musenspiels erkohr:
Das Weib, das alle Grazien umwallen,
Umtönt von aller Pieriden Chor.
Mechanisch, nach der vorgeschriebnen Weise,
Fügt das gebotne Wort dem Bilde laut hinzu,
Was meine Seufzer stammelten nur leise:
Augusta! dieses Weib bist du!

An Voß.

(Mit meinem Schreibzeug, das ich von meinen eigenen Gedichten geleert hatte.)

Freundlich empfange, mein Voß, zum Geschenk dies Londoner-Schreibzeug,
Welches mein quakendes Lied über den Ocean trug.

Siehe, gereiniget ward es vom unholdseligen Inhalt,
Und ein umschlingender Kranz duftet Entsündigung ihm!
Füll' es nunmehr, Tonzaubrer, mit deinem homerischen Wohlklang
Ganz! und die Schale des Thiers werde Guitarre dem Gott!

Warnung.

(An eine kleine zwölfjährige Schweizerin.)

Gespielin meiner letzten Kinderträume,
Die auf dem hohen Lindenplan
Die oft besuchten lieben Schaukelbäume
In ihrer Blüthe fliegen sahn,
Charlotte! noch in diesen Frühlingsjahren,
Wo Spiel dich nur vom Spielen ruft,
Wo noch des ernsten Alters Kluft
Nicht trennt von jenen Engelschaaren,
O! eile nicht geschwinder als geschwind
Mit schnellem Schritt aus diesem Paradiese!
Und wähne nicht, daß schön're Blumen sind,
Als die dir blühn auf deiner Kindheit Wiese!
Der erste Schritt von Mädchenkindlichkeit
Zur damennahen Jungfraujugend,
Der erste Schritt von Unbefangenheit
Zur aufgeklärten, überlegten Tugend —
Sey spät gewagt, damit er sicher sey!
Nur spät fliegt aus dem Neste Philomele;
Und ach! zu früh wird leicht die junge Seele
Von ihrer Unschuld Gängelbande frei!

Die deutschen Musenalmanache.

Der Reisende.

Wohl verdient das poetische Land vor allen zu heißen
Deutschland; nirgends so viel gab es der Quellen des Hufs.
Sollte man schwören doch, jedes Gebirg, und jeglicher Hügel
Sey ein Parnassos von neun tönenden Schwestern bewohnt,
So viel quellen und strömen der Hippokrenen dem Hufschlag
Nicht nur jegliches Gauls; jeglicher Esel sogar
Schmeißt das Gepäck, springt seitwärts hinauf am Berg' und hojahet,
Schlägt dann von hinten nur aus, plötzlich entspringet ein Quell.
Sage mir, glücklicher Mann! (du scheinst im Thale zu wohnen)
Wie muß keimen euch dort Alles! und grünen und blühn,
So durchrieselt von oben, so voll des poetischen Segens!

Der Einwohner.

Leider! ach! leider! zu voll; unten ist Alles ein Sumpf.

Minos und Hippel.

Minos.

Sage! wie darfst du mit offener Stirn vor Minos erscheinen?

Hippel.

Drum, weil, hoff' ich, du mehr als nur die Stirn mir durchschaust.

Minos.

Scheusal! zitterst du nicht? mein Blick dringt tief in das Herz dir.

Hippel.

Und doch siehst du nicht mehr, als ich ja selber gesehn.

Minos.

Auch verdamm' ich nur den, der selbst sich verdammet. Du lächelst?
Selber dein Lächeln beweist, daß du dich weinend verdammst!

Hippel.

Minos! ich gebe dir zu, du durchschaust die dunkelsten Schatten,
Alle vielleicht; doch hier irret dein sicherer Blick!

Minos.

Wende dich nur wie du willst! du täuschtest oben auf Erden
Alle vielleicht; doch hier scheitert dein schlüpfender Witz.

Hippel.

Sage nur! hast du mein Werk, die Lebensläufe, gelesen?

Minos.

Schämst du des Bösen dich nicht! schäme des Guten dich doch!

Hippel.

Fühltest du nicht, nach der Lesung des Buchs, daß du besser geworden?
Daß dir für Tugend und Recht heftiger pochte das Herz?

Minos.

Original ist die Frag' an den Höllenrichter der Todten!
Ob mich gebessert das Buch? Nun, ich gestehe dir — ja!

Hippel.

Glaubst du daß irgend ein Mensch, beim Lesen, es anders erfahren?

Minos.

Schwerlich! — Du hast es wohl selbst niemals gelesen? gesteh!

Hippel.

Doch!

Minos.

Das richtet!

Hippel.

Wie so?

Minos.

Doch blieb der Hermann der Hermann —

Alter abscheulicher Herr! fort, in die Hölle hinab!

Hippel.

Das ist also mein Dank, daß ich ganz die Tugend mir ausschrieb!

Dich hat wenigstens nicht merklich gebessert mein Buch.

Minos.

Hippel! betrügst du mich nicht? du weinst? —

Hippel.

Ich weine der Wahrheit,

Daß, wie auf Erden, auch hier Aemter die Herzen verdrehn!

Ach! ich war Magistratspräsident — ich verzeihe dir, Minos!

Wärst du nicht Richter allhier, wäre gerechter dein Spruch.

Minos.

Lächelnder, weinender Geist! unmenschlich menschlicher Schatten!

Richte dich Zeus, wie er will! Minos verdammet dich nicht.

Setze dich dort, bis weiter entfernt von allen, am Grenzstein;

Und von Geschäften befreit lies noch von neuem dein Buch!

Jener nahm's aus der Hand des ernsthinwinkenden Richters.
Aber erglühend von selbst loderte jegliches Blatt,
Als er es aufthat; flammend ergriff's den Wandelnden; weit weg
Wollt' er es werfen; umsonst! flammender blieb's in der Hand,
Rings anzündend den Fliehenden selbst; jetzt stand er am Grenzstein
Lichte Loh'; es zerfiel Asche der brennende Trug.

Die philosophische Helle.

Der Fremde.

Wo hinwandelt mein Tritt, wohin ich blick', ist Beleuchtung
Brennender Kerzen von Wachs, brennender Lampen voll Oel;
Innen und außen erhellt gelbröthlicher Schimmer die Städte,
Selbst die Dörfer umher zünden die Lichter von Talg;
Jeglicher Wald hängt voll von großen und kleinen Laternen;
Fackeln noch tragen dazu Männer und Weiber gesammt.
Dennoch weiset der Zeiger auf Mittag. Du, der die Leuchte
Zündest, o sage mir, Freund, was euch verbrochen der Tag?

Der Aufklärer.

Was uns verbrochen der Tag? Nichtdenker! er leuchtet von oben;
Wer selbst denket und schaut, mag nur von unten das Licht.
Weg mit dem unphilosophischen Tag der despotischen Sonne!
Wer sich nicht selber erhellt, ist der Beleuchtung nicht werth.

Der Fremde.

Aber es ist die Beleuchtung darnach; denn mehr noch des Rauchdampfs
Giebt euch der künstliche Tag, dünkt mir, als schimmerndes Licht.

Der Aufklärer.

Elender! Fühlst du denn nicht der Unabhängigkeit Wollust?
Geh! und genieße der Sonn', als ein gehorsames Thier!

Der Fremde.

Thor! du heißest mich gehn, und ging' ich, hätt' ich nicht Mitleid
Mit euch Narren gesammt, die ihr Erleuchter euch nennt,
Gleich erlöschten die Fackeln umher, die Lampen und Kerzen,
Alle die Flämmchen; und rings hüllet' euch ewige Nacht.
Wisse, Vermeßner, ich bin der Erleuchtungen einziger Urquell;
Wenn ihr euch selber erhellt, borgt ihr die Helle von mir:
Oben erstrahl' ich als Sonn', und unten erglänz' ich als Feuer:
Mir nur gehöret das Licht; euer ist einzig der Rauch.

Göthe.

Der Schalk spielt Blindekuh mit allen Pierinnen,
Mit allen Chariten Versteck:
Kaum steht er sternbekränzt auf Säulen, oder Zinnen,
Husch! liegt er irgendwo mit Eicheln zugedeckt.
Muthwillig ist sein Thun, muthwillig all sein Sinnen,
Und Ausgelassenheit sein End' und sein Beginnen.
Wenn Andre den Gedanken hin und her
Mühselig suchen, endlich müde finden,
So suchen ihn Gedanken, kreuz und quer,
Und finden ihn — doch nur von ungefähr;
(Denn ernstliche Besuche haßt er sehr)
Und stünd's bei ihm, er ließ' sich niemals finden.
Er hat dem Pöbel manches Buch geschenkt,
Worin e r niemals dacht', und jede Zeile — denkt!
O! wollt' er sich manierlicher gebehrden!
Fänd' er der Lesewelt was andres werth als Spott;
Was würd' aus ihm dann Größeres noch werden!
Es würd' aus diesem großen Göth' ein Gott!

Der neue Bund.

Der Poet.

Göttlich, bewußtlos vernichtend, erscheinst du, Denker! von oben!

Der Soph.

Dichter! des Thiers dir bewußt, kamst du von unten hinauf!

Der Poet.

Wie du von vorne vertilgst was alles im Wege dem Ich steht!

Der Soph.

Und wie von hinten du füllst alles was rein ich geleert!

Der Poet.

Ich, ich bete dich an, Gott! —

Der Soph.

Thier! ich liebe dich herzlich! —

Beide.

Schließen wir beide vereint gegen die Menschen den Bund! —

Hector Klangfusz an Paris Reimbein.

Bruder! ich fodre dich auf im Namen der sämmtlichen Abkunft
Roßbachs, unsres Geschlechts, des edelen, welches geblüht hat
Seit Jahrtausenden, blüht, und blühn noch wird in der Zukunft,

Trotz dem Entstehn und Vergehn des übrigen adligen Deutschlands:
Auf! und sattle dein polnisches Pferd, barbarischer Herkunft,
Aber nicht mehr barbarischer Zucht; gezügelt, gestriegelt,
Stattlich gekämmt und geputzt; in der Mähne die silbernen Schellen
Eingeflochten; im Gang und Galopp zwar nicht ein Pyrois;
Aber im Trab von Bellerophon's Roß, dem geflügelten, schwerlich
Uebertroffen! Du schwinge dich drauf, die beiden Pistolen
Doppelten Laufes geladen mit Schrot, an der Seite den Sarraß!
Denn Ernst gilt es, mein Bruder! nunmehr. Der Feinde des alten
Roßbachs, so wie des neuen, obgleich armselige Hasen,
Jeder für sich, und des Rüstens nicht werth, wenn ihrer nur hundert
Gegen zwanzig von uns, wie bisher, zum Kampfe heranziehn,
Werden zu viel! Sie bedecken das Land von Morgen bis Abend —
Gleich Heuschrecken, an Zahl, wenn gleich an Stärke nicht furchtbar;
Und sie dürften am Ende den Berg, auf dem wir den Himmel
Näher wohnen, so jäh er auch ist, und dem Troß unerklimmbar,
Zu dem Gewürme gesellt, zu den Maulwurfshaufen, dem Froschvolk
Rings in den Sümpfen herum, und dem Volk tiefschnüffelnder Schweine,
Ganz umwühlen; dann käme zu spät selbst unsre Verzweiflung.
Reimbein! Reimbein! tändle nicht mehr! Auf! sühne die Frevel,

Die sich zu lang' erlaubte dein gar zu weiblicher Leichtsinn!
Werd' Alexander einmal, und sey nicht ewig nur Paris!
Hector Klangfuß ruft dich zum Streit! Sey würdig des Bruders!

An einen Deutschen, der nach Kopenhagen an Bord ging.

Außer der Absalonsstadt gen Westen raget ein Hügel;
Drauf ein lustiger Wald; und an dem Wäldchen ein Schloß.
Drin wohnt Daniens König, und dran blüht Nordias Pindus,
Nah ist der lieblichste Hain bergend ein freundliches Haus.
Glücklicher Freund, dort eile du hin, sobald dir vom Seegang
Nicht mehr wackelt der Fuß, länger nicht schwindelt der Kopf!
Grüße die Bäume, den Bach, und die zween drin schwimmenden Schwäne!
Siehst du die Göttin des Quells, nenn' ihr den dritten, der stirbt!

An Friedrich Heinrich Jacobi.

Da der erhabensten Sorgen so viel dich, Einziger! rufen
Aus der Gefühl' Aegyptos zurück in's Land der Gedanken,
Wo, derweilen du fern dort glänztest, kritische Räubler
Irrung auf Irrung gehäuft — wie Gallias praktische Krittler
Greuel auf Greul — vergäb' es mir nie die leidende Wahrheit,
Wenn mit verfänglicher Red' ich dich stört' im Denken, Jacobi!
Ficht', und Immanuel Kant, und Reinhold, Beider Erzeugter,
Die nach unsäglichem Schweiß beim Suchen des nöthigen Einen,
Reinausleerend die Welt, nicht fanden das Eine, was Noth ist,
Weinen ja laut, daß nimmer entsprach des Erfolges Heranblühn
Ihrer unsterblichen Müh' und der krachenden Felsen Erwartung.
Ach! denn der hautentzogene Mensch mausstöbert wie vormals;
Und das gefegete Haus ist stets noch voll der Bestäubung
Drüber und drunter geworfener Ding', als wohnten nur Dichter
Drin, und als hätten's noch nie Metaphysiker kritisch gesäubert.

Ob sie erwart' ein späterer Lohn geistreinerer Nachwelt?
Frägt sich nunmehr. Daß Ihm, der den Bau sophistischen Unsinns
Trümmert', und, ebnend den Weg der Wahrheit, bahnte dem Wahnsinn,
Schweigen werde der Neid, erwart' ich. Untergegangen
Blendet die Sonne nicht mehr. Daß Ficht' auch einst, als Spinoza's
Pollux (Zwillinge sind's in der wissenschaftlichen Sternnacht)
Von den Piloten des Meeres erkannt, die kleinen Gestirne,
Die sich nun heben am südlichen Rand des teutonischen Himmels,
Ueberfunkeln werde — wie selbst der redliche Reinhold
Allen, die weniger rein sie gesucht, die reinere Wahrheit,
Weit vorstrahlen — verspricht mir die Zeit, die prüfet, und würdigt;
Aber dahin ist noch weit! Nur dich, Vielleuchtender! duldet
Selbst auch der blödeste Blick; weit wunderen Augen du Mond wirst,
Oft dich verhüllend in Schatten der Erd', oft sanftere Strahlen
Spielend im leichten Gewölk, oft lächelnd im weinenden Bogen!
Dir, der Gefühl' und Gedanken Vereiniger, bringet das Leben
Willig die Kränze des Tods, und die Welt die Palme der Nachwelt.
Dich schätzt, eins mit sich selbst, das getheilte Germanien, richtend:
Daß in der Lichtdarstellung der Gluth des liebenden Herzens,

Und in dem glühenden Malen des lichtanschauenden Geistes
Noch kein Gleicher dir sey, kein Oberer werde geboren.
Auf dann, gleich dem Messias der auch uneinigen Dichtkunst,
Göthen, dem sanften Beschwörer des Sturms, dem friedlichen Richter,
Werde der Denkkunst Mittler, der fehlt; und steure der Zwiespalt
Himmlischer Geister, die tückisch benutzt der höllischen Eintracht!
Lehre die Brüder einander zu sehn, die blind sich verwunden,
Statt den gemeinsamen Feind mit vereinigter Macht zu bekämpfen!
Lehre Germanien Duldung nicht bloß ausländischer Unart,
Auch einheimischer Art; und wenn überfließt in der Denkkraft
Mannigfaltigen Schalen der Wein, die Traube der Heimat
Nicht zu verachten! Es lebe der Rhein! nur verkenn' er den Main nicht!

Palinodie.

Der zarten Unschuld kühle Morgenröthe —
Das schüchterne Gefühl der ersten Liebe;
Die Christusoffenbarung meiner Jugend;
Die zitternde Bekämpfung wilder Triebe;

Die gar zu herbe, noch nicht reife Tugend:
Was früh zur Kunst des Dichters Seele wendet —
Entfernte lang mein krankes Herz von Göthe.

Der freien Weisheit warme Mittagssonne —
Das Gleichgewicht errungen durch Erfahrung;
Des Mannes größer Gottesoffenbarung;
Der vollempfundnen Liebe ganze Wonne:
Was zu Natur der Dichtung Kunst vollendet —
Zog den nicht länger unberufnen Richter
Zurück zum größten aller deutschen Dichter.

Epigramme.

Die vier Geisterwohnungen.

Die Erde.

Sucht euch! rufte den Liebenden Gott: da schuf er die Erde.
Ach, das Gefundene selbst suchen die Seelen noch hier.

Der Himmel.

Seyd mit einander vereint! sprach er zu den liebenden Herzen;
Und mit dem einzigen Wort schuf er der Seligen Sitz.

Das Fegefeuer.

Seyd von einander getrennt! gebot er den innig Vereinten;
Ach, und es flammte die Luft über dem siedenden Meer.

Die Hölle.

Jene Wohnungen schuf der Unendliche denen, die lieben;
Nur wer die Liebe nicht kennt, schaffet die letzte sich selbst.

Alte und neue Dichtkunst.

Kühle Fluth und begeisternden Wein aus silbernen Krügen,
Und aus Bechern von Gold trank die vergangene Zeit.
Laues Wasser und heiße Getränk' aus irdenen Tassen
Und aus Pokalen von Glas nippet die heutige Welt.

Etwas, das Lavater gesagt hat.

Wer den Gedanken sucht, und findet, Verstand ist sein Antheil;
Wem der Gedanke da kömmt, suchend ihn, der hat Genie!

Emma.

(Auf ihrem Grabe.)

Knospe der rosigen Mutter, du Keim unsterblicher Liebe!
Ach! dein irdisches Laub deckt der bethränete Stein.
Aber du blühest, verpflanzt im Garten des ewigen Lebens,
Rose des Himmels! dein Duft harret uns Weinenden dort.

Die Offenbarung.

Wo ein Etwas nur ist, erscheint die Hülle der Gottheit!
Und wo nichts dir erscheint, ist die Verhüllete selbst.

Die Blinden.

Amor und Plutus sind blind; doch ist verschieden die Blindheit,
Wie die Gestalten es sind dieses entzweieten Paars.
Jener ist blind für das Irdische nur, anschauend den Himmel;
Dieser, betrachtend den Staub, ist für das Himmlische blind.

Thorheit und Weisheit.

A.

Ach! hier seh' ich doch nicht die andere Seite des Mondes!

B.

Stündest du jenseits, mein Freund, würdest du diese nicht sehn.

In das Stammbuch einer genialischen Dame.

Den nur flieht der Verstand, der selber zuerst den Verstand floh;
Und es fliehet der Witz jeden, der ängstlich ihn sucht.
Fliehe den ersten nur nicht, noch suche den anderen immer;
Freundlich geleiten dich dann beid' auf der Grazien Bahn.

Ueber Fichte's:

Die Bestimmung des Menschen.

Endlich erschien, was ich lange gewünscht, philosophischen Augen
Fichte'sche Philosophie richtig gestellt auf den Kopf.

An die Weltbesserer.

Schärfe für Anderer Fehl nicht den Blick durch Blindheit für eigne,
Der du fühlst den Beruf, besser zu machen, was ist!
Mache für jene nur zu das Aug', und kehr' in dich selbst so
Besser den Blick; denn in dir liegt die zu bessernde Welt.

Die französische Republik.

Freiheit wollen sie dort, das heißt: der eine des andern;
Und was übrig dann bleibt, schenken sie Holland und Schweiz.

Ueber die Kammerthür manches großen Schriftstellers.

Geht, fromme Leser, nicht hinein;
Ihr würdet euren Zweck verfehlen!
Man sucht vergebens Mondenschein
Im Monde selber, gute Seelen!

Alter und neuer Spruch.

Kenne dich selbst! rief jener, gesetzt, dem horchenden Jünger.
Dieser: Ich setze mich schon! Ob er vorher sich auch kennt?

Schreibseligkeit.

A.

Sage mir doch, wie es kömmt, daß der unerschöpfliche Dintquell,
Der in der Regel ein Band wenigstens monatlich gab,

Seit zwei Messen nur drei Roman-Alphabete geliefert,
Und nur noch eines verspricht? —

B.

Ach! er ist lange schon todt!

Der Springbrunnen.

(Xenie.)

Im Hexameter steigt der Galle poetischer Unmuth;
Im Pentameter drauf fällt der prosaische Muth.

Die Befreier.

Gut und Blut verlangen sie nur, die Spender der Freiheit,
Von dem benachbarten Volk; murrt man dagegen doch laut!
Undankbare! wie wäret ihr sonst der Himmlischen würdig,
Gäbt ihr nicht gerne dafür Alles auf Erden dahin?

Frage.

Sind nicht die Gründe, warum viel mehr als die Alten wir schrieben,
Wenn auch nicht immer so gut — Caffee, vielleicht, und Tabak?

Das Erziehungswesen in Frankreich.

Nur die Erziehung erzieht die Erziehung im heutigen Frankreich;
Hat man der Buben auch schon und der Erzieher genug.

Tag- und Nacht-Ungleiche.

A.

Wie viel Jahre geben sie wohl der bezaubernden Lyda?

B.

Höchstens zwanzig — des Tags; vierzig bis funfzig — des Nachts.

Europas Schicksal.
1 7 9 2.

Jupiter weiland als Stier schwamm fort mit Europa; die Arme!
Juno, verwandelt zur Kuh, schwimmet mit ihr nun zurück.

Vergebliches Suchen.

Der Schüler.

Sag', ehrwürdiger Greis! wo find' ich das Eine was noth ist?

Der Lehrer.

Nirgends, o nirgends, mein Freund! hast du nicht schon es bei dir.

Lavateriade.

(An Reinhold.)

Was ist reiner und holder, als Wahrheit und herzliche Güte!
Holder und reiner erblickt' ich nichts auf Erden, als Reinhold.

Noch eine.

Lavater, Bonapart', und Fichte — wie gleich! und wie ungleich!

Caspariade.

Immer liebere, liebste Liebe! jemehr du die Liebe
Liebst, je liebender liebt dein lieblich liebender Liebling!

Noch eine.

Selbst im Gähnen der Frommen ist unverkennbar die Andacht.

Dritte.

Manches Wort möcht' ich schreiben, noch bloßer, als bloß für die Freunde!

Vierte.

Wunderbar theilet die Gaben den Sterblichen Gott! zum Exempel
Kernichter Sprüche, wie so, schreib' ich tagtäglich wohl hundert.

Letzte.

(In einem Stammbuche.)

Siebzehnhundert und neunundneunzig, den neunten
August schrieb's.

Die neueste Aufklärung.

Sie lief wie toll herum an allen Gassenecken,
Um Frankreich dort, und Deutschland hier zu wecken.
Was sie geleistet hat, ist länger kein Problem;
Die Völker dürfen nicht einander necken:
Sie dort erhielten Schrecken zum System,
Und wir — Systeme zum Erschrecken.

Die neuen Zwingherren.

Zum Schlafen einen Wachenden zu prügeln;
Zur Unabhängigkeit ein Volk zu zügeln —
Ist sehr unphilosophisch! räumt man ein;
Doch jedem Er sein Ich gewaltsam aufzudringen,
Und Leser zum Verstehn des Nichtverstands zu zwingen —
Scheint noch unphilosophischer zu seyn.

Alte und neue Literatur.

Die Alten sind uns Neuern überlegen
Im Büchermachen. Wißt ihr auch, warum?
Die Alten schrieben nicht des Geldes wegen:
Und druckten nicht für's Publicum.

Aechter Germanismus.

Jenseits liegt die politische Welt! Was geht uns ihr Schicksal
Diesseits über dem Rhein in der poetischen an?
Hole der Teufel nur dort den ganzen germanischen Körper,
Wenn uns bewahret allhier Gott den germanischen Geist!

Apologie der Deutschen.

Klagt nicht über den Mangel an vaterländischem Volkssinn
Hier in Germanien! ach, hat man doch Bürger genug!
Briten sind Briten, und Dänen sind jetzt auch dänisch — wo gäb' es
Menschen auf Erden wohl noch, wären die Deutschen auch deutsch?

Verfinsterung.

A.

Sage doch, Freund, was so finster dich macht?

B.

Das Elend der Erde.

A.

Hebe dich über sie weg!

B.

Das hat die Sonne gethan;
Aber es hilfet zu nichts!

A.

Wie so?

B.

Die Sonne verfinstert
Wenigers noch, als die Erd', in der Erhöhung, der Mond.

Deutsche und französische Kunst.

Steigt doch die gallische Kunst, wie die deutsch', obgleich auf denselben
Fittigen nicht, in die Höh', physisch und geistig, empor!
Während die ein' im Ballon fliegt über die Erde gen Himmel,
Schwingt sich die andr' im Gedicht über den Himmel zu Gott.

Arcanum.

Willst du sie ganz empfinden, die höchste der himmlischen Wonnen,
Ahne die größte des Staubs; aber genieße sie nie!

An Novalis' Schwester.

Matter noch fühlest du dich nach dem Ausruhn, als nach der Arbeit;
Müder am Ende der Nacht, als bei dem Schlusse des Tags —
Himmlische: täglich ermüdet dich nur das zeitliche Leben;
Nächtlich das ewige — wach jenes, und dieses im Traum.

Die heilige Dreifalt.

Zukunft, Gegenwart, und Vergangenheit! Drei dem begränzten
Staub; dem unendlichen Seyn aber in Ewigkeit Eins!
Vater, und Sohn, und heiliger Geist, dreifaltige Gottheit!
Nur wenn die Welt mir vergeht, bist du mir einziger Gott!

Trost.

Gott Lob, fühl' ich doch, selbst in der höchsten Dichterbegeistrung,
Ueber dem Dichter in mir immer was Höheres noch!

Warnung.

Heilige Holde, du sehnst dich so matt, so heimlich, und innig
Nach dem geträumten Genuß eines verborgenen Glücks:
Immer schwebt es dir vor. Laß schweben! Jage darnach nicht!
Sahst du den Bogen? Er schwand, weil in den Regen du tratst.

Innigkeit.

Bilder, sie glänzen wohl schön, und Töne, sie klingen wohl lieblich,
Wenn mit bedächtigem Sinn beide der Dichter gewählt;
Aber beseelt sie nicht beid' ein Etwas, welches nicht Bild ist,
Und weit mehr als der Ton, rühren sie nimmer das Herz.

Die Gotterscheinung.

Wenn in dem eignen Gewissen, wie oft in dich selbst du hineinblickst,
Nimmer erscheint dir ein Gott; nimmer erscheint dir ein Gott!

Meine Sprachkunde.

Viele Sprachen versteh' ich; und red' erträglich geläufig
Dänisch, Französisch, und Deutsch, Welsch auch, und Englisch zur Noth;
Doch, die sind es noch nicht, woraus ich schöpfe den Ausdruck —
Etwa die Römische? Nein! Selber die Griechische nicht!
Zwei ganz andere sind's, worin ich fleißig den Dichter
Uebt', und üben noch will, bis zur Vollendung der Kunst —
Wollt ihr sie wissen? Die Sprache des Blicks, und die Sprache des Kusses:
Andre wohl bilden den Kopf; diese nur bilden das Herz.

Der Dichter.

Oft erschein' ich nur halb, oft nur ein Viertel, sogar auch
Nichts bisweilen dem Blick; schelte mich drüber wer will!
Hierin theil' ich des Monds Schicksal, der immer doch ganz ist:
Zwischen dem Seher und mir stellt sich was Irdisches oft.

Schiller und Göthe.

Wer ist erhabner? Im ewigen Flug lichtvoller Gedanken
Schwebet der Schiller'sche Geist, gleich der unendlichen Zeit;
Und in unendlicher Ruh', ausströmend die Gluth der Empfindung,
Dehnt sich das Göthe'sche Herz, gleichend dem ewigen Raum.

Dichter-Ideal.

Hier und dort klang Göttermusik hinunter in's Leben,
Hier in melodischem Laut, dort in harmonischem Hall;
Aber getrennt. Nur Himmlischer Ohr hört in dem Naturklang
Niemals Schiller's Gesang ohne den Göthe'schen Baß.

Metrum.

Schauet den blühenden Baum mit Aesten, Zweigen und Blättern —
Schön ist das Ganze: Warum? Schön ist auch jeglicher Theil.
Jegliches Blatt ist ein Bäumchen, allein betrachtet; auch so sey
Jegliche Zeil' ein Gedicht in dem vollendeten Lied.

Ründung.

Alles, vom Tropfen zur Sonn', ist rund, was vollendet und schön ist —
Rund ist die Ros', und der Welt himmlische Wölbung ist rund;
Und Epigramm und Gedicht, das kleinst' und größte der Kunst, die
Spiegelt die Perl' und das Meer, sollten gerundet nicht seyn?

An die Malerfamilie Scheffer.

Vater und Mutter und Sohn, die Gott-Familie, malte,
Der uns der Jungfrau Bild stellte zum Ziele der Kunst;
Jetzo der Jungfrau Sänger, den fernnachstrebenden, darstellt
Dieser Familie Bild: Vater und Mutter und Sohn.

Dem Vater.

Der du die Seele mir malst zugleich mit dem hüllenden Körper,
Wiederholend durch Kunst treulich das Werk der Natur,
Wundre dich nicht, daß ich kleines Geschöpf drei Tage dir sitze;
Saß ich bis heute doch Gott, ohne noch fertig zu seyn!

Der Mutter.

Muse der malenden Dichtung! indem du, zeichnend, mich anblickst,
Der ich dir sitze, verschämt, deiner nicht würdig zu seyn,
Nimm dich in Acht, daß du nicht statt meiner die Muse nur darstellst;
Denn aus dem Auge mir strahlt nichts als dein liebliches Bild.

Dem Sohn.

Scheffer nur noch, du Rafael einst! o zürne dir selbst nicht,
Wenn dir im Ganzen noch nicht glückt mein verdrießliches Bild!
Mein' ist die Schuld, nicht deine: dem Kinde gelingen nur Engel!
Willst du mich treffen sogleich, gieb mir dein Alter zurück!

Philosophie und Dichtkunst.

Nicht ist Wärme das Licht, noch Licht die Wärme; doch innig
Knüpft an einander sie Beid' ein ursprüngliches Band —
Eins entwickelt das andr'; und in Beider Verein nur ist Leben.
Eins in zweien ist so Dichtung und Philosophie.

Der Meister.

Zwischen Racinens gefälligem Fleiß, und des muthigen Shakspear's
Wilder Natur, in der Mitt'; aber erhöht — in der Kunst
Göttlichen Einfalt — steht der Dichtung strahlender Gottmensch
Göthe, der Mittler, und spricht: Kinderchen! kommet zu mir!

Die Jünger.

Möchten sie hören den Ruf, die lieben poetischen Kleinen —
Nicht ihn hören allein; auch ihn gebührlich verstehn,
Kinder zu seyn sich bestrebend, nicht bloß in kindischem Scherzen;
Aber, was wichtiger scheint: auch in dem kindlichen Ernst!

An die Geneigten.

„Herz- und Seele-gefüllt, voll Nektar duftender Liebe,
Sey manch blumiges Lied, das ich der Einzigen sang" —
Liederchen sind es doch nur; die Hymnen kennet ihr gar nicht,
Welch' ich ihr flehend geblickt, oder ihr dankend geküßt!

An die Heideblumen.

Flattert geflügelte Blümchen nunmehr hinaus in die Weite!
Nordwärts richtet den Flug! Grüßet die Wiesen mir dort!
Kömmt euch auf einer der grünsten am Sund ein rosiges Mägdlein
Jagend entgegen, so fliegt all' in den fangenden Hut.

Oceania.

Erster Gesang.

Weltumsegelung tönt mein Gesang, Vollendung der Schifffahrt,
Bis zu den Polen hinan, und der äußersten Völker Entdeckung:
Jenes beharrlichen Steuerers Werk, der, den Mächten des Abgrunds
Trotzend, der Erste versucht' in die nächtlichen Reiche des Todes
Einzudringen, die Kunde des Meers und der Küsten erschöpfend;
Während, durch milden Verkehr für das Glück der entdeckten Bewohner
Sorgend, er streut' im erspähenden Lauf wohlthätiger Künste
Keim', und des Anbaus Saat; bis, rettend die Seinigen alle,
Selber er fiel ein Opfer der That. Darstellungen wag' ich
Fremder Naturen, des geistigen Reichs, und der Sitten der Dazeit,
Eigener Weis' anstimmend ein Lied friedseligen Inhalts,
Nicht unfurchtsam, gefernt von der ewigen Muster Gesangspur.

Sey's! Nicht glänzen ja will ich im Kreis der Sänger
der Vorwelt;
Nicht mit Lorbern bekränzt in der Helden Versammlung
einhergehn,
Weder in Sions heiligem Hain, noch im Tempel
Apollon's.
Ranglos, einsam, behauptend den Fels des einsamen
Vogels,
Welcher den Schiffenden singt, begnüg' ich mich, Freunde
der Einfalt
Und der Natur zu erfreun mit der Kehl' aufwirbelndem
Tonhauch,
Wiedergehallt von den Ufern umher; und horcht mir auch
Einer
Unter den Tausenden nur, ein seltener, welchem der
Menschheit
Allerheiligstes heilig noch ist, zufrieden dann segn' ich,
Auch von der Menge verachtet, mein Loos. — Du, Toch-
ter der Sternnacht,
Weltdurchfliegende Göttin, Urania! die du dem Staub
mich
Oft entrückt auf den Flügeln des Lichts, und herab auf
den Wohnort
Meiner vergänglichen Hüll' aus der Seel' erhabneren
Heimath
Schauen ließest voll Wonnegefühl in des Ewigen Ah-
nung,
Lehre mich jetzt in dem kühn hinschwebenden Flug um
den Erdball
Folgen dem Helden, deß Ehre mich ruft, weit über des
Weltmeers
Schäumende Wellengebirg' und lautaufbrausende Schlünde,
Fern von bekannten Gestaden, so weit dein eigener Blick
reicht,
Oder das Auge der Welt! Entführe mich hold dem
Gewirbel
Niedrigen Strebens, dem Taumel der Meng', und dem
Schwarm des Geflatters

Nah' am Gewühle des Wurms; weit weg von den Wolken des Feldstaubs,
Wo mit zerstörendem Huf der Eroberer blutig dahinfährt;
Daß ich nicht höre das dumpfe Gebrüll der Todestriumphe
Beim Selbstmorde des Menschengeschlechts, nicht höre des Lebens
Kettengeklirr, der Tyrannen Genuß, und der Sklaven Betäubung!
Sondern, vergessend den Jammer der Erd', und im ewigen Aufruhr
Völkerverheerender Völker das Spiel der Gewalt und des Zufalls,
Heiter vollende mein Lied von der Oceaniden Entdeckung.

Wer von des Weltmeers Helden errang durch Vollendung der Schifffahrt
Jenen unsterblichen Kranz, der entferntesten Zeiten Bewundrung,
Albions Ruhm, und Europas Triumph? Der Küstenumsegler
Erster, der Steuerer Fürst, des Entschlusses muthiger Führer,
Cook, er war's. Ihn wähltest du selbst, sternkundige Göttin,
Waltend im weisen britannischen Rath, als zur Ehre der Menschheit
Wurde gefaßt der Beschluß: in verborgenen Wüsten des Südmeers
Aufzusuchen, wo sproßten noch solch', entrissen dem Urstamm,
Zweige des Menschengeschlechts, und der Pol' umnachtete Länder
Rings zu erkunden, der Erd' und des Meers Ausmessung vollendend.

Deiner Begeisterung voll, und gerüstet mit jeder Erfahrung
Aller bisherigen Schiffer, er selbst schon lang' ein bewährter
Seeheld, längst mit den Meeren vertraut des befahrenen Welttheils,
Uebernahm er getrost des Raths vielfodernden Auftrag,
Nicht doch verkennend die Schwere des Werks. Weit Kühneres wagt' er,
Als, nicht selten vermessen, gewagt je menschliche Kühnheit.
Denn, wenn er auch obsiegt' in dem Kampf mit kundbaren Feinden,
Solchen, die jeglichen Segler bedrohn, auf der Fahrt um den Erdball,
Welche der sonnigen Bahn treu folgt, wie würd' er der Urnacht
Graun an jeglichem Pol, die verborgnen Gefahren des Querlaufs,
Schneidend die Gürtel, bestehn, und der Eiswelt starrende Scheusaln?
Dennoch wagt' er den großen Versuch, nicht ohne den Beistand
Edler Genossen voll Eifer, und Kund', und entschlossener Kühnheit.
Und durch erfindrischen Geist, unermüdet im Streben, und nie schwach,
Führt' er es aus mit beharrlichem Sinn, was er muthig begonnen.
Solches, und was in dem Lauf ihm erschien und den Freunden, der Andacht
Würdiges, flüstre mir du, Lichtwandlerin! Selber ja bin ich
Blind, entnebelt den Geist mir nicht dein himmlischer Huldblick.

Sieben Jahre nun schon durchstreifte die Wüsten der Meerfluth

Rings, in gewechselter Richtung, nun westwärts kehrend, nun ostwärts,
Rund um die Kugel, erforschenden Laufs, der Bekämpfer des Abgrunds,
Immer verfolgend sein Ziel, der Umuferungskunde Vollendung.
Schon ein Schiff war zerstört, und ein zweites verbessert; und zweimal
Hatt' er Bemannung erneut und Genossen. Er selber, unmüdbar,
Er allein ausharrend mit nie laß werdendem Eifer,
Rang in den Wogen mit steter Gefahr und unendlichem Drangsal.
Sieben Sommer entbehrt' er die Lust am schattenden Obdach
Selbstgepflanzeter Bäume, die Pflege der liebenden Gattin,
Ach! und des blühenden Sohns Liebkosungen; jetzt in dem achten
Strebt' er noch fern auf den Wogen des erdumfluthenden Salzmeers;
Und, ob er gleich mehr Küsten erspäht, und Gewässer durchsteuert
In dem bisherigen Lauf, als je, vor ihm, um den Erdball
Schiffend ein länderentdeckender Held; obgleich er dem Südpol
Weit jenseits des Bezirkes genaht, wo das schreckliche: Hieher,
Und nicht weiter! ein ewiges Eis dem Verwegensten zurief;
Dennoch begann er von neuem den Kampf, und strengte der Kühnheit
Aeußerste Kraft noch an mit niemals schlummernder Vorsicht,
Nie für gethan was haltend, wenn noch was übrig zu thun war.

Jetzo, zum dritten Mal vollausgerüstet, verließ er Albion, südwärts richtend den Lauf; vom segnenden Glückwunsch
Aller der Seinen gefolgt, und des ganzen Europas Bewundrung.
Fern schon schwebte nun hin von dem Muttergestade sein Hauptschiff,
Weit vor dem zweiten voraus, dem begleitenden. Schnell durch die Fluth flog's,
Neubeflügelt, in schäumender Fahrt kielschneidend die Wogen,
Tragend im räumlichen Schooß der verschiednen Erfindungen Reichthum,
Kunstkleinode, den sämmtlichen Schatz des geselligen Anbaus,
Und aus den Reichen zugleich der Natur die erlesenste Sammlung.
Auf dem Verdeck, um den hoch an Wuchs vorragenden Führer,
Strahlt' in der neuen Genossen Verein die Blume der Mannschaft,
Rings vom gehorchenden Volk, das, den emsigen Bienen nicht ungleich,
Bord und Getakel bedeckt' in beweglichen Gruppen, umwimmelt.
Und an dem Top, im entfaltenden Hauch des säuselnden Fahrwinds,
Wehte Britanniens Stolz, die verehrete Fahne der Freiheit.
Solchergestalt glitt hin der Entschluß (den Namen ertheilt' einst
Cook, der entschlossene, selber dem Schiff) in den Wogen des Weltmeers,
Voll des Benöthigten jeglicher Art zu des Zieles Erreichung;
Gleichsam ein Weltchen für sich, ein bewegliches kleines Europa.

Also schwebt um die Erde der Mond; so schwebt um die
Sonne
Selber die Erd', im ätherischen Meer des unendlichen
Weltalls.

Weit lag hinter der Fahrt schon längst des alten
Herakles
Zwillingssäul' am Fuß des erddomtragenden Atlas,
Jene homerische Grenze der Welt. Schon sanken des
Nordpols
Lichter, der funkelnde Bär, und der Schweif des leuch-
tenden Drachen.
Und es erhuben sich fern, am Rand der südlichen Wöl-
bung,
Neue Gestirne, die nimmer erblickt' auf den Alpen, auf
Urals,
Oder auf Kaukasos Höhn ein nachtdurchwallender Pil-
ger.
Schnell von westlichen Hauchen des Nords, nie schrallen-
den Anwehns,
Fortgeschoben im schwirrenden Lauf, begrüßte nach acht-
zehn
Sommertagen, wie Stunden verflohn, und Nächten, der
Dreimast
Jetzt Teneriffas ragende Kupp' in silbernen Nebeln
Halb nur gehüllt, allmälig erhellt. Von Morgen bis
Abend
Wuchs den sich nahenden, immer erhöht, der entschleierte
Gipfel,
Hehr in die Heitre der Luft aufhebend die glühende
Stirne.
Nicht sie dünkten sich selber zu nahn; das umwölkte Ge-
birg schien
Hoch entgegen zu kommen dem Schiff, enthüllend die
Schultern,
Bald auch den Busen entblößt; und zuletzt bis zum Fuße
des Eilands

Völlig in thürmender Riesengestalt den Erstaunenden sichtbar.
Weniger prachtvoll steigt aus dem Meer, von der steigenden Sonne
Zinnenentflammt, und vergoldet umher die marmornen Kuppeln,
Adrias tempelerfüllete Stadt, wenn, aus dunkeler Ferne
Nahend, der Fremd' aus den Fluthen empor sieht heller und heller,
Höher und höher, Palast an Palast sich thürmen, der Baukunst
Wunder, entstehend von selbst dem glanzbezauberten Anschaun;
Weniger selbst macht schwindeln die Schau der gen Himmel empörten
Kunstgebirg' in der memphischen Wüst', aus der Fläche des Sandmeers
Einsam hebend die Spitzen der ringsversunkenen Urwelt
Schweigenden Grauns. Teneriffas Gestalt, vortretend aus Nebeln,
Ragt noch erhabner, beherrschender noch, und den staunenden Hinblick
Zaubernder, nur mit sich selbst, in der Tiefe gespiegelt, vergleichbar.
Seit der verlassenen Westnordspitze des heimischen Eilands
Hatten bis jetzt kein Land sie gesehn. Nach der Schiffenden Sage
Deutet ein solches auf Glück; denn nur dreimal, heißt es, enthüllt sich
Während des Laufs von drei Jahrhunderten völlig des Atlas
Bruder, der Erd' und des Weltmeers Sohn, der Titan Teneriffas.

All' am Bord frohlockten des heilverkündenden Zeichens,

Dauer versprechend der glücklichen Fahrt. Vom Gesange des Schiffvolks,
Oft mit dem frohen Gebrülle vermischt der blökenden Heerden,
Und dem Gezwitscher umher, erscholl das gleitende Weltschiff.
Rings drauf blüheten Stauden, und grüne Gesträuch', und des Heimlands
Duftende Blumen, bestimmt, mit den nützlichen Thieren Europas,
Einst zu begründen das Wohl wilddarbender Gegenfüßler,
Oder zu mehren das Glück der Korallparadiese des Südmeers.
Oft, wenn begegnete, kehrenden Laufs, von Afrikas Küsten,
Oder aus Indien kommend, ein Schiff, bald nah, bald fernher
Grüßend, nachdem auf der fluthigen Bahn es fügte der Zufall,
Traun, dem erstaunenden schien der Entschluß, im schnellen Vorbeifliehn
Duftend, ein schwimmender Hain voll tönender Wonnen des Frühlings;
Also jauchzte das Volk auf dem blühenden Bord, von den Ziegen,
Schafen, und Hühnern umspielt. Bisher noch hatte kein Unfall
Weder gehemmet den Lauf, noch gestört den geselligen Frohsinn.
Schneller und schneller durchschneidend die Fluth, die Canarias Inseln
Trennt von des grünlichen Vordergebirgs, glitt hin im Gesprudel
Schillernder Wellchen, delphinenumtanzt, die beflügelte Lustfahrt.

— — — — — — — — — — — — —

* * *

So (denn sie weilten nur wenig am Fuß des umre=beten Piko,
Glühenden Wein einbordend, und felsentquellende Fri=schung)
Strichen die Tag' und die Nächt' in beständiger Heitre, von keiner
Wolke getrübt, bis zum zweiten das Meer aufhellenden Vollmond.
Keiner der Hunderte, weder des Volks, noch selbst der im Lastraum,
Oder in Hütten umher auf dem Deck, mit künstlicher Sorgfalt
Zärtlich gepflegeten Thiere war krank. Durch tägliches Mustern
Aller im Schiff, durch Beschäftigung stets, durch Aether=entwicklung
Unten im dumpfigen Raum, und des Reinigens strenge Beordrung,
Fernte den lauernden Feind der Gesundheit siegend der Führer.
Sämmtlich priesen sich glücklich, die Reis' um die Welt zu beginnen
Unter dem sichtbaren Schutz der Gestirne zugleich, und der Weisheit
Eines Führers wie Cook, der ein Gott dem gemeineren Volk schien.
Also redete mancher am Bord, anstaunend die Führung:

Wunder! wie ganz ist verschieden die Fahrt und der Fahrenden Schicksal
Unter gewöhnlicher Hut, und der Leitung eines Ge=bieters,
Wie deß, welcher uns jetzo besiehlt, mit wachsamer Klug=heit
Alles erwägend und ordnend, und gar nichts lassend dem Zufall!
Viel schon hab' ich der Reisen gemacht mit kundigen Schiffern,

Tausendmeilige, gute wohl auch mitunter, doch niemals
Eine wie jene, die letzte mit Ihm, und, wie diese nun anfängt.
Traun, mit den Geistern der Wind' und der Strömungen, wie mit den Sternen
Steht er im Bund! wie würd' er voraus sonst schauen, was Niemand
Ahnet, auf jedes gefaßt, nie falsch berechnend die Richtung;
Stets der Gefahr vorbeugend, und stets, was gelegentlich zutrifft,
Greifend beim schlüpfrigen Haar im vorübergeschnellten Vorbeiflug?
Nicht ein gewöhnlicher Sterblicher ist (schon lange bemerkt' ich's)
Jener! nicht ragt er umsonst in der führenden Häupter Versammlung
Ueber sie alle empor! Auch nicht Bedürfnisse hat er
Gleich mit den übrigen, weder des Schlafs, noch der köstlichen Labung,
Noch der Ergötzung. Bei Tag und bei Nacht arbeitet er rastlos;
Selten nur spricht er; er schweigt, wenn er nicht entscheidet, und niemals
Lacht er, noch trillert ein Lied, noch pfeift, wie die Schiffer gewohnt sind.
Oftmals murmelt er zwar, in sich selbst still redend; dann spricht er,
Glaub' ich, mit Gott; mit der Tiefe des Sees, und der Höhe des Sterndoms
Hat er beständig Verkehr. Allkundig wenigstens ist er,
Wissend zugleich, was im Monde geschieht, und im untersten Meergrund.
Auch was dem Kranken gedeiht, wie ein Arzt erkennet er solches;
Und, was der Arzt wohl wenig versteht, die Gesunden verpflegt er

So, daß sie nimmer erkranken. Man sagt, er habe den Scharbock
Ganz auf der vorigen Reise verscheucht, den schrecklichen Scharbock,
Welcher vor allen mir däucht des Meers entsetzlichster Unhold,
So, daß er nimmer sich mehr darf zeigen; und Viele behaupten,
Selber der Tod sey bange vor ihm. Daß Wunder er thun kann,
Zweifl' ich mit nichten; doch über den Tod siegt, denk' ich, nur Einer.
Freilich erstarb auf der vorigen Kehr vierjährigen Umlaufs
In der unendlichen See, vom Land' einmal (unerhört ist's)
Achtzehn Monate lang entfernt, kein einziger Mann ihm;
Aber ich fürchte, der Tod werd's baß einholen; der ist doch
Immer der stärkst' am End', und uns allen gewiß, die wir da sind,
Groß und klein, unklug' und gelehrt'; und gut, daß es so ist!
Denn wer möchte doch leben, im Meer sey's, oder im Heimhof,
Drei Jahrhunderte lang, geschweige denn länger? ein Thor nur!

Also das Volk. Auch jenen, die frei, theils dürstend nach Kenntniß,
Theils nach Ehre, gelockt von dem Ruhm des großen Entdeckers,
Oder von Liebe beseelt zur Verbreitung höheren Weltwohls,
Mitgegangen, erhuben die Fahrt und die treffliche Führung

Höher das Herz. So wurde genaht der Wende des Krebses.
Nie wohl strahlte von dieser herab des Sonnenbeherrschers
Segnender Blick auf ein Schiff, so werth dem Verweilen des Anschauns,
So voll Weisheit, Ordnung, und Lust, und Lebens, und Eintracht:
Muster im Kleinen des glücklichen Bunds, nach welchem umsonst sich
Sehnten die Völker bisher, nachstrebend dem Zweck der Gesellschaft.

Aber des Abgrunds Mächte, die feindlichen, welche, bekämpft zwar,
Nimmer doch völlig besiegt, einschränken, in steter Empörung,
Himmlischer Kräft' Einfluß, und des Weltwohls wachsendes Aufblühn;
Bis es dem Ewigverhüllten gefällt, des Endlichen Schranken
Einst zu vertilgen, und jeglichen Keim zu vernichten des Weltwehs:
Diese, die wüthend den Helden des Meers, der, nur Oromasdes
Dienstbar, spähte die Welt, des Lichtreichs treuen Erweitrer,
Stets auf den vorigen Reisen verfolgt; noch wüthender jetzo,
Seit er dem giftigen Sohne des Ozeans raubte den Stachel,
Schlummerten nicht. Im Verborgenen sann auf Rach' Arihman's
Düstre Gewalt, aufbietend das Reich der Zerstörung zum Angriff,
Jetzo nach einem verdeckteren Plan. Trotz jeglichem Anschein

Waltender Schirmung von oben (denn nie noch hatte die Sonne
Freundlicher angelacht, ununterbrochenen Huldblicks,
Eine beginnende Fahrt um die Welt) verzweifelte jener
Nicht. Er hatt' in der Höhe gesehn des erhabenen Himmels
Sterne, wie fallende Thränen; er hatt' in der Tiefe vernommen
Töne wie Mordgelach; und selbst in der Sonne, vom Erdrund
Halb verschattet, im dunkelsten Grund der Verfinsterung (Wonn' ihm)
Hatt' er erblickt, am Fuß des Gebirgs, wo verschleiert das Schicksal
Thront, Bluttropfen. Er eilte sogleich vom nächtlichen Umflug,
Froh des Erspähten, zurück, durch den offenen Schlund Teneriffas,
Unterirdische Schluchten, nur ihm kundbare, durchstürzend,
Tief in die dunkle Behausung herab. Enthülle mir, Göttin,
Die du das Innere schaust, wie das Aeußere, der auch die Tiefe
Nichts zu verbergen vermag, den Sitz des dunklen Arihman!

Unter der Erd' und dem Boden des Meers, wo des Fruchtbaren Stammgrund
Senkt die metallene Wurzel durch felsdiamantene Schachten
In die magnetische Gruft der Umrollungen, welche sie Chaos
Nannten, die Mutter zugleich und das Grab der irdischen Schöpfung,
Gährt das Entstehn und Vergehn, in der ersten Bewegungen Anfang,

Formlos, dunkel, verworren, ein Wechsel des Dings und des Undings,
Aller verborgenen Keime Gemisch. Was war, und was seyn wird,
Blühend und lebend einmal; was Gestalt einst hatt', und Gestalt einst
Nimmt, zerfällt und entwickelt sich hier, auf der Grenze der Zukunft
Und des Vergangnen, im Schooß des sich selbst ausschließenden Daseyns.
Sämmtliche Leichen der alten Natur, und der kommenden Zeiten
Ungeborne Verkörprungen, hier, nachbarlich gesammelt,
Schlummern sie, sinkender, steigender Staub, vom Leben und Tod gleich
Zeitlich und räumlich entfernt, Erdeingeweid', in des Urstoffs
Zwischen der Höll' und dem Himmel bisher getheileter Werkstatt.
Hohl ist die dunkle; gewunden in drei'n stets dunkleren Kreisen,
Kerkert des innersten scheußliche Wand, wo sich endet das Umdrehn,
Rings die ewige Nacht. In dem Kernraum wölbt sich Arihman's
Unbewegliche Burg. Eiskalt, und finster, und klanglos,
Starrt sie, von Chaos umringt, graunvoll. Zwei schreckliche Pforten
Oeffnen dem Tod, und den Schemen der Nacht, im Kehren den Durchgang
Jährlich vom Pole zum Pol, wenn nach sechs Nachtmonaten annaht
Oben der Halbjahrtag, aufhellend den ewigen Winter.
Hundertmeilig vom Thore zum Thor, und in jeglicher Richtung
Hohlrund, birgt ihr Verschloß, im innersten Schooß, der Vernichtung

Leere; den Umraum füllt rings Oed', und Wust, und Verwesung.
Hier ist der Pfuhl der verworfnen Natur, des Vergänglichen Mordgruft,
Und der Zerstörungen Schlund. Hier thront der Alte des Nichtseyns,
Jener unnahbare, finstre, verschlingende, gräßlichen Starrblicks
Geistverermordende Vater des Tods, deß Namen die Vorwelt
Nur mit Entsetzen genannt (denn die Erd' erbebte beim Anruf
Seiner Gewalt, und es starb, wer dreimal rief: Demogorgon!).
Dieser dem schrecklichen Sohn' allein anschauliche Dämon
Aller Dämone (weil selbst der Verdammten Beherrscher, Arihman,
Nur den weitvorquellenden Blick, und die Drachen des Haupthaars,
Sieht durch die dreifachhüllende Nacht) sitzt, nagend am Daseyn,
Fressend des Erdballs Herz, hier, seit Jahrtausenden, leblos,
Ohne Gestalt, weitöffnend den Schlund, in welchem sein Wahnsinn
Strebt zu zernichten die Fülle des Alls. Der Verwitterungen Schuttstaub,
Asch', und Moder, und Schemengeripp', und Verwesung der Fäulniß,
Trümmer der Dinge, der morschen Natur Leichname, der Grabnacht
Spuk; dies todte Gemengsel der stets rastlosen Zerstörung
Ziehet er näher und näher in immer kleineren Kreisen
Unaufhörlich hinan, und schlürft das gezogn', und verschlingt es

Tief in den allauflösenden Schlund. Doch ewig erneut sich
Wieder des Endlichen Keim, aus der Gurgel ihm dampfend; die Zeit nur
Bleibt, die vergangn', in der Leere zurück; der verdünnete Dampf steigt
Gegen die Wölbung, der Schwere zu leicht, anhäufend die Gährung
Rings im Bezirke des Chaos umher; und enger und enger
Schrumpft der geschmälerte Raum der umsonst arbeitenden Hölle.

Grause Gebilde durchschwirren den Ort, und entsetzliche Greuel,
Gräßliche, namenlose, dem bösen Gewissen im Schrecktraum
Einzig gezeigte, dem guten von fern nicht denkbare Schaue:
Grinsende Schemen, Gespenster der Angst, und scheußliche Schatten
Derer, die, menschlich gestaltet zuvor, auf dem oberen Erdrund
Teuflische Thaten ersannen; die frech mißbrauchten der Völker
Zutraun, tretend mit Füßen das Recht, und, mit roher Gewalt Wuth,
Löschend das Licht der Vernunft, erstickten den Odem der Freiheit;
Diese, dem Dunkel, das einst sie gebar, und geboren herausspie,
Wiedergegeben, bereuen nun hier, lautheulend, der Herrschsucht
Kurzen Genuß in der oberen Luft, wo die Erde zu klein war
Ihren Erobrungen. Jetzo gedrängt in dem untersten Kerker,

Von der zermalmenden Wölbung gedrückt, die, drohend mit Einsturz,
Rund um niedriger wird, und die ganze Schwere der Erdlast
Fühlbar macht der entathmeten Wuth, beneiden sie qualvoll
Ihrer Gequäleten Loos, mit dem Wunsch zu vergehn, und vergehn nicht.

Tartarus nannten dies grause Bezirk, und Orkus, der Vorwelt
Weise; die Väter im Nord Nastrond; und die Aeltesten Nifleim.
Dies ist des Erdballs Höll'. Ob jede Behausung des Weltalls
Ihre verborgen im Innersten hat, wie jeglicher Busen,
Selbst des Gerechtesten, seine verschließt? Dies tiefe Geheimniß
Deckt kein Sterblicher auf; es verhüllt's der Ordner des Daseyns.

Zweiter Gesang.

Dort nun erschien Arihman; in jenem verborgenen Ursitz
Alles Entsetzens versammelten sich die Riesen des Abgrunds
Rund um den dunklen Gebieter der Finsterniß. Hell ist die Felskluft,
Heiter die Donnerwolk', und der schwarzaufstrudelnde Meerschlund
Gegen den Kreis; doch düstrer als der noch hub sich der Herrscher
Auf den gefürchteten Thron. Wie das Schreckbild tief in des Mörders
Schwarzem Bewußtseyn drohender steigt als das Graun der Gebeingruft,
Wo nach begangener That sich verkroch sein blutiger Wahnsinn,
Also hub sich des Aufruhrs Fürst in der dunklen Versammlung
Schwärzer empor als die Finsterniß selbst. Es erbebte die Tiefe
Dumpf, und, erschüttert umher, die bedeckende Wölbung des Chaos,
Als mit donnernder Stimm' er nun brach das Schweigen des Abgrunds:

Auf, ihr Dämonen der ewigen Nacht, und des Todes
Genossen
Sämmtliche! Finstre Gewalten, verderbende Geister des
Erdreichs,
Und der Gewässer, ihr Feinde des Lichts und des leben=
den Wachsthums,
Welchen erlaubt, der allein unveränderlich waltet und
grenzlos,
Zeitlich zu tödten, was endlich nur lebt, und in steter
Befehdung
Jeglichen Segen des irdischen Glücks zu begrenzen durch
Unglück!
Eilt, und erscheint, und versammelt euch all'! euch fodert
Arihman.

Brüllt' es; und weckte den Tod, und erschütterte sel=
ber die Trägheit,
Als er nunmehr, weit öffnend die Thor', ausrief in der
Polnacht
Doppeltes Graunlabyrinth: Weh! Weh! Demogorgon er=
hebt sich!
Dies ist die schreckliche Losung zum Aufgebot des gesamm=
ten
Unten und oben zerstreuten Gewühls der zerstörenden
Heermacht.
Sieh, und es hörten den Ruf die verderbenden Diener
des Lichtfeinds
All'; und sie stürmten daher, die nicht da waren, im An=
flug
Dreimal schwärzer verdichtend die Nacht. So, tief in
dem Waldgraun,
Wenn auf rasselndem Pfade sich naht dem verborgenen
Raubnest
Mitternächtlichen Irrens ein Obdach suchender Wand=
rer,
Pfeift der zerstreueten Lauerer Haupt. Aus sämmtlichen
Büschen
Rings mit Zetergeschrei hervor nun stürzen die Würger,

Füllend das Dunkel mit Todtengeruch und der blutigen Dolche
Grassem Geklirr. Der Pilger erblaßt, wankt, taumelt, und stürzt schon
Todt, von dem Flug des Entsetzens umrauscht. An der Spitze die Pest, flog
Jetzt durch die Pforten herein der unzähligen Seuchen Gewimmel,
Und der Vergiftungen Heer; die verwüstende Schaar der Empörung
Folgte, von Typhon geführt, dem zermalmenden; und mit der Zwietracht
Blindem betäubendem Schwarm, voll Neid und Rach' und Gehirnwuth,
Schloß der ermordende Zug. Unermeßliches, wildes Getös scholl
Hier, da, dort, anwachsend, vereint, wie, dem heulenden Eismeer
Gleich, und dem brüllenden Donnerorkan, vielfältigen Wehrufs
Rauscht' in die Hölle zusammen das Heer. Doch der furchtbare Tod kam
Jetzo, der letzt', allein herschreitend, nahte sich schweigend,
Stand. Das erstarrende Toben verstummt', und Arihman begann so:

Kämpfer der Höll', Arihman's Mächtige, Feind' Oromasdes!
Nicht um ein kleines Geschäft zu beschleunigen rief ich euch jetzo,
Ungern gönnend der obern Welt die erquickende Qualrast,
Während ihr hier verweilt. Des Reichs Gefahr, ob sie gleich noch
Klein ist, fern, und vielleicht nur Täuschung, zwang mich zum Aufruf
Unsrer gesammten Gewalt. Ein Unternehmen der Lichtfreund'

Oben, euch allen bekannt, von weitaussehenden Folgen
Für das Gelingen des Erdaufklärens, und für die Verbreitung
Sittlichen Glücks, ja dereinst für der Völkerverbrüderung Anfang,
Schon an sich selbst, wie es ist, ein Triumph des edleren Aufschwungs
Der uns bisher im Verkehr mit sich selbst treu dienenden Menschheit,
Schreckt mich. Ich lache nicht mehr der unselbstsüchtigen Anstalt
Albions, seit ich ihn kennen gelernt, den neuen Jason,
Dem es die kühne vertraut; seitdem nunmehr schon zweimal
Mehr er geleistet, als jenes verlangt, und, nirgends erobernd,
Ueberall friedsamen Verkehrs, Licht sammelt, und Licht streut.
Mehr als die That, unerhört in der Blutgeschichte des Seeraubs
Unsrer Entdeckungen (unsre zuvor!), erschreckt mich das Beispiel
Einmal gegeben dem Affengeschlecht, das selber, was gut ist,
Gern nachahmt, wenn es glänzt, Aufsehn erregend, und siegreich.
Höll', auf! auf! Daß ein Einziger nicht dir entreiße die Schifffahrt,
Deine Gemiethete, welche bisher von Küste zur Küste
Holt' und brachte Verderb; und des Elends irdischen Umlauf
Mächtig beförderte, drei Welttheile mit Jammer erfüllend,
Während dem vierten, dem raubenden selbst, sie den größten bereitet!
Auf! daß den fünften sie nicht, dort sühnend der sonstigen Raubwuth

Frevel, entreiße der Nacht, und friedlich vollende des Erdrunds
Krieggeborn' und im Krieg entwickelte blutige Kunde!
Kämpfer des Bösen, o rüstet euch jetzt, Erzfeinde des Guten,
Alle, so viel ihr umsonst seit sieben Jahren (o Schand' uns!)
Jenen Bestürmer des nächtlichen Reichs, des ermordenden Scharbocks
Ueberwinder, verfolgt! auf! rächet uns! rüstet euch diesmal
Schrecklicher als ihr bisher je wüthetet! rüstet euch sämmtlich
Weniger mit der Gewalt, der er trotzt, als mit heimlichen Waffen
Tückischer List! Schon lange, wo selbst Magellanes, und Tasman,
Anson, und Drake gebebt, lacht er der Orkane, der Strudel,
Und der gewöhnlichen Schrecken des Meers. Jetzt denkt er des Südsees
Nördliche Grenzen zu spähn, und die Kunde der fluthigen Halbwelt
Ganz zu vollenden. Du denkst's, Vermessener! trauend dem Beistand
Deß, der dich mächtig bishero beschützt, so lange noch fehllos
Blieb dein Betragen, so lange noch Blut unschuldiger Wilden
Keine der Palmen befleckt, die Muth errang dir und Klugheit;
Denkst es, und irrst! Ihr Gewalten der Nacht, vernehmt es, und jubelt
Laut, daß zum Südpol hall', und zurück durch die Hölle zum Nordpol
Wiederhalle der Jubel: Er irrt! Befleckt mit Blutschuld
Kehrt er, und kämpft nicht mehr unverwundbar. Blind dem Verderben

Eilt er entgegen, der Thor! er weiß nicht, träumet davon nicht,
Daß ihn ein einziger grauser Befehl aufwallenden Jachzorns
Uebergegeben der Macht des furchtbarwaltenden Schicksals!
Jauchz', o Hölle! der einzige Held, deß glänzende Laufbahn
Segen allein auf die Erde gestreut, friedseligen Waltens;
Dessen unsterblicher Ruhm, der Geschicht' einst heiliges Denkmal,
Keine Thräne den Freunden des Lichts gekostet — ist unser!
Zwar nicht künd' ich euch wann, noch wo, noch welcherlei Fügung
Werd' ihm fallen sein Loos; doch ich weiß, ein schreckliches droh' ihm
Irgendwo, wann, irgendwoher, auf der jetzigen Umfahrt.
Drum seyd wach, und beständig ihm nah, daß, wohin er sich wende,
Treffe der Schlag, wenn ein einziges Mal ihm strauchelt die Vorsicht!
Abgrund! bilde den Kreis, den geschlossenen! und der Verschwörung
Throne der Tod! Deß Namen ich nicht darf nennen, erlaubt's so.

Sprach's; und es jauchzte die Wuth der berufenen Geisterversammlung
Laut, daß zum Südpol hallt', und zurück durch die Hölle zum Nordpol
Wiederhallte das Jubelgebrüll. Vom Throne herab nun
Stürzt' Arihman, und winkte dem Tod. So stürzet vom Felshaupt
Nieder die Donnerwolk' und durchblitzt das Dunkel des Bergthals.

Sieh', es erhellte den gräßlichen Kreis ein blasses Geflimmer,
Schrecklicher noch als das Graun, daß entnachtet jetzo die Hölle,
Hell, vor sich selber erschrak. Der langhinschattende Tod stieg
Jetzt erst ganz sichtbar, in der vollen entsetzlichen Rüstung
Seiner ermordenden Macht, auf den Thron. Bei jeglichem Tritt sank
Eine Stuf'. Er stieg, und stand auf dem völligversunknen
Ragend allein. Jetzt riegelte rings die Thore des Eingangs,
Löschend die Hell', Arihman, und schloß die Pforten der Hölle.

Dritter Gesang.

Oben auf Erden indeß war ringsumfeiernder Sabbath,
Eintracht, Fried', und Wonnegenuß des gereinigten Daseyns.
Während einiger Blick' erscholl kein wimmernder Ausruf,
Floß kein Blut, und rann vor Schmerz, noch selber vor Wehmuth,
Keine Thrän' im gesammten Bezirk des menschlichen Elends.
Nirgend brauste verheerend die Luft, und nirgend erhub sich
Sengend die Gluth, noch schwemmend der Strom, noch trümmernd der Felsgrund.
Rings, vom Pole zum Pol, und vom Abend umher bis zum Aufgang
Schlummerte sanft, wer krank im Flaumbett oder auf Streu lag;
Starb kein Vater im Arme des Sohns, kein Kind an der Mutter
Säugenden Brust, kein Jüngling der Braut, kein Bruder dem Bruder.
Nirgend enttaumelte blutend dem Zweig, von grausamer Jagdlust
Nahe dem Neste zerschmettert, ein Vögelchen; selber die Kriegswuth

Rastete; Feind' umarmten sich; ach! und während des Stillstands
Ueberall, auf der Fest' und im Meer, voll seliger Unschuld
Waltete Lieb'! und die Geister des Lichts, vom Thron' Oromasdes
Steigend hinab, vollendeten ganz die Verwandlung des Erdballs,
Welcher, ein Himmel nun selbst, auflacht' in des Himmels Umarmung.

Jen' am Bord empfanden, obgleich im einsamen Weltmeer,
Ganz die Bezaubrung, entzückt von dem Glanz des entglutheten Aethers,
Und von der Stille der spiegelnden Fluth. Es ruht' in des Himmels
Wiege das Schiff, sanftgleitend dahin auf der Fläche Krystallflur,
Gleichsam als schöbe den Kiel der spielenden Fische Gewimmel.
Nirgend erscholl ein Getös'; kein Wind bewegte die Wimpel.
Sämmtliche Führer umher, still saßen sie, stumm vor Entzückung;
Und auch die rohsten der sonst, wenn gefeirt wird, lärmenden Mannschaft,
Sprachen nur leise, sich hold anredend, erstaunend dem Ausdruck
Inniger Lieb' in jedem Gesicht, wenn einer den andern
Froh anblickt', und dem sanften Getön der erwiedernden Stimme;
Aber bewundernd noch mehr des sonst stets ernsten Gebieters
Fröhlichen Blick und von lächelnder Wonn' erheitertes Antlitz.
Also sprach zu dem Schiffer, dem ältesten, leise der Bootsmann:

Alter Vater, der zwanzig, und mehr, der Reisen gemacht hat
Gegen die Wend', und weiter; und viel im Meer und am Himmel
Wunderbares geschaut! ist, sage, selbst in der Südsee
Jenseits Indien, dir Windstille, wie diese, wohl jemals
Vorgekommen? Ich habe doch selbst auch Manches erfahren;
Aber von weitem noch nichts so seltsames. Scheinet mir doch als
Sänke herab auf das schlummernde Meer, voll Engeln, der Aether;
Und mir ist, als säß' ich in Sanct Paul's Kirche, voll Andacht,
Neben der Braut, ihr drückend die Hand nach festlicher Trauung;
Damals war es mir so, und es ist mir jetzo wie damals
Auch du scheinst mir verjüngt, und ich weiß nicht, träum' ich, wach' ich?
Aber den Schaffner sogar möcht' ich umarmen vor Wohlseyn!
Siehe den Hauptmann dort! er blickt ganz munter und sorglos,
Gleichsam als hätt' er erreicht das Ziel, als wollt' er nun ausruhn.
Niemals sah ich ihn so; denn immer weiter ja denkt er
Als wir übrigen all', und lebt nie leicht in den Tag hin,
Stets mit der Hälfte des Blicks in der Nacht der mißlichen Zukunft.
Schaue den Jüngling nur an dort oben im glänzenden Mastkorb,
Wie ihm die Sonn' um das lockichte Haupt, erleuchtend sein Antlitz,
Einen Heiligenschein rings bildet! ein himmlischer Engel
Scheint er mir ganz; was scheint? er scheint nicht nur; denn er ist es!

Sprach's; und drückte dem Alten die Hand; es erwiederte dieser
Herzlich den Druck, und nickt'; und lächelte, leis' antwortend:
Mir auch faltet die Hand sich von selbst, und ganz in Betrachtung
Möcht' ich vergehn, wie ein Kind, in der Weihnachtlaube Geflimmer,
Steht vor dem Baum des heiligen Christs voll goldener Aepfel,
Engelverklärt; denn es öffnet sich rings den Augen der Himmel.
Nicht Windstille, mein Sohn, ist dieses; Stille der Welt ist's,
Feiernde Still', Andacht der Natur, und Ruhe der Menschheit;
Weil Gott wieder die Erde besucht, von der er sein Antlitz
Lange gewandt! Mir däucht, ich empfind' und sehe das Schweben
Ueber die Wasser, von welchem uns spricht die Geschichte der Schöpfung,
Welch' ich nimmer gefaßt und begriffen wie jetzo: der Geist ruht
Ueber der Tiefe, der gute, der segnende; sämmtliche Bösen
Sind ihm geflohn. Fast glaub' ich, die Zeit ist da, wenn von neuem
Erd' und Himmel entstehn. Ist solches, wahrlich! im Traum dann
Sind wir gestorben vorher, und die alte Natur ist vergangen.
Wunder, wenn's also wäre! wenn, schon im künftigen Leben,
Jetzt wir glitten auf Wogen des gotterhellten Krystallmeers
Näher und näher der Stadt und dem Hafen des ewigen Friedens!

Also redeten jen' im leisen Gespräch mit einander;
Nicht sie allein, auf dem stillen Verdeck rings ruhten die Männer
Paarweis', andre mit andern umher, in geselliger Eintracht
Durch Mittheilung erhöhend die Seligkeit, preisend den Himmel.

Aber die Hölle war dreifach Höll', in sich selber verschlossen
Unten, und voll in sich selber gedrängt. Es begann der Verschwörung
Unanschauliches düstres Geschäft. In zuckenden Schaudern
Bebte der Mittelpunkt. Dreimal verschlang Demogorgon
Alles, und dreimal hub in dem Kreis sich wieder Arihman.
Jetzo brach er die Stille des Tods, und rief den Ergrimmten:
Schwört! — Schwört! rief Demogorgon; und dumpf: Schwört! hallte das Chaos.
Und sie schwuren. Der Schwur durchfuhr die Natur, wie der Tod fährt
Durch des Erstarrenden Mark und Gebein: „Er sterbe!" Der Abgrund
Scholl, hohldröhnend, ihm nach — unhörbar zwar dem Bedrohten,
Aber unfühlbar nicht: es empfand ihn oben der Meerheld.
Wie der gefangene Blitz durch die Händ' in Hände gefügte
Kette von hundert Versammelten zuckt, daß im nämlichen Pulsschlag
All' empfinden den Stoß, so fuhr der gesammten Bemannung
Eiskalt über die Rücken ein nieempfundener Schauder

Oben, als unten erscholl der Verschwörung donnernder Todschwur.
All' erzitterten rings; und der unerschrockene Cook selbst
Bebte zum ersten Mal; doch im Nu verschwand die Betäubung.

Was war dies? rief einer dem andern, fühltest auch du was?
Schien's doch, als stieße das Schiff! es erblaßte ja selber der Hauptmann
Plötzlich! Fürchterlich war's; ich hörte doch nichts, und ich sah nichts.
Mir war's aber als gingen wir all' urplötzlich zu Grunde!

So, noch voll der Erschüttrung, befrug sich einander das Schiffsvolk.
Aber es lag ohnmächtig der Greis zur Seite des Bootsmanns.
Dieser besprengte, bestürzt, mit geholeter Fluth ihm das Antlitz,
Rief auch die nächsten zu Hülf' (es liebten den redlichen Alten
All', und sie freuten sich hoch, als er, schleunig erholt, zu sich selbst kam).
Jetzt, wie ein plötzlich Erwachender scharf durchblickend den Umkreis,
Rief er, und schaute voll Angst nach dem Hinterverdeck bei dem Ausruf:
Ist er noch da? sagt, lebt er uns noch? — Wer? frugen sie sämmtlich,
Wer? — Der Hauptmann! stammelt' er matt; und jene darauf so:
Schaue nur selbst, dort steht er! — Er sah's und, faltend die Hände,
Jauchzet' er laut: Gott Lob! Gott Dank! so war's doch ein Traum nur!

Aber ein schrecklicher Traum! noch seh' ich den bleckenden, blassen,
Weithin über das Meer herschreitenden Riesen; noch hör' ich
Seiner Bedrohung Gebrüll, und den unterirdischen Donner.
Ihm in die Red' einfallend, begann der treffliche Bootsmann:
Nicht wohl ganz nur ein Traum! uns Alle ja faßte zugleich Angst,
Sahn wir auch nichts; mir schien der Entschluß, obgleich sich kein Wind rührt,
Plötzlich gedreht; drum, Alter, erzähl' umständlich: was sahst du?
Ihm antwortete drauf der Greis, schneeflockigen Haupthaars:
Erst reich' einer vom Grog mir ein Tröpfelchen, daß ich das Herz mir
Stärk', es verginge mir sonst, beim Bericht, auf's neue der Athem.
Jener reicht' ihm sogleich den Rest der erquickenden Labung,
Welchen er aufgespart; und es trank der Alt', und begann so:
Gern nach der Wahrheit will ich euch jetzt mit jeglichem Umstand
Alles verkünden, doch nur mit Beding ausdrücklich, daß Keiner
Wieder erzähle die schreckliche Schau, damit sie der Hauptmann
Nimmer erfahre! So felsicht sein Herz auch steht in dem Unglück,
Wie in dem Glück, es könnte vielleicht doch dies es erschüttern.
Höret denn, Freund', und schweigt! Ich saß im Gespräch mit dem Bootsmann
Still' in der himmlischen Heitre vertieft, die noch uns von außen

Umgiebt, und, die wir all' empfanden, denk' ich, mit Andacht;
Und mir war, als wär' ich im Traum gestorben, und jenseits
Schon, wo die Frommen, belohnt, zu des Vaters Herrlichkeit eingehn.
Nichts erinnert' ich mehr von dem sechzigjährigen Drangsal
Meines auf wildem Gewoge zumeist getummelten Lebens;
Nur die Kindheit allein umspielte mich; als mir auf einmal
Fuhr durch die Brust wie ein Pfeil; und im schnellumnachteten Schiff' er,
Er nur stand (so schien's mir) allein, der Gebieter, verlassen.
Unten donnerte dumpf die sich hochaufbäumende Grundfluth,
Während von fern, durch das Dunkel einher, ein unendlicher Riese,
Gräßlichgestaltet, und bleich, mit Meilenschritten die Woge
Niedertretend, sich naht', und naht', und naht'; und (o Schauder!)
Griff den Verlaßnen, und warf ihn hinab in die donnernde Tiefe;
Aber ich selber verging, eiskalt, und fühlte, der Tod sey's.
Wie ich nun wieder erwacht, und in's Leben gekehrt, daß ich wieder
Athm', und schaue das Licht, und euch all' erblick', und sogar Ihn
Selber noch seh', ist ein Wunder mir ganz. Doch Alles ist Wunder,
Traun, auf der jetzigen Fahrt! Gott weiß allein was bevorsteht.
Also der Greis. Es erschauderten all' umher in dem Vorschiff

Bei der Erzählung; und feierlich schwur der eine dem andern,
Jedem, der nicht ihn gehört, zu verschweigen den schrecklichen Todtraum.

Auch auf dem Hinterverdeck, wo gesammt, in der Mitte der Hauptmann,
Standen und saßen die Ordner des Schiffs, die gelehrten und weisen,
Jeder in seiner besonderen Kunst und Kunde vollendet,
Herrscht' ein heiliges Staunen; und jeder gestand unerklärbar,
Was er empfunden; wenn auch die meisten den Stoß des Elektrons
Kraft zuschrieben, und Cook selbst äußerte kalt: es sey Täuschung,
Nicht viel haltend auf dunkle Gefühl', und bedrohende Zeichen.

Noch stets ruhten das Meer und die Luft, und die sinkende Sonne
Lächelte noch der unmerklichen Fahrt durch des Himmels Verdopplung.
Aber die Still' am Bord, die selige, wich; und allmälig
Regt' in jeglichem Busen sich wieder des Endlichen Unruh'.
Dennoch glitten sie munter dahin, und genossen mit Frohsinn
Jetzo die Nachtkost erst, und nachdem die Wache vertheilt war,
Gingen sie, auszuruhn. Nur der Hauptmann harrete schlaflos
Neben dem Steuerer auf dem Verdeck, durchstreifend die Sternnacht
Mit dem bewaffneten Blick, und Urania's Fackel erhellt' ihn.

Vierter Gesang.

* * *

Himmel und Meer nun erschien die Natur nach sieben und sieben
Tagen und Nächten, nur Himmel und Meer, seitdem sie des Grünkaps
Inselvulkanen genaht, und schnell im kühnen Vorbeiflug
Ueber verborgene Klippen entflohn durch qualmende Nebel.
Stets am Tage verbarg sich die Sonn', und im nächtlichen Dunkel
Zeigte sich nirgends der Mond, noch ein einzig blinkendes Sternlein.
Selber ein Meer schien ihnen die Luft, hinwälzend auf Wolken
Wolken, wie Wogen auf Wogen umher aufthürmte der Abgrund.
So wie ein Tieffisch unten durchschwimmt die modrige Grundfluth
Ueber Korallengewächs hinglitschend und schlammiges Seegras,
Während ihm über den Rücken dahin der obere Strom rollt;

Also schwamm in dem dunkelen Naß, unsehbar und sichtlos,
Zwischen dem unteren Meer und dem oberen lange der Dreimast
Blindlings gesteuert dahin. Es zerfloß im siedenden Qualmbad
Alles wie aufgelöst; es erstickten die Thier' und die Mannschaft,
Fluth einathmend, nicht Luft, stetströpfelnd, bespritzt von dem Salzschaum
Und von dem Regen zugleich. So schnaubt ein stöhnender Taucher
Athemlos in dem Schlund der beperleten persischen Meerbucht,
Oder am Fuße des Muschelgeklipps in Taprobanes Mahlstrom,
Wie in der wäss'rigen Schwül' erstickt aufstöhnte die Mannschaft.
Sämmtliche lechzend, zerrinnend im Schweiß, hinschmelzend in Ohnmacht,
Mühsam röchelnd nach Hauch, verschmachteten. Cook nur allein stand
Aufrecht, während sie all' hinsanken am Bord, und wie leblos
Lagen zu Haufen umher. So ragt ein einzelner Eichbaum
Zwischen geworfenen Halmen empor in der Mitte des Kornfelds,
Welches ein berstendes Wassergebirg mit prasselndem Einsturz
Schmetterte, tilgend die Saat, und rings verschwemmend das Umland.
Ihm, dem unmüdlichen, raubte die Kraft der entmannende Schwul nicht,
Nicht das ersäufende Naß, noch die übermenschliche Strengung
Aller Geduld. Stets thätig, und gleich in der Nacht, wie am Tag, wach,

Steuert' er selbst, und besorgete lang allein die Dahinfahrt,
Bald am Ruder, und bald lothwerfend, und bald in dem Vorschiff
Sorrend ein Los, bald forschend des Stahls Abweichen und Neigung.
Endlich durchdrang ein erfrischender Hauch den qualmenden Stickdampf,
Bote des sonnigen Winds, des ersehneten; und die Bemannung
Regte sich wieder. Es theilte sich jetzt das drückende Luftmeer,
Zwei Dampfwolken entsetzlichen Grauns aufthürmend; gen Süden
Ein', und gen Norden die andr', in die Mitt' einlassend den Lichtstrom.
Weiter und weiter gefernt, dann sanken sie, schwarz wie der Abgrund,
Dicht in sich selber zusammengerollt, daß dem Auge nun sichtbar
Wurden zugleich zwei Nächt' an den donnernden Polen des Himmels,
Und der sich neigende Tag; denn am Westrand strahlte die Sonne.
Aber den Staunenden zeigend ihr lang verhülletes Antlitz
Völlig entschleiert, in vollem Triumph der Verherrlichung schwand sie,
Stürzend, so schien's, in die dunkelnde Fluth, als plötzlich, mit einmal
Alle Gestirne zugleich herfunkelten, Wunder dem Anblick.
Immer erhabnere Zeichen bezauberten jetzo das Staunen
Derer, die nur in Europa gesehn die Schaue des Weltmeers,
Und des umwölbenden Himmels Erscheinungen, Zeichen der Allmacht,
Welche die neue Belebung zum Rausch allmälig erhöhten.

Schon ankündeten Flammen der Luft und der nächtlichen Meerfluth
Leuchten, des leitenden Stahls Unruh', und die schnelleren Schläge
Jegliches Pulses das Feuergebiet des strahlenden Erdrings,
Welchen die Linie nennt die bezeichnende Sprache der Schifffahrt.
Hier ist die Mitte des brennenden Gurts, der in doppelter Windung
Jährlich verändert, nun südliches Hin-, nun nördliches Herwurfs,
Schlinget die Erd' in der Breite von drei Neuntheilen des Umfangs;
Oder in den sich die Erde vielmehr im rollenden Kreislauf
Um die belebende Sonne verschlingt, einschlürfend die Strahlung.
Höher erhebt sich der Busen des Meers und der Feste Gebirgherz,
Gleichsam gedehnt und erweitert, in diesem vom Nord- und vom Südpol
Gleich entferneten Kreis. Glanzvoller, beweglicher, leichter
Waltet in seinen Bezirken des Lichtgeists ewige Bildkraft,
Jenes dem menschlichen Blick sich gleich in der Sonn', und im Glühwurm,
Im Thautropfen und Donnergewölk hellzeigenden Herrschers.
Hier ist des strahlenden Thron, des bewegenden, selbst in Verwesung
Immer belebenden: hier der Urgestalten Geburtsort,
Sämmtlicher Wundergeschöpfe Gebiet, und der Könige Heimath
Jeglichen Reichs der Natur. Hier wuchs der nervige Rüssel,

Dir, stolz wandelndes Knochengebirg, Nachfolger des Mammuths,
Und Vorgänger des Riesengeschlechts, Elephant, der, Alleinfürst,
Lange der Feste gebot, als die Fluth durchherrschte der Wallfisch.
Hier wuchs Behemoth; hier schwoll, Eidex einst, Leviathan
Auf zum Stromkrokodil. Längs dieser Umgürtelung, diesseits,
Jenseits, und in der Mitte, wo senkrecht strahlet der Mittag
Schattenlos, herrscht Lebensgewalt in jeder Vergliedrung,
Pracht in jeder Gestalt, und in jeglichem Bilde Vollendung.
Dort in dem Sande von Gold, und hier im beperleten Meergrund,
Jauchzt mit Gebrülle der brennende Leu durch die lebende Wildniß
Tödtenden, kaum tödtbaren Gewürms, im Triumphe der Thierkraft;
Schnaubt, Machthaber der Fluth, obsiegender Stärke der Kronhay
Raubumwimmelt dahin; und am Boden von leuchtendem Kiesel,
Wurzelnd im Edelgestein, hebt fruchtbeladen der Waldfürst
Ueber die Wolken sein Haupt, umringt von fliegenden Blumen.
Selbst das Geschöpf, dem Leben nicht Zweck, nur Mittel zum Zweck ist,
Dessen unsterblichen Geist der unnennbare Schöpfer des Urlichts
Bildete frei, daß, des Thiers Machttrieb' entbehrend, er selbst sich
Hebe durch eigene Kraft, der aufrechtgehende Halbgott,
Mensch auf der Erde genannt, obgleich er dem Kreise des Südpols

Nah', und am Nordpol athmet, und lebt, wo rings die Natur stirbt,
Sproßt und gedeiht doch gewaltiger hier in wilder Naturkraft,
Sonnedurchglüht, starkgliedrigen Baus, gluthfunkelnden Umblicks.
Solch' ist die Wirkung des rund um den Ball sich windenden Gleichers;
Rings, so weit sich vom Morgen erstreckt bis zum Morgen sein Umfang,
Kreißet in heftigen Zuckungen stets, und in steter Erschüttrung,
Neue Geschlechter gebärend, die Erd'; unendlichen Tosens
Siedet das Meer; es krachen die Berg', aufspeiend in Rauchdampf
Ströme von Gluth, mit den Blitzen vermischt der gewirbelten Wolken,
Und der Orkane Gebrüll durchrollt ein ewiges Donnern.
Oft auch sprudelt gen Himmel die Fluth; oft stürzt mit Geprassel
Berstend herab das Gewölk; oft schweigt die ganze Natur rings
Schauerlich still, wie wenn tief in sich selbst ein Gewitter sich einschlürft,
Drohend den Odem umher zu entziehn der athmenden Schöpfung.
Aber, so weit sich erdehnet der Kreis des unendlichen Aufruhrs,
Wimmelt in Wüsten der Fest', und in schlündlichen Tiefen des Meeres
Ueppiges Leben; es wimmeln die Flüss', und die dampfenden Landseen,
Und die Gefilde der Luft von Bevölkerung; selber die Lufthöh'
Oben im helleren Raum durchfliegt ein wechselnder Heerzug
Farbiger Zaubergebild' und glänzender Wundergestalten,

Welch' entstehn und vergehn wie der Meerfluth schäumende Wogen;
Und, wo verdünnt aufhöret die Luft, umschimmert den Luftrand
Ewig erhellt das Gebiet der unsichtbaren Aetherbewohner.

Diesem Erdring nahten sie jetzt. Es empfing sie des Umschwungs
Wirbelung flammenden Hauchs. Unermeßliche Wellengebirge
Hoben und senkten den gleitenden Kiel, der, schäumender Hinfahrt,
Nur das Gekräusel durchschnitt der sich weithinwälzenden Thürmung.
So wie durch wallende Gräser ein Reh auf geschaukelten Hügeln
Sturzfrei läuft, wenn Calabrien bebt, das unendliche Taumeln
Nicht empfindend, zu klein der Gewalt, die Felsen erschüttert,
Thürmende Städte zermalmt, und gebirgige Waldungen hinstürzt;
Also lief auf dem Rücken dahin des gebäumeten Abgrunds
Sicher das Schiff, nicht achtend der Erd hinrollenden Umlauf.

— — — — — — — — — — —

Fünfter Gesang.

Nacht war's. Flammen der Luft und des Oceans leuchtende Wallung
Hellten das Dunkel umher; an der Scheitel des funkelnden Himmels
Schwebte beherrschend der Schwan; und es schlug voll feiernder Andacht
Jegliches Herz, selbst derer, die schon, wie der Führer, den Gluthgurt
Oefters durchschifft, und die Blitze gesehn der entzündeten Tiefe.
Höher als aller doch schlug dein Herz, unschuldiger Sänger,
Ariel, Priester des Bords, Cook's Freund, und Sämmtlicher Liebling!
Hehr, wie die Palm' in der Mitte des Hains, der das Haupt des Gebirgs krönt,
Sproßt' er an Körper und Geist voll Kraft, ein blühender Jüngling,
Dem sich im wallenden Auge die Welt, die sichtbare, glanzhell
Himmlischer Bildungen voll abspiegelte, während die Seele,
Selber ein Himmel voll Gott, in unsichtbare Welten emporflog,
Tugendbeflügelt, erhabenen Schwungs. Ihm war das Naturall

Hülle der Gottheit. Ewiges nur und Unendliches ahnend,
Dacht' er nur große Gedanken, und fühlte nur schöne Gefühle,
Stets sich veredlend den irdischen Sinn. Nie ruhenden Eifers
Strebt' er dem immervollkommneren nach, dem Ziele der Menschheit.
Liebe durchglühte sein Herz: nur Freund', und Brüder, und Eltern
Kannt' er, obgleich selbst öfters verkannt, zutraulich und arglos.
Schnell aufwallenden Busens, von leicht zu erschütterndem Nervbau,
Heftig von jeder Erscheinung entflammt der bewegenden Urkraft,
Selbst von dem Scheine gerührt, weil nichts ihm gänzlich ein Schein war,
Tönt' ihm die Rede Gesang, bald ernst, voll feiernder Andacht,
Bald hinscherzend, nun Jubelgetön, nun Klage der Wehmuth.
Gleichwie das Wundergebild Aethiopiens, Eos und Tithon's
Sproß, die memnonische Säul', in der Sage der heiligen Vorwelt,
Jeglichen Morgen, bestrahlt von dem steigenden Glanze der Frühgluth,
Jubelnd erklang, und am Abend, geküßt vom schwindenden Spätlicht,
Sterbende Tön' aushauchte; so klang bei jeder Berührung
Bald frohlockend, und bald sanfttraurend, in tönendem Ausdruck,
Gleichsam ein Echo der ganzen Natur, die Seele des Jünglings.
Allnachforschend, und dürstend nach Licht in der Kenntnisse Traumnacht,

Auch voll Sehnsucht, rings, so weit des Sterblichen
Blick reicht,
Sämmtliche Wunder zu schaun der Natur, verließ er die
Heimath,
Cook zu begleiten. Ein anderer Zweck unselbstigen Ur-
sprungs
Trieb noch sein Herz. Er hoffte durch Mild', und lie-
bende Sorgfalt,
Und durch Gesang, der das Wildeste zähmt, die rohere
Mannschaft
Sanfter zu stimmen am Bord, und im edleren Kreis
der Begeistrung
Heilige Flamme zu nähren durch Anreiz ewigen Nach-
ruhms.
Oft schon hatt' ihm geglückt, wenn am Bord entstand
ein Getümmel
Schrecklichen Tobens (denn wild, wie das Meer, ist das
Zürnen des Seemanns)
Vorne gelagert im Schiff durch der Harf' hinwirbelnden
Tonklang,
Oder der Flöt' auftrillernden Hauch, zu stillen den Auf-
ruhr
Leidenschaftlicher Wuth; oft sang er selber dem Führer
Mild' in's Herz, wenn ein strenges Gericht auf der Stirn
ihm emporstieg.
Aber sein stetes Geschäft war, Jedem, wie sich, den Na-
tursinn
Höher zu heben durch Religion, und das Walten der
Gottheit
Fühlbar zu machen in jeglicher Kraft des unendlichen
Weltalls.

So war Ariel. Festlich gestimmt von den Wunder-
gewittern
Drei luftflammender Tag' und drei meerfunkelnder
Nächte,
Während die Fahrt sich genaht dem nunmehr lautdon-
nernden Gluthring,

Hatt' er im feurigen Busen gereift den verborgnen Gedanken,
Welchen er jetzt kund that, als er rings wahrnahm die Erhebung.
Alle gebietenden Männer des Schiffs auf der Schanze des Backbords
Um sich versammelnd im Kreis, sprach er mit tönendem Zuruf:

Hört mich, ihr edlen, ihr kühnen, ihr weltumsteurenden Helden,
Welchen Britanniens Krone vertraut den heiligen Auftrag,
Aufzusuchen am Ende der Welt wild irrende Brüder,
Und die gefundnen durch milden Verkehr, und Geschenke des Anbaus
Mit dem bisherigen Feind unschuldiger Wilden zu söhnen!
Hört was im Traum mir gerufen ein menschheitliebender Weltgeist,
Aehnlich an Bildung und Wuchs dir selbst, vorragender Führer!
Als ich die vorige Nacht im glanzumflimmerten Mastkorb
Einschlief, denkend den Lauf, den bisherigen, und der bevorsteht;
Also rief mir die hehre Gestalt geisthellenden Anblicks:

Ariel, auf! durchfliege das Schiff, und, versammelnd die Häupter,
Sey mir ein Bote des Lichts, ein Gesandter des strahlenden Herrschers
An den Gebieter und seine Gefährt'! Am Tage der Durchfahrt
Meines Bezirks, den stets mir gefeirt die Umsegler des Mohrlands,
Seit der unsterbliche Gama den weitumbrennenden Erdring
Durchfuhr, heilige früh sich der Bord und die sämmtliche Mannschaft,

Feiernd ein edleres Fest, ein erhabneres, als noch gefeirt ward
Unter der Linie! Hier, wo das Blut der ganzen Natur selbst
Leichter und feuriger wallt; wo jed' empfindende Schöpfung
Freier sich fühlt; wo wandelt der Fels, und schwimmet das Eiland,
Gliederbewegend, dahin, und beseelt fliegt jegliches Stäubchen;
Wo vom Gewog' auch selber der Fisch gen Himmel emporfleugt,
Und der geworfene Stein halbschwebenden Sinkens herabfällt:
Hier, auf der Fliehkraft Höh', entschwinge sich gänzlich dem Kerker
Roher Gefühle der Geist! Entrafft der beherrschenden Schwere,
Leg' ein jeder die fesselnden Band' einheimischer Selbstsucht
Ab, und das engende Kleid ausschließender Schätzung des Umlands!
Jeglicher werde getauft Erdbürger, und jeder, geheiligt,
Werf' um die Schulter das Sonnengewand freiwandelnder Menschheit,
Leuchtenden Blicks, mittheilender Hand, und liebenden Herzens!
Nicht die Gebieter allein, auch die ringsher stammende Mannschaft
Mancherlei Volks: Engländer und Irr'n, Bergschotten, und Dänen,
Deutsch', Ostbriten, und Friesen, und Nordholländer, und Basken,
Welche versammelt am nämlichen Bord, der die beid' Antipoden
Omai und Elial trägt, ein weltvereinendes Schicksal,
Werde getauft! und der Name des Schiffs sey fürder Europa!

Also will's, der die Sonne beherrscht, so will's, der im Donner
Leuchtet, die Erde belebt, und die Tief' aufhellet des Abgrunds!
Rief's, und verschwand; wie ein flammender Blitz im erhelleten Nachtgraun
Plötzlich erlöscht. Ich aber erwacht', und dachte des Anrufs
Heiligem Sinn tief nach, und beschloß, sobald sich das Luftgraun
Theilt', und erlaubte zu sammeln am Bord die zerstreueten Führer,
Vorzutragen, was keinem gewiß wird widrigen, mein' ich,
Unter euch allen, anitzt Vorsteller der edleren Menschheit.

Ariel sprach's. Und ein stärkerer Blitz, als je noch geleuchtet,
Hellte die Nacht, nachdonnernden Halls, wie die Red' er geendigt,
Gleichsam als siegelte selbst die Natur des Begeisterten Zuruf.
Allen, so viel ihn gehört, durchschauerte Mark und Gebeine
Heiliges Beben. Dem Schaffner allein, dem Vertheiler des Vorraths,
Rammford, welchem, was Nutzen nicht bringt, handgreiflichen, nichts war;
Sonst ein untadliger Mann voll Rechtlichkeit, aber mit Starrsinn
Altklug, Stockengländer, und jeder Begeisterung Todfeind,
Diesen verdroß die Ermuntrung zur Weih'; und, während der Führer
Sann nachdenkend, begann er, und sprach die hämischen Worte:

Männer, des Deptfordschiffs vielkundige Steurer und Pfleger!

Wenig versteh' ich von sonniger Sprach' und von Worten des Urlichts,
Wenig von Weltgeistkund', und am wenigsten noch von Begeistrung,
Welche noch nimmer geführet ein Schiff, noch, theilend den Vorrath
Klüglich, der Ordnung gemäß, ein Volk im Meere genährt hat.
So viel glaub' ich indeß von der Red', aushebend den Kernpunkt,
Klar zu verstehn, daß jeder von uns hinfüro, sein Heimland
Ganz aufhebend, nicht mehr darf seyn, was jeder zuvor war,
Bürger nämlich; nur Mensch, wie der Wild' auch ist und der Utang.
Gut für das übrige Volk, das Gemisch im Schiffe von ringsher;
Aber für uns Altbriten . . . beim Bull! ich werfe die Menschheit
Alle gesammt in das Meer, die geprief'ne, bevor ich des Eilands
Recht' aufgebe, mich tausend mit anderem Namen als Johnbulls.
Walte, Britannia, walt' ausschließendes Ruhmes! verflucht sey
Wer dir entsagt, und der sämmtlichen Welt dein Ufer nicht vorzieht!
England herrsch' am Bord! Es beherrscht das unendliche Weltmeer
Englands Wimpel! Es weiche das Thier dem Menschen des Auslands;
Aber dem britischen Volke der Mensch, dem Bürger der Hofknecht!
So denk' ich; so denkt was ächtaltenglisch am Bord ist,
Welches allein ist mir werth; nach dem übrigen frag' ich nicht soviel . . . .!

Was sonst schwärmt von der Weihe des Schiffs, und der sämmtlichen Mannschaft,
Vom Herleuchten besonderer Art, vom strahlenden Herrscher,
Ariel, und von dem Wollen im Blitz, ist gänzlich mir Unsinn.
Donner ist Donner, und Licht ist Licht, und jegliches Träumers
Traum ist bei Tag und bei Nacht, in der Hängmatt', oder im Mastkorb,
Unter der Linie, Traum, wie zu Haus' im kühleren Deptford.

Sprach's, und erregte das Murren umher der verstimmten Versammlung.
Wie wenn in feiernder Nacht, wenn das schauernde Schweigen des Eichwalds
Lange dem Nachtigalliede, dem flötenden, stille gehorcht hat,
Plötzlich ein wetterbeflügelter Sturm von ferne dahertobt,
Rings nun erschüttert umher, in Getös die Schauer verwandelnd,
Wogen die Wipfel, der Ast, und der Zweig, und jegliches Blatt rauscht;
Also bewegte sich heftig der Kreis in gemeinsamem Aufruhr,
Während des Jünglinges Antlitz erröthete; nicht der Beschimpfung,
Die er verachtete; sondern für ihn, der den Adel der Menschheit,
Und den gerechten britannischen Stolz gleich thöricht verkannte.
Schweigend entwich er in's Vorne des Schiffs. Am Backen des Bugspriets
Setzt' er sich, starr hinblickend in's Meer, und die Perle der Wehmuth
Ueber des Kriegs Hauptquellen, den Heimathstolz und die Herrschsucht,

Rann von des Weinenden Auge hinab in die Tiefe des Abgrunds.

Dort nun erhub sich indeß der zunächstgebietende Hauptmann,
King (denn es schwieg noch Cook, obgleich sein zürnender Blick sprach).
Also begann mit tönender Stimm' ausrufend der Seeheld:

Auch ich, Männer, bin Brit', auch mir ist Albions Wimpel
Heilig, und theu'r wie das Leben das Recht des englischen Bürgers;
Aber ich fühle mich Mensch; und wenn stolz ich bin auf den Vorzug,
Brite geboren zu seyn, ist's nur, weil freier (so scheint mir)
Blüht, und geschützt durch Gesetze, daheim die Blume der Menschheit.
Glückliches Loos! doch dem Boden wohl nicht zu verdanken des Eilands,
Oder dem Volk, von mancherlei Stamm, vielfältigen Ursprungs!
Brit', altächter, wer ist's? Zeig' uns, Abkömmling des Urbulls,
Pochender Altjohn, deines Geschlechts Stammvater . . . den Römling,
Oder den römischen Knecht! Roms Sklaven waren des Eilands
Barbarn, eh sie, mit Dänen vermischt und Sachsen, und andern,
Welche du höhnst, aufsproßten ein Forst freiwaltender Menschheit.
Englisches Eigenthum ist was du birgst, und mit kluger Ersparniß
Ordnend vertheilst; der sämmtliche Schatz, ausschließend, ist englisch;

Englisch auch ganz ist das Schiff, ob es gleich Norwegens Gebirgshaupt
Einst in den Wolken gekrönt, und in schwedischen Felsen verborgen
Lag sein Geschütz; wie der Flügel, womit es vom Pole zum Pol jetzt
Ueber den Ocean fliegt, auf Rußlands Feldern emporwuchs . . .
Aber es gaben dem fremdigen Stoff einheimische Künstler
Eigenthümliche Bildung, daß, werth der erhab'nen Bestimmung,
Werth von dem Fürsten der Steurer geführt zu werden, von allen
Schiffen verehrt, es Albions Ruhm zum Ende der Welt trag';
Aber nicht englisch allein ist des Schiffs freiwillige Mannschaft;
Auch nicht bloß ein britannisches Ziel hat unsre Bestrebung
Irgend zum eignen Gewinn. Heil, Heil, Britannia! Heil dir!
Heil dem König, dem frei du gehorchst, und dem würdigen Seerath
Deines Verkehrs mit der Welt! ein nicht selbstsüchtiges Volksziel
Wie bei so mancher Umschiffung, ein weltumfassendes, großes,
Sämmtliche Völker beglückendes Ziel verfolgt auf dem Weltmeer
Längst der Entschluß. Es beseele den Bord, der beseelte die Sendung,
Englands einziger Herrscher, der Geist aufstrebender Menschheit!
Folget des Herrlichen Ruf! wer Brit' ist, zeige sich Mensch jetzt!
Stimmt! ich habe geredt; doch des Oberers Meinung entscheide!

Sprach's, und es scholl zu den Sternen empor laut-
jauchzender Beifall.
Jeglicher brannte, den Bund, den vereinenden, Aller zu
schwören,
Und, darstellend das Brudergeschlecht, ein bedeutendes
Vorspiel
Deß, was im Großen es einst seyn wird, zu zeigen im
Kleinbild.
Jener allein noch verstockte sein Herz, und, hoffend des
Schiffsvolks
Unterstützung, des rohen, das, stets der Neuerung ab-
hold,
Fest am Alten und Bräuchlichen hängt, aufgab er den
Sieg nicht,
Sondern erneute den Kampf, und schrie mit betäubender
Stimme:

Weh uns, weh! es beherrschet den Bord ein schwind-
lichter Dämon
Gallischen Schwungs durch die Leere der Luft. Wenn's
ferner noch fortgeht,
Werden wir alle zuletzt noch Gallier, Ariel's Affen.
Spricht doch der nächste Gebieter des Schiffs schon hoch,
wie der Träumer,
Unverständliche Sprüch', und bethört die Vernünftigsten
ringsum,
Daß ich mich glaub' in Amerika schon, in dem mensch-
lichen Freistaat,
Der sich (uns Muster vielleicht) von Britannien neulich
gelöst hat.
Kehren wir lieber sogleich dorthin, um der strebenden
Menschheit
Zweck zu ereilen auf kürzerem Weg'! Es bildet sich dort
schon
Ariel's Wünschen gemäß ein ganz unbritischer Weltgeist.

Sprach's, und stampfte den Boden vor Wuth, und
erhub ein Geschrei laut,

Daß von den sämmtlichen Ecken des Bords, und hinauf von den Kammern,
Strömte zusammen das Volk, in dem Wahn, ein plötzliches Unglück
Drohe dem Schiff; denn es weckte der Lärm die schlafende Mannschaft.
Allgemein nun wurde der Lärm. Von Verschwörung der Fremden
Gegen die Heimischen murrte die Meng', unkundig des Vorgangs,
Irregeführt von des Schaffners Bericht, der im Dunkel herumlief,
Jeglichem raunend in's Ohr den Verrath, so nannt' er den Vorschlag.
Wie, wenn entladen die Wolk' am wetterleuchtenden Westrand
Eben verdonnert, auf Flügeln der Wind' aus Osten und Süden
Neue Gewölke sich nahn voll Gluth, und ein neues Gewitter
Durch die Vermischung entsteht, das rings umnachtet den Himmel:
Also wuchs das Getös bei des sämmtlichen Haufens Heranlauf
Fürchterlich, und es vermehrte die Nacht den tobenden Aufruhr.

Aber es hemmte nicht länger des Zorns langharrenden Ausbruch
Cook. Er hatte bis jetzt sich bekämpft, stillschweigenden Unmuths.
Ungern schmälernd die Rechte des Worts und der Meinungen Freiheit,
Wenn von dem Dienst die Rede nicht war, und bestimmten Gehorsam;
Aber zu weit ging jetzt der Tumult, unschicklichen Tobens.
Gleich von des Jünglings flammendem Flug, und des frostigen Schaffners

Kriechen am Boden entfernt, ging aufrecht, forschenden Umblicks,
Durch die Natur sein denkender Geist auf dem Wege der Weisheit,
Der in der Mitte, begrenzt von der Höh' und der Tief', hinanstrebt.
Schweigen gebietend dem Kreis, und mit donnernder Drohung der Mannschaft
Stille befehlend umher, die sogleich gehorchte dem Machtruf
Lautlos, senkt' er die Stimm' und sprach die entscheidenden Worte:

Männer voll Eifer und edelen Muths, freiwillige Kämpfer
Gegen der Stürme Gewalt und die Macht des brausenden Meeres,
Briten, und Brüder der Briten, vereint durch gleiche Bestrebung!
Höret mein Wort! Wie der Lerche Gesang in den Fluren der Heimath
Klang mir Ariel's Red', und mein Herz ergab sich der Rührung
Willig; denn Geisteserhebung darin, festheilige, spürt' ich;
Auch der Erklärung des muthigen King beistimm' ich, als gleichsam
Mir aus der Seele geschöpft; denn selbst ganz Aehnliches dacht' ich.
Aber das Grollen des Schaffners, des sonst untadligen, schien mir
Ganz ein Geschwätz, unwerth der Beherzigung oder der Acht nur.
Auch so lass' ich den Sinn; doch ein Anderes fodert der Ausdruck.
Fast die barbarische Taufe, die sonstige, rings um den Kiel her,
Hätte verdient, der in's Meer auswerfen konnte die Menschheit

Auch mit der Zung' allein; und wenn nicht das Wort er zurücknimmt
Feierlich, möcht' ich vielleicht vollführen, was jetzo mein Wink droht!
Aber dergleichen ist künftig noch Zeit. Jetzt meine Berathung
Merkt, anlangend die Feierlichkeit, die gern ich gestatte:
Morgen, wenn nicht sich verändert die Luft, am Tage der Durchfahrt
Hisse man sämmtliche Flaggen des Schiffs, und löse die Donner
Dreimal, grüßend die Sonn', und der Südwelt Grenz' und des Nordmeers!
Drauf beginne die Weih' und die Reinigung; aber am Abend
Werde bereitet ein reichliches Mahl der ganzen Bemannung
Groß und klein; und während der Frist aufhöre die Scheidung
Zwischen Gebieter und Knecht! Im übrigen, dünkt es euch recht so,
Lass' ich dem ältesten Steurer, und Ariel, Alles zu ordnen
Würdig, der Reise Bestimmung gemäß. Nur Eines verbiet' ich:
Anders zu taufen das Schiff! Mir werth ist alles, was werth ist,
Aber zumeist der Entschluß, der mich schon einmal um die Welt trug,
Und jetzt tragen noch wird; es verzeihe mir solches der Weltgeist!

Sprach's, und entsandte den Boten sogleich, zu suchen den Jüngling,
Daß er ihm selbst die Entscheidung verkündige, während der Schaffner
Stumm, mit verbissenem Grimm wegschlich. Ein unendliches Hurrah

Scholl vom erzitternden Bord; das lautaufjauchzende Schiffsvolk,
Froh des verkündeten Festes, und jetzt entdeckend den Irrthum,
Jubelt': Es lebe der Vater des Schiffs und sein würdiger Liebling!
Gleich hinstürmend nach diesem (denn schnell vom widrigen umspringt
Zu dem entgegengesetzten der nie lang stehende Volkswind)
Eilt' es dem Boten zuvor mit Gejauchz; und eh' er sich umsah,
Staunend dem jubelnden Lärm, saß schleunig gefaßt auf den Schultern
Ihnen der Jüngling, geführt in Triumph zum wartenden Rathkreis.

Anmerkungen.

Das Halleluja der Schöpfung. S. 3. Ursprünglich dänisch gedichtet, und von dem Herrn Capellmeister Kunzen in Kopenhagen in Musik gesetzt. „Halleluja" wird von Dichtern und Componisten bald mit dem Accent auf der zweiten, bald auf der dritten Sylbe (und zwar richtiger, obgleich weniger wohlklingend) vorgetragen. Ich habe mir hier durchgängig die erste Aussprache erlaubt.

Meine Kindheit. S. 9. Dänisch gedichtet, und zuerst von Hrn. Sander übersetzt in den Vossischen Musenalmanach 1783 eingerückt. Ich habe seine Uebersetzung geändert — ob verbessert?

Andachtshymne. (Auf der Spitze des Gotthards) S. 26. Die Idee und der Gang dieses Lobgesanges gehört Ramler. Wie er der meinige geworden ist, damit verhält es sich folgenderweise. Ich hatte vor Zeiten in Kopenhagen, auf die Bitte meines Freundes, des seligen Capellmeisters Schulz, die Ramler'sche Rhapsodie, „Allgemeines Gebet" genannt, mit Veränderung des sonderbaren Verses und Zuründung des Ganzen, in's Dänische übertragen. Ich erreichte meinen damals einzigen Zweck mit dieser kleinen Arbeit, Schulz's Beifall. Erst lange nachher fand ich diesen Versuch unter meinen Papieren, änderte noch Vieles darin, und nahm ihn in die Sammlung meiner dänischen Gedichte auf. Die Ramler'sche Rhapsodie, die ich seit über zehn Jahre nicht wiedergesehen hatte, war mir nicht mehr gegenwärtig, als ich meine Umarbeitung voriges Jahr zu Paris im Deutschen nachbildete. Ich war schon fertig damit, als ich mich zu spät auf jenen Ursprung besann. Die

Neugierde, zu sehen, wie nahe ich auf diesem sonderbaren Umwege dem deutschen Dichter (den ich in Paris nicht auftreiben konnte) gekommen seyn möchte, wurde endlich auf die Weise befriedigt, daß ich es wage, meine Arbeit der Vergleichung preiszugeben. Ramler selbst sagt übrigens in einer Anmerkung zu der 16. Ode des ersten Buchs seines Horaz: „Wenn ein neuerer Poet sich bloß den Plan eines alten Gedichts zu Nutze macht, und danach ein ganz anderes Gedicht ausarbeitet, so thut er es, um mit seinem Vorgänger zu wetteifern; und Leser, die eine solche Aehnlichkeit wahrnehmen, freuen sich, daß sie dem Poeten an Bekanntschaft auf dem Parnaß nichts nachgeben, und nehmen ihm diese Aehnlichkeit eben so wenig übel, als sie es einem Baumeister übel nehmen, der den Grundriß seines neuen Gebäudes von einem berühmten alten entlehnt, das aber in allen übrigen Stücken von dem seinigen abweicht."

Der jüngste Tag. S. 33. Meinem dänischen, dem Morgenstrahle der französischen Revolution entklungenen Freiheitshymnus nachgebildet. Die Ueberschrift bedarf, leider! keiner Anmerkung.

Der Aufruf. (An Johann Heinrich Voß.) S. 46. Der vortreffliche Dichter forderte mich, nachdem ich eine Zeitlang, wegen ganz anderer Sorgen, die Musenopfer versäumt hatte, in einer Ode zum Singen auf. Sie begeisterte mich in meiner damaligen äußerst prosaischen Lage zu dem gegenwärtigen poetischen Aufschwung. Ueberhaupt ist der Aufmunterung dieses großen Sprachkünstlers hauptsächlich zuzuschreiben, daß ich gewagt habe, mit meinen deutschen Versuchen öffentlich hervorzutreten. — V. 8—9. Hefaistos nur zu vergleichen im Sturz — Er wurde, wie bekannt, einmal von Zeus aus dem Himmel herab auf die Erde geworfen.

An die Telyn. S. 48. Als ich diese Ode dichtete, wähnte ich, das erste rein sapphische Sylbenmaaß im Deutschen versucht zu haben, weil mir die Vossischen Oden in dieser Versart noch nicht bekannt waren. Die Klopstock'schen und Ramler'schen Sapphiker, so wie alle übrigen ältern und neuern, haben nämlich im Anfang zwei Trochäen, statt eines Trochäus und eines Spondäus, wodurch der Vers wesentlich verändert, und eigentlich ein ganz anderer wird. Wegen der Schwierigkeit des Molossus wurde der ächte Sapphiker lange für unmöglich gehalten. Ich glaubte daher Wunder gethan zu haben, als ich einige Zeit darauf, mehr zu meiner Freude als zu meiner Beschämung, entdeckte, daß dergleichen Wunder in Eutin schon

lange zu Hause waren. Ich mußte also meine Ode ändern, und eine Stelle weglassen, die so lautete:

„Dessen noch kein Laut in Thuiskons Wäldern
Dir entbebt, das seit dem verklungnen Echo
Tiburs schwieg, nie wiedergehallt." u. s. w.

Ich habe den Umstand anführen müssen, weil sich die Ode gerade darauf bezieht, und um zu verhüten, daß man ihr nicht eine viel unverzeihlichere Anmaßung zutraue. — V. 5. „Skoflioden", in der Sprache der alten Sachsen, die Lieder ohne Musik.

Das Veilchen. S. 51. „Herthathal": so wurde die dänische Insel Seeland nach der Göttin Hertha genannt, die daselbst ihren vorzüglichsten Tempel hatte.

Hellebeks Harfe. (An den dänischen Staats- und Finanzminister Grafen von Schimmelmann.) S. 53. Hellebek ist ein Landgut, dem Grafen gehörig, in einer äußerst romantischen Gegend am Meere in Seeland, durch ein herrliches Gedicht von Friedrich Leopold Stolberg bekannt. Es hat seinen Namen von einem Bache, der Hela, oder der Todesgöttin geweiht. — V. 9. „Deine Harf', einst Ossian's": der vortreffliche Staatsmann wäre wahrscheinlich einer der größten Dichter geworden, wenn er sich erlaubt hätte, dem seltenen Rufe zu folgen, dem er nur in einzelnen Momenten seiner frühesten Jugend Gehör gab. V. 13. „Solon gleich": es ist bekannt, daß dieser große Gesetzgeber sich in seiner Jugend als Dichter auszeichnete. — V. 20. „Kekrops", der Grundleger des athenienfischen Staats.

Die Genesung des deutschen Homer. S. 56. Das Gedicht bezieht sich auf eine schwere Krankheit, aus welcher Voß im Jahre 1796, nachdem er lange für todt gehalten worden, gleichsam durch ein Wunder wieder in's Leben gerufen wurde. — V. 37. „Ernestine", seine Gattin. — V. 42. „Ach! die schönste gehüllt in Abraham's sohnlichem Schweigen"! der kleine Junge ging immer hinaus, und weinte vor sich, um (wie er seinen Brüdern sagte) die Mutter nicht noch mehr zu betrüben.

An Bonaparte. S. 77. Wenn diese Ode kein poetisches Verdienst hat, dürfte sie wenigstens ein prophetisches haben. Sie wurde zu der Zeit des Rewbell'schen Räuberdirectoriums, während Bonaparte unterweges im Mittelmeere auf der Expedition nach Aegypten war, im Augustinerkloster auf der Höhe des großen Sanct-Bernhards, im Mai 1798, dänisch

gedichtet. Ich machte damals eine Reise zu Fuß von der rapinirten Schweiz aus, über die wallisischen und piemontesischen Gebirge, nach Mailand, mit dem Hrn. Albrecht Haller, Bruder des berühmten Begleiters Bonaparte's in Italien, und natürlicherweise betrafen unsre Gespräche das damalige Interesse der Zeit. Daß mich die höchste unter allen bewohnten Höhen der Erde (als wir wegen des entsetzlichen Schnees dort oben einige Zeit verweilen mußten) zum Singen begeisterte, war eben so natürlich, als daß der größte aller Heerführer damals auf meine beinahe unbedingte Bewunderung Anspruch machte; allein sonderbar war es immer, daß die letzte gerade hier, als bebte der Berg schon von seinem künftigen Uebergang, in Triumphgesang über noch nicht begonnene Siege ausbrach. Die eigentliche Prophezeihung darin war noch nicht in Erfüllung gegangen, als ich meine dänische Ode in's Deutsche zu übertragen suchte; es wollte mir aber anfangs nicht gelingen, wegen der unendlichen Schwierigkeit des Sylbenmaßes. Ich gab es endlich nach vieler fruchtlosen Mühe auf, und übersetzte sie am Ende des Jahres 1799, zu Kopenhagen, in's Französische. Das Original in sapphischen Versen (und zwar die ersten in dänischer Sprache) wurde in den ersten Theil meiner sämmtlichen dänischen Schriften aufgenommen, die französische Uebersetzung erschien nur gedruckt für Freunde in wenigen Exemplaren. Sie mag hier, als Anmerkung, öffentlich auftreten:

À BONAPARTE.

Dans ce calme céleste, où nul vent ne respire,
Quel bruit vient d'ébranler l'éther silencieux?
D'où vient ce tremblement des cordes de ma lyre,
Sur ce glacier voisin des cieux?

Rèvé-je? ou n'est-ce point ta voix irrésistible,
Divinité du Pinde, ô reine des neuf soeurs?
Oui, c'est toi, c'est Clio, qui dans mon sein paisible
Rallume toutes ses ardeurs!

Quel homme égal aux dieux cherché-je en mon délire?
Je le demande aux airs, aux Alpes tour-à-tour.
Rocher du Mont Bernard! quel nom dois-tu redire
A tous les rochers d'alentour?

Quel nom, en poursuivant son vol de zône en zône,
Doit réveiller partout d'innombrables concerts,
Porté du Rhône au Nil, du Nil à l'Amazone
Par les échos de l'univers?

Sur les murs d'Ilion la mer roule son onde;
De la vaillante Grèce on n'a que les écrits;
Et l'imposante Rome, assise sur le monde,
N'existe que dans ses débris.

Les fils de Jupiter n'illustrent plus la terre;
Les héros ne sont plus; leur place est dans les cieux;
Dans le même tombeau la vaste nuit enserre
Les Grecs, les Romains, et les dieux.

Faut-il descendre, ô muse! à l'empire des ombres?
Ou prendre un vol rapide au céleste séjour?
L'Europe ne présente au milieu de décombres
Qu'un chaos ennemi du jour.

Je vois, sur cinq gradins gravir, en masse énorme,
Des nains sur d'autres nains, pour former un géant.
Mais à peine un vent souffle, et le colosse informe
Tombe écroulé dans le néant.

Je vois des légions, des troupes, des armées,
Sortir, se battre, fuir, attaquer, sans repos;
Je ne vois que des chefs commandant des pygmées,
Quand mes yeux cherchent un héros.

Pourquoi donc ces accords, que mon oreille adore?
Ces bruits aériens, ces sons mystérieux?
Pourquoi, divines voix, m'appelez-vous encore
Dans ce murmure harmonieux?

D'où vient ce feu secret, ce transport qui m'anime?
Je ressens d'Apollon la sublime fureur.
Que vois-je? un aigle, ô ciel! s'élance vers ma cîme;
Le ministre d'un dieu vengeur;

L'aigle de Jupiter! oui, c'est lui; c'est lui-même!
Il me saisit, m'enlève, et vole vers les cieux.
Emporté sur son aîle, ô volupté suprême!
J'approche du séjour des dieux.

Je plane sur la mer, au-dessus de tes traces,
  Antiquité superbe! au-dessus des berceaux
De Vénus, d'Apollon, des muses et des graces,
    Aujourd'hui leurs tristes tombeaux.

En rabattant mon vol vers la côte d'Afrique,
  Que le grand fleuve arrose en cent divers canaux,
Je m'arrête, placé sur la plus olympique
    Des pyramides de Néchos.

Mais quel subit effroi s'empare de mon âme?
  Le canon gronde ici! là rugit le lion!
L'air est rempli de feux; tout brûle, et dans la flamme
    Croule une nouvelle Ilion.

Le vieux dragon du Nil, percé de coups, succombe;
  La cité d'Alexandre est livrée aux vainqueurs.
Tout l'orient s'émeut; l'immense Porte tombe,
    Et terrasse ses défenseurs.

Ma pyramide tremble; et refoulant son onde,
  Le fleuve enflé vomit tous ses monstres hideux.
La catacombe s'ouvre, et tout l'antique monde
    Sort de ses souterrains affreux.

Quel conquérant sublime, entouré d'oriflammes,
  D'Apollon pythien victorieux rival,
Sur des débris fumans roule au-travers des flammes,
    Monté sur un char triomphal?

Est-ce Mars en courroux renversant les murailles?
  Ou Jupiter lançant ses foudres destructeurs?
Ou toi, qui d'un regard décides des batailles,
    Toi, le chef des triomphateurs?

Oui, c'est toi, l'épouvante et l'espoir de la terre;
  De la moitié du monde arbitre impérieux;
Viens; de nouveaux Titans appellent ton tonnerre;
    Viens, dirige tes coups contr'eux!

Reviens, ô Bonaparte! armé de ton égide,
  Ceint des lauriers d'Olympe, et la foudre à la main.
La Liberté souffrante implore son Alcide;
    Doit-elle l'implorer envain?

Ramène la justice, et rends son culte aimable;
De l'hydre, qui renaît, sois l'exterminateur;
La grande cause appelle un arbitre équitable,
Le monde un pacificateur.

Erst vor kurzem habe ich, aufgemuntert von Stimmen, die zu den wenigen gehören, um deren Beifall ich mich bemühe, gewagt, diese in zwei Sprachen gesungene Prophezeihung in der dritten zu wiederholen.

V. 40. „Ragnaroks Schatten." Ragnarok oder Ragnarokr (crepusculum Deorum), nach Edda eine Zeit unmittelbar vor dem Untergange der Erde, zu welcher alle Götter, Helden und Dichter verschwinden würden. V. 41. „Gebiet des Kamul": Frankreich, während der Revolution. Kamul war ein Gott der alten Gallier, dem Menschen geopfert wurden. — V. 46. „Fünfe dort": die Direktoren Rewbell, Merlin, Barras u. s. w.

Frasimalgas Begeisterung. S. 81. Der oben erwähnte Begleiter Bonaparte's, Haller, gewesener Banquier, Finanzminister der französischen Republik in Italien, und damals Minister der helvetischen Republik in Mailand, hatte mir ein kleines Landgut unweit Modena, La Frasimalga, geschenkt. Ich dachte, zum Theil wegen meiner Gesundheit, mich dahin zu begeben, als es bald darauf von den Oesterreichern genommen wurde. Seitdem diese den Franzosen wieder gewichen sind, ist es nicht einladender geworden.

An die Dichter. (Am achtzehnten Brumaire.) S. 83. V. 10. „Nicht ein einzelnes Volk mahnt jetzt u. s. w." Ach!!!

Die alte und neue Sehnsucht. S. 85. V. 11. „Wo, der Jungfrau nah": das höchste Schneegebirge in der bernischen Alpenkette wird die Jungfrau genannt.

Napoleon. (An Voß.) S. 92. Die Jahrzahl giebt die Epoche an, worin dieser Dichtertraum geträumt wurde. Die Virgilische Ekloge Pollio schwebte mir dabei als Urbild vor. Ich hatte lange die kühne Idee eines epischen Gedichts aus der neueren Geschichte im Kopfe herumgetragen. Die französische Revolution, die allerdings außerordentlichste Begebenheit neuerer Zeiten, schien mir hinlänglichen Stoff darzubieten; es fehlte nur an einem Alles beseelenden Helden; und ich glaubte — diesen endlich gefunden zu haben.

V. 2. „Deutschlands Maro": als Idyllendichter ist Voß, meines Dafürhaltens, der erste aller alten und neuen Sänger,

ohne Ausnahme. — V. 38. „Dis": Pluto. — V. 55. „(ich sang es ja selber)" spielt auf die Ode: Die Genesung des deutschen Homer, an; siehe S. 56. — V. 89. „Wie das Urjahrhundert genaht des rollenden Weltjahrs". In der Anrede Virgil's sind verschiedene Stellen aus seinem Pollio entlehnt; aber frei, wie sie sich mir von selbst dem Uebrigen anzuschmiegen schienen. — V. 123. „Die Plejaden Cadmeias": die sieben Helden vor Theben. — V. 124. „Ilions Heldenhyad'": die Hyaden sind sieben Sterne im Kopfe des Ochsen; hier die sieben vorzüglichsten Helden vor Troja. „Pharsalias Castor und Pollux": Pompejus und Cäsar. — V. 136. „Eleutheria": Freiheitsgöttin. — V. 197. „Rief mein Gesang den Rettenden" spielt auf die Ode an Bonaparte an, die ich 1798 dichtete. — V. 199. „War schon der Muse gesiegt die entscheidende Schlacht bei Marengo." Als ein Freund mir die Nachricht von diesem Siege brachte, und sich darüber wunderte, daß ich nicht vor Erstaunen außer mir gerieth, zeigt' ich ihm diese Stelle in meinem Gedicht, das schon fertig lag. Nur in dem Ort, wo gesiegt worden war, hatte meine Zuversicht geirrt; ich hatte Milano statt Marengo. Der Dichter sieht bisweilen wirklich etwas voraus, weil er immer voraussieht. — V. 209—210. „Der Strom, der einzige, dessen Gesangfluth — Seinen Namen nur hebt." Der Name Napoleon Buonaparte giebt gerade die zweite Hälfte eines Hexameters, und zwar so volltönend und wohlklingend als möglich, ein Vorzug, der nur in griechischer und deutscher Sprache benutzt werden kann. — „nur hebt": andre Sprachen heben nicht einmal seinen bloßen Namen, geschweige denn seine Thaten — so wie kleinere Ströme, aus Mangel an Tiefe, nicht einmal unbelastete Schiffe tragen. – V. 213. „Elissa's": Dido's.

Die Unsterblichkeit diesseits. (An Friedrich, Kronprinzen von Dänemark.) S. 107. „Auch im Pantheon strahlt u. s. w." Der Anfang dieser Ode bezieht sich auf die frühere: Die Unsterblichkeit jenseits, worin der Held als jenseits strahlend gewürdigt wurde.

Reicha an Haydn. S. 120. Zueignung eines großen musikalischen Werks über die Harmonie von meinem Freunde Anton Reicha, dermalen in Paris, an Joseph Haydn, seinen ehemaligen Lehrer in Wien. Der vortreffliche, durch einige Opern und mehrere Symphonien, besonders in Frankreich, bekannte, noch junge, aber als Harmonist viele ältere Componisten weit übertreffende Tonkünstler bat mich, seiner Empfindung, in einer Weihe an den größten aller Harmonisten, Worte

zu leihen. Ich benutzte mit Freuden die Gelegenheit, meiner eigenen Huldigung Gewicht zu geben.

Alpenlied. 1789. S. 169. Es ist dies mein erster Versuch in einer Sprache, die mich nicht gewählt, sondern die ich gewählt habe, und die mich die Liebe, welcher selbst die söhnliche weicht, gelehrt hat. Vermuthlich trägt auch das Lied nur zu deutlich das Gepräge meiner damaligen Unbehülflichkeit; es ist aber schon in einer Sammlung von Schweizerliedern, ohne mein Wissen, und doch unter meinem Namen, der Kritik preisgegeben worden.

Theelied. S. 184. Ein Recensent des Vossischen Musenalmanachs, worin dies und andere Lieder von mir eingerückt waren, hat bei Gelegenheit das Publicum mit einem vollständigen „Liedercursus von mir über alle mögliche Getränke" bedroht. Ich möchte die Drohung erfüllen; wenn es nur in meinem Vermögen stünde. Ich weiß nicht, wozu die Musen alle da sind, wenn es nicht auch ihr Beruf wäre, die sinnlichen Genüsse zu veredeln, und die geselligen Freuden zu erhöhen. Sollten sie nur Kriege, Philosophie, und Kunst besingen, hätte man an drei ja genug gehabt, und ihrer brauchten nicht neun zu seyn. Wenn also das Vorsingen nur gut wäre, würde ich den Cursus sehr zweckmäßig finden.

Des Scheerenschleifers Tischlied. (Nach Claudius.) S. 194. Der vortrefflichen Claudius'schen „Serenata im Walde zu singen," zumal wegen der Schulz'schen Melodie, nachgebildet. Das Lied spielt in Paris, in einer deutschen Gesellschaft — „Jacobi" — der deutsche Plato, den man sich in Paris denken muß, und der in der That im Winter 1801 da war.

Des Scheerenschleifers Republik. (Punschgesang.) S. 202. Der Verfasser hielt sich im Jahre 1798, zur Zeit der schwierigsten Epoche der Schweizer-Revolution, in Arau, wo die Regierung damals war, eine Zeitlang auf. Die arme helvetische Republik war zu der Zeit ein Raub des Rapinats von außen und des berüchtigten Ochs von innen, dessen Constitution eben aufgedrungen wurde. Bei einem Abschiedsschmause, den einige der vorzüglichsten Regierungsmitglieder dem Verfasser vor seiner Abreise gaben, wurde dies unter so bewandten Umständen sehr kühne Lied abgesungen.

Der Scheerenschleifer in Paris, oder des Scheerenschleifers Pariserlied. S. 207. Enthält eine kurze Geschichte der Revolution, wie solche von einem Scheerenschleifer zu erwarten ist „'s Palais": das bekannte Palais royal. Das „sogar" in der vierten Zeile der ersten Strophe ist nicht ohne Bedeutung; denn es läßt sich nichts Antirepublicanerisches auf Erden denken, als gerade diesen Geburtsort der Revolutionsgräuel. Man kann sicher seyn, daß, wo ein solches Palladium der Sittenlosigkeit existirt, keine Republik anders als auf dem Papiere vorhanden seyn könne. — „Ecce lux! Sol oritur tamen!" — „Der kühne Reichstag Gallias dämmert schon! . . . O komm du neue, labende, noch nicht geträumte Sonne!" Klopstock — nebst allen Cramers-Anmerkungen. — „Gallinorium Gallorum": zu Deutsch Paris. — „Tempel der Gleichheit": Palais Egalité — Palais royal — Palast der Freudenmädchen. — „Tempel der Musen": die große Oper. — „Grazie ohne Busen": die vorzüglichste Tänzerin, Madame Gardel, ist ein Gerippe von ungefähr 60 Jahren. — „Hochrath der Alten": Conseil des Anciens. — „Conventus Germanorum": die Gesellschaft, aus lauter Deutschen bestehend, in welcher sich der Scheerenschleifer damals, zu Anfange des vorigen Jahres, bei seinem dritten Aufenthalte in Paris, befand.

Des Scheerenschleifers Neujahrslied. (Schwanengesang.) S. 212. Es wurde bei Jacobi's Aufenthalt in Paris am ersten Jänner 1802 gedichtet und gesungen — und ist des Seligen letztes Lied. Sein Wunsch am Schluß wurde noch am selbigen Abend erfüllt, und er wurde feierlich mit Geklingel der Gläser zu Grabe gebracht — um höchstens in seiner Epopee wieder aufzuerstehen, wenn solche, wie ich kaum hoffe, fertig werden sollte. — „Anbind' ich gern einen Zopf": er trug immer, wie man weiß, abgeschnittene Haare. — „Gott gebe, daß erblich der Kopf und das Herz wie die Krone sey! Juchhei! Juchhei!" Er scheint die große republicanische Nationalbelohnung vorausgesehen zu haben. Ueberhaupt hatte er das unglückliche Talent, Manches vorauszusehen — und das noch unglücklichere: vorauszusagen. Er starb eigentlich daran. Denn er sah die vier hier eingerückten Gesänge seiner Epopee schon kommen — und er wollte (sagt' er) seinen Ruhm nicht überleben.

Scheerenschleifer-Epopee. (Ein Fragment.) S. 221. Es ist ein gewissermaßen von sich selbst, ohne Plan und Absicht, entstandenes Gedicht, das sich allmälig aus verschiedenen, hie und da, auf meinen Wanderungen, nicht geschriebenen,

sondern unmittelbar gesungenen Liedern in meinem Kopf zusammengesetzt hat.

Der Hypermetaphysiker. (Keine Fabel.) S. 260. Siehe Schiller's: „Der Metaphysiker", in seinem Almanach 1796, oder in seinen Gedichten 1. Theil, S. 199.

An Augusta. (Nach vorgeschriebenen Worten.) S. 272. So widrig mir auch dergleichen, an sich nicht zu verachtende Spielübungen als öffentlich dargebotene Meisterstücke im Allgemeinen sind, so finde ich doch, daß man alle nicht unbedingt verdammen müsse. Glücklich überwundene Schwierigkeit gewährt immer ein besonderes Vergnügen. Vielleicht täusche ich mich aber, wenn ich glaube, daß man in dieser Kleinigkeit, ohne die Ueberschrift, gar nicht bemerkt haben würde, daß die Hauptworte dem Dichter vorgeschrieben waren.

Minos und Hippel. S. 276. Nach der Lesung des von Schlichtegroll herausgegebenen Leben Hippel's geschrieben.

Der neue Bund. S. 281. „Göttlich, bewußtlos vernichtend, erscheinst du, Denker! von oben!" Dieser göttliche Vers gehört nicht mir; sondern dem Herrn Schlegel. — Jedem das Seinige!

Oceania.

Entwurf.

I.

Cook, im achten Jahre seiner dreifachen Erdumschiffung, verläßt zum dritten Mal, mit neuer Bemannung, die Heimath, um des Meers Entdeckung zu vollenden. Die Mächte des Abgrunds, die ihn bisher ohne Wirkung verfolgt, weil er noch keinen Fehl begangen hatte, erbittert von seinem glänzenden Sieg über den Scharbock, auf den sie am meisten gerechnet hatten, verschwören sich jetzo voll Zuversicht des Gelingens gegen ihn.— Sie bauen auf den Umstand, daß er, seitdem er sich einmal im Zorn vergessen und unnöthigerweise Befehl gegeben, auf die Wilden zu schießen, der Macht des Schicksals anheimgefallen ist. Sie wissen, daß ihn irgendwo, irgend einmal auf

dieser dritten Reise sein Schutzgeist verlassen werde, und Arihman ertheilt ihnen allen den Befehl, wach zu seyn und den Moment zu benutzen. Beim Eintritt in die heiße Zone suchen sie ihn durch Erstickung zu entmannen. Cook hält sich aber stark und erreicht die Linie. Beschreibung derselben. Schiffrath wegen der zu beobachtenden Feierlichkeit. Auftreten und Rede des begeisterten Ariel. Auflehnung gegen seinen Vorschlag. Rammford des Schaffners Wüthen dagegen. Streit der Nationalität mit dem Weltbürgersinn. King unterstützt Ariel. Cook entscheidet für die neue Weihe, und das Schiff wird feierlich seiner großen Bestimmung geheiligt. Durchfahrt durch die Linie. Fest.

II.

Ruhige Fahrt jenseits der Linie. Während derselben ersuchen Ariel, Omai, und die Uebrigen am Bord, die vorher nicht mit Cook gewesen, denselben, ihnen die Schicksale seiner frühern Reisen zu erzählen. Er giebt nach, und fängt seine Erzählung an.

Seine Durchschiffung der Meerenge Lemaire's mit Banks und Solander. Erste Ankunft auf Otaheiti. Tupia, der Hohepriester, geht mit an Bord. Seine Berichte und Darstellungen von den Inselgruppen des Südmeers. Ankunft in Neuseeland. Schreckliche Natur, schreckliche Völker. Das Land der ewigen Krieger. Fürchterliche Auftritte. Fahrt nach Ulimaroa. Entsetzliche Gefahr des Schiffs und wunderbare Rettung. Gräßliches Wüthen des Scharbocks. Fahrt um Neusüdwales nach Neuguinea. Ankunft in Batavia. Tupia's Tod. Rückkehr nach England.

III.

Fortsetzung der Erzählung, die bei der Ankunft auf dem Cap unterbrochen war. Cook geht mit Forster, neuausgerüstet, nach dem Südpol. Verstürmung nach Osten, Verlust aller lebendigen Thiere, Irrfahrt zwischen den südlichen Eisschollen. Lauf um die Kugel längs dem südlichen Polarkreis. Trennung der Schiffe. Durchschnitt des Polarkreises und Eindringen in's Reich des Todes. Darstellung der fürchterlichen Gegend. Die Gestalt des erstarrenden Polwächters erscheint Cook, der noch weiter vordringen will, mit der Drohung: „Du wirst mich wiedersehen!“ Cook, der Empörung der Mannschaft nachgebend, kehrt um. Der Scharbock verfolgt ihn. Er rettet seine Mannschaft, unterliegt aber selbst der Ermattung, und wird todt-

krank. Gesicht während seiner todähnlichen Betäubung. Rettung durch Abschlachten des Lieblingshundes Forster's. Wiederankunft in Neuseeland. Abenteuer des Furneaux.

IV.

Fortsetzung der Cook'schen Erzählung. Zweite Ankunft in Otaheiti. Heilung der Kranken. Omai. Nähere Erforschung der Gesellschaftsinseln, der Freundschaftsinseln und der Marquesas. Durchschiffung dieser Meere, Entdeckung unzähliger Inseln. Rückkehr von Neucaledonien durch die Meerenge von Cap Horn gen Süden. Entdeckung der südlichen Thule. Ende der Cook'schen Erzählung.

Ankunft Clerke's. Orkan. Anschaffung mehrerer Thiere. Abfahrt vom Cap.

V.

Reise vom Cap nach Kerguelensland, 300 Meilen weit durch fortwährende frostige Nebel, bis an die Südspitze von Neuholland, und von da nach Neuseeland. Verstimmung der Einwohner. Cook schenkt ihnen Thiere und Pflanzen. Man findet Kohl, Lauch, Rettige, Senf, Erdäpfel u. andere Gemüse, die, auf der frühern Reise dort angepflanzt, nun gut fortkommen. Menschenfressungen. Omai findet drei Landsmänner hier. Cook nimmt zwei junge Neuseeländer an Bord, und steuert nach den Freundschaftsinseln.

VI.

Empfang bei den freundlichen Wilden. Feste. Spiele. Tänze. Schauspiele. Natur- und Sitten-Darstellung der glückseligen Inseln. Versuchungen der Mannschaft. Ariel wird in eine Otaheiterin verliebt. Cook selber wird versucht. Wollüstige Scenen. Omai's Erzählungen von Europa. Bau seines Hauses auf Eimeo.

VII.

Ariel erzählt seine Geschichte. Erstaunen bei der Entdeckung, wer er eigentlich ist. Sein wirklicher Name ist Mannert. Seine unglückliche Liebe in England. Seine Freigebigkeit.

VIII.

Fahrt gegen den Nordpol. Entdeckung der Sandwichsinseln. Kurzer Aufenthalt daselbst. Küstenerkundung des westlichen Nordamerika's. Schreckliche Gegend. Hoher dampfspeiender Berg. Reise nach Onalaska. Durchfahrt in das nördliche Eismeer. Die nämliche Gestalt, die Cook am Südpol erschien, kömmt auch hier ihm entgegen: „Wiedersehen wirst du mich bald; Owaihi!" Cook kehrt um. Besorgniß seiner Freunde und der ganzen Mannschaft. Er kehrt nach den Sandwichsinseln zurück, um sich in den Stand zu setzen, einen letzten Versuch am Nordpol zu machen.

IX.

Ankunft in der Bai Karakakoa. Beim Aussteigen, wo sie von den Einwohnern freundlich empfangen werden, fragen sie nach dem Namen des Landes. Als die Wilden Owaihi! antworten, erblassen sie alle außer Cook, der mit Lächeln es anhört. Kreuzzüge rings um die Insel, während Ariel sich in's Innere des Landes entfernt, um den höchsten Berg des stillen Oceans zu erklimmen.

Neue Versammlung aller Mächte des Abgrunds, die Cook's Untergang beschließen.

Entrückung Ariel's auf dem Gipfel des Bergs in die Sonne; Gesicht: die Höhle des Schicksals. Es wird ihm vergönnt, im Blatt zu lesen in einem vom Sturm aufgeschlagenen Buch. Er liest Cook's Tod, Lapeyrouse's Verunglückung, das künftige Schicksal Otaheiti's und die Folgen der Cook'schen Entdeckungen. Sein eigenes Geschick findet er nicht. Er erwacht und steigt den Berg herab.

X.

Schreckliche Veränderung der Scene. Alles im Aufruhr. Cook ist ermordet. Clerke ist zum Führer erwählt. King erzählt die Geschichte der drei letzten Tage, die Aufwallung Cook's, die Verblendung der Wilden und des Helden Tod.

Bestattung seiner Ueberbleibsel. Schluß.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baggesen, Jens / Baggesen, Carl Albrecht Reinhold, / Baggesen, August,

Jens Baggesen's poetische Werke in deutscher Sprache

Bd.: 2

(1836)

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB K 5(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11420187-7